

LB 97 3

Historical Fund
BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY





# Geschichte

der

# BALNEOLOGIE, HYDROPOSIE

und

# PEGOLOGIE

oder des

## Gebrauches des Wassers

zu

religiösen, diätetischen und medicinischen Zwecken.

Ein Beitrag zur Geschichte des Cultus und der Medicin

von

Dr. B. M. Lersch,

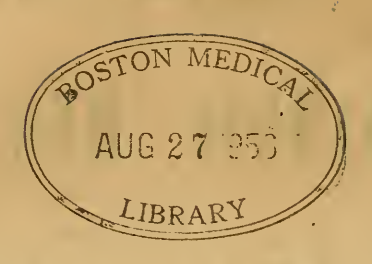
Arzte zu Aachen.




Würzburg.

Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

1863.




22. Q. 75.

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

43634

J.K. PROKSCH

# INHALT.

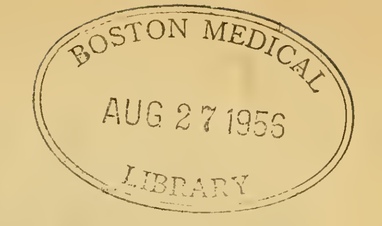
## I. Der Kultus des Wassers.



## II. Diätetischer und medicinischer Gebrauch des Wassers.



56104


BOSTON MEDICAL
AUG 27 1956
LIBRARY

# I. Der Kultus des Wassers.

## §. 1. Literatur.

* E. Curtius Abhandlung üb. griech. Quell- u. Brunneninschriften. Göttingen 1859. Fast die einzige lehrreiche Schrift über den Quellkultus bei den Griechen. *)

* H. Runge Der Quellkultus in der Schweiz. 1859.

Wenig Material für die vorliegende Abhandlung bot eine zwar äusserst reichhaltige, aber auch nach allen Seiten abschweifende Schrift, welche das Wasser vom physikalischen und geologischen Standpunkte in theosophischer Hinsicht betrachtet: * J. F. Fabricius Hydrotheologie oder Versuch, durch aufmerksame Betrachtung der Eigenschaften etc. der Wasser etc. 1734; 436 p. * Theologie de l'Eau trad. de l'Allemand de J. Fabricius, 1741. **)

## §. 2. Historische Bedeutung des Wassers.

Hoc elementum caeteris omnibus imperat. Plinius.

Wie die Typen des Alphabets die Bedingung zur Herstellung einer Schrift abgeben, so waren nach der Meinung der Alten die Elemente die Buchstaben (λ μ ν) des Buches der Natur. Als Elemente nahmen sie an das Feste (Erde), das Flüssige (Wasser), das Gasige (Luft), das Imponderable (Licht); als nothwendigstes und erstes unter ihnen aber erschien dem Weisen das Flüssige. Aqua, ait Thales, valentissimum elementum est, hoc fuisse primum putat, ex hoc surrexisse omnia; sed nos quoque aut in eadem sententia, aut in ultima sumus: Seneca. ***) Dass die übrigen Elemente aus dem Wasser entstanden sein konnten, scheint ja die tägliche Erfahrung darzuthun, indem feste Stoffe sich aus dem Wasser absetzen und Dünste aus ihm aufsteigen, die als Wolken von Blitzen durchzuckt werden.

Es konnte dem Denker nicht entgehen, dass dem Wasser mit der Leichtbeweglichkeit seiner Theilchen eine hervorragende Rolle in der unorga-

*) Die Werke und Citate, die mit einem * bezeichnet sind, wurden vom Verf. gelesen oder eingesehen.

**) Eine ähnliche Richtung verfolgen zwei mir nicht näher bekannte Dissertationen: Feurlini De sufficiente aquarum copia divinae argumento providentiae. Jenae 1711. Meyer De pluvia existentiae Dei teste. 1686.

***) Darum konnte Okeanos von Virgil als Vater der Dinge, ja von Homer als Vater der Götter bezeichnet werden.

nischen und in der organischen Natur zugetheilt war. Man vermochte sich kaum eine Thätigkeit zu denken, die das Wasser nicht vermittelt hätte. Das Wasser war gewissermassen der Ausdruck des göttlichen Handelns. Darum heisst es wohl in der heiligen Urkunde, dass der Geist Gottes über den Wassern schwebte, wie denn auch die Indier den göttlichen Geist, Naryan (oder Vischnu, den Durchdringer) als schwebend auf den Wassern der Schöpfung darstellen, was eine Erklärung ihrer heiligen Bücher so erläutert: »Er, begehrend mannigfaltige Geschöpfe hervorzurufen durch einen Ausfluss seiner eignen Herrlichkeit, erschuf die Wasser zuerst, und verlieh ihnen Kraft der Bewegung.... Die Wasser heissen Nara, denn sie sind das Erzeugniss von Nera oder Iswara, welcher Narayana genannt wird, weil seine erste Ayana (Bewegung) auf den Wassern war.« Die Bibel lässt den Schöpfer die drei ersten Tage fast nur mit der Ordnung der Wasser zubringen. Und als der Mensch aus einem Erdenkloss gebildet wurde, »ging ein Dunst auf von der Erde und feuchtete alles Land«, die Nothwendigkeit des Wassers zu unserm organischen Leben andeutend. Nach Ovid nahm Japetus' Sohn, als er den Menschen machen wollte, frische Erde, »mixtam fluvialibus undis«, und bildete sie zur Göttergestalt. Wenn der Dichter auch nicht wusste, dass der menschliche Körper weit über die Hälfte aus Wasser besteht, so hatte er doch die triviale Wahrnehmung machen müssen, dass dieses in elastischer und flüssiger Form beim Organismus aus- und eingeht. Aber eben weil unser Körper gewissermassen ein mobiles Wasserschloss ist und weil sein Leben so innig mit dem Wasser zusammenhängt, begleitet dieses auch die ganze Menschengeschichte. Besonders aber wo es als Quelle dem Schoosse der Erde entsteigt, zieht es die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. Schlagen wir wieder die älteste geschichtliche Urkunde auf, so sehen wir, wenn auch die Quelle des Paradieses, die einzige uns aus antidiluvianischer Zeit bekannte, hier unbeachtet bleiben soll, dass schon etwa 2000 Jahre vor Christus, gleichwie in den spätern Jahrtausenden, die Quellen und Brunnen einer geschichtlichen Aufzeichnung gewürdigt wurden. Aus der patriarchalischen Zeit wird uns Kunde, abgesehen von den vielen Naphthaquellen im Lande der Sodomiter, bald von der Quelle Misphat, bald vom Brunnen des Lebenden und Sehenden, der in der Wüste lag, bald vom Brunnen des Schwures, den Abraham gegraben hatte, dann vom Brunnen, woran Isaak Rebekka fand, und von den Brunnen, die seine Knechte in Palästina und im Lande der Philister angelegt hatten, welche aber von den neidischen Einwohnern zugeworfen wurden.

Die Wichtigkeit, welche das Wasser in der Geschichte erlangte, beruht aber nicht bloss auf der Nothwendigkeit desselben für unser physikalisches und physiologisches Bestehen, sondern auch auf theologischen Anschauungen. Zunächst tritt uns hier der in den Sagen aller Völker aufbewahrte Untergang des Menschengeschlechtes in den entfesselten Fluthen entgegen, dessen Erinnerung lebendig zu bewahren manche gottesdienstliche Ceremonien bezweckten.

### §. 3. Deukalionische Tempel. Opfern von Wasser.

Lucian (de Dea Syra 12, 13) meldet vom Tempel der Here zu **Hierapolis**, »er habe Deukalion zum Gründer und sei über dem Grunde der

Tiefe gebaut, ja man zeigte ihm noch hinter dem Altare die Kluft, welche die Gewässer der Deukalionischen Fluth verschlungen hatte. Zum Andenken trugen die Umwohner, eine Menge Volkes aus ganz Syrien, Arabien und von Mesopotamien zweimal im Jahre, im Frühlinge und Herbste von der Meeresküste, wo der Orontes mündet, der auch Thapsakos hiess, Seewasser, und gossen es unter feierlichen Ceremonien in den Erdriss des Fluthheiligthums aus, um die Vermählung des Meeres mit dem Binnenwasser zu begehen.« . . .

»Auch auf dem Parnass hat Deukalion den ersten Altar gebaut und am Fusse desselben zu **Delphi** bestand das Orakel über der Kluft, worein die heilige Quelle sich ergoss. Ein Erdschlund mit der Beziehung auf Gen. VII, 11, muss ferner beim Deukalionischen Heiligthume zu **Dodona** vorgekommen sein, der Filiale der ägyptischen Archenstadt Theben, von wo die Tauben zur Gründung herübergeflogen. Ebenso war es in **Athen**, wo die jungfräuliche Göttin auf der Burg den Kampf mit dem Herrn des Meeres bestand, der den heiligen Berg überfluthen wollte. Die Versöhnung kömmt so weit zu Stande, dass neben dem Parthenon, dem althellenischen Sophientempel, auch Poseidon, der Erderschütterer sein Heiligthum im Erechtheum erhält, und weil im Grunde desselben ein Salzflüsschen quoll, wobei man unter dem Boden das Rauschen des Meeres zu hören glaubte, trug das Becken den Namen *θάλασσα*. Zudem galt der älteste Tempel des olympischen Zeus zu Athen für eine Stiftung Deukalions, dessen Grab man unfern davon wies — neben dem ellenbreiten Erdspalt, von unergründlicher Tiefe, wo die Massen der Deukalionischen Fluth hinuntergeronnen. Dabei bestand nach Deukalionischer Institution ein Opfer für die in der Fluth Ertrunkenen. . . . . . In **Argos** stand das Heiligthum des Poseidon mit dem Beinamen Proklystios, »des Ueberschwemmers«, zum Andenken an die Inachische Fluth, über dem Orte, wo die Ueberschwemmung ihren Abfluss gefunden. (Paus. II, 22, 4 f.) Dasselbe gilt von **Trözene** (II, 30. 31) u. s. w. Der verhängnissvolle Schwur beim **Styx** beweist, dass man einmal den Wiederausbruch der Gewässer der Tiefe befürchtete.« Sepp Jerusalem 1862.

»In Rom hatte es eine ähnliche Bewandtniss mit der Oeffnung auf dem Comitium, einer Mündung des Abgrundes, die mit dem Fluthsteine, lapis manalis, versiegelt war.« . . . . (Zur Zeit der Dürre trug man ihn durch die Stadt, Regen erflehend. Plut. Romul. 11.) . . . . .

»Noch heute wird bei den Quellbrunnen von **Tyrus** am St. Mechlurstage die Vermählung des Meeres mit dem Süsswasser gefeiert, und zwar um dieselbe Zeit, wo die Juden ihre Wasserprozession zum Brunnen Siloa abhielten und die Kannen in die Tiefe hinter dem Altarfels ausgegossen wurden.« Sepp.

Wenn bei den Opfern der Römer und Griechen Wasser ausgesprengt wurde, so war damit nicht bloss die Sühnung durch Abwaschung, sondern auch ein Opfer angedeutet.

Das Opfern von Wasser hat sich noch hie und da in Europa bis in die letzten Jahrhunderte erhalten. Bei der Quelle des h. Lizier bei St. Girons an der spanisch-französischen Grenze geht bei herrschender Dürre ein von der Gemeinde Abgeordneter zur Quelle, füllt stillschweigend sein Gefäss, geht heimlich zur Grenze, kniet und küsst den Boden von Spanien und hierauf den von Frankreich und giesst das Wasser zur Hälfte auf beiden Seiten aus. (Runge.)

Wenn man nach dem Roman de Ron (v. 11514) dadurch Regen hervorrufen wollte, dass man aus dem Brunnen von Barenton Wasser schöpfte und es auf die Brunnensteine ausgoss, so war dies doch nur ein Opfern von Wasser. Der Brunnenstein war Altar (Thomas de Apibus II, 57 bei Liebrecht Otia Imperial. 147). Im See Dulenn in Wales ist ein Stein, der rohe Altar genannt, dessen Bespritzung ein Wetter veranlassen sollte.

## §. 4 Wasser als Symbol der Entsühnung.

Es lag nicht fern, die Reinigung und Belebung, welche dem Leibe durch das Wasser verschafft wird, als Symbol und als Mittel geistiger Reinigung und Belebung anzusehen und es ist darum natürlich, dass viele Völker an die körperliche Abwaschung die Idee einer geistigen Erneuerung knüpften. Die Idee der Sühnung verbindet sich aber innig mit der Vorstellung der nahen Gottheit. Worin sollte das Wirken der Gottheit mehr geahnt werden dürfen, als in dem mächtigen, bald friedlich, bald feindlich wirkenden, die ganze Schöpfung beherrschenden Elemente des Wassers?

Ich erinnere hier nur an die häufigen religiösen Abwaschungen der Egypter (Herod. II, 17), deren Priester dreimal im Tage, ja selbst in der Nacht zweimal in fliessendem Wasser badeten — und gehe sogleich zu den häufigen Ablutionen über, denen sich die Juden unterzogen und denen ausser dem diätetischen Zwecke ein religiöser Hintergedanke zu Grunde lag. Das nach geschlechtlichen Verrichtungen und Zuständen vorgeschriebene Reinigungsbad, auch das Baden der Neugeborenen (Ezechiel 16), das nach der Genesung von Gonorrhö befohlene Flussbad, die Waschungen nach der Berührung von Todten und beim Aussatze waren nicht ohne sinnbildliche Bedeutung; die Proselitentaufe, die vielen Besprengungen, das Baden vor dem Gebete waren rein symbolische Handlungen. Man kann auch dahin rechnen das Waschen der Hände vor einer heiligen Arbeit (Joh. Arch. XII, 2, 2—14) oder um seine Unschuld zu bezeugen. Judith badete in einem Brunnen, ehe sie betete. Die Priester wuschen sich Hände und Füsse, ehe sie in den Tempel gingen. Der Hohepriester badete in Wasser aus dem Brunnen Etham vor jedem Gottesdienste, am grossen Versöhnungstage fünfmal, Füsse und Hände aber zehnmal. Auch nach dem Opfern wurde gebadet. Die Priester benutzten zum Bade das sogenannte eherne Meer, das 23—2400 par. Kubikfuss Wasser fassen mochte. *) Es war im Salomonischen Tempel ein Quell, der im Sommer wasserreich, im Winter klein war (Euseb. præpar. Evang. IX, c. 4). Der Wasserreichthum des Tempels dient den Propheten und noch dem Evangelisten Johannes zu grossartigen Bildern. Eine Verpflichtung des Wassertragens zum Hause Gottes wird den besiegten Gibeoniten aufgelegt (Jos. c. 9).

Mehrere Sekten der Juden badeten jeden Tag Sommers oder Winters, wie die Hemerobaptisten, oder, wie die Essener, nur unter gewissen Umständen zu einer bestimmten Tageszeit. Diese versammelten sich um 11 Uhr Vormittags, um vor dem Mahle kalt zu baden.

*) Auch im Tempel von Samos stand, hier als Weihgeschenk der Schiffer, ein ehernes Meer, von 3 Kolossen getragen.

Die Weiber badeten in Hemden, die Männer in umgürteten, leinenen Unterkleidern (Jos. de bello jud.).

Vor dem Bade beteten die Juden für die Heilung und für Abwendung von Gefahren (Talmud Berach 60, a, Hieron. Beraseh 37. a). Cf. Bashuysen de lavacris et lotion. Hebræorum.

Noch immer ist bei den Juden das symbolische Baden gebräuchlich. Die Frauen baden nach jeder Menstruation, vor der Trauung und nach dem Kindbett in Quell- oder Teich-Wasser. Man trifft in mehreren Judenhäusern dazu eingerichtete Bäder an; an manchen Orten nur ein gemeinschaftliches Bad. Als Zeuge beim Bade ist ein Mädchen, eine Frau oder der Mann zugegen. Nach abgeschnittenen Nägeln, ganz entkleidet, mit aufgelösten Haaren und halbgeschlossenen Augen taucht die Badende nach Hersagung eines Segenspruches mit abwärts gebogenem Körper und etwas ausgespreitzten Armen (was Alles darauf berechnet ist, dass das Wasser die ganze Körperoberfläche berühre) so tief unter, dass kein Haar hervorsieht. Im Winter wird das Wasser ein wenig erwärmt. Nach dem Bade geht sie in eine warme Stube und legt ihre Kleider wieder an. Die Bräute werden von einigen Weibern mit klingendem Spiele zum Bade begleitet und wieder abgeholt.

Auch den Tag vor ihrem Neujahr pflegen die Juden, wie Schreyer angibt, bei günstiger Witterung unter freiem Himmel, sonst in eigens dazu eingerichteten Bädern, ein Sündenbekenntniss sprechend, vor einem Zeugen mit gänzlichem Untertauchen zu baden.

Postremo Mensis Augusti, quem velut prævium anni novi colunt, omnes cujuscunque sexus aut ætatis fuerint, parant se ad balnea, lavantur, perfricant totum corpus postquam ablutionem ingrediuntur flumen vivum seu aquam profluentem, atque in eo viri, fœminæ, juvenes, senes, totum corpus demergunt ter clamantes et dicentes: Proh dolor etc. Postridie huius diei .... ingrediuntur iterum balneas, lavantur, fricantur, et strigiles adhibent: omni cura et sollicitudine omne perluunt et mundant corpus. Adeunt iterum aquam posthæc balnea profluentem, totos se, ut nulla corporis emineat aut conspici possit pars, immergunt, induunt tum vestem lineam candidam. *Simon. Majoli Dier. canic. 559.

Bei den Christen der ersten Jahrhunderte scheinen unter ähnlichen Umständen derartige symbolische Reinigungen nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Post illusiones nocturnas lavationem corporis fieri debere, canones ex B. Gregorio ad Augustinum resp. 11 præcipiunt ... Gregorius tamen non præcipit lavationem sed potius mysticum illius sensum atque usum in christiana pædagogia docet. Deinde tradit Gregorius c. 7, C. 33., qu. 4., quod Romanorum semper ab antiquioribus usus fuerit, post admistionem propriæ conjugis, seu concubitum conjugalem, lavacri purificationem quærere *), et ab ingressu Ecclesiæ paululum reverenter abstinere. *Wildvogel de baln. et balneator. 1754.

*) Das „aquam sumere" war bei den Römischen Frauen allgemein üblich (cf. Ovid. Amor. III), auch bei ehrbaren Frauen: Attiam expergefactam, quasi a concubitu mariti, purificasse se: Suet. Aug. 94.

Die Elcesaiten und Sampsäer suchten durch vieles Baden Gott wohlgefällig zu werden. *Καὶ δῆθεν αὐτὸν (τὸν Θεὸν) σέβουσι βαπτίσμοις τισὶ χρώμενοι.* Epiphanius.

Die Sitte, sich vor dem Eintritt in die Kirche Hände und Angesicht zu waschen, war, wie Eusebius (H. E. X, 4) und Chrysostomus (Hom. 73. Hom. 57 in ps. 140) bezeugen, in christlichen Kirchen ganz allgemein. Es befand sich zu diesem Zwecke im Vorhofe ein eigenes Waschbecken (*Φιάλη, κολυμβεῖον,* cantharus, nymphæum); im Vorhofe der Sophienkirche diente ein Springbrunnen dazu.

Die Reinigungen der Mohammedaner, denen der Juden nachgebildet, sind dreierlei Art (Gassel d. i. die des Afters, Vouzou die Waschung des Hauptes, der Arme, Hände und Füsse vor dem Gebete, Goussel ein vollständiges Bad). In Ermangelung des Wassers kann Sand oder Staub gebraucht werden.

Im Alterthume war das Opfer und das Mahl mit sühnenden Waschungen verknüpft.

Das Waschen der Hände vor dem Essen finden wir schon in den Homerischen Zeiten. Während Telemach und Nestor bei Menelaos sind (Od. IV, 51) bringt ihnen, da sie sich nach dem Bade auf Sesseln niedergelassen hatten, eine Dienerin Waschwasser in einer schönen goldenen Giesskanne und schüttet es aus über einem silbernen Handbecken; alsdann schiebt sie den Tisch vor sie hin; und darauf (IV, 215) besprengt ihnen wieder ein Diener die Hände mit Wasser, ehe sie das Mahl einnahmen.

Das Opfern geschah bei den Griechen nicht ohne Besprengung mit Wasser. So hören wir vom Sänger der Odyssee (III, 440), dass Aretos Weihwasser in einem blumenreichen Becken für das Opfer eines Rindes herbeibrachte, während er in der andern Hand Gerstenschrot in einem Korbe hielt.

Am Eingange jedes griechischen Tempels fand der Eintretende Weihwasser. Die Weihwasser-Schalen waren in grosser Zahl vorhanden. Sie bezeichneten die Gränzen heiliger Bezirke und die verschiedenen Stationen auf dem Tempelwege. So stand auf der Akropolis gleich oberhalb der Propyläen ein Erzknabe mit Weihwasser, um den Anfang der heiligen Stätte zu bezeichnen. Gefässe dieser Art von kostbarem Stoffe und kunstvoller Arbeit waren besonders beliebte Weihgeschenke. Sie trugen als Inschrift die Widmung an die Gottheit. Ein Spruch der Pythia (Anthol. XIV, 71; s. Curtius 21) hält die Bedeutungslosigkeit einer blos äusserlichen Reinigung den Besuchern des Heiligthums ernst und strenge vor. Ein Bad ging der Vernehmung des Göttespruches voraus, wozu das Orakel auf die Anfrage des Aristides das Wasser einer kleinen Quelle dem Meerwasser vorzuziehen hiess. (Doch hat auch das Meerwasser sühnende Kraft. *Θάλασσα κλύζει πάντα τ᾽ ἀνθρώπων κακά*: Eurip. Iph. ap. Laert. III, 6. Wenn Plato von egyptischen Priestern durch's Seebad geheilt wurde, so können wir annehmen, dass sie dieses in ihren Cultus aufgenommen hatten.)

Wo das heilige Wasser vom Tempel entfernt war, musste es zur Vollziehung der Opfer- und Sühnungsgebräuche in den Tempel getragen werden. Daraus bildete sich ein bestimmter Tempeldienst, namentlich bei solchen Heiligthümern, die auf hohen Bergkuppen lagen. So wurde täglich das

Wasser der Klepsydra am Abhange von Ithome zum Zeus Ithomatas hinaufgetragen (Paus. IV, 33). In Delphi wurden die Tempeldiener zum Weihebrunnen der Kastalia hinuntergeschickt (Eur. Jon. 94) und nachher besprengte Ion aus goldener Kanne den Tempelboden mit dem unten geschöpften Wasser. Dreissig Jungfrauen, die Lykiaden, trugen täglich sich ablösend das Wasser in das Lykeion (Hesych.).

Bei den Römern hatten die Vestalinnen das Wasser aus der Egeria zu schöpfen. Vgl. Curtius 16.

Nur Jungfrauen waren für das Wasserholen aus der jungfräulichen Quelle geeignet, weshalb der auf's Grab gesetzte Wasserkrug das Symbol der Jungfräulichkeit war. Auch bei der Besorgung des Brautbades werden immer nur Knaben und Jungfrauen erwähnt. Bei den Verlöbnissen wurde sowohl Braut als Bräutigam gebadet. Dergleichen Bäder wurden von der Kunst häufig dargestellt. Man nahm zu einem solchen Bade nur lebendiges Wasser, in Theben aus dem Ismos, in Athen aus der Quelle Calliroë. Die Wasserbringerin hiess auch *λουτροφόρος*. Die *Νυμφικὰ λοῦτρα* bei Suidas erklärt Zonares als *τὰ εἰς γάμους ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἀπὸ κρήνης λαμβανόμενα.* Cf. Aeliani var. hist.: Tria balnea agnoscunt Dardanenses Illyrides, natale, nuptiale, funerale *). Der römischen Braut wurden beim Eintritte in's Haus des Bräutigams die Füsse von einem Knaben gewaschen.

Brautbad in spätern Zeiten. Selbst noch im Mittelalter soll in Deutschland das Brautpaar vor der Trauung immer ein Bad genommen haben. Daher kommt es dann wohl, dass zu **Aachen** eine kleine Abgabe von Alters her bestand, welche jedes Ehepaar an die Münsterkirche für das Bad zu zahlen hatte (quorundam quadrantum, qui de singulis civitatis paribus pro balneo annui [animi?] ab antiquis temporibus præstabantur, precatio annua: Quix Cod. dipl. p. 134). Dieser Badepfennig wurde im J. 1267 durch einen Ritter eingelöst. In deutschen Gesetzgebungen (z. B. einer Rostocker vom J. 1581) ist vom Badehemde Rede, das die Neuverlobte dem Bräutigam zu bringen hatte. In manchen deutschen Ländern zog der Bräutigam wie auch die Braut mit so zahlreichem Gefolge nach der öffentlichen Badestube, dass die Gesetzgebung wiederholt sich veranlasst fand, den Aufwand dieser Hochzeitbäder, die Zahl der Gäste und Schüsseln zu beschränken, ja endlich diese Sitte ganz zu verbieten.

Gehen wir wieder zu den Römern zurück, so finden wir auch bei ihnen das Wasser als Sühnmittel. Constat Diis superis sacra facturum corporis ablutione purgari (Macrob. Satyr. III). Spargit aqua captos lustrali Graja sacerdos (Ov. Pont. III, 2, 73). Corpus properet fluviali spargere lympha (Aen. IV). Wie Orestes sich selbst vom Morde seiner Mutter durch Flusswasser reinigen zu können glaubte (Pausan. 2 Cor.), so suchte auch der aus der Schlacht Heimgekehrte Sühnung in den Wellen des Stromes. (Sacra) me bello ex tanto digressum ex cæde recenti attrectare nefas, donec me flumine vivo abluero (Aen. II). Man setzte die Brust dem fliessenden Wasser aus (Ovid. Metam. XIII) oder wusch sich den Kopf mit Flusswasser (Ipsis vorticibus Tiberis caput

*) Das Waschen der Todten berühre ich nur. Im Sterbehause stand ein Gefäss mit Wasser, worin sich die Gäste reinigten. Suidas s. v. *'αρδάνιον.*

abluero: Juven. VI) oder sühnte sich im Quellwasser (Spumiferoque tuum fonti qua plurimus exit subde caput, corpusque simul, simul elue crimen: Ovid. Metam.) oder wurde durch Besprengen entsühnt (Ter socios pura perluit unda Spargens rore levi: Vergil.). Jam profuturum credo, si te foeminae Lustrent in orbem, fontibus lavent tribus, Jungantque lentem pariter et multum salem. Bene est piatus, conscius sibi bene.: Menander. Seneca tauchte sich am Neujahrstage (hierin den Juden ähnlich; s. oben) in die Aqua virgo um im Jahreslaufe glücklich zu sein.

Baden am frühen Morgen. Der platonische Philosoph Apulejus ging vor dem Morgengebete in die See und tauchte den Kopf siebenmal unter. Mare, quo omnia, quae violata sunt, expiari putantur: Cic. pro Roscio; eine Reminiscenz aus Euripides. Bei den Römern war ein solches Baden nach dem Aufstehen keine allgemeine Sitte, wohl aber bei den alten Deutschen.

Auch die Indier baden vor Sonnenaufgang, bis an die Hüfte im Wasser stehend, und einen Strohhalm in der Hand haltend, den ihnen der Brahmane, um damit den bösen Geist zu vertreiben, unter Segensprüchen darreicht. (Histor. aller Reisen XI, 273.)

Die Römer hatten die Gewohnheit, die Neugeborenen, wie Macrobius angibt, am 8. oder 9. Tag nach der Geburt, je nachdem es Mädchen oder Knaben waren, im Baptisterium (d. i. nach Wichmann's Angabe eine schöne Wanne) zu waschen und ihnen dann einen Namen beizulegen. So war auch bei den nordischen Heiden eine Huldigung des neugebornen Kindes mit Wasser (vatni ansa) und wahrscheinlich bei den Germanen ein Begiessen desselben gebräuchlich (Runge p. 5). Auch die alten Mexikaner wuschen die Neugeborenen, den Wunsch innerer Heiligung ausprechend.

Samstagsbad. Der Grundgedanke, sich auf das Heilige vorzubereiten, liegt in spätern Zeiten dem am Sonnabende und vor Festtagen gebräuchlichen Baden zu Grunde. Es scheint das Samstagsbad noch in die vorchristliche Zeit zu gehören. Der Samstag hiess bei den Dänen nach einem alten, isländischen Worte Löversdag d. i. Waschtag *). Die Celten sollen, wie noch jetzt gewöhnlich die Russen, am Sonnabende gebadet haben.

### §. 5. Fliessende Wässer als sühnende.

Vorzüglich wurden fliessende Wässer als sühnende angesehen; als solche werden von Adolph bei den Persern, die aus Ehrfurcht vor dem Wasser die Schifffahrt gemieden haben sollen, der Mithra (?), bei den Griechen der Hissus (?), bei den Römern die Aqua Mercurii bezeichnet. Aqua Mercurii conspersa in populum crimina abluere putabatur, a perjurio vindicare: qui locus ad hanc tollendam superstitionem recte s. Joanni Baptistæ fuit dedicatus. Baccius. Parthorum præcipua amnium veneratio est. Just. Hist. 41, 3.

Der Nil stand bei den Egyptern in religiösem Ansehen. Auf ihn bezieht sich vorzugsweise der Ausspruch des h. Athanasius: *Ἄλλοι ποταμοὺς καὶ κρήνας καὶ πάντων μάλιϛα Αἰγύπτιοι τὸ ὕδωρ προτετιμήκασι καὶ θεοὺς ἀναγορεύουσι.* Eyl Jermin sah zu Dschimneh eine Schaar junger Mädchen

---

*) Mosch glaubte, es stände die niederdeutsche Benennung dieses Tages, Södertag, mit dem deutschen Wassergotte Soter in Verbindung. Sollte das aber nicht eine Corruption des holländischen Saturdaag d. i. dies Saturni sein?

um Mitternacht zum anwachsenden Nil ziehen um darin zu baden (Reise zum rothen Meere). Aegypti incolæ aquarum beneficia percipientes aquam colunt, aquis supplicant, aquas superstitiosa votorum continuatione venerantur. Firmici Materni De err. prof. rel.

Bei den Indiern werden gewisse Flüsse oder Flussstellen, besonders solche, wo zwei Ströme zusammen kommen, für heilig gehalten und dienen den Anwohnern zu täglichen Waschungen, den Entferntern als Wallfahrtsorte. Wo die aus ewigem Schnee hervordringenden Thermen des berühmten Wallfahrtsortes **Dschemnotri** das eiskalte Wasser des westlichsten Hauptarmes des Ganges erwärmen, liegt das entsühnende Pilgerbad. Zur heiligsten Badestelle des Ganges, dem von **Hurdwar,** ist im J. 1820 der Zudrang so gross gewesen, dass über tausend Menschen dort erdrückt wurden. Jährlich ertränken sich Einige oder werden von ihren Freunden ertränkt an der Stelle, wo Ganges und Jumna zu Allahabad zusammenfliessen. Ihre Körper werden später häufig eine Beute der Geyer. Brahmanen nehmen von den sich dort Sühnenden und Ganges-Wasser Kaufenden Geld, wovon die Hälfte in den Säckel der Indischen Gesellschaft fliesst. Ganges-Wasser ist in allen weit vom Strome entlegenen Pagoden ein kostbares Opfer. In einem Tempel der Mahadeva zu Benares war der ganze Boden vom Opferwasser übernass; die Altäre waren mit Blumen bedeckt, die von Ganges-Wasser glänzten (*Sketches of India; 1826). An den Ufern des Brahmaputra (Burrenputer) sind von den Hindus viele Tempel erbaut. Die Grottentempel von Ellora mit ihren vielen Bauten, die uralten Felsenbilder am Wasserfalle von Puppanassum und im Karnatik, das kolossale Stierbild am Tempel von Tritchancore, durch dessen Brust der Weg zum heiligen Brunnen führt, Baghirathi, eine h. Quelle des Ganges im Himalaya mit dem Tempel Bhairawa, Anarval (Präsid. Bombay), wo jährlich zur Zeit des Vollmondes im April 1—200000 Menschen sich zum religiösen Bade versammeln, bezeugen alle die innige Verbindung, worin Wasser und Kultus zu einander stehen. Jeder indische Tempel hat in der Nähe heilige Badestellen und keine Therme ist ohne Tempel geblieben. **Sona** ist z. B. eine solche geheiligte Therme. Zu Badrinath im Distrikte Gurwal (Calcutta) sind die Thermen **Naveda** und **Sergakund** mit einem der heiligsten, dem Whisnu geheiligten Tempel. Die Stadt Barahat in demselben Distrikte (identisch mit dem eben genannten Orte?) wurde einst als heiliger Badeort von vielen Pilgern besucht. Zu **Bucklesir** finden sich dort am Strome, wo das Wasser noch von den Thermalzuflüssen erwärmt ist, 320 aus Backstein und Mörtel von den Pilgern erbaute kleine Tempel oder Viharahs, deren jeder einen Priapos*) oder ein Emblem des Maha enthält; doch nur Einer dieser Tempel genügt den Ansprüchen architektonischer Eleganz (*Macpherson, Min. wat. of Ind. 1854).

Obschon das Seebad in Indien sonst ziemlich ungebräuchlich zu sein scheint, so strömen die Pilger doch, heute noch wie zu Ptolemäus Zeit, zu dem Strande der Insel **Ramiseram,** den eine badende Göttin geheiligt hat.

Heilige See'n sind in Indien häufig, z. B. der Rawana-Hrad oder Lanka; solche liegen im Himalaya in einer Höhe von 14—15000′; der Mapang

---

*) Ueber das Vorkommen des Phallus an Wasserleitungen s. Jahn in Bericht der k. k. Gesellsch. der Wiss. 1855, 75.

oder Manas Sarowar, der Heiligste ihrer Wallfahrtsorte ist fast unerreichbar. Zu Cambocunum, einer Stadt in Dekan, Provinz Karnatik, ist ein Leib und Geist heilender Teich, der viel besucht wird und mit vielen Pagoden geschmückt ist. Heilige Teiche sind noch zu Bereng (Afghanistan, Kaschmir), ein viel besuchter zu Aschmir oder Abschimere (Land der Maratts), zu Amritsir, d. h. Teich der Unsterblichkeit (Lahore). Der Berg Kailas in Tübet,der Olympos der Hindus, trägt die heiligen See'n Manasarowa und Hrawana-Hrad.

Perser. Als Dareios an den Tearos gelangte und seine 38 Quellen aus dem Felsen dringen sah, stellte er ein inschriftliches Denkmal auf, um sein Wohlgefallen zu bezeugen über den schönen Strom, der das edelste Wasser unter allen Flüssen habe und um bei dieser Gelegenheit auch sich als den Edelsten der Menschenkinder zu preisen (Herod. IV, 91). Unfern vom Urmiah-See im Nedili-Dagh (Gebirge) liegt eine heilig gehaltene Quelle.

Griechen und Römer. Die Verehrung der fliessenden Wässer findet sich auch schon in den frühesten Zeiten Griechenlands und pflanzte sich von da auf die Römer und selbst bis auf die spätern Völker fort. Hesiodos droht dem Wanderer alle Strafen der Götter, wenn er ein schön strömendes Wasser durchschreite, ohne zuvor mit reinen Händen, den Blick auf die Fluth gerichtet, sein Gebet gesprochen zu haben. Bei den Römern finden wir dieselbe Sitte in festen Satzungen ausgebildet. Wie das Ueberschreiten des Flusses, so war auch die Brücke etwas Heiliges. Kein Eisen durfte an ihr verwendet werden, um dem Strome keine Gewalt anzuthun. Jeder Versuch den Gewässern Zwang anzuthun, war frevelhaft, wie Herodots Urtheil über Xerxes Verfahren mit dem Hellesponte beweist.

Oft war nur ein Theil des Flusses heilig, während der andere Theil profanen Zwecken diente. Der Herkynna in Lebadeia diente zu den Gebräuchen des Trophonioskultus, die Fortsetzung desselben nach unten war nicht heilig.

Vorzüglich heilig war der Anfang des Flusses, der sog. Kopf desselben. Ad extremi sacrum caput adstitit amnis: Virg. Georg. IV, 319. Da, wo das Wasser eben erst aus der Erde drang, war es noch unversehrt, jungfräulich, eine παρθένος πηγή, aus welcher man die Weihegüsse zum Opfer entnehmen durfte (Aesch. Pers. v. 616). Damit hängt die Benennung der Aqua Virgo zu Rom und ebenfalls die vielen Sagen über Verwandlung von Jungfrauen in Quellen zusammen. Ueber die Quellen des Oraxus in Campanien s. Plin. XVIII, 2. Der Gortynios hiess an seiner Quelle Lusios, weil hier das Zeuskind gebadet worden sein sollte (Pausan. VIII, 28).

Die Griechen stellten besonders an solchen Plätzen Denkmäler auf, wo sie das Wasser am Gebirgsabhange auffingen, um es zu städtischen Zwecken zu verwenden (Curtius 4). Die Weihung der Quelle geschah durch die Ausstattung mit Inschriften, Tempeln, Gärten u. dgl.. Die Hymettosgrotte bei Vari mit ihren Inschriften zeigt, wie den Quellgöttern ganze Heiligthümer im Schoose der Berge nebst Gärten geweiht wurden (Curtius 9). Bildsäulen waren häufige Attribute der Quellen. Man will auch in der Stelle des Sil. Ital. XIV, 233, die sich auf Siciliens Thermen bezieht, die Sitte an die Quellen Bildsäulen zu setzen ausgesprochen finden.

Eine griechische Steinschrift, die sich auf die Entdeckung einer Mineralquelle unweit **Pantikapaion** zur Zeit Neros bezog, s. bei Curtius 11. (Eine ähnliche griech. Inschrift, von der Entdeckung einer Quelle bei **Kios** auf dem Wege nach Nikaea sprechend, stammt aus christlicher Zeit.)

## §. 6. Tempel bei Quellen im Heidenthume und Christenthume.

Griechische und italische Tempel lagen häufig an Quellorten oder an Flüssen, die ein reines Wasser führten. Beispiele zu dieser allgemein angenommenen Sitte wird der Leser im Verlaufe dieser Abhandlung noch in Menge finden. Darum hier nur an wenige erinnert werden soll. Am **Oropus** lag ein Tempel mit einer Quelle, deren Wasser von Kranken gebraucht wurde (Pausan. I, 34). Bei der Quelle **Lernä** in **Korinth** war ein Tempel mit einem Gymnasium. Bei der mit dem Meere fluthenden aqua Dei et vitæ auf einer kleinen Insel unfern Triest, bei dem frühern **Aquileja**, jetzt **Monfalcone**, stand ein Tempel, in welchem die Genesenen ihre Dankopfer niederlegten, aus dessen Quadern später christliche Kirchen erbaut wurden.

Sehr merkwürdig ist der Zusammenhang der Tempelbauten mit den Gewässern im Heidenthume *), im Judenthume und im Christenthume. »Das ursprüngliche Tempelweihfest der Juden fiel mit der Feier der Laubhütten zusammen, in deren Oktave alles Volk in Prozession zur Quelle Siloa niederstieg, die durch ihre eigenthümliche Ebbe und Fluth für einen Arm des Meeres galt und noch gilt. Das in eigene Gefässe geschöpfte Wasser wurde darauf hinter dem Altare ausgegossen und dabei um Regen für das kommende Jahr gefleht. Es war ein allgemeines Freudenfest, und sollte offenbar nicht bloss an die Ordnung der Jahreszeiten und den durch die Regenströme bedungenen Jahressegen, sondern zuvörderst an die Weihe des Tempels der Natur nach dem Ende der Fluth erinnern. Ein reinigender Strom sollte in Zukunft die Erde entsühnen, so singt schon der Psalmist XLVI, 5. »Eine Quelle wird ausgehen vom Hause des Herrn« spricht Joel III, 23. Unter der Schwelle des Tempels fliesst nach Ezechiel XLVII der Strom aus, der Sühne und Reinigung bringt, wie vom Throne des Lammes. Offenb. XXII. Mitten durch den Fels geht noch ein kreisrunder Schacht von 3 Fuss Durchmesser, wie die Oeffnung einer Cisterne in einen Höhlenraum und von da in weitere Tiefe. Nach der lokalen Ueberlieferung bei Kemaleddin fliessen unter dem Felsen die vier Ströme des Paradieses, der Sihon oder Oxus, der Gihon oder Tigris, der Nil oder der Phrat: es sind die vier Lebensströme, die hier ihren Quellpunkt haben und alle Gewässer der Erde gehen unter diesem heiligen Felsen aus. Auch die Graalsburg und die Stadt Gottes der Inder liegt auf dem heiligen Berge, dem Meru, nach dessen vier Seiten die vier Flüsse strömen.« (Vgl. Sepp Heidenthum III, 190.) **)

»Wie die Sprachvergleichung auf die erste Wurzel führt, so gibt die Zusammenstellung der Tempelsagen über die Bedeutung des ältesten

---

*) Die Wasserleitungen des Jupitertempels werden in einem Fragmente (Cic. Rabir.) erwähnt. L.

**) In oder vor dem Aachener Münster stand der erzene Pinienapfel, aus dessen Blättern Wasserstrahlen niederfielen. Jedes Blatt trägt einen Buchstaben einer auf die Ströme des Paradieses bezüglichen Inschrift. L.

Cultusheiligthums auf Moria Aufschluss. Nun kehren aber dieselben Ideen allenthalben wieder.« Sepp.

Wir finden schon zur Zeit von Justinus ein Hospital vor den Mauern von Constantinopel mit einer Muttergotteskirche an einer Quelle (Θεοτόκος ἡ πηγὴ oder ἡ ἐν τῇ πηγῇ). Theodosius erwähnt in dem Edicte, worin er das Asylrecht den Nebengebäuden der Kirchen zuspricht, unter diesen auch der Bäder.

Ueber den Gebrauch der Bäder, die bei mehreren ältern Kirchen vorkommen, soll die diesem Gegenstande speziell gewidmete Schrift Paciaudi's (De sacris christianorum balneis. Venet. 1750. 4.) vielfache Belehrung gewähren.

Ueber die Verbindung von Wasser-Ansammlungen mit der Basilika Constantins am h. Grabe s. Ritters Erdkunde XVI, 431.

Die Marmorplatte des Altars in der Kirche San Bartolommeo ruht auf einer sehr schönen antiken Badewanne. Der Priester, welcher der Johanniskirche zu **Civita vecchia** vorstand, badete häufig in den dortigen Warmquellen. Vgl. Zappert.

Im Münster zu **Aachen** liegt unweit einer jetzt unbedeutenden Warmquelle ein Bad verdeckt.

In mehreren Kirchen quillt kaltes Wasser hervor, zuweilen unter dem Hochaltare, sei es, dass dieses Wasser schon vor dem Bau der Kirche dort floss, oder bei den Erdarbeiten gefunden wurde, oder später hervorkam, wie Letzteres der Legende nach bei einer Dürre zu **Alsberg** in der Schweiz der Fall gewesen sein soll (Rochholz Sagen I, 29). Der h. Brunn der Kirche zu **Horb** war als Bauernbad bekannt. Die Quelle von **Sakramentswald** in Unterwalden war als Heilbad besucht (s. Runge). Bei und in Kirchen waren die geschätzten Heil-Brunnen zu **Beinwyl, Zürich** (Felixquelle), **St. Villette,** die Brunnen zu **Zurzach, Oberstammheim, Einsiedeln, Martinsbad** zu Worms, an der Liebfrauenkirche zu **Nürnberg** und der Kunibertuskirche zu **Köln.** In præfecturæ **Freyensteinensis** tractu haud procul **Beerfelda** fons est in sacello corruente a S. Leonhardo nominato: alius **Schelenbaci** sub altari templi scaturit collapsi, tertius **Hesselbaci** in sacello S. Otiliæ Pontificio oritur. Ad hos tanquam sacros et divine soterios olim magnus ægrotantium erat confluxus etc. (*Klein de ære, aq. et loc. Erbac. atq. Breub. Odenwaldiæ; 1754).

Man zählt nach Bodin eine Reihe von Abteien und Klöstern auf, welche in Frankreich bei heiligen Quellen begründet wurden und von ihnen den Namen empfingen (Geschichte des Heidenth. II, 380). Das Kloster **le Monestier** nächst Briançon lag in der Nähe warmer Quellen (Pertz Mon. Germ. IX, 81). Die Kirche zu N. D. d'Aix zu **Balaruc** gehört auch hierher.

Der Mohammedismus hat diese Zusammengehörigkeit von Kirche und Quelle beibehalten. In der grossen Moschee zu **Mekka** ist der heilige Brunnen **Zemzem,** dessen Wasser als ein Heilmittel aller Krankheiten getrunken wird.

## §. 7. Seelenbrunnen. Kinderbrunnen.

Unter dem Salomonischen Tempel lag eine Art Krypta, eine Höhle mit dem Brunnen Aravna, der heute noch Bir Arruah heisst, der sogenannte

Seelenbrunnen, ein Schacht, den ein Rundstein deckte. Hier war der geheimnissvolle fons signatus Salomonis *) oder versiegelte Bronnen, die Geburtsstätte der Nation. »Wie Jehud der Sohn Israels nach der Mythe im Sanchuniathon von Anobreth, der fruchtbaren Quelle stammte, so spricht Isaias XLVIII: »»Höre Haus Jakob, die ihr Israel genannt seid, ausgegangen von den Wassern von Juda. 51. 1. Höret mich und erkennet den Fels, aus dem ihr gehauen, die Brunnentiefe, woraus ihr gegraben seid!«« — mit offenbarer Anspielung auf den heiligen Fels und den Brunnen darunter. Und nun bilde sich jeder die weitere Version von den Brunnen in den Mythen der Völker, woraus die Kleinen hervorkommen, oder von den Orten, wo die Seelen aus der Unterwelt heraufstiegen, um in sterbliche Leiber einzugehen, wo aber auch der Todeshauch oder der Pestengel ausgeht, um die Seelen wieder einzuholen.« Sepp Jerusalem und das h. Land 1862.

Wie hier die Brunnen als Ausgang des Todesengels dargestellt werden, so waren auch die Nymphen als Todesgöttinnen bekannt, als deren Raub man den Tod der Kinder ansah. Man gab Wasserkrüge mit ins Grab und errichtete Brunnen zum Gedächtnisse Verstorbener. Vgl. Curtius.

Die Mischna erzählt ein seltsames Herkommen (Para c. 3, 2): »Es waren zu Jerusalem Vorhöfe, auf Felsengrund gebaut, und darunter eine Höhlung. Dahin bringt man schwangere Frauen damit sie niederkommen und lässt ihre Söhne (bis ins 8. Jahr) erziehen. Danach führt man Ochsen herbei, auf deren Rücken Thüren liegen, worauf die Kinder sich setzen. Diese haben steinerne Becher in den Händen, und wenn sie zur Quelle Siloa kommen, steigen sie ab, füllen dieselben und steigen wieder auf um sich zu setzen.«

Nach Sepp hiess der Münsterbrunnen in Aachen der Kindelsbrunnen und wurde erst 1766 mit Platten zugedeckt, nachdem ein Soldat darin ertrunken war. (Ich habe davon nie etwas gehört.) Die Sage, dass zu Köln die Kinder aus dem Brunnen bei der St. Cunibertskirche, zu Halle aus dem Gütchenteich, zu Braunschweig aus den 2 Gödebrunnen, zu Flensburg ebenfalls aus einem Brunnen geholt werden (ein auch in Belgien nachweisbarer Glaube) steht nach J. W. Wolf in Beziehung zum Cultus der altgermanischen Gottheit Holda, der milden Frau, zu deren Wohnung die Sterblichen durch einen Brunnen gelangen. In den Kinderbrunnen, wovon einzelne Hollabrunn heissen, wohnt sie. Sie ist es, die der Erde Fruchtbarkeit verleiht und den Ehesegen gibt. (Wolf Beiträge I, 164.) Mit der Holda verwandt ist Godelieve, deren heilkräftiger Brunnen noch sprudelt (Ders. Deutsche Mährchen 384.) Als fruchtbar machende Bäder waren **Ganey** im Prättigau und das Verenenbad zu **Baden** stark besucht. Die Frauen von Croutoy (Oise) trinken aus der Quelle des h. Michael um nicht bloss Mädchen zur Welt zu bringen.

An die Kinderbrunnen schliessen sich die wiederverjüngenden und lebendigen Brunnen, letztere auch Queck- oder Keckbrunnen genannt. Vgl. Runge 21.

---

*) An dieser Stelle, von wo die Pest ausging, hat man noch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts Nekromantie getrieben und Orakel ertheilt.

Das Hervorgehen der Seelen aus dem Wasser scheint auch in den Mythen der Japanesen vorzukommen. Der durch Erdbeben entstandene, von vielen Tempeln umgebene Fakone-See wird von ihnen als Aufenthaltsort der Kinderseelen angesehen.

## §. 8. Quellgottheiten überhaupt. Ungewöhnliche Quellgötter.

Es waren die fliessenden Gewässer besondern Gottheiten geweiht, ja sie waren gewissermaassen selbst als Götter angesehen. Ergo et flumina et fontes (sunt dii). Itaque et fontis delubrum Masa ex Corsica dedicavit et in augurum precatione Tiberinum, Spinonem, Almonem, Nodina, aliaque propinquorum fluminum nomina vides: *Cic. de nat. d. III, 20.

Die Wahl der Gottheit, welcher man den Schutz der einzelnen Quellen übertrug, hing gewiss oft von zufälligen Ereignissen ab. Bei den meisten Quellgöttern ist aber ein gewisses System der Wahl nicht zu verkennen, wenn es uns auch nicht immer einleuchtet, warum grade diese und keine andere Gottheit gewählt wurde. Die Quellgottheiten wurden nämlich meistens mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten der Quellen und ihrer Umgebung bestimmt. So treffen wir den Repräsentanten gewaltiger Naturkräfte Herkules als Beschützer der Quellen an, der also die Geologie der Hydromythologie vertritt, wogegen die Naturpoesie sich in den Nymphen und in den mit ihnen in vielem Verkehre stehenden Göttern und Göttinnen verkörperte. Nicht selten war die Idee des göttlichen Wirkens an gewisse vermeintlich wunderbare Eigenschaften der Wässer geknüpft, wenigstens wähnte man, die Gottheit gebe durch derartige Wunder ihre Geneigtheit sich zu offenbaren kund; daraus entstand die physikalisch-chemische Hydromythologie mit dem Cultus der Orakel gebenden Götter, worunter Apollo vor allen sich auszeichnet. Die hygienischen oder medicinischen Eigenschaften der Gewässer liessen die Nähe der Hygiea, des Aeskulaps oder wieder des Apollo und anderer Götter der Gesundheit vermuthen; es war dies der Anfang der medicinischen Hydromythologie.

Einige Gottheiten wurden selten, fast nur ausnahmsweise bei den Quellen verehrt und es bedurfte wohl einer besondern Veranlassung dazu, dass ihnen eine Quelle geweiht wurde. Wenn selbst Vulcan bei den Quellen nicht leer ausging, so kann man dies von der vulkanischen Entstehungsweise mancher Thermen herleiten. Eine von Plinius erwähnte Quelle und die **Cutilische** waren dem Saturn gewidmet, vielleicht um damit ihr hohes Alter anzudeuten. Ein puteus Saturni in Medien wird noch genannt. Die Quelle am Tempel des Bacchus auf **Andros**, die an gewissen Tagen wie Wein geschmeckt haben soll, war wohl ein Sauerwasser. Auch in den Resten eines prachtvollen Bacchustempels zu **Teos** in Kleinasien war eine Quelle, deren Wasser in schöne Bäder floss. Es war dies aber eine Therme. Der Wunderquell am Tempel der Demeter zu **Paträ** hat wohl in seinen Eigenschaften eine Beziehung zu dieser Gottheit. Die dem Meere entstiegene Venus mochte als Quellgottheit im Allgemeinen unpassend erscheinen. Dennoch wurde Aphrodite am Ursprunge des Hyllikos verehrt (Pausan. II, 32, 7). Auch hatte diese Göttin in Sikyon zur Bedienung eine Lutrophoria (Paus. II, 10).

Eine kalte, schwache Sauerquelle bei **Pyra** am Hymettos (am heutigen Kloster von **Kessariam**), woran ein Tempel der Aphrodite stand, wurde von Ovid besungen (Ars amor. III, 687). Zu **Akko** (**Ptolomais**) war ein der Aphrodite geheiligtes Bad, worin der Gesetzlehrer Gamaliel zu baden keinen Anstand nahm, weil er das Bad als das Wesentliche, die Aphrodite aber nur als eine Ausschmückung desselben ansah (Mischna Aboda Sara III, 4; Midrasch Jalkut 278). In einer Aufschrift an die Francisciquelle des thermenreichen **Mehadias** kommen die Namen Mercurius und Venus vor.

Neptun, Vater vieler Meeresnymphen, ist auch nicht häufig bei den Quellen anzutreffen. Neptuniæ aquæ (Liv. XXXIX.) hiess vielleicht eine Seestadt Campaniens. In Caria, ubi Neptuni templum est, amnis, qui fuerat ante dulcis, mutatus in salem est. Plin. XXXI, c. 5. Die Salzigkeit des Wassers gab wohl Veranlassung dem Meeresgotte hier einen Tempel zu weihen. Ein Fons Neptunius bei **Terracina** war schon zu Vitruv's Zeit lange verschüttet; sein Wasser soll tödtliches Gift gewesen sein. Ob eine zu **Plombieres** gefundene Steinschrift (DEAEO NEPTVNI IOVT ISSIA VESTINA. V. S. L. M.), die einige Aehnlichkeit mit einer zu Bigorre gefundenen hat, in Beziehung zu den Quellen stand, ist mir unbekannt; ebenso ob die Statuen des Neptuns und der Nymphen mit Opfergefässen, Inschriften und Münzen, die auf den Boden von **Altofen** gefunden wurden, der Donau oder, gleich den Baderuinen, den dortigen Thermen angehören.

Den Isis-Cultus treffen wir am **Albula**-Quellensee, zu **Montegrotto** und zu **Baden in der Schweiz** an. Minerva scheint zu **Bath** in England verehrt worden zu sein.

Man begnügte sich nicht mit den bekannten Gottheiten, sondern wollte auch die unbekannten zufrieden stellen. Eine alte zu Rom gefundene Tafel zeigt das Bild prächtiger Thermen und davorstehender Personen, dazu die Inschrift: Genio Lavacrorum Metelli (Gruteri Inscr. p. 111). Man erfand sogar neue Gottheiten, die zu gewissen physiologischen oder therapeutischen Wirkungen der Quellen passten oder nahm vorgefundene Ortsgötter in den Cultus auf. Aquæ augent numerum deorum nominibus variis ... In Boeotia ad Trophoneum deum juxta flumen Orchomenon duo sunt fontes, quorum alter memoriam, alter oblivionem adfert, inde numinibus inventis (Plin. H. N. XXXI, c. 2). Die Verehrung der den Haarwuchs wiedergebenden Capellina auf **Ischia** gehört ebenfalls hierher, wie auch die zu **Bourbonne les Bains** cultivirte Vorvonna (von: ver, ber, verve-warm-und von, vona-fontaine abgeleitet). Die darauf bezügliche Inschrift wird verschieden mitgetheilt. Einmal so: Orvoni Damonæ C. J. Romanus in Gallia pro Salute Cocillæ filiæ ex voto; nach der System. Beschreib. aller Gesundbr. II, 365: BORVONI TA | MONÆ C. LATINVS RO | MANVS IN | G. PRO SALU | EGO. CILIÆ FIL. EX VOTO. In der Nähe von **Bagneres de Bigorre** fand sich ausser einer Dedication an Herkules folgende Inschrift: AGHONI. A. E. O. CHONI. AVLINI. AVRINI. V. S. L. M. Bullet hält Aghon, was Gutwasser von agh, Wasser und on, gut im Celtischen bedeutet, für eine Gottheit, welcher zu Asté, 2 Meilen von Bagneres ein Tempel erbaut gewesen sein soll. Wasser soll auch im Gasconischen agou lauten. Der Name der Thermæ **Lixovienses, Bagneres de Luchon,** soll von Louch, Wasser-Ansammlung und on, fontaine,

herrühren. Von dieser Therme singt (gegen das Jahr 387) Ausonius (Clar. Urb. XIV):

Salve fons ignote ortu, sacer, alme, perennis
Vitree, glauce, profunde, sonore, illimis, opace;
Salve urbis genius, medico potabilis haustu,
Divona Celtarum lingua, fons addite Divis.

Wie weit dieser Götterkultus zuweilen getrieben wurde, zeigt eine Stelle des jüngern Plinius, wo er von der kalten Quelle eines dem Jupiter Clitumnus geweihten Flüsschens in Umbrien spricht: Adjacet templum priscum et religiosum. Stat Clitumnus ipse amictus ornatusque prætexta. Præsens numen, atque etiam fatidicum, indicant sortes. Sparsa sunt circa sacella complura, totidem vero etiam fontes ... Leges multa multorum omnibus columnis, omnibus parietibus inscripta, quibus fons illeque deus celebratur. Plura laudabis, nonnulla ridebis (Epist. VIII, 8).

## §. 9. Geognostische Quellenmythologie. Herkules. Rhea.

Wenn schon kalte Quellen ein Gegenstand der Verehrung waren, so musste dies noch viel mehr bei den Thermalwässern der Fall sein, deren Entstehung so viel Geheimnissvolles darbot. Coluntur aquarum calentium fontes (Seneca ep. 41). Aristoteles sagt, dass alle Thermen einen sehr heiligen Ursprung hätten, weil Schwefel und Blitzfeuer darin wären. Und zwar sind sie nach Athenäus dem Herkules heilig (Calidas aquas, quibus lavamur, e terra scaturientes Herculi sacras: XII, 512) und wurden nach ihm benannt (Lavacra, quæ sunt suavissima, Herculis habent cognomen: Aristophanes Or. in Herc.). Auch die Bäder der Gymnasien pflegten ihm als dem Haupt-Athleten gewidmet zu sein.

Herakles, als Quellenfinder geehrt (Plutarch ed. Hutten XII, 31), war die personificirte, gewaltige Naturkraft, sei diese neptunischer oder vulkanischer Art.

Die Thermen von **Aidipso** auf dem von Erdbeben so häufig erschütterten Euboea waren nach ihm benannt. Gütige Nymphen hatten für diesen Gott die Thermen von **Segesta** hervorgerufen (Diodor) und Minerva hatte ihm sowohl die Quellen der **Thermopylen**, an denen nach Herodots Zeugniss ein ihm gewidmeter Altar stand, als die Thermæ **himerenses** auf Sicilien eröffnet (Pindar). Bei den letztgenannten Thermen hat sich sogar eine Münze gefunden, die Herkules in der Badewanne stehend und seine Brust dem Wasserstrome darbietend vorstellt. Zu **Methana** war ein Tempel der Isis und auch einer des Herkules. Unter der Regierung des Königs Antigonus sollen bei diesem Städtchen nach einem plötzlichen heftigen Feuerausbruch Thermen zum Vorschein gekommen sein (Paus. II). Ein Römer, der wohl die Spaltung des Gasteiner Thales als eine That des Herkules ansah, setzte ihm dort einen Tempel, den ein anderer nach einer dort einst befindlichen Steininschrift wiederherstellte: Herculi invicto templum restituit. Zu **Abano** war seit undenklicher Vorzeit ein von den Griechen erbauter Herkulestempel. In **Campanien** lagen Thermæ Herculis nach einer alten Inschrift bei Gruter (Inscript. p. 43). Am Schlossberge zu **Wiesbaden** stand ein Weihaltar der Minerva und des Herkules. Zu **Baden** soll im Jahre 1550 bei dem Hinterhofe

wo ehemals ein Götzentempel gestanden, eine Inschrift gefunden worden sein: Deo invicto Tibi. Cassius et Sanctus et Tib. Sanctus eius Valens. I. Ev. I, die sich gewiss auf Herkules bezog.

Auch als Heilgott hatte er Ruf. Herculi salutifero Camillus etc. pro salute Juliani filii sui, so lautet eine in Dacien bei **Broos,** wo Heilquellen sind, gefundene Inschrift. Vorzugsweise erinnert der jetzige Name der **Herkulesbäder** bei **Mehadia** an die Beziehung dieser Thermen zum genannten Halbgotte, der dort noch seine Verehrer hat. Nämlich von einer kleinen antiken Statue, die ihn vorstellt, schabt sich das gemeine Volk etwas Pulver ab und mischt es zum Trinkwasser.

Die Verehrung des mächtigen Quellgottes dehnte sich aber auch auf kalte Wässer aus, obwohl Aristophanes sagt, dass nur die warmen Bäder, nicht die kalten ihm geweiht seien und Athenäus berichtet, Herkules habe den Knaben getödtet, der ihm kaltes Wasser auf die Hand gegossen, weshalb denn *Bacci sich gegen die Sage aussprach, dass ein kalter See (lacus **Cyminus**) seinen Ursprung diesem Gotte verdanke und die Erzählung des Servius lieber auf den **Bullicano** von **Viterbo** bezog. Floss aber doch am **Olymp** in dem Thale Tempe, welches Herkules eröffnet hatte, eine als todbringend berüchtigte kalte Quelle. Eine dem Numini Herculis Acheruntici (benannt nach dem Flusse Acheron in Campanien) geltende Inschrift gibt Forcellini s. v. Acheruntinus. Beim kalten **Tillerborn** oder dem **Tönnisteiner** Sauerwasser wurde ein Altarstein gefunden mit der Widmung: Herculi Saxsano sacrum C. Sulpicius Maturus Leg. XXII Pr. Pe. et commillitones leg. eiusdem qui sub eo sunt (*Holzem). Zu **Gades** (**Cadiz**) in Spanien (auf der heutigen S. Pedro-Insel) war nach Strabo ein berühmter dem Herkules geweihter Tempel mit einem Orakel und ein ebbender und fluthender Brunnen, oder nach Plinius 2 Brunnen, die Ebbe und Fluth zeigten, wovon jedoch einer nicht immer gleichzeitig mit dem Meere stieg und fiel (H. N. II, c. 97).

Zur geologischen Hydro-Mythologie kann man wohl kaum die Göttin Rhea zählen, welche mit ihrem Scepter dem Felsen Wasser entlockte. *Πλῆξεν ὄρος σκήπτρῳ. τὸ δέ οἱ δίχα πολὺ διέςη. Ἐκ δ᾽ ἔχεεν μέγα χεῦμα.* Callim. Hymn. in Jovem.

Bei manchen Völkern wird die wunderbare Entstehung von Quellen der Einwirkung mythischer Wesen, Zwerge und Heroen zugeschrieben. Es war natürlich, dass sich an gewisse Quellen Mythen über ihre Entstehung knüpften, die häufig den Eigenthümlichkeiten der Wässer entsprachen. Am **Taphiassus** ist eine Schwefelquelle (bei **Kaki-Skala,** vgl. Pouqueville Voy. III, 210), deren Geruch aus den faulenden Leibern des Nessus und der übrigen dabei begrabenen Centauren nach Strabo's Zeugniss abgeleitet wurde. Im Gegensatze zu dieser steht eine Quelle in Mesopotamien zu **Cabura,** deren Wohlgeruch davon abgeleitet wurde, dass Juno darin gebadet haben sollte. (Plin. H. N. XXXI, 3; es lebten Fische darin: XXXII, 2.) Auch neben einer Harzquelle zu **Mothon** war ein Heiligthum der Artemis (Diana, Juno). Eine blutrothe Quelle bei **Joppe,** worin Perseus sich nach der Erlegung des Seeungeheuers das Blut abgewaschen haben soll, ist wahrscheinlich eine Eisenocker absetzende Quelle, wenn nicht vielmehr eine dort vorfindliche rothe Sanderde mythologisirt worden ist (Ritter's Erdkunde XVI, 59). Die zu

**Bajä** der Erde entströmenden warmen Dämpfe personifizirte die Mythe als Odem des Typhöus (Sil. Ital. VIII, 539), des Giganten, den man sich auch unter dem Aetna oder der Insel Inarime liegend vorstellte.

Gewöhnlich knüpfte man die Entstehung der Quellen an irgend eine mythologische Erzählung, seltener an eine geschichtliche Legende oder Thatsache.

**Lautulæ** oder lautolæ war ein Platz am Janus-Hügel (Varro IV, 32) angeblich mit warmem Wasser. Der Sage nach kam dieses Wasser kochend plötzlich hervor, als die Römer von den Sabinern gedrängt wurden (Serv. ad. A. VIII, 361). Auch ausser der Stadt waren lautulæ am Anxur (Liv. VII, 39 und IX, 23). Nach Festus hiess so ein Platz vor der Stadt, wo man badete.

Wir besitzen nur wenige Erinnerungen an derartige Mythen aus der Zeit unserer Vorfahren.

Ein röthliches Wasser am Hackel bei Egeln im Magdeburgischen heisst Hühnenblut.

In Baiern heisst Erdöl Türschen-Blut, d. h. Blut des jungen Riesen Türsch: Geh' hin unschuldig Blut und sei für Vieh und Menschen gut (Panzer Beitr. II, 62).

## §. 10. Naturpoesie der Hydromythologie. Nymphen.

Seeen, Flüsse, Bäche, Quellen waren dem Schutze eigener Gottheiten anvertraut, auch wenn sie sich durch gar nichts vor andern Gewässern auszeichneten. Diese Art Naturpoesie trifft man bei vielen Völkern an. Die Slaven verehrten Rusalken, die Gallier Ondinen, die Britten Lakladen, die Deutschen Nixen, die nur dem Wasser entstiegen, um sich den Tänzen der Landleute anzuschliessen und durch den Zauber der Liebe das Geisterhafte gegen die Menschlichkeit umzutauschen. Die Nixen sind jedoch ursprünglich der Menschen Feinde, denn der Mensch stört ihre friedliche Behausung; sie dulden keine menschlichen Arbeiten am Wasser, lieben die Brücken nicht, bauen aber oft selber die Brücken und verführen nicht selten die Menschen in die nasse Tiefe. Vgl. Wolfg. Menzel Deutsche Dicht. I, 1858, 81 *).

Am besten kennen wir die Nymphen der Griechen und Römer.

Ueber die Darstellung der Nymphen und Najaden s. Jahrb. d. Ver. f. Alterthumsk. im Rheinl. VIII, 1846, 99.

Sie waren die Genien des fliessenden Wassers. Es gab ihrer sehr verschiedene. Ihr zahlreiches Chor war der Juno untergeben. Einige wurden als Mütter von Halbgöttern und Heroen angesehen. Ihnen zu opfern, war schon im heroischen Zeitalter Sitte. In einer lieblichen, den Najaden geweihten Grotte mit einem lebendigen Quell waren Mischkrüge und Urnen (Od. XIII, 104), und ein Altar stand auf der Höhe, »wo den Nymphen des Quells die Wanderer pflegten zu opfern«, dort in einem Haine, wo ein kalter Felsenquell sprudelte (XVII, 210). Man opferte ihnen eine »nüchterne

---

*) Ueber die männlichen Nixen, welche besonders als Nachsteller der weiblichen Keuschheit auftreten, Meerwunder u. dgl. s. Menzel. Ein Theil des gestohlenen Gutes warf der Dieb, der über eine Brücke ging, dem Nix zu. Grimms Aberglauben Nr. 836. Oft erscheint der Wassergeist als gespenstiges Thier, am häufigsten als Pferd oder Stier.

Spende« (z. B. Ovid. Met. III, 27: jubet ire ministros et petere e vivis libandas fontibus undas). Doch verschmähten sie auch blutige nicht (z. B. Od. XIV, 435, wo den Nymphen und dem Hermes ein Stück der gebratenen Sau unter Gebet hingelegt wird). Priester beaufsichtigten die Quelle (vgl. Curtius 15). Das Zutragen des Wassers zu den von der Quelle abgelegenen Tempeln war Jungfrauen anvertraut. Die Hydrophorie war eine hohe priesterliche Würde.

Sie waren Göttinnen (Deabus nymphis Vettia heisst eine Inschrift). Vgl. Steinert Inscr. 302, 320, 338, 994. Eine Inschrift auf dem Capitol unterscheidet sie gewissermassen von den andern Quellgottheiten (Fontibus et nymphis sanctissimis titulum ex voto restituit). Die Bezeichnung sanctæ kommt noch mehrmals vor (Nymphis sanctis novis repertis in villam Sardinianam deductis; Nymphis sanc. sac. Epictetus aquarius Aug. N.). Oder auch die Bezeichnung augustæ (Nymphis Aug. et gen. loci pag. arusnatium C. Papirius Threptus, zu Verona; Nymphis Lymphisque augustis ob reditum aquarum P. Pomponius Cornelianus C. V. ut vovit).

Die Tempel der Nymphen werden von Cicero erwähnt. Hierher gehört auch wohl (Cic. de Nat. Deor. III, 20, 52: Fontis delubrum — Heiligthum, nach Voss von deluo abgeleitet — consecravit C. Papirius Maso cos. a. u. 532). (Ueber ihren Kultus s. Virg. Bucol. V, 74: Cum solemnia vota reddemus nymphis, Theocrit. V, 12, 53, 149.)

Die Nymphäen (Hydria) waren den Nymphen geweihte kleinere oder grössere, oft mit Parkanlagen umgebene Gebäude, von denen die Leitungen der Wässer ausgingen, welche auch wohl eigene Quellen oder Wasserkünste hatten.

Das Nymphenhaus der schönquellenden **Tilphosa** war von einem Alsos umgeben und mit Altären geschmückt (Curtius 7).

Mit Thon- und Holzpuppen war das Heiligthum der Nymphen, deren Quellwasser zu hochzeitlichem Gebrauch diente, reichlich ausgestattet (Jahn in Gerh. Arch. Ztg. 1848). Es geschieht Erwähnung eines Nymphäums, das bei einer neuen Quelle errichtet wurde (*Jordans de aquæduct. 1844). Solche gab es in vielen Städten. Hadrian liess in der Vorstadt Daphne einen den Nymphen geheiligten Bau ausführen, worin die nach Antiochia zu leitenden Wässer zusammengefasst wurden. Ein ähnliches Gebäude vollendete er zu Athen am Abhange des Lykabettos. Das Nymphæum Almonis, oder die Grotte der Egeria, früher mit Heiligthümern der Quellgottheiten geziert, steht noch zu Rom. Auch besteht noch das Nymphäum des Alex. Severus. In den Constit. XI, tit. 42 werden Thermen und Nymphäen nebeneinander erwähnt. Bei dieser Stelle steht folgende Note: Nymphaea fuisse lavacra seu balnea aquam tepidam (?) habentia non valetudinis sed voluptatis causa, ex Strab. et Pindar. 22. Olymp. probat Forcatus.

An der alten Fassung der lauen Quelle zu **Krunge** in Steiermark befand sich ein Römerstein mit 3 nackten Figuren, jede eine Muschel haltend. Derartige Darstellungen sind nicht selten.

Wie Varro die Göttin des flüssigen Elementes (Lympha) als eine die Fruchtbarkeit des Feldes bewirkende Gottheit anrief (Nec non etiam precor Lympham, quoniam sine aqua omnis arida ac misera agricultura), so waren in anderen

Fällen die Nymphen auch als Gesundheit bringende Göttinnen verehrt (Nymphis salutiferis sacrum Lucilius etc. pro salute sua etc. bei **Broos** in Dacien in der Nähe von Heilquellen gefunden). An Sauerbrunnen finden wir ihren Kultus ausgedrückt, wie auch an Thermen, z. B. lag dicht am Sauerbrunnen von **Heilstein** bei Gemünd unter andern römischen Alterthümern ein Opferaltar, der mit den Worten Niympis sacrum etc. gezeichnet war. Im Römerbade zu **Tüffer** fanden sich zwei Nymphensteine und bei der Therme **Greaux** die Inschrift: Elia Faustina etc. Imperatoris pontif. Asiæ uxor nymphis Griselicis. Zu **Bagneres de Bigorre** setzte ein Römer den Nymphen einen Denkstein für seine Heilung. Als Genesung bringende Gottheiten sehen wir die Nymphen noch in den folgenden Inschriften: Deæ Nymphæ Brig quod voverat pro salute Plautillæ etc.; Pro salute domini nostri sanctissimi Antonini Pii nymphis novis sacrum Rufinus Leg. XIII. In einer (Schwefel-?) Quelle der jonischen Nymphen bei **Herakleia** badete man wegen Aussatz (?), Gelenkschmerzen und Schwäche (Pausan. IV, 31, VI, 22). An die Nymphen der schauerlichen Grotte am **Anigros**, wo in einer ungesunden Gegend Thermen und kalte Wässer flossen, deren sich der Mythe nach schon die Centauren und Melampos als Heilwasser bedient haben sollen, richteten die Hülfe-Suchenden vorerst ein Gebet und Gelübde, ehe sie sich mit dem Wasser tüchtig abrieben oder durch den Anigros schwammen. Man nahm zu ihnen bei Hautkrankheiten seine Zuflucht. Vielleicht kann auch ein auf **Ischia** gefundener, von einer sich Capellina Nennenden, den Nymphen geweihter Votivstein, worauf eine Figur dargestellt ist, die ihr langes Haar in dem von der Nymphe gehaltenen Becken badet, als Dank einer Genesenen angesehen werden.

Auf demselben Steine finden sich die Gratien als Symbol des Dankes neben Aeskulap hingestellt. Sie sind mit den Nymphen verwandte Göttinnen (Junctæ nymphis gratiæ decentes: Horat. Od. I, 4). Auch aus der Umgebung Roms ist die Ueberschrift eines den Chariten geweihten Bades erhalten. Die Chariten badeten in der Quelle **Akidalia** (von ᾽ακιδῆς, ohne Sorgen) in Orchomenos. So sind auch die Musen eigentlich Nymphen.

Die Sibyllen waren Schülerinnen der Nymphen und Musen. Beider Dienst steht in inniger Verbindung mit dem Apollokultus, so dass sogar bei Delphi an der Quelle **Kastalia** Bildsäulen der Musen standen. *) Noch fliesst eine laue, schwach geschwefelte Quelle in der Grotte der **cumäischen** Sibylle.

Merkwürdig als ein Denkmal des Kultus der **erythräischen** Sibylle ist eine der spätern Kaiserzeit angehörende bei Curtius mitgetheilte Inschrift, die in sieben Versen erzählt, dass ein Beamteter von Erythräi dort, wo er sich der entzückenden Nähe der Nymphen erfreut hatte, ihnen ein Brunnenhaus weihte und mit Gemälden schmückte und die Grotte, wohl die berühmte Sibyllengrotte des Korykon (cf. Paus. X, 12) mit neuen Kunstwerken ausstattete.

Die Verwandtschaft der Nymphen und Musen ist leicht begreiflich. Die Dichter entlehnen ja dem Stillleben der Quellen oft ihre poetischen Bilder und lieben es in ihre Gesänge die Schicksale der geschwätzigen Nymphen einzuflechten. Mehrere Epigramme der griechischen Dichter, so wie eine Ode von Horaz sprechen zu Quellen. Am **Helikon**, der dem Apoll und den Musen

geweiht war, fliessen die Quellen Aganippe und die Hippokrene, woran Hesiod seine Werke geschrieben haben soll und über welcher der mit den herrlichsten Erzeugnissen der bildenden Kunst geschmückte Musenhain war, so wie die Quelle des Narcissus. Auf einem andern Theile des Berges waren die Quellen Libethrias und Petra, die, der Form des Felsens nach, weiblichen Brüsten ähneln und denen auch ein milchartiges Wasser entfliessen sollte (Forbiger in Pauly's Realenc. IV, 1034) und standen die Bildsäulen der, von Virgil als Musen angerufenen, libethrischen Nymphen. Am **Parnass** floss die berühmte Kastalische Quelle. (Sancta fontis lympha Castalii stetit: Sen. Oedip. 229.) Sie hatte süsses Wasser (Paus. X, 8).

Der Blick einer Nymphe, gleich dem Trunke aus gewissen Gewässern (Plin. H. N. XXXI, 2), machte die Menschen erschreckt, wüthend, begeistert (lymphatos, *νυμφολήπτους*). Homer soll in einer Grotte an den Quellen des Meles seine Gesänge gedichtet haben. Auch die Camenen waren zugleich Musen und Nymphen (Camenæ nymphæ sunt: Tertull. adv. Marc. I, 13. Camenæ fonticolæ puellæ: Aug. Mus. III, 7). **Egeria,** quæ præbet aquas, dea grata camœnis (Ovid), war eine der berühmtesten wahrsagenden etruskischen Nymphen, die von Diana in eine Quelle verwandelte Göttin der von Juvenal beschriebenen, noch jetzt unveränderten und von Gelée als Landschaftsbild in Kupfer gestochenen Quelle **Aricia** vor Rom, an einem der Diana geweihten See.

Die Nymphen waren auch Todesgöttinnen; man dachte sich verstorbene Kinder als von den Nymphen geraubt, so dass ein solcher Tod als eine Gunst der Götter erschien (Curtius 23). Man wählte Quell- und Brunnenorte zu Begräbnissplätzen; errichtete Brunnen und bekränzte Quellgebäude zum Gedächtnisse Verstorbener und pflanzte Blumen hin, die einen wasserreichen Boden liebten.

In allen Schilderungen der Unterwelt werden die Quellen der elysischen Gefilde gepriesen. Auf einem Goldbleche, das in einem griechischen Grabe gefunden wurde, gab man dem Verstorbenen die Notiz mit, dass er gleich am Eingange des Schattenreichs zur Linken eine Quelle finden werde, von einer Cypresse beschattet; von dieser soll er aber nicht trinken, sondern von einem zweiten Brunnen, dem frischen Quell der Mnemosyne; dann würde er in die Gemeinschaft der Heroen gelangen. In andern Inschriften wird der Wunsch ausgedrückt, dass dem Verstorbenen das frische Wasser gewährt werde, *) z. B. *δοίη σοι ὁ Ὄσιρις ψυχρὸν ὕδωρ.* (Schöpfkelle und Wasserschale sind die darauf bezüglichen Symbole egyptischer Kunst.) Der Wasserkrug wird neben Symbolen des Todes auf Gemmen dargestellt. Trinkgefässe gab man dem Verstorbenen mit in's Grab; ja man wünschte ihm noch das Vergnügen des Bades (Curtius 18).

Juturna war die Nymphe des Flusses Numicius am Albaner Gebirge oder vielmehr einer heilsamen Quelle daselbst, die sich zu einem Teiche ausdehnte und in die Tiber abfloss (Virg. Aen. XII, 138. Serv.). Ihr opferte

---

*) In christlichen Inschriften kommen *ὕδατα ἀέναα* vor, deren sich die Seele erfreut, doch in ganz anderer Auffassung.

man bei Mangel an Wasser. Die Wasserküustler feierten ihr Fest. Aus dieser Quelle brachte man das zu den Opfern nöthige Wasser nach Rom, obwohl auch auf dem römischen Forum beim Tempel des Castor und Pollux eine Juturna-Quelle war. In ihrem Tempel waren vergoldete Statuen (Cic. pro Cluent. XXXVI, 101).

## §. 11. Diana.

Wie der Sonnengott bei den Quellen häufig verehrt wurde, so geschah es auch mit der Göttin der Nacht, des in den Quellen sich spiegelnden Mondes, der die Brunnen umgebenden Waldungen. Ihre Namen waren Artemis, Diana, Juno, Sirona. Sie soll auch Thermia geheissen haben und alle Thermen sollen ihr geheiligt gewesen sein (Landerer). Ein Ditas führte die lesbischen Warmquellen von **Kenchreai** in das Heiligthum der Artemis, die als Thermia bei den Mitylenäern eine ausgezeichnete Verehrung genoss (Inschrift bei Curtius 18). Der Juno waren ausser den Thermen von **Caldieri** auch noch andere Bäder heilig. **Heras** lutra hiess eine Insel bei Sardinien (Plin. H. N. III, 7). Ueberreste eines Dianentempels bestehen noch in der Nähe der Thermen von **Aix in Savoyen** (beschrieben und abgebildet in Despine Aix en Sav. 1841); einen Dianentempel hat man auch in den Bädertrümmern zu **Bajä** wiederzuerkennen geglaubt. Sulla dedicirte **campanische** Heilquellen nebst den umliegenden Grundstücken der Diana und liess die Urkunde der Schenkung an der Tempelpfoste wie in der Cella anschreiben. Vell. Paterc. II, 25. Zu **Thopusko** ist an der Badhütte ein Stein, worin folgendes eingemeisselt ist: (JO)VIDASOLI | THANÆ (wohl Diana) SACR. Q. DOMITIVS INGENVVS PROSE T E SVIS EX V(O)TO. Das römische laue Bad zu **Badenweiler** war der Diana Abnoba geweiht. Die Diana wurde wahrscheinlich noch im Bade **Luxueil** verehrt, wo auch eine Brixia (Hygiea?) angefleht wurde. Zu **Alange** (Pr. Badajoz), dem alten Castrum Colubri, wo sich bei einem lauen, schwach mineralisirten Wasser noch Reste von Römerbädern finden, die besser erhalten sind, als welche in irgend einem Badeorte Spaniens, ist nicht weit von dessen Ruinen eine Inschrift auf weissem Marmor zu lesen, die der Junoni Resinæ (wohl Reginæ) für das Heil eines Töchterchens errichtet worden. Auch sind zu **Kannstadt**, dessen laue Sauerwässer den Römern bekannt waren — wie wir aus einer Menge von Alterthümern (Münzen, Hähne, Geschirr etc.), theilweise an einer Quellfassung ausgegraben, schliessen können — 2 Altäre gefunden worden, welche Jovi et Junoni reginæ et genio loci von Soldaten einst gesetzt worden sind (*Abele Cannstatt). Auf einem früher zu **Wiesbaden** in der Heidemauer befindlichen Decksteine stand Junoni reg(inæ). Vielleicht wurde Diana zu **Corcoles** in Spanien verehrt (Osann). Zu **Mothone** (jetzt Modon) in Messenien war an einer petroleumhaltigen Quelle ein Tempel der Diana. Das Dianabad in **Eleusis** ist bekannt. Eine verjüngende Quelle **Kanathos** entsprang neben dem Junotempel auf Argos. Die trinkbare Quelle des Thales **Gargaphie** bei Platea in Böotien war mit ihrer Umgebung der Diana geheiligt (Herod. IX, c. 25, Paus. IX, c. 4, Ovid. met. III, 161: fons sonat a dextra, tenui perlucidus unda). Die Quelle **Arethusa** auf Sicilien war der Diana heilig, welcher dort

ein prächtiger Tempel erbaut war, worin jährlich ihr Fest begangen wurde. Rhennius (in Dionysii Periegesi) spricht von einer Diana-Quelle in Sicilien:

> Dianæ fons est **Camerina** gignitur unda
> Qua si quid manibus non castis hauserit unquam
> Lætifico tristis non miscet pocula Baccho.

Die Wasserträger der Artemis kommen in Inschriften vor (Curtius 16).

Eine Quelleninschrift aus Attalia (einer äolischen Stadt) bringt Apollo nebst Artemis in Verbindung mit den Nymphen (Curtius 14).

Mit dem Apollodienste hing auch an einigen Orten die Verehrung einer Göttin Sirona (auch Sironia, zu St. Avold Deirona genannt) zusammen. Ihr Name fand sich auf Steinschriften zu **Rom**, **St. Avold**, **Nierstein**, **Bretten**, **Gross Botwa**, auf einer bronzenen Votivtafel zu Hochenheim — fast immer in Verbindung mit dem des Apollo, namentlich in 2 Fällen mit dem des Apollo Grannus. Der zu **St. Avold** gefundene Gelübdestein charakterisirt sie als Wasser-Göttin, indem ihre Haare einer sprudelnden, in weiten Bogen herabfallenden Quelle gleichen. Mathiä leitete ihren Namen vom keltischen Seïr (herrschen) und On (Wasser) ab. Sie hiesse also Wasser-Herrscherin, übereinstimmend mit einer Inschrift, die zu Warasdin gefunden wurde, wo die Diana regina undarum genannt ist.

Ueberhaupt scheint im Norden die Sirona mit der Diana als Beschützerin der Bäder ziemlich assimilirt gewesen zu sein.

Bei den aquis **Tarracinis** war ein heiliger Quell und ein Tempel der italischen Göttin Feronia (Juno, der Gemahlin des Jupiter Anxur).

## §. 12. Physikalisch-chemische Hydromythologie. Orakelquellen. Apollo und andere orakelgebende Götter.

Wie uns die oben angeführte Plinianische Stelle schon andeutet, stand die Quelle des Clitumnus als Mittel, die Zukunft zu erfahren, in Ruf. Aehnliches wissen wir von vielen Quellen und Wässern überhaupt, an denen Kranke oder Gesunde die Zukunft zu erforschen suchten. Häufig war eine besondere Eigenschaft des Wassers ein erwünschtes Mittel den Willen der Götter zu erforschen oder von ihnen belehrt zu werden. Man sah es z. B. als ein Unglück drohendes Zeichen an, dass das Mineral-Wasser von **Caere** wie mit Blut gemischt floss (Liv. XXII, 1). Ein wohl scheinbarer Temperaturwechsel der Quelle, welche im Haine und beim Tempel des Jupiter Ammon floss, gab Anlass zu einem berühmten Orakel.

Der **Sonnenquell** in der Siwah-Oase wird erwähnt und besprochen von einer ganzen Reihe griechischer und römischer Schriftsteller: Herod. IV, 181, Aristot. in Antig. Carist. Mirab. 1791, 205, Diodor. XVII, c. 50, Archianus Exped. Alex. III, c. 4, Mela I, 8, Ovid. metam. XV, 307 [Non et lympha figuras datque capitque novas? modis tua corniger Ammon, unda die gelida est: ortuque obituque calescit], Lucret. VI, 848 [behandelt das Ganze als Sage], Plin. H. N. [**Debris**, affuso fonte, a medio die ad mediam noctem aquis ferventibus, totidemque horis ad medium diem rigentibus. . . Jovis Hammonis fons interdiu frigidus, noctibus fervet. In **Troglodytis** fons solis appellatur dulcis et circa meridiem maxime frigidus: mox paulatim tepescens,

ad noctis media fervore et amaritudine (!) infestatur], Curtius IV, c. 7 [Sub lucis ortum tepida manat, medio die frigida eadem fluit, inclinato in vesperum calescit, media nocte fervide exaestuat — πελαγίζει bei Herodot], Augustin. D. C. D. XXI, c. 5 [fons apud Garamantas frigidus diebus, fervidus noctibus]. Sie stimmen darin überein, dass sie die Quelle als eine solche angeben, welche einem besondern Temperaturwechsel unterworfen sei. Wahrscheinlich ist dies doch ein Irrthum, der, von einer Gefühlstäuschung ausgegangen, dichterisch und absichtlich vergrössert worden ist.

Welche der jetzigen Quellen die ehemalige Sonnenquelle war, scheint nicht sicher bekannt zu sein. Es soll der Ort heute **Canzaron di Mahoma** heissen. (Noch eine andere Quelle der Siwah-Oase steht in hohem Ansehen.)

Ammon kommt wahrscheinlich vom egyptischen Amun, klar, wie die Egyptier die in das Zeichen des Bocks eintretende Sonne nannten. Lucan (IX, 511) und Curtius (IV, 7) beschreiben das daran bestehende Orakel.

Das Fliessen oder Stocken eines Quells konnte zu bejahenden und verneinenden Antworten benutzt werden. Wir finden daher zu **Dodona** einen kalten dem Jupiter geweihten Quell, einen ἀναπαυόμενον der, wie die See, Ebbe und Fluth hielt, und vor Mitternacht am stärksten fluthete, der zudem von einer Strömung brennbaren Gases begleitet gewesen zu sein scheint (nach Plin. H. N. II, c. 103), als Orakel benutzt. Die zum augurischen Gebrauche benutzten fontes **Tamarici** in Spanien setzten mehrmals im Jahre aus. Es waren 3 dicht beieinander gelegene Quellen, die alle 12, zuweilen alle 20 Tage, ganz austrockneten; ein naher Brunnen behielt während dessen seinen Wasserreichthum. Wie hier das Wunderbare im Fliessen und Zurückbleiben, im Kälter- oder Wärmerwerden, so gab in andern Fällen die Anwesenheit von Fischen im Wasser Gelegenheit die Täuschung des Volkes zu unterhalten, wie Plinius (H. N. XXXI, c. 2 und XXXII, c. 2) vom fons **Limyræ**, oder **Lyciæ Myris**, einem dem Apollo heiligen Brunnen in Lycien angibt. Die auf den Ton einer Flöte herankommenden Fische nahmen angebotene Speisen an oder nicht, zur Andeutung von Glück oder Unglück. Häufig glaubte man in dem Brodeln der aufsteigenden Gase die Stimme der Götter zu hören. Servius spricht von einem fons, qui suo murmure instinctu deorum diversis oracula reddebat: quæ murmura anus Pelias nomine interpretata hominibus disserebat (ad Virg. Aen. III, 466).

Unter die Orakelquellen gehört der **Amsanctus-See,** ein Teich bei Villamaina, unweit Compsa, jetzt Consa, in Hirpinis (nach Cic. und Plin. II, 93). Cf. Virg. VII, 563. Das brodelnde und aufspritzende Wasser macht ein »wahrhaft infernales Quick-, Knurr- und Zisch-Concert« (Brocchi). Ein irrespirables Gas, das aus Kohlensäure und Schwefelwasserstoff besteht, bewirkt dieses Brodeln, welches für die Stimme der Dämonen gehalten wurde. Wegen des üblen Geruches der Ausdünstungen des Sees stand hier ein Tempel der Göttin Mephitis (Plin. II, 93), die auch an den Mauern Cremonas einen Tempel hatte. Non videmus, quam sint varia terrarum genera? ex quibus et mortifera quædam pars est, ut et Ampsancti in Hirpinis, et in Asia Plutonia, quæ vidimus et sunt partes agrorum aliæ pestilentes, aliæ salubres . . . quæ omnia fiunt ex cæli varietate, et ex disparili aspiratione terrarum: *Cic. de

divin. I, 36. Amsanctus Lucaniæ lacus est, vaporibus pestilentibus nocens: Vib. Sequ. Vielleicht liess man auch hier die Gase des Wassers auf eine Wahrsagerin einwirken.

Man scheint auf verschiedene Weise eine Berauschung oder Betäubung der Wahrsagerin oder des den Götterspruch Verlangenden herbeigeführt zu haben.

Aus Virgil's Schilderung (Aen. VII, 81) des **Albulaquellensee's**, von dem »Itala gens omnisque Oenotria tellus in dubiis responsa petunt« und an dem schon der König Latinus die Orakelsprüche seines Vaters Faunus einholte, ersehen wir, dass der Verkündigung der Orakel eine Incubation vorherging.

In einer Orakel-Höhle bei **Lebadia** in Böotien nahm der das Orakel des Zeus Trophonius Befragende »warme« (?) Bäder im Flusse Herkyna, trank aus der Lethe zum Vergessen, ehe er über einer Tiefe in wirbelnde Bewegung und dadurch in Betäubung versetzt wurde, dann aus der Mnemosyne zur Wiedererinnerung. Beide Quellen sind nach Landerer gewöhnliche Trinkwässer oder leichte Säuerlinge, die das Volk besonders im Frühjahre trinkt. In der Nähe war aber die mit Kohlensäure gefüllte Höhle, das Trophonium, eben jene Tiefe. Nach dem Herausziehen war man anfangs ganz betäubt und bewusstlos, musste aber später viel lachen, wie Pausanias dies an sich erfahren haben wollte. Cf. Plutarch de gen. Socr.

Apollonius von Tyana und sein Begleiter gingen ins kalte Bad, nachdem sie sich durch Einreibung von Salben (?) so erhitzt hatten, dass der Körper rauchte; dann betraten sie erst, bekränzt und Hymnen singend, den Tempel (Philostr. vit. App. III).

Der Brunnen des Aeskulap zu **Pergamus**, der im Rufe war, selbst dem Stummen die Sprache wiederverschaffen zu können, berauschte Diejenigen, welche von seinem Wasser tranken, so dass sie weissagten (Arist. Or. I). Wahrscheinlich gehört die begeisternde Quelle **Pirene** am **Akrokorinth** auch in dieselbe Klasse der Orakelquellen (Pausan. II, c. 3 und 5, Athen. II, c. 5, Plin. IV, c. 5). An eine ähnliche Quelle in Sicilien erinnerte Bacci: Puteus in **Lilybeo** in Sicilia, quod est situ occidentali promontorium, sacer antiquis, e quo qui bibissent, vaticinari statim Diodorus et Macrobius testantur: qui hodie est in templo S. Joannis Bapt. ad verticem promontorii.

Zu **Kolophon** in Jonien bezahlte der Neugierige den Orakelspruch des Apollo Clarius mit einer Verkürzung des Lebens, die ihm das Trinken des Wassers zuzog (Plin. H. N. II, c. 103). Hier war in der Nähe des Apollohaines das kalte Wasser von **Hales**.

Die Pythia trank aus der Quelle **Kassotis** und badete in ihr, ehe sie sich in Betäubung versetzen liess.

Zu **Delphi** diente das Wasser der **kastalischen** Quelle *) (eigentlich eines Wasserfalles, jetzt Hagios Johannes genannt, den in's Heiligthum

*) Das Wasser war in ein Bassin von 36 Fuss Länge, 16 Fuss Breite geleitet (Gell). Das Bassin hatte vier Stufen (Dodwell). Der Dreifuss stand über einer Mofette, welche ein pneuma enthusiasticon aushauchte.

Dieses Gas war frei von Schwefelwasserstoff, denn Gold und Silber verloren dadurch ihren Glanz nicht (Strabo).

eintretenden Pilgern als Sühnwasser, womit sie sich das Haupt wuschen.

Im Tempel des Apollo, der mitten in einem Haine auf dem **Kasius** in Aegypten lag, feierte man die Liebe des Gottes zur Daphne und die Verwandlung dieser Nymphe. Auch in diesem Haine war eine Orakel-Quelle, welche man ebenfalls nach der Delphischen **Kastalia** nannte. Als bei dieser Quelle eine christliche Kirche erbaut ward, soll das Orakel verstummt sein.

Beim Orakel des **didymäischen** Apollo war wieder eine Quelle, von der man glaubte, dass sie unter dem Meerbusen nach Didymä gelangte; sie soll einmal versiegt und zu Alexander's Zeiten wiedergekommen sein. Auch hier war ein Weib, Wasserbringerin genannt, die Wahrsagerin, welche mit dem heiligen Wasser die Füsse und den Saum des Kleides berührte und die emporsteigenden Dünste einathmete.

Eine stark rauschende Schwefeltherme zu **Abano** war mit einem Orakel des Geryon versehen, dessen Tempel im J. 427 in eine christliche Kirche verwandelt wurde. Lucan und Plutarch sprechen von diesem Orakel.

An diesem Orakel erlangte Tiberius die Vorhersagung, dass er römischer Kaiser werden würde. (Quum . . juxta Patavium Geryonis oraculum sorte tracta, qua monebatur, ut de consultationibus in **Aponi** fontem talos aureos jaceret, evenit, ut summum numerum jacti ab eo ostenderent, hodieque sub aqua visuntur ii tali. Suet. Tib. XIV.) Einer von diesen Würfeln wurde an den Quellen von **Abano** aufgefunden; Pignoria sah ihn. Auch beim nahen Bade von **S. Pietro Montagnone** (Mons Anionis), wo der Tempel des Geryon gestanden haben soll, fanden sich ausser andern Alterthümern noch viele Würfel von azur- und verschiedenfarbigem Glase (Zanetti D. di una statua dissott. appresso gli bagni di Abano et d'altre antich. ivi scop. 1766). Dieselbe Methode mit Würfeln die Zukunft zu erfragen, war am Flüsschen **Clitumnus** gebräuchlich. Vielleicht hatte die grosse Menge Spielwürfel, die man unter Götterbildern, Münzen und Hausgeräth nach Mosch's Angabe zu **Baden in der Schweiz** im J. 1420 beim heissen Steine ausgrub und die in den Spalten der Verenaquelle nach Minnich's Anführung gefundenen Würfel (wenn hier nicht von einem und demselben Funde die Rede ist) eine ähnliche Bestimmung, wie die goldenen Würfel des Tiberius.

Eine andere Methode das Orakel zu befragen, bestand darin, dass man einen Spiegel bis auf das Wasser herabliess und die darauf entstandenen Figuren zu enträthseln suchte; so geschah es im Tempel der Demeter zu **Paträ**, von den dort hinkommenden Kranken (Pausan. VII, c. 21). *Agrippa von Nettesheim gibt an, es sei dies bei einem Tempel der Ceres geschehen. Erat fatidicus Achajæ Patris fonticulus, ante Cereris templum constitutus, ubi de ægrotorum successibus consulentes, speculum tenui funiculo alligatum, usque ad supremas fontis aquas sensim demittebant: peractisque certis supplicationibus . . eventus in speculo sese offerebat.

Einige hielten die Kastalische Quelle am Parnass für eine Abzweigung des Flusses **Kephisos**, weil die nach alter Sitte von den Lilaeern jährlich

in den Fluss geworfenen Leckereien in der Kastalia wieder gesehen würden. Beim Kephisos war der Tempel der Themis, an deren Orakel Deukalion sich Rath holte zur Wiedererneuerung des Menschengeschlechts. Wegen des nahen Orakels heisst es bei Luc. III, 175: aquæ Cephisi fatidicæ.

Am Parnass von Antiochien war auch eine kastalische weissagende Quelle (Ammian. XXII., Cassaubon. ad Spartian. Hadr. 2 et ad Capitol, 12 Anton. Phil. 8).

Vielleicht war an der von Plinius erwähnten Quelle des Jupiter Labradaeus ein ähnliches Orakel. Ebenso stand wohl auf **Delos** die Quelle **Inopus** mit dem Orakel in Verbindung.

Bei vielen heidnischen Völkern mag der Gebrauch, aus dem Wasser die Zukunft erforschen zu wollen, bestanden haben. Nach Plutarch weissagten die weisen Frauen im Heere des Ariovist aus den Strudeln der Flüsse. In den nordischen Sagen haben wir Urds- und Mimirs-Brunnen und den Brunnen des Geschicks.

Wenn auch eine gewisse Verehrung der Quelle sich bis in die christlichen Zeiten fortsetzte und den Versuchen, sie auszurotten, hartnäckig widerstand, so kann man doch nicht behaupten, dass noch Orakel von den Quellen verlangt wurden. Die Orakel waren verstummt und mit den heidnischen Priestern verschwunden. Nur bei medizinisch benutzten Quellen finden wir wohl Andeutungen, dass man es nicht unterliess, eine gute oder schlimme Prognose zu erfragen. So wurde bei der Quelle **St. Arnoult** (Oise) ein Thongefäss rückwärts zur Quelle geworfen; fiel es unverletzt in's Wasser, so war Hoffnung auf Genesung.

Zu den weissagenden Quellen gehören übrigens auch die noch lange in Ansehen gebliebenen Hungerbrunnen. Eines solchen erwähnt schon Plinius: In Reatino fons, **Neminie** adpellatus, alio atque alio loco exoritur, annonæ mutationes significans. Die Schweiz hat mehrere derartige Quellen, von denen man glaubte, dass, wenn sie flössen, theure Zeiten bevorständen. Solche Hungerbrunnen hiessen auch Heidenbrunnen; vielleicht wurden sie vön den Römern schon verehrt. Dietmar v. Merseburgs Bericht über den See Glomazi im slavischen Elbland, der Weizen und Hafer oder Blut und Asche hervorbrachte, zeigt, dass die Anwohner ihn höher als die Kirchen achteten und fürchteten.

Wetterverkündigende Brunnen standen auch in Ansehen, z. B. ein solcher bei Wintersingen, die intermittirende Quelle von **Ebauches** bei Morgens im Wallis; gewiss auch die todverkündenden Wässer, die aber in der Schweiz selten sind.

## §. 13. Medicinische Hydromythologie. Aeskulap. Hygiea.

Der Architekt Vitruv schreibt vor, zum Tempelbau Orte zu wählen, die gesund und mit Heilquellen versehen sind, besonders zu solchen Tempeln, die dem Aeskulap, der Salus und andern Gottheiten geweiht werden sollten, durch deren Hülfe Kranke wiederhergestellt zu werden »scheinen«, damit diese natürlichen Heilmittel den Ruhm des Tempels unterstützen.

Keiner durfte das Heiligthum des Aeskulap betreten, ohne vorher gebadet zu haben. Der Tempel zu **Epidauros** in Argolis hatte die Inschrift: Rein muss Jeder sein, der das Heiligthum betreten will.

Wir kennen noch viele Quellorte, wo Hygiea und Aeskulap verehrt wurden. Aesculapiorum . . . tertius, qui primus purgationem alvi dentisque evulsionem, ut ferunt invenit, cuius in Arcadia non longe a **Lusio** flumine sepulchrum et lacus ostenditur. *Cic. Nat. D. III, 22. Auch am **Ladon** in Arkadien, dessen Wasser vortrefflich war, lag ein Asklepion und, wie an einer Quelle in **Aegium,** die wegen ihres lieblichen Geschmackes berühmt war, ein Tempel der Hygiea. An der Quelle **Lerna,** am Flusse **Arsen** und auf **Pancheia** bei einer heilsamen Quelle standen Asklepien (Diodor. V, 44). Neben der kalten **Platanenquelle** bei **Korone** am Golf von Messenien lag ein berühmtes Asklepion. Noch sind Spuren von Aeskulaptempeln nach Landerer bei den Thermen und Heilquellen zu **Korone, Aege,** östlich von Patras, **Pergamus, Ephesus** und an andern Orten vorhanden. Man sieht selbst noch zum Theil die in den Felsen gehauenen badewannenähnliche Löcher und den gegen Sonne und Wetter schützenden Portikus an einem der genannten Orte. Beim Tempel des Aeskulap zu **Epidauros** auf dem Peloponnes errichtete Antonin Bäder des Aeskulap, wovon noch Ueberbleibsel zu sehen sind (Pausanias XI). Unweit der Tempel des Aeskulaps und der Isis bei **Kenchreæ,** sonst der Hafen von Korinth, waren Bäder von grossem Ruf unter dem Namen des Helenabades mit einer reichlichen lauen Quelle (Pausanias). Im quellenreichen **Korinth** selbst war eine berühmte Quelle des Aeskulaps und eine andere zu **Athen** auf dem Wege vom Theater nach der Burg (Pausanias), eine andere bei **Pellene.** Auch nahe dem Aeskulaptempel zu **Hermione** im Argolis, gegen Nauplia hin, nahe von Methana, soll nach Pausanias eine Quelle gewesen sein (nach Landerer); Harless bezweifelt dies aber. Daselbst sind bei der kalten Quelle am St. Anargyrus-Kloster noch Ruinen des Tempels zu finden. Tempel des Aeskulaps und der Hygiea standen an kalten Quellen bei **Liguri**; hier waren im Aeskulap-Haine unzählige Votivtafeln aufgestellt, auf denen die Namen der Genesenen, die Beschreibung und Heilungsmethode ihrer Krankheiten erwähnt waren (Pausan. Græc. II, 27). Aeskulap wurde an den Bädern zu **Clusium** verehrt, wie Adolph angibt. Das Schöpfen aus dem Aeskulap-Brunnen zu **Pergamus** diente statt aller andern Heilmittel (Aristid. Orat. I).

Besonders scheint aber Aeskulap an warmen Quellen verehrt worden zu sein. Eine Statue von ihm hat sich zu **Abano,** eine auf ihn bezügliche Lapidarschrift zu **Valdieri** gefunden.

»Aesculapio super salute conjugis« etc. ist eine in **Dacien** unfern von Heilquellen gefundene Widmung. Eine andere in dieser Gegend aufgedeckte (Aesculapio et Hygiæ cæterisq. Diis Deabusque huius loci salutaribus pro redditis sibi luminibus grates agens etc.) ist nicht minder merkwürdig.

Zu **Godesberg,** wo ein Säuerling fliesst, fand sich ein Opferstein für Aeskulap und Hygiea.

Bei den Bädern von **Prusa (Brussa)** hatte man einen Tempel erbaut, in welchem man Opfer dem Aeskulap und der Hygiea brachte. Eine Marmor-Statue der Hygiea mit altlakedämonischer Inschrift steht noch an einer kalten Schwefelquelle bei **Lebetzovan.** Proculus sacerdos M. D. Igiæ sac. ad aquas

albulas lautet eine Votivtafel, die an einer Therme gefunden worden ist. Eine zu **Tiberias** gefundene Münze zeigt Hygiea mit der Schlange, auf einer Anhöhe sitzend, woraus mehrere Quellen entspringen.

Der **Leontinische** Brunn in Sicilien brachte dem Trinker medizinische Wissenschaft bei (Plinius).

## §. 14. Apollo als Heilgott.

Apollo gehört nicht blos als Orakelspender, wie aus der vorhergehenden Darstellung zu ersehen ist, sondern auch als Heilungbringer zu den an den Quellen verehrten Gottheiten. Schon im J. 461 a. C. war dem medicinischen Apollo zu Rom ein Tempel geweiht. Er kommt als conservator und salutaris häufig auf Münzen der Kaiserzeit vor.

Frontini (100 n. Chr.) schreibt: Fontium memoria cum sanctitate adhuc exstat et colitur; salubritatem enim ægris corporibus afferre creduntur, sicut C. Ammaranus Apollinaris (s. Cammaras et Apollinaris) meminit. (De aquæd. urb. Romæ 1792.) Die Aquæ **Apollinares,** die Orakelquelle von **Kolophon** und die des **delphischen** und des **didymäischen** Apollo zeugen für die innige Verknüpfung des Apollodienstes und des Quellenkultus. Die von Pindar besungene Quelle **Tilphosa** war dem Apollo heilig (Strabo IX, Athenæus II, c. 4). Zu **Syrakus** stehen noch die Ruinen eines dem Apollo Thermites heiligen Thermalbades. An den »aquis **albulis** sanctis und sanctissimis«, wie sie auf Votivtafeln heissen, war ein Tempel des Apollo Lycius. Zu **Cumæ** waren Thermen und ein Tempel des Phöbus.

Auf **Ischia's** thermenreichem Boden fanden sich Votivsteine, die dem Apollo und den Nymphen (Nymphis nitrodibus, Natronnymphen) geweiht waren (Chev. de Rivaz acq. d'Ischia 1838). In einer 1851 in der Basilica Julia gefundenen Marmorschrift empfängt Apollo als Herr der Najaden den Dank für die durch die Gewässer erlangte Genesung. Ein gleiches Verhältniss zwischen Apollon und den Nymphen bestand bei den Mineralquellen von **Vicarello** am See von Bracciano (»Apollini et Nymphis«). Auch in einer Quelleninschrift aus **Attalia** finden wir Apollo nächst Artemis in Verbindung mit den Nymphen.

Im Badezimmer des Schützenhofes zu **Wiesbaden** fand sich ein Denkstein, den ein geheilter (voti compos) Centurio unter Alexander Severus dem Apollini Toutiorigi gesetzt hatte *).

An den aquis **Solis (Bath)** in Britannien (wo noch Ruinen römischer Bäder und alte korinthische Säulen liegen) war ehemals ein dem Apollo und der Minerva geheiligter Tempel, worin ewiges Feuer brannte (Itiner. Richardi; 14. Jahrh.).

Das Buch: A Guide to all the watering places Lond. 181., gibt folgende Umstände über dieses römische Bad in England an. Jn 1753 . . . a pedestal with an inscription which purports, that »this religious place, insolently thrown down, Caius Severus Emeritus purified and restored to the name and virtue of Augustus, in testimony of his gratitude.« Under this stone were found several coins of Carausius. (An einer andern Stelle entdeckte

*) Man hat auch den Sonnenberg die Wiesbaden mit dem Sonnenkultus in Verbindung gebracht.

man sächsische Skelette und Münzen.) Below these, were cavities which led to the remains of some Roman baths and sudatories, constructed on a large and elegant plan. The spring which supplied these baths being cleared from rubbish, and its channel opened, the Duke of Kingston converted it to its original purpose. In digging the foundations for the now hot-bath a quantity of Roman copper and brass coins of Nero, Adrian, Trajan, Antoninus etc. were found, together with an antique pillar, having an abbreviated inscription, which has been rendered into English: »Sulinus, the son of Maturus gladly pays his grateful vows to the high goddess Minerva.« 1790 fand man unter andern Alterthümern einen Kopf des Apollo Medicus. Ein Offizier der 6. Legion hinterliess für seine Genesung der Gottheit dieser Heilwässer einen Votivstein.

Am **Soractes** (dem jetzigen Monte di St. Silvestro oder di St. Oreste) stand der Apollokultus (und Feuerkultus) vielleicht in Verbindung mit dem Vorkommen von merkwürdigen Quellen, deren eine, 4 Fuss breite, bei Sonnenaufgang gekocht haben soll. Vögeln, die daran trinken wollten, wurde sie tödlich. Aus einer der dortigen Quellen hat sich wahrscheinlich die heutige **Acqua viva** gebildet. Vgl. Mannert IX, 1, 426.

Ein zu **Rohitsch** gefundener Denkstein, welcher bezeugt, dass ein Heerführer den dortigen Sonnentempel wieder herstellte, lässt eine Beziehung des Sonnenkultus zu den dortigen Säuerlingen vermuthen.

Auch der Name **Aquisgranum** (Aachen) hängt nach der Ansicht Einiger mit den Vorstellungen, die man sich vom Sonnengotte machte, zusammen. (Vgl. Mein nächstens erscheinendes Schriftchen über Aachen.)

Zu **Heliopolis**, dem jetzigen Baalbek, wo sich noch die Ruinen eines Sonnentempels finden, sind Thermen (Fror. [alte] Not. No. 1036).

Auch bei **Smyrna** stand ein Apollotempel in Verbindung mit Thermen. Als, so sagt die von Philostratus erzählte Mythe, eine grosse Anzahl Griechen in einer Schlacht zwischen Agamemnon und Telephus verwundet wurden, versprach ihnen ein Orakel Heilung, wenn sie Bäder in diesen Quellen gebrauchen würden. Zur Dankbarkeit hätten die geheilten Krieger die ihren Feinden abgenommenen Helme im Tempel des Gottes aufgehängt. Die **Klazomenier** in Jonien besassen nach Pausanias ebenfalls warme Bäder, bei welchem Apollo verehrt wurde. Von diesem Tempel des Apollo auf dem Wege nach Smyrna redet Tournefort. Möglich wäre es übrigens, dass der Apollotempel von Smyrna identisch mit dem der Klazomenier gewesen wäre.

Eine Eisenquelle scheint gleichfalls zum Kultus eines besondern Apolls Veranlassung gegeben zu haben. *Eckhart gibt darüber folgende Auskunft: »**Belunum** civitas in Marchia Tarvisina ferrifodinis claret, a quibus ei a Celtis nomen inditum: nam balain Cambris adhuc ferrum et chalybem designat. Hic etiam thermæ celebres ab antiquo fuerunt, unde Aquilejæ et in vicinia lapides non uni restant modo Fonti **Beleno**, modo Apollini beleno dedicati. Belenum Noricis recte tribuit Tertullianus, quem Belin Herodianus vocat. Hyoscyamus et solanum plantæ, quas Latini Apollinares nominarunt auctor græcus Synonymorum Dioscoridi iunctorum *βιλινούμτιαν* et Apuleius belinuntiam appellant ab Apolline Beleno; unde et nomen Germanicum bilsen forte deducendum est.«

Die afrikanische Stadt **Cyrene** war wohl von der dortigen Quelle so benannt. Noch finden sich hier Andeutungen des heiligen Quellhauses. Die innern Wände des Felsganges, durch welchen der Quellstrom ausfliesst, sind mit eingeschriebenen Namenreihen dicht bedeckt und die Namen durch die Bezeichnung des Apollopriesters, unter dessen Leitung wohl die Besichtigung des Heiligthums geschah, gruppenweise gesondert (Curtius 15). »Cyrenaeas urna ministret aquas« sagt Prop. IV, 6. *)

§. 15. Juristische Hydromythologie. Schwurquellen.

Der Schwur ist in so fern eine Herausforderung eines Orakels zu einem juristischen Zwecke oder vielmehr einer Offenbarung der göttlichen Gewalt, als er auf dem Glauben beruht, dass die Gottheit die Vergangenheit kenne, sowie das gewöhnliche Orakel die Wissenschaft der Zukunft bei den Göttern voraussetzt. Da die verschiedenen physikalischen und pharmakodynamischen Eigenschaften der Gewässer oft so wunderbar auftraten, wurden sie die Veranlassung, dass man ein besonderes Walten der Gottheit darin ahnte, und dass man hier die Götter näher, als sonst irgendwo vermuthete. Waren nun die Eigenschaften der Wässer derartig, dass sie dem Einen zum Heile, dem Andern zum Schaden ausschlugen, so war es natürlich, dass man glaubte, jener müsse schuldfrei, dieser schuldbeladen sein. Deshalb benutzte man solche Wässer zum Schwören. Der, welcher einen falschen Eid leistete, hatte ja die nahe Strafe vor Augen. Mancher wird darum schon aus Furcht die Wahrheit gesprochen haben. Diese Furcht wurde häufig noch durch ganz unbegründete Gerüchte, die über derartige Wässer verbreitet waren, unterhalten.

Die Götter waren ja selbst nur glaubbar, wenn sie beim **Styx**, einem dampfenden Schwefel- und Pechpfuhl schwuren, der als Sinnbild der Traurigkeit (*τοῦ στυγεϱοῦ*) etwas mit der göttlichen Natur Unvereinbares darstellte. Wenn ein Gott falsch geschworen hätte, so meinte man, sei er zur Strafe 100 Jahre des Nektars und der göttlichen Würde beraubt worden. Eine unbestimmte Gottheit stand diesem Styx vor. Stygiï quoque conscia sunto Numina torrentis, timor et Deus ille Deorum (Ov. Met. III, 290). Die Fabel hat hier einen berüchtigten Bach in Arkadien, der auch Styx hiess, in die Unterwelt versetzt. Er entquillt beim Berge Nonakris aus dem See Pheneum (jetzt Ladon). Auch dieser See war in üblem Ruf, ambiguis suspectus aquis, quas nocte timeto: Nocte nocent potæ, sine noxa luce bibuntur (Ov. Met. XV, 332). Aber viel schlimmer dachte man sich das äusserst kalte Wasser des Styx, wovon Menschen und Thiere, namentlich Ziegen, sogleich sterben sollten. Es galt für so giftig, dass selbst die darin doch lebenden kleinen Fische (Theophrast) giftig sein mussten (Plin. XXXI, 1) und dass Vitruv angibt, Antipater habe den Alexander mit Styx-Wasser um's Leben gebracht. Man glaubte, Metalle, Glas und Stein würden davon aufgelöst oder zersprängen durch seine Kälte. Herodot spricht wohl davon, dass man beim Styx schwöre,

---

*) **Bacchus** ist nach Macr. Sat. ursprünglich identisch mit Apollo, dem Sonnengott. Wer erinnert sich nicht der nahen Beziehung, in welcher Bacchus zu dem Wasser stand, einer Beziehung, die in Mythus und Kultus eine so bedeutende Rolle spielt? sagt F. Wieseler in einem Aufsatze.

sagt aber nicht, dass sein Wasser tödlich wäre. Wegen des düstern Ansehens der an ihm wachsenden Pflanzen wird er noch Mauroneri genannt. Nach Plinius und Seneca war das Wasser ohne Geruch. Strabo zufolge muss es aber wohl schwefelhaltig gewesen sein, denn er sagt: »Mit Schwefel besprengend das Wasser des Styx zum Verderben der Menschen und Thiere«. Wenn es aber Schwefelwasserstoff enthielt, der an der Luft bekanntlich Schwefelsäure bildet, so wäre es erklärlich, dass man davon sagte, es zerfrässe Stein und Metall, wie die Ausdünstungen der Schwefelwässer dies so häufig thun. Es hat jetzt auch nur sehr wenig Salzgehalt und freie Kohlensäure, ist überhaupt ein sehr reines, ca. 8⁰ C. kaltes Schneewasser, das im Sommer versiegt. Vielleicht ist einmal Jemand, der erhitzt das Wasser trank, plötzlich davon gestorben und dadurch der üble Ruf desselben entstanden. Nach Hesiod war es genannt nach einer Nymphe, Tochter des Oceanus oder nach Andern des Erebus. Cf. Porphyrii fragm. de probatione per stygem fluvium, Arist. de mirab.

In Bithynien wurde ein Gott Bryazus verehrt an einem gleichnamigen Flusse, in dem die Meineidigen ihre Strafe fanden, vielleicht identisch mit dem von Plinius erwähnten Amnis **Olachus** in Bithynia, cuius gurgitem perjuri negantur pati, velut flammam urentem (XXXI, 2).

In streitigen Rechtsfällen wurde am **Palischen** See auf Sicilien geschworen; zum See gehört wohl die Quelle **Menais,** — per quem cives eius loci timent jurare: Vibid. Sequ. 22. Einer seiner Sprudel hiess Akadine (jetzt Delles). Die Palici galten als Söhne Jupiter's oder Aetna's und einer Nymphe, welche sich in einer Erdspalte bis zur Geburt der Kinder verborgen hatte. Ihnen, — qui præsenti domitant perjura Palici pectora supplicio (Sil. 14, 219), — war als Rachegöttern am See ein alter berühmter Tempel geweiht. Der Schwörende warf den auf ein Täfelchen geschriebenen Gegenstand des Schwures in das Wasser; hatte er nun falsch geschworen, so fiel er, wie man glaubte, in den See oder wurde blind, hatte er Recht, so schwamm das Täfelchen oben. Hierher gehört auch wohl der von Bacci erwähnte See des Berges **Pelorus** auf Sicilien: In Peloro tres lacus ac tertius sacer, superstitiosusque antiquis, ut qui periurarent et eam tangerent, qua parte corporis tangebantur arefacta plecterentur: cæterum hodie putridissimus (*De baln. 1558). In **Sicilien** war eine Schwurquelle mit ausbrechendem Feuer (Aristot. Mirab. ausc.). Bekannter sind die Schwurquellen in **Sardinien.** In Sardinia fontes sunt, qui oculis medeantur et corrigendis valeant furibus; nam quisquis sacramento raptum negat, lumina aquis attrectat, ubi perjurium non est, cernit clarius: si perfidia abnuat, detegitur facinus cæcitate et captus oculis admissum facinus fatetur: Solinus c. 9. Fontes habet Sardinia calidos infirmis medelam præbentes, furibus cæcitatem, si sacramento dato oculos aqua ejusmodi tetigerit: Isidorus C. XIV, c. 16. Es waren also warme Quellen.

Am **Halys** in Kleinasien sind kalte stark aufbrausende Quellen in einem Teiche, in dessen Mitte das Wasser bis zu 1 Fuss Höhe aufsprudelt, ohne dass es überfliesst. Hamilton hält das Wasser für den dem Jupiter geheiligten fons **Asmabæus,** wovon Ammian, vielleicht auch Strabo spricht. Strabo spricht nämlich nur von einem salzigen Quellenteich in Kataonia oder der Landschaft Kommana, der niemals überfliesse und woran ein Tempel des

Jupiter stand. Es ist hier wohl Rede von der Quelle **Asbamaion** unweit Tyana, in Cappadocien, die dem Zeus heilig war, weil ihr kaltes Wasser bisweilen siedend heiss aufgewallt haben soll; den Frommen gedeihlich, soll sie den Bösen, besonders den Meineidigen Schaden gebracht und namentlich Wassersucht erzeugt haben (*Ersch u. Gruber's Encycl. VI). Ein alter Schriftsteller berichtet darüber nach Philostrat. de Apoll. vit. I: Juxta **Tyanam,** quæ Cappadociæ urbs est, aquam esse Jovi, ut accolæ referunt, sacram: fons eius frigidus sane scatet: ebullit autem non secus atque igne calefactus lebes (es war also eine Gasquelle): hanc puris et iuramenti fidem servantibus viris aspectu placidam, et gustu dulcem esse perhibent, perjuris vero et infidis palam adversari. Epota namque oculos pedesque ac manus perjerantis invadit, pustulis ac vomicis totum corpus inquinans, nec discedendi facultas est, palam his quæ commiserint confitentibus. Ein gestohlenes Huhn soll sich darin nicht haben abbrühen lassen, was sehr glaublich ist.

Besonders scheinen die dem Apollo geheiligten Quellen zur Bewahrheitung des Schwurs gedient zu haben, denn Eumenides nennt ihn den Gott, »durch dessen heisse Wässer die Meineide bestraft werden.«

»Jenes Herz der Berge, um mich so auszudrücken, schlichtet wie ein Geheimgericht, streitige Angelegenheiten. Wenn nämlich etwa Jemand ein gestohlenes Stück Vieh seiner natürlichen Haare nach gewöhnlicher Weise berauben will, indem er es häufig in die siedenden Wogen tauchet: so muss er es abkochen, bevor er es ganz zu reinigen vermag.«

»Wahrlich mit Recht zu verehrendes Gericht, da unbezweifelt in diesen Wassern nicht bloss Gefühl, sondern auch wahrhaftes Urtheil sich findet; und was durch menschliche Erörterung nicht geschlichtet werden kann, ist durch der Quelle Billigkeit entscheiden zu lassen vergönnt. Es spricht dort schweigend die Natur, während sie ihr Urtheil fällt, und thut gewissermassen einen Ausspruch, der unredliches Läugnen beseitigt.« So Theodorich über **Abano's** züchtigen Wunderquell, »welcher feurig erglühte, wenn ein Weib ins Männerbad kam«, welcher in pulsirender Bewegung zahlreicher Strömungen einem »Herzen« entstieg.

In Griechenland diente das Wasser der Klepsydra zu gerichtlichen Zwecken. *)

Auch sonstige, durch das Wasser erfragte Gottesurtheile gehören gewissermassen hierher. So war es oft Sitte, Neugeborene ins Wasser zu werfen, um zu erfahren, ob ihnen das fernere Leben bestimmt sei. Juliani epist. XVI ad Maximum philos. de probatione infantum projectorum in Ahenum (Rhenum?) fluvium. Die alten Rheinländer tauchten ihre Kinder zur Probe in den Fluss. Am häufigsten wurde die Wasserprobe aber angewandt in spätern Zeiten zur Prüfung der Personen, welche der Hexerei beschuldigt worden waren. W. A. Scribonii Resp. ad examen de purgatione sagarum per aquam frigidam; 1590. 8.

---

*) Klepsydra, Wasseruhr, hiess eine Quelle zu Athen, deren Wasser unter der Erde verborgen fortging und an einem andern Orte wieder zum Vorschein kommen sollte. Scholiast. Aristoph. Lys. 912. Vesp. 853. Schneider's griech. Lexikon erklärt ferner: eine Quelle zu Athen und Messene (Pausan. 4, 31), die zu Zeiten ausblieb (Schol. ad Aristoph. Aves 1192). Vgl. Curtius 16.

contra J. Eswich etc. (in Voëtii Diss. sel. III). Rickii ab Arweiler Defensio probæ per aq. frig. 1598. Struvii D. de indiciis et probatione per aquam frigidam sagarum; 1683. De examine sagarum super aquam frig. projectarum tract. duo; 1686. 4. Grave Von der Wasser-Probe oder Hexen-Bade; 1640.

Die Beziehung des Wassers zur Rechtspflege zeigt sich auch noch darin, dass, wie Versammlungen jeder Art, so namentlich aber Gerichte und Executionen besonders in der Schweiz häufig an Flüssen oder Quellen stattfanden und auf Mühlen Gericht gehalten wurde, wie Runge weitläufig nachweist.

## §. 16. Verehrung heiliger Quellen im Allgemeinen.

Das Vorhergegangene zeigt uns, dass die meisten bedeutenden Quellen unter priesterlicher Obhut standen. Die bereits angeführten Beispiele liessen sich noch leicht mit vielen andern vermehren.

**Palmyra,** eine syrische Stadt, urbs nobilis situ et aquis amoenis (Plin. V, 25), hatte die Quelle **Ephka,** welche zufolge einer Inschrift von Priestern beaufsichtigt wurde (Curtius 15).

In der messenischen Inschrift aus **Karnasion** betrifft ein besonderer Abschnitt der Tempelordnung die Quelle. Diese erscheint hier zugleich als der Platz, an welchem die Opferschmäuse gehalten und ein Theil der Tempelgelder aufbewahrt wurde (Curtius 15).

Die Verehrung der heiligen Quellen im Heidenthum und von da als zurückgebliebener Aberglaube in christlichen Zeiten zeigte sich auch darin, dass man nichts Unreines in sie hineinwerfen und sich ihnen nur mit Ehrfurcht nahen durfte. Von den **Tamaricischen** Quellen, die sonst 12—20 mal täglich (nicht wie oben irrthümlich angeführt wird, alle 12—20 Tage) intermittirten, heisst es, dass sie sieben Tage ausblieben, als ein Legat sie sehen wollte. Die einst spiegelklare Quelle am **Tainaron** wurde durch das Abspülen eines Kleides verdorben (Pausan. III, 25).

Für Quellen, die nichts Unreines leiden konnten, die versiegten, wenn darin gewaschen wurde oder wenn Weibsbilder sie berührten, hielt man jene auf dem Schlosse **Risenberg** in Böhmen, beim Dorfs **Deltsch** bei Slan in Böhmen, auf der Festung **Alt-Hohen-Ems.** Der Zeitbrunnen auf **Engstlen-Alp** soll ausbleiben, wenn etwas Unreines hineingebracht wird.

Sommer erzählt in seiner orientalischen Reise, dass er zu **Tenedo** unweit des alten Troja, eine halbe Meile ausser der Stadt, eine Quelle fand, worüber geschrieben war: Wer betrübten Herzens ist, werfe einen Stein in die Quelle, er wird ihn mit frohem Gemüthe wieder herausnehmen. Als er dies aber auf Zureden that, entstand ein donnerndes Getöse (wohl von Gas-Entwicklung), wovon er fast taub wurde (?). Den Stein musste er wieder herausnehmen. Zu poetisch!

Bapt. Fregosus sah einen Brunnen trüb und schäumend, als er nicht schweigend hinzutrat (Collect., citirt in *Hyg. Weihenzell.). Nach Cassiodorus ep. 7 war in agro **Scyllaco** eine beständige Quelle, die, durch Pfeifen aus ihrer Ruhe gestört, zu kochen begann. Eine Salzquelle (**Lucaniæ** in Basilicata) wurde trübe, wenn man dabei sprach. Der Sonnenquell (**Cyrenaica**

in provincia) warf wie das Meer Sand aus, wenn er von einem Menschen berührt wurde (Melal. I, c. 4, Solin. c. 13).

Die Quelle zu **Munster** in Irland durfte nicht einmal gesehen, viel weniger berührt werden, sollte sie nicht austreten. Periodische Quellen in **Cantabrien** kamen nicht hervor, wenn man sie sehen wollte (Plin. XXXI, c. 2).

Eine Quelle in **Bruderbalm** am Bürgenberg trat gewaltsam hervor, wenn man sie mit lauter Stimme dreimal rief und drohte den Spötter, der jedenfalls in demselben Jahre sterben musste, zu ertränken. Eine ähnliche Sage ist von mehreren Seeen verbreitet, die nicht beunruhigt sein wollen. Vgl. Runge 15.

Dagegen lieben die Nymphen Musik. In **Halesina** regione fons alias quietus et tranquillus cum siletur, si insonent tibiæ, exultabundus ad cantum elevatur, et, quasi miretur dulcedinem vocis, ultra marginem intumescit. Solinus Polyhist. c. 10. (Es ist dies wohl die eben erwähnte Quelle in Lucanien.)

Hic et Halesinus fons est mitissimus undis
Tibia quem extollit, cantu saltare putatur
Musicus et ripis lætans excurrere plenis. Rhennius.

Die Heiligkeit des Wassers ging auch auf das darin Befindliche über. Sacris piscibus hæ notantur undæ (Mart. IV, 30).

Die Verehrung der Quellen geschah häufig in einer freudigen Stimmung. Die attischen Brunnen pflegten mit Veilchen umpflanzt zu werden (Aristoph. Frieden, 575). Strabo spricht von den in die Eurotas- und Alpheios-Quellen geworfenen Kränzen. Am Feste der Fontanalia, am III. Id. Oct., bekränzte man die Brunnen und warf Kränze in die Quellen (Varro VI, 22). Nimmt man dazu noch die Bemerkung von Plinius (XXXI, c. 2), dass die Kränze, welche in die **Eurymenische** Quelle (jetzt bei **Kissavo** in Thessalien) geworfen würden, versteinerten, so deutet dies auf eine allgemein verbreitete Sitte den Quellgottheiten mit Blumen zu huldigen. Blumen will auch Horaz der Bandusischen Quelle opfern (Od. III, 13).

Die Einwohner der Insel Salamis und die Bürger von Megara haben noch die Gewohnheit, das Wasser der Ortschaft **Obraiki**, nachdem sie sich bekränzt und die Quelle begrüsst haben, vor Sonnenaufgang zu trinken. Dieses Begrüssen der Quelle ist bei dem gemeinen Volke sehr gebräuchlich; so z. B. begeben sich die Leute, die das Wasser der **Thermopylen** zur Badekur benutzen wollen, lange vorher zu den Thermen und vor denselben niederknieend und sich bekränzend (bekreuzend?), rufen sie aus: »Besieh mich im Mai, damit ich im August von dir geheilt werde.«

Die Fontinalia der alten Römer dauern noch in den Basses-Pyrénées fort; an einem Tage des Jahres schmückt man die Quellen mit Blumen. Im Schottischen Hochlande opfern die Kranken den Quellen ebenfalls wohlriechende Blumen (Brand Antiqu. of Great-Britain II, 376). Am zweiten Ostertage bringen die jungen Leute der Quelle am **Meissner** Wasser in Hessen Blumen mit. Im Aargau rufen die Kinder: Gigampf, Wasserstampf!, wenn sie Blumenbüschel ins Wasser werfen. Tanner sah die Darbringung von Blumen auf dem Rhein bei Schaffhausen (Lieder 1846). Petrarca sah die Frauen Kölns mit wohlriechenden Kräutern umgürtet zum Rheine ziehen. Blumen und Zwieback werfen die Kinder in den **Ilkenborn** zu Sievershausen.

Auf Sicilien feierte man die Nymphenfeste mit bacchischen Tänzen. Vielleicht war die Sitte an den Quellen Tänze aufzuführen allgemein. Man pflegte vor Zeiten am **Font-Roumeau** (Pyrénées orientales), am Jakobsbrunnen auf dem **Kronberg** (Appenzell), am Schwesternbrunnen zu **Rigi-Kaltbad**, am See **Helanus** in Gevaudan Tänze zu halten.

Hexentanzplätze lagen im Odenwalde und in der Schweiz häufig bei Brunnen und Bächen (Grimm, Beitr. z. Deutschl. Mythol. I, 165 u. Runge 38).

Quellen (Solin. c. 21) und Seeen (Strabo IV, 188) waren als heilige Orte Sitze des Druidenkultus in Gallien.

Die alten Deutschen sollen, wie Plutarch erzählt, aus den Wirbeln und Drehungen und dem Geräusche des Wassers prophezeiet haben. Sie verehrten ihre Götter vorzüglich an Salzquellen. Auch nachdem sie Christen geworden waren, brachten sie den Brunnen, die früher als heilige betrachtet wurden, Opfer, trotz aller Verbote (Schmidts Gesch. d. Deutschen I, 292).

Das Verbot der Synode zu Auxerre (581), Wäldern, Bäumen oder Quellen Gelübde zu machen, zeigt, dass damals die heidnischen Gebräuche noch nicht erloschen waren, deren Zähigkeit auch die Erwähnung derselben im Pseudo-Augustinus (de Auguriis: ad fontem orare) andeutet.

St. Eligius und St. Pirminius verurtheilen die Gelübde an Brunnen, der Indiculus superstitionum (Capitul. Karlomanni de 743 apud Liptinas) bezeichnet einen Abschnitt mit der Ueberschrift: de fontibus sacrificiorum.

Nullus Christianus ad fana, vel ad petras, vel ad fontes, vel ad arbores aut ad cellos (?) vel per trivia luminaria faciat aut vota reddere præsumat. — Fontes vel arbores, quos sacros vocant, succidite: St. Eligius. Burchard von Worms ist reich an Verurtheilungen der Opfer bei Quellen.

Venisti ad aliquem locum ad orandum, nisi ad ecclesiam ... i. e. vel ad fontes, vel ad lapides ... et ibi aut candelam, aut faculam pro veneratione loci incendisti, aut panem, aut aliquam oblationem illuc detulisti, aut ibi comedisti, aut aliquam salutem corporis aut animæ ibi requisisti?: Burchard v. Worms.

St. Bonifacius duldete nicht einmal die von einigen Geistlichen auf den Feldern bei Quellen errichteten (Votiv-?) Kreuze und Oratorien, die das Concil von Soissons (744) auch wirklich verbot.

Papst Gregor III. ermahnt die getauften Deutschen von den heidnischen Gebräuchen und namentlich von den Orakeln der Quellen abzustehen (Epist. bei Othlo Vit. Bon. I, 37).

Der h. Ladislaw, König von Ungarn (1095) bestrafte die noch hie und da auf Bergen, an Quellen und in Hainen Opfernden jedesmal mit der Abnahme eines Ochsen.

Von den Sachsen sagt Ad. Bremensis I, c. 6: Frondosis arboribus, fontibusque venerationem exhibebant, und Willibald im Leben des Bonifacius c. 8 über die Katten: Alii et lignis et fontibus clanculo, alii aperte sacrificabant.

Struve in s. Corp. Hist. germ. 1730 citirt noch folgende Stellen von Concilien-Beschlüssen. Concil. Arelatens. II (a. 452): Si infideles aut faculas accendunt, aut arbores, fontes vel saxa venerentur, si hoc eruere neglexerit, sacrilegii reum se esse cognoscat. Concil. Turenense (a. 567): Ad arbores aut

fontes perpetrare. Capit. Caroli Magni c. 41: Ad arbores vel petras vel fontes ... tollantur et destruantur; ibid. c. 20: Si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit ... more gentilium ... — Concil. Autissiod. a. 586 can. 3: Non licet inter sentes aut ad arbores sacrivos vel ad fontes vota exsolvere.

Bei **Schmordan** im Lithauischen ist eine Höhle mit einem Becken, dessen Wasser gegen Augenentzündungen gebraucht wird. Oefters wandelt der Bauer dahin und opfert betend der vermeintlichen Höhlengottheit eine Kupfermünze, die ein Hirtenknabe später wegnimmt.

Sogenannte heilige Brunnen gab und gibt es allerorten, z. B. an einigen Stellen in Italien und Sicilien, in England, in Spanien (zu **Campos,** Schwefelquelle, zu **Casares** etc.), in Portugal (Agoa santa di **Vimeiro**), in der Schweiz **(Ossingen, Ittingen, Einsiedeln, Zürich),** Deutschland (**Lindenhart** in Baiern, Quelle der **Pegnitz, Königsberg,** hier an einer Kirche, zu **Koritschan, Podaizen, Sarepta** etc.) In Russland heissen derartige Quellen Arschan.

Die meisten dieser Wässer waren wohl einst mehr von den Heiden verehrt, als in christlichen Zeiten. Es zeigt sich dies auch zuweilen an gewissen physikalischen Eigenthümlichkeiten, die dem Aberglauben zu Hülfe kamen. So war es bei der font santa zu **Nizza**, einer kalten, reinen Quelle, gewiss die Eigenschaft, unabhängig von der Menge atmosphärischer Niederschläge in meist langen Perioden abwechselnd zu fliessen oder zu stocken, welcher sie diese Auszeichnung verdankte.

Aehnlich verhält es sich mit den sogenannten Gutbrunnen der Schweiz (Runge 6) und den Schwesternbrunnen, wie man sie auf dem **Rigi** zu Kaltbad, zu **Rafs** im Kanton Zürich findet. Der Riaux des filles im Waadtlande gehört zu derselben Klasse.

Zu **Flinsberg** wurde der Sauerbrunnen noch im J. 1572 als heiliger Brunn bezeichnet. Die im J. 1556 zu **Pyrmont** angeschlagenen Brunnengesetze verboten vor Allem dem fons sacer (so heisst dieses Sauerwasser nachweislich schon in Mitte des 14. Jahrhunderts) göttliche Ehre zu erweisen. Es gab zu solchem Verbote aber vielleicht Anlass der merkwürdige, theils durch Schriften erkünstelte Zulauf, der in jenem Jahre so stark war, dass an 1000 Menschen (darunter Polen, Ungarer, Italiener, Sicilianer, Spanier, Norweger) in 4 Wochen dort angekommen sein sollen.

## §. 17. Kirchliche Segnungen. Heilige als Schutzpatrone der Quellen.

Um den an den Quellen verübten Götzendienst auszurotten, konnte die christliche Kirche nichts Besseres und ihren Anschauungen Entsprechenderes thun, als an die Stelle der angebeteten Götter das Patronat anzuflehender Heiligen zu setzen. Sie verschmähte es nicht, wie sie alles Heil von Gottes Güte ableitet, ihn zu bitten, Gefahren vom Wasser abzuhalten und Heilsames dadurch zu bewirken.

Zu Sempach wird noch am Mittwoch in den Bittfasten der See feierlich gesegnet. Früher wurden auch der Zugersee und andere Seeen eingesegnet. Derartige Segnungen kommen auch an Quellen vor, namentlich in den Pyrenäen. Die Formeln für die Benediktionen der laufenden und Zieh-

Brunnen veröffentlichte Runge aus einem Manuscript des 11. Jahrhunderts, das sich in der Klosterbibliothek zu Rheinau befindet (Mitth. d. antiqu. Ges. zu Zürich).

Seit Menschen-Gedenken werden die **Karlsbader** Brunnen am 2. Jan. festlich eingesegnet. In **Frankenhausen** wurde seit Alters her am Maria-Himmelfahrtsfeste ein Brunnenfest zum Danke für die vielen Salzbrunnen dortiger Gegend gefeiert (*Götz, Predigt zu Ems; 1695).

Im Oriente sind derartige Einsegnungen noch viel gebräuchlicher. Die koptischen Priester werfen dabei Rosenkranz-Kügelein oder Kreuz-Theilchen ins Wasser.

Ueberall finden sich nach Heiligen benannte oder ihnen geweihte Quellen, deren Heilkraft durch die Fürbitte ihrer Beschützer erbeten wurde.

Auf der Höhe der Muntje bei **Franzdorf** entspringt eine herrliche Bergquelle, die Adlerquelle. An ihr versammelt sich am 1. Aug., dem Eliasfeste, das wallachische Volk der Umgegend; von einem Popen wird ein Gottesdienst gehalten und Nachts werden dann Waschungen vorgenommen, die gegen viele Gebrechen helfen sollen (v. Berg Aus dem Osten der Monarchie; 1860).

4000 Schritte von Faenza (»sub **Faventia**«) war nach Baccius das salzige Wasser des h. Christophorus, an dessen Fest (25. Juli) die Anwohner es zu besuchen und erwärmt für Leibesöffnung zu trinken pflegten.

Der bei **Gonten** an einer Kapelle armdick sehr kalt hervorkommende Jakobsbrunnen wurde früher gegen Fieber getrunken und viel versendet.

Die am **Tegernsee** an einer Kapelle hervorkommende Quirinusquelle, welche 1450 entdeckt und als Heilmittel berühmt wurde, spendet grünbraunes dickliches Oel und zwar besonders reichlich im Sommer.

Im J. 565 fand der h. Columba eine heilige Quelle bei den Pikten. Er wusch sich damit und trank daraus. Viele Kranke genasen an dieser Quelle.

Zuweilen scheinen aber heidnische und christliche Elemente sich mit einander vermischt fortgepflanzt zu haben. St. Verena und St. Columba, von deren Leben man nichts weiss, werden von Runge als heidnische mythologische Personen angesehen. Nach der St. Verena waren Quellen auf der Insel **Umberau** bei Klingenau, zu **Oltingen, Solothurn, Baden, Zurzach** benannt, welche, wenigstens zum Theil, von unfruchtbaren Frauen besucht wurden. St. Columba, angeblich eine Einsiedlerin, deren Namen vielleicht von Columba, Säule, herrührt, waren im französischen Jura Quellen und Steine geweiht; sie hat zu **Undervelier** am Ufer der Sorne und in der Nähe eines Hexentanzplatzes und von Feen-Kreisen zu **Courfaivre** im Berner Jura eine Quelle, in deren eiskaltes Wasser Mütter ihre verkümmerten Kinder tauchten.

### §. 18. Menschenopfer bei Quellen. Wasservogel. Thieropfer. Opfer von Nahrungsmitteln.

Menschenopfer wurden dem Wasser nur in seltenen Fällen dargebracht. Ausnahme machten jedoch die dem Meere gebrachten Opfer. Nostri quidem duces mare ingredientes immolare hostiam fluctibus consueverunt: Cic. Nat. D. III, 20. Sextus Pompejus soll dem Neptun zum Opfer Menschen haben ins Meer stürzen lassen. Zu Rom stürzte man nach alter Sitte Greise

in die Tiber. Nach Servius wurden den **Palici,** den Göttern eines Schwefel-Sees, ehemals Menschen geopfert.

Bei den Quellen finden wir kaum Spuren von Menschenopfern, welche ja die Quellen verunreinigt und für lange Zeit unbrauchbar gemacht hätten. Die drei Gerippe, welche 1820 im Römerbad zu **Wiesbaden** gefunden worden sein sollen, können von zufällig Verunglückten herrühren.

Der Proconsul Julius, welcher zu **Prusa** Bäder genommen und den Göttern geopfert hatte, fühlte sich nach geendigter Ceremonie frisch und gesund. Er wollte nun auch den Bischof Patricius zwingen dem Aeskulap zu opfern. Patricius läugnete nicht die Heilkraft der Bäder, deren Wärme er unterirdischem Feuer zuschrieb, deren Erschaffung und Tugenden er aber auf Gott zurückführte. Julius liess ihn darauf nackt ins heisse Wasser werfen, was der Legende zufolge dem Heiligen nicht schadete. *) Wie hier mehr ein Zorn-Ausbruch als ein Opfer vorlag, so war es mehr eine Verachtung der Götter und keine Verehrung des Orakels, wenn Nero in die Oeffnung des pythischen Orakels, woraus der Dampf aufstieg, Menschen hinunterstürzte (Dio C. *Ξ Γ*, 14).

Sehr häufig muss übrigens der Gebrauch gewesen sein, Menschen ins Wasser zu werfen, ohne sie zu ertränken, was in der Folge zu einem beliebten, noch immer hie und da üblichen Spasse wurde.

Mancher Orte bestand der scherzhafte Brauch einander zu Ostern oder Pfingsten oder zu andern Zeiten des Jahres ins Wasser zu tragen oder zu werfen. Erfurter Zuchtbrief von 1351 in Mitth. des thüring. Vereins 7. H. 2, 125.

Besonders häufig kommt in der Schweiz das Hineinwerfen von Menschen (und an deren Stelle von Puppen) in Brunnen an solchen Festen vor, welche fast durchweg Reste der heidnischen Frühlingsfeier zu sein scheinen. So wurde bei einem Aufzuge der Metzger in Zürich am Aschermittwoch ein Umgang mit dem Isegrim gehalten, wobei Braut und Bräutigam in den Brunnen geworfen wurden. In derselben Stadt wurde am 1. Montage nach Aschermittwoch beim Korbfeste von den Schmieden ein im Korbe steckender Mann ins Wasser geworfen. Dahin gehört auch der Metzgersprung in den Fischbrunnen zu München am Faschingsmontag. Dabei besprengen die im Brunnen stehenden Metzgerknaben während des Tanzes der Gesellen das Volk mit grünbelaubten Reifen (Lustration). Noch vor etwa 30 Jahren musste Derjenige, der zuletzt Hochzeit gehalten, zu Munderkingen an der Donau am Aschermittwoch in den tiefen Brunnen springen, aus dem er nur mit Hülfe einer gereichten Stange herauskommen konnte. Zu Sontheim in Schwaben bestimmte man den Wasservogel durchs Loos, hüllte ihn in Laub und warf ihn von der Brücke hinab ins Wasser. Zu Abensberg in Baiern war eine ähnliche Belustigung üblich. Zu Baden im Aargau warf man noch vor einigen 30 Jahren einen als Kind eingewickelten Mann um Fastnacht in eine Bütte mit Wasser. Dies war mit Tanz verbunden. Am 20. Tage nach

*) Diese Quelle hat etwa 65° R. (81° C.) Wärme. Noch wallfahrten die Griechen zweimal jährlich zum dortigen Bade im Andenken an den Heiligen.

Weihnachten wurde zu Klein-Basel bei einem Umzuge ein Mann in den Brunnen geworfen. Vgl. Runge.

Grimm behauptet, dass der Wasservogel, den er als Pfingstkönig auch in Oesterreich nachweist, den Zweck hatte, den befruchtenden Regen hervorzurufen; dadurch wird aber nur bestätigt, dass hier eine Opferhandlung vorlag. Auch die bekannte Dodola der Slaven und die Pyrperuna der Neugriechen, die er bespricht, sowie das junge Mädchen, das man nach Burchard von Worms noch zu seiner Zeit nackt und mit Bilsenkraut an die kleine Zehe versehen an den Fluss führte und mit der Fluth besprengte (19. 5. p. 2016), können kaum anders als symbolische Opfer erklärt werden.

Die Sage, dass ein vortrefflicher Brunnen zu **Kempten** im Kanton Zürich aus einem goldenen Brunnentroge fliesse, den der Fürst der Unterwelt bewache und den man nur dann erlangen könne, wenn man dem Schatzhüter ein neugeborenes Kind zum Opfer weihe, scheint auf frühere Menschenopfer hinzudeuten.

In Island war ehemals ein Brunnen, worin man Menschen als Opfer hineinstürzte (*Stolberg, Gesch. der Relig. II, 419). Auch die Schweden warfen Menschen in Brunnen zur Ehre der Göttin Goya (auch Frigga, Frea genannt). Dass die Schweden auch andere Opfer den Quellgöttern weihten, geht aus folgender Stelle hervor (*System. Beschreib. aller Gesundbr. II, 1799, auf Bergmann's Opusc. ph. chem. IV, Nr. 8, Uebersetzung IV, 445 verweisend): »Bergmann hält es für wahrscheinlich, dass der heilsame Gebrauch dieser Wässer schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen sei (dieses glaubt auch Linné), besonders die rothe Quelle, wie dies die entdeckten Opfer beweisen.«

Thieropfer wurden den Quellen häufig gebracht. Schon Peleus gelobte in die Quellen des Speicheios die Hekatomben für die glückliche Heimkehr seines Sohnes zu schlachten (Il. XXIII, 148). Von solchen finden wir auch in einer Horazischen Ode (III, 31) einen Anklang: O fons Bandusiæ, splendidior vitro, Dulci digne mero non sine floribus, cras donaberis hædo .... gelidos inficiet tibi rubro sanguine rivos. Weinspende begleitet auch bei Ovid (Fast. III, 300) das Thieropfer: Fonti rex Numa mactat avem, Plenaque odorati disponit pocula Bacchi. Das blutige Thieropfer findet sich bei der Quelle **Cyana** auf Sicilien wieder. Nach der Sage warf sich die Nymphe Cyana dem Pluton entgegen, als er die Proserpina zur Unterwelt hinabführte, worauf jene in die kornblumenblaue Quelle verwandelt wurde. Alljährlich aber kamen die Syrakusaner an die Cyana, um das Gedächtnissfest der Proserpina durch Opfer zu feiern und versenkten im Namen des Volkes einen Stier und eine Kuh in den Teich des Quells.

Julian liess in die Quellen von Antiochia und von Daphne von solchen Dingen werfen, die den Götzen dargebracht worden, um das Wasser in den Augen der Christen zu verunreinigen, worauf bald nachher eine Austrocknung der Quellen, welche grosse Noth bewirkte, erfolgt sein soll.

Von den Alemannen wurde bei den Strudeln der Flüsse ein Pferd dargebracht (Agathias 28, 5). Beim Rheinfalle von Schaffhausen sollen ähnliche Opfer stattgefunden haben.

Am heiligen Brunn zu **Pyrmont** sollen die Alten jährlich einen Ochsen den Göttern geopfert und unter einem Baume ein Gastmahl gehalten haben (Huddäus).

In Norwegen opferte man dem Fossegrimm am Wasserfalle ein schwarzes Lamm.

Manche Gewässer fordern, nach dem Glauben der Anwohner, zuweilen ein Menschenleben. An der Bode warf man ein schwarzes Huhn in den Strom, wenn ein Mensch dem Ertrinken nahe war (Runge 24).

In Wales bringen die Kranken bei einer Quelle der h. Thekla einen Hahn oder ein Huhn als Opfer. (Mém. des Antiq. de Picardie XIII, 76.)

In Algier bringt man den Quellen Hühner und Schafe, in Guinea Rinder und Schafe.

Eine die Gegend überschwemmende Quelle in der irischen Provinz Munster wurde mit der Milch einer einfarbigen Kuh, »nach heidnischem und unvernünftigem Gebrauche« versöhnt. (Giraldus Cambrensis Top. Hib. II, 7.)

## §. 19. Puppen, Statuen, Kleidungsstücke, Thierfelle als Opfer.

In einem Epigramme (Antholog. IX, 326) werden die vom aufspritzenden Wasser benetzten, zahlreichen Votivfiguren, die *κοροκόσμια* oder *κόραι* erwähnt. Wie die Jungfrauen das Spielzeug der Aphrodite weihten, so wurden auch die Heiligthümer der Nymphen, deren Quellwasser vorzugsweise zu hochzeitlichem Gebrauche diente, mit Thon- und Holzpuppen reichlich ausgestattet. Vgl. Jahn in Gerh. Arch. Ztg. 1848, 240.

In den Nil *) warf man ehemals ein junges Mädchen oder nur das Bild eines solchen.

Einst pflegte man dem Saturn Menschenopfer zu bringen, eine Sitte, welche Herkules abstellte. Dieser führte dagegen den Gebrauch ein, ihm Früchte zu opfern und nachher 30 menschenähnliche, gekleidete Statuen in die Tiber zu werfen. Die Statuen hiessen Argei. Zu Römerzeiten wurden diese Statuen von den Vestalinnen nach dem Frühjahrs-Aequinoctium, an den Mai-Iden, hineingeworfen. Ov. Fast. V, 621.

Beim Aufräumen der lauen, viel Gas zeitweise ausstossenden Schwefel-Quelle, des Bouillon zu **St. Amand** fanden sich (1648) darin wohl 200 alte hölzerne Statuen und andere Monumente. Die Statuen waren 12—13 Fuss hoch, so alt und verdorben, dass man nicht mehr erkennen konnte, was sie vorstellten, doch sah man noch an einzelnen Helme und Lanzen; zwei hatten hängenden Haarschmuck und Schleppmäntel; eine davon hielt einen grossen Ring und hatte neben sich ein Kind mit römischem Harnisch. Sie erinnerten mehr an heidnische Gottheiten oder an Zierfiguren, wie an Heilige. Sie fanden sich nett in verschiedenen Lagen, mit Brettern geschieden, geordnet. Die Deutung dieses Fundes ist schwer. Dafür, dass sie römisch seien, spricht

*) Ueber die Verehrung desselben s. S. 8. Der Nil wurde von den Egyptiern als ein Nachbild des Himmels angesehen (Phil. vit. Mos. 3) und am eifrigsten verehrt (Plut. de Is. et Osir.). An ihm waren ja die meisten Götter geboren. Man beklagte es, dass er von der Erde verzehrt und vom Meere verschlungen würde (Euseb. præp. Ev. 3, 11). Darum hassten die Egyptier das Meer und hielten es für einen verdorbenen und kranken Auswurf der Welt (Plut. l. c.) und nannten es Typhon's Schaum.

die Nachricht, dass zu St. Amand einst ein Merkursgötze angebetet wurde, dass sich viele römische Alterthümer an diesem Orte gefunden haben und dass am Brunnen alte Steinböden und Bauten und Münzen römischer Kaiser (Julius Cäsar, August, Vespasian, Trajan, Nero) bei Erdarbeiten entdeckt wurden. Vgl. *Brassart St. Amand; 1714. Man hat auch Ueberbleibsel von einem römischen Bade und von Strassen an der Strudelquelle zu Amand gefunden. Die Statuen sollen in die Quelle hineingebracht worden sein, um sie als Götzenbilder den Augen des Bischofs von Tongern zu entziehen oder gar vor den Ikonoklasten verborgene christliche Statuen sein, wie Brassart meinte. Viel wahrscheinlicher ist es, dass sie von den Heiden hineingebracht worden sind und die Stelle von Menschenopfern vertraten.

Auch noch in den Thermen von **Balaruc**, worauf sich die nachfolgende Stelle eines alten Monographen, wenn ich nicht irre, bezieht, sind derartige Statuen, aber hier steinerne gefunden worden. Nec multum sunt anni, ex quo aliud Balneum magno vicinum, multis figuratis lapidibus, armis, statuisque lapideis repletum, detectum fuit. Verum cum Balneo tali novo non indigerent Thermarum Incolæ, nec illud sine magno domorum quarundam detrimento ad usum accomodari posset, rursus terra obrutum fuit. Die Quellen sind in römischer Art cementirt, dass sie bis 1710 seit Menschengedenken nicht reparirt zu werden brauchten.

Vielleicht gehört auch hierher der bekannte Fund etruskischer Bronçen im See von **Falterone**.

In der Schweiz werden noch heutigen Tages Puppen statt Menschen ins Wasser geworfen, wie schon oben bemerkt worden ist.

Gregor von Tours erzählt in seinem Berichte über die heidnischen Feste auf dem Helanus (de gloria confessorum c. 2), dass man bei denselben als Opfer leinene Tücher, zu männlicher Kleidung dienende Stoffe, Vliesse von Schafen und andern Thieren in den See warf. Diese Kleidungsstücke und Thierfelle werden wohl als quid pro quo das sinnbildliche Opfern von Menschen oder Thieren vorgestellt haben. Derselbe Gebrauch soll noch in Baiern bei fliessenden und stehenden Gewässern vorkommen und in andern Gegenden Frankreichs es gleichfalls nicht unbekannt sein, bei heiligen und heilsamen Quellen Bänder und Kleidungsstücke aufzuhängen. Zu **Montlogon** (Oise) (Montlignon?) sieht man so neben Blumen, Münzen, Kreuzchen u. s. w. auch Kinderhäubchen aufgehängt.

Georgi erzählt von ähnlichen Gebräuchen, die an den **Borgusischen** heissen Quellen üblich waren. Die Russen errichten dort, wenn sie geheilt werden, ein kleines Kreuz, die Bürätten und Mongolen aber hängen Zeugfetzen oder Pelzlappen an einen Birkenstrauch oder werfen auch einige Münzen ins Wasser. Die nicht besser werden, glauben auch kein Opfer schuldig zu sein. Die Neugriechen gehen an bestimmten Tagen in grossen Haufen zu gewissen Quellen und trinken von dem Wasser; werden sie geheilt, so bringen sie leinene und andere Stoffe dar.

In Schottland findet man ebenfalls Kleidungsstücke bei Brunnen und in England bei **Benton** unweit Newcastle-upon-Tyne ist eine Quelle, bei welcher die Gebüsche ganz mit Lumpen und Lappen bedeckt sind (Mém. des Antiq. de Picardie XIII, 80). Sie heisst davon Rag-well.

Corvinus erwähnt den Plunneken-Born bei **Braunschweig**, der nur Denjenigen heilsam ist, welche etwas an die Gesträuche hängen. Lumpen-Brunnen kommen in der Schweiz vor: in Basel und zu Sierenz, ein Hudlerbrunn zu Uerzlikon, Butzenbrunnen an verschiedenen Orten; alle identisch mit den fontaines aux chiffons.

*Kuntzen spricht vom **Adersheimischen** Plünnecken-Brunnen (Oelbersch. Gesundbr. 1728, p. 23).

Ursprünglich wurden gewiss die Kleidungsstücke als Opfer oder um ein Orakel zu erlangen, hineingeworfen. So war es bei der Quelle des h. Oswald zwischen **Alton** und **Newton** (England) Gebrauch zur Probe das Hemde des Kranken ins Wasser zu werfen. Man hoffte auf Herstellung, wenn es oben schwamm (Runge).

Bei den Esthen begegnet man noch dem Glauben an Lebensquellen, welchen sie verjüngende und heilende Kräfte zuschreiben, daher man auch deren Wasser zum Baden siecher Kinder benutzt. So hat ein junges Mädchen beim Neulicht nur ihr Gesicht in solchen Quellen zu waschen um frühes Verwelken von sich abzuhalten. Andern gewöhnlichen Wasserquellen schreiben sie besondere Heilkräfte in Augenkrankheiten zu. Die Zahl dieser Augenquellen ist sehr gross. Bei der Benutzung wird irgend ein Dankopfer zurückgelassen, wäre es auch nur ein Läppchen, einige Faden Garn etc. Auch begegnet man hie und da noch dem Glauben an heilige Haine.

Die Umgebung und der Abfluss einer Quelle zu **Kamjola**, einem ruthenischen Dorfe der Zipser Gespannschaft, ist bedeckt von Brodkrumen, Lumpen und Fetzen von Kleidern, welche die Kranken in dem Glauben in den Brunnen werfen, sich mit diesen Lumpen auch ihrer Krankheit entäussert zu haben. Sie halten in ihrem Aberglauben Denjenigen für ihren Todfeind, der, um den Brunnen zu reinigen, die Hadern aus demselben entfernt, denn um wirksam zu sein, müssen sie darin zu Grunde gehen (Wachtel).

### §. 20. Nahrungsmittel als Quellopfer.

Wie Fleisch und Wein, so wurde auch wohl Getreide, Brod, Kuchen geopfert.

In den Nil warf man ehemals als Opfer Getreidearten. In den Kephisos opferte man nach alter Sitte Leckereien. Auf die Altäre der Palici, Götter eines Orakel-Sees, welche man um Fruchtbarkeit des Bodens anflehte, legte man allerlei Früchte.

Quædam — schreibt Agricola — quicquid leve in eas injicitur, alias vorant, alias non evomunt: sicut Inus aqua; tanta vero superstitio ex causarum ignoratione mentem Laconum occupavit, ut diebus festis Inus, quæ Matuta nominatur Romanis, in eam farinarum placentas injicerent: quas si recepisset, in bonis signis haberent: si reddidisset, in malis; quod item in Laconicis tradidit Pausanias. *Agrippa ab Nettesheim (1510) schreibt wohl von demselben Wasser: Erat etiam haud procul ab **Epitauro** Laconiæ civitate alta palus, quæ **Junonis aqua** vocabatur: in quam conjectis frumentaceis placentulis responsa dabantur; prospera, si undæ injectas placidæ retinuissent: adversa autem, si veluti aspernatæ illas rejecissent.

W. Scott führt in der Einleitung zur 1. Ausgabe des Minstrelsy eine Stelle aus einem Manuscript an: Many van (?) superstitiously to other wells and there they offer bread and cheese or money by throwing them into the well. Auf einer Bergspitze in Peeblesshire in Schottland befindet sich eine Quelle, die wegen der oft hineingeworfenen Käse noch jetzt Cheesewell heisst (Liebrecht Gerv. Tilb. 101).

Von den Slaven in Böhmen erzählt Cosmas Pragensis ad a. 1093 bei Menken I, 2074: Tum villani adhuc semipagani superstitiosas institutiones in Pentecostes tertia s. quarta feria observabant, offerentes libamina super fontes, et mactabant victimas et dæmonibus immolabant. — Vgl. S. 35 u. 36.

### §. 21. Andere Opfer für die Quellgötter, namentlich in die Quellen hineingeworfene Münzen.

Als Opfer können zunächst die Tempel angesehen werden. Daran reihen sich die Statuen. Ich erinnere nur an die Aeskulap-, Hygea- und Herkules-Statuen, an die vergoldeten Statuen im Nymphäum Almonis, an die dem Quellgotte Clitumnus gewidmeten gekleideten Statuen. — Vgl. S. 41.

Grossartig war das Denkmal des kunstliebenden Arztes Nikomedes aus Smyrna, wovon die Basis in den Thermen Trajan's aufgefunden worden ist und welches Asklepios als Kind darstellte. Dies war ein Weihgeschenk mit dem Ausdrucke des Dankes für mehrfache Befreiung von Krankheit:

*θῆκε δ' ὁμοῦ νούσων τε κακῶν ζωάγρια Νικο-*
*μήδης καὶ χειρῶν δεῖγμα παλαιγενέων,*

auf der anderen Seite aber:

*νηῷ δ' ἐν τῷδε ζωάγρια θῆκεν ὁρᾶσθαι*
*πολλάκι σαῖς βουλαῖς νοῦσον ἀλευάμενος,*
*σὸς θεράπων εὐχὴν ὀλίγην δόσιν, οἷα θεοῖσιν*
*ἄνδρες ἐφημέριοι τῶνδε φέρουσι χάριν.*

Ausser den sieben Distichen, welche auf beiden Seiten vertheilt sind, steht noch auf jeder von ihnen eine Ueberschrift als Widmung, einerseits: *τῷ σωτῆρι Ἀσκληπιῷ σῶστρα καὶ χαριστήρια Νικομήδης ὁ ἰατρός,* andrerseits: *τῷ βασιλεῖ Ἀσκληπιῷ σῶστρα καὶ χαριστήρια Νικομήδης Σμυρναῖος ἰατρός.* (Curtius p. 13.)

Noch viel häufiger wurden Denksteine und Altäre mit Inschriften angebracht, wie deren viele in der vorliegenden Abhandlung erwähnt werden. Hier will ich nur beispielsweise folgende Inschriften anführen. C. Acutius C. F. Maturus a. a. (i. e. aquis **Aponi**) V. S. L. M.; L. Vettio L. F. Optato Tro. aquis **Statiellis** Evoc. Aug. etc. (Cf. Forcellini's Lexikon.) Zu **Antequera** (Prov. Malaga), wo eine laue und viele kalten schwach mineralisirten Quellen fliessen, bewahrt man noch folgende Inschrift: Fonti divino aram L. Posthumius Satulius ex voto d. d. d. Zu **S. Pietro Montagnone,** wo auf der Stelle der jetzigen Peterskirche einst ein Tempel des Geryon gestanden haben soll, und wo man Marmorbäder, eine Marmorstatue, Würfel u. s. w. ausgegraben hat, fand sich eine Inschrift: Velleia P. F. Chreste F(onti). V. S. L. M. Man beschrieb die Wände der Gebäude mit Lobpreisungen der Quelle.

Zu **Amélie** förderte man Bleiplatten zu Tage mit nicht entzifferten Inschriften (Rev. archéol. IV, 409).

Trinkgefässe und Schalen zum Opfer auszuwählen, war wohl sehr naheliegend. Eine Erzschale trug die Umschrift: *Ζωΐλος Ἀγάθωνος Νύμφαις εὐχήν.* In dem Ysserborn von **Spa,** einem noch in alten Registern fons sacer und sanus genannten Sauerquell, hat man einige kleine verschieden gefärbte Gefässe mit der Aufschrift: Vivat et ebibe unter andern Gegenständen gefunden. Reste von Opfergefässen waren vielleicht die beim Reinigen der **Roisdorfer** Quelle aus 20 Fuss Tiefe heraufgeholten Scherben römischer Topfwaaren (Greppo).

Man scheint überhaupt allerlei Sachen als Opfer in die Quellen geworfen zu haben. So fanden sich in der Eisenquelle von Spa vor: Urnen mit Asche (?), Thränenfläschchen, eine Lampe, Gefässe aus terra sigillata, Krüge, beschriebene Trinkgefässe, Laren, ein silberner Löffel etc. (*Villenfague Rech. hist. in Descr. de Tongres 1796). Ein grosser Theil davon ist gewiss absichtlich in die Quelle versenkt worden.

Schon bei den Egyptiern bestand der Gebrauch das Wasser zu beschenken, denn Seneca meldet von ihnen: In hac ora stipem sacerdotes et aurea dona præfecti cum solenne venit sacrum jaciunt (Nat. quæst. IV, c. 2).

Schon die Bemerkung von Plinius d. Ä., dass in eine gewisse Aeskulap-Quelle Hineingeworfenes im Phalericus wieder zum Vorschein komme, deutet auf eine ähnliche Sitte bei den Römern, welche noch deutlicher von Plinius d. J. angezeigt wird, wenn er sagt, dass man die in der Orakelquelle des **Clitumnus** hineingeworfenen Stipes von oben habe sehen und zählen können. Bei Sueton (Aug. 57, wozu Casaubomus ähnliche Stellen citirt) und Sozomenus (II, c. 4) finden sich weitere Angaben über derartige Opfer.

Claudian spricht bei der Orakelquelle des **Aponus** von Speeren, die bekanntlich als Attribute der Götterbilder und der Königswürde gebräuchlich waren.

Wenn des Windes Gewalt den düstern Nebel zerstreuet,
Wenn er der rauchenden Fluth bläulichen Rücken erhellt,
Dann bewundert das Aug' in klarer Tiefe den Thalgrund,
Speere blinken herauf, älterer Könige Geschenk.

Die Quelle beim Tempel des Jupiters **Asbamäus** in Kappadocien bei **Tyana,** wovon Philostratus spricht, ist wohl dieselbe, deren Strabo in Bezug auf hineingeworfene Speere gedenkt. Wegen des heftigen Andranges des Wassers konnten die Speere kaum hineingelangen. Offenbar geschah dieses Hineinwerfen von Speeren, um die Geneigtheit oder das Missfallen des Gottes zu erfahren.

Vorzugsweise häufig waren Münzen das dargebrachte Opfer.

Bekanntlich ist das Aurum Tolosanum, das Gold von Toulouse, sprichwörtlich geworden. Wie es sich damit verhielt, erzählt Just. 32, 3: Gallos Tectosagos, cum in Asia grandem vim auri sacrilega præda collegissent reversos in antiquam patriam Tolosam, pestifera lue fuisse comprehensos, nec ante solutos, quam illud aurum, monitu haruspicum, in Tolosensem lacum mergerent. Id postea Q. Servilius Cæpio consul R. expiscari jussit, excidiumque sui atque exercitus sibi ipse molitus est. Fuere argenti pondo centum decem millia, auri quinquies decies centum millia. Adde Gell. 3, 9. Es war dies wohl das grösste Geldopfer, was je einer Gottheit dargebracht worden ist.

Vor wenigen Jahren ward zu **Vicarello,** einem am Lajo di Bracciano belegenen, dem Collegium Germanico-Hungaricum gehörigen Gute, das seiner heissen Mineralquellen wegen häufig von Kranken besucht wird, beim Abbrechen der antiken Einfassung der Quelle auf dem Grunde des Wassers ein bedeutender Schatz an antiken Münzen verschiedenster Zeitalter gefunden. Der Jesuit Marchi hat diesen Fund in einer kleinen Schrift behandelt, die den Titel führt: La stipe tributata alle divinita delle Acque Apollinari; Rom. 1852. Die bisherigen Badeanstalten an dieser Quelle befanden sich in dem primitiven Zustande, den wahrscheinlich schon die alten etruskischen Bewohner der Umgegend hergestellt hatten, indem sie in einem einfachen Becken von nur 1 m. 30 c. Durchmesser bestanden, das auf dem vulkanischen Felsen gerade um den kleinen Krater her aufgemauert war, aus dem sich das Wasser ergiesst. Auf dem Boden dieses Beckens fand sich nun die erwähnte Masse von Metall nebst mehreren Vasen. An rohem Metall, æs rude, dem gewogenen Gelde der ältesten Zeiten, fanden sich mehr als 1200 Pfd. vor, von gegossenen Münzen, æs grave signatum, etwa 1400 Stücke, an geprägten Münzen viele Tausende, bloss an republikanischen 3800. Dazu ist zu bedenken, dass der grösste Theil der hineingeworfenen Münzen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem offenen Schlunde des Strudels verschlungen worden ist. Ausserdem wurden mehrere Erz- und Silbergefässe in der Quelle gefunden, unter ihnen eines durch kunstreiche Arbeit ausgezeichnet. Theils sind sie dem Apollo gewidmet, eines zugleich den Nymphen, wie auch auf Ischia Apollo und die Nymphæ nitrodes zusammen vorkommen. Wahrscheinlich sind diese Quellen die von den Chorographen so lange gesuchten Aquæ **Apollinares.** Für die Geographie des Alterthums höchst wichtig sind 3 dort gefundene Gefässe von Silber in Säulenform, von verschiedener Höhe und aus verschiedenen Zeiten. Sie sind den Meilensteinen nachgebildet und enthalten eine vollständige Reiseroute von Gades bis Rom mit Angabe der Entfernungen, ohne aber in den Angaben miteinander ganz übereinzustimmen.

Es kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, dass diese Anhäufung von Metall an solchem Orte als eine Darbringung Derer zu betrachten sei, welche von den Gottheiten, denen die Quellen heilig waren, Genesung erflehten.

Wenn auch in keiner andern Quelle je solche Massen von Römermünzen gefunden worden, so zählen doch die aus manchen Wasserquellen oder gemeinen Wässern hervorgeholten nach Hunderten.

*Chomel erwähnt, dass beim Legen der Fundamente eines Badegebäudes zu **Montdor** Massen von Römermünzen gefunden wurden. Es gab Leute, die ihren Hut damit anfüllten; Chomel besass selbst einige davon. Der Sage nach war dort ein Pantheon; man hat wenigstens ciselirte Säulen und Basreliefs gefunden.

Zu **St. Honoré** (Nièvre) fanden sich, als man die auf die Quellen gebaute römische Piscine aufgrub, mitten in den Trümmern über 600 Münzen mit den Bildnissen verschiedener Kaiser vor.

Nach Sabatin (*De l'act. des eaux min. I, 1839) fand man zu **St. Alban** auf dem Boden des Brunnens über 500 Münzen aus allen Perioden des Römerthums.

Im Salzbrunnen zu **Niederbronn** im Elsass fanden sich im J. 1592 300 römische Kupfermünzen.

Beim **Riedinger Dreis,** einer Sauerquelle bei Gerolstein in der Eifel, traf man auf 143 römische Münzen, mehrentheils vom Kaiser Maximin. Diese Quelle stand besonders im Ruf, das Zeugungsvermögen und die Fruchtbarkeit zu befördern. Nicht weit entfernt von da ist das Brohlthal, in dessen Sauerquellen man schon früher Römermünzen gefunden hatte. Neulich aber hat man beim Aufräumen des sogenannten **Heilbrunns** in der Quellspalte des Felsens, die etwa auf 1¹/₃ Fuss zugänglich war, etwa 100 Stück römische Münzen, einige aus Silber, die meisten aber aus Kupfer geprägt gefunden. Aus ihren zum Theil noch sehr gut erhaltenen Umschriften, Köpfen und sonstigen Bildwerken ist zu ersehen, dass sie aus dem Zeitraume von der römischen Republik bis auf Konstantin d. Gr. herrühren.

Dicht am Brunnen von **Schwalheim** ging eine Römerstrasse vorbei. Auch diesem Sauerwasser wurde manches Opfer zugeworfen, denn man fand im J. 1811 fast 60 und im J. 1827 etwa 35, im Sept. 1831 noch 5 Münzen bei der Aufräumung des Brunnenschachtes mit den Brustbildern von Vespasian, Titus, Domitian, Trajan, Hadrian und Antonin (Haunauer Mag. I, St. 17).

Nicht zu sprechen vom römischen Bade zu **Badenweiler,** dem besterhaltenen alten Bade in Deutschland, das eine Fläche von 126 Quadratruthen bedeckt, wo sich (im Bade oder in der Quelle?) nicht bloss Münzen (64 eherne, 21 kupferne, mehrere silberne und eine goldene mit der Aufschrift: Philipp der Macedonier), sondern auch allerlei andere Sachen fanden: Löffelchen, Glöckchen, Haften, Schnallen, Ohrgehänge, Lampen, Pfeilspitzen u. dgl., ferner ein silbernes Plättchen mit einer theils lateinischen, theils hebräischen Inschrift (s. Preuschen's Denkmäler 1787, 97—238), Gegenstände, die man übrigens nicht füglich alle als Stipes ansehen kann.

An den Thermalbädern zu **Rennes** sind häufig Münzen und Monumente entdeckt worden.

Nach *C. Gesner (De therm. Helv.) entdeckte man 1420 zu **Baden** in der grössern Quelle unter dem heissen Stein römische Münzen. Beim Fassen der Verenaquelle traf man in den Spalten der Thermen neben Würfeln und Ringen 16 römische Münzen (Minnich). Ein Goldring lag in der Nähe der Trinkquelle des Limmathofes.

In neuerer Zeit soll man Münzen auch zu mehreren Malen in den Quellen des Bades **Leuk** angetroffen haben (Runge).

Zu **Balaruc** traf man viele römische Münzen und antike Gefässe.

Auf Münzen nebst andern Antiquitäten stiess man bei der Fassung der Quelle **Vic sur Cère.**

Zu **Amélie les Bains** wurden alte Münzen getroffen.

Eine Römermünze wurde aus der Kaiserquelle zu **Aachen** geholt.

An einer verfallenen Fassung eines Sauerbrunnens in **Sulz** nächst Gussing in Ungarn fanden sich Denkmünzen bei einer Nymphenstatue.

Auch im Sulzbrunn bei **Kempten** wurde eine römische Kupfermünze angetroffen.

Vor einigen Jahren wurden Münzen in dem Sauerwasser vor der porta del populo bei **Rom** gefunden.

Bei dem Aufräumen der Quelle zu **Nierstein** entdeckte man die römische Fassung derselben, Trümmer von Bauwerken, unter Andern eine kleine Säule, ein Becken von Stein, einen Votivstein, kleine Figuren von gebrannter Erde und 14 kupferne Münzen (von den Jahren 86 bis 267 n. Chr.), die, von runden Gypskugeln umgeben, in der Quelle lagen. Dass dieselben von Gypskugeln umgeben und dass die meisten von frischem Gepräge waren, beweist wohl ein absichtliches Einlegen in die Quelle. Wahrscheinlich wollten die Genesenen damit das Jahr ihrer Wiederherstellung bezeichnen, denn auf 9 derselben war das Consulat angegeben. Sie sind abgebildet in der Schrift: Das Sironabad bei Nierstein; 1827.

In der Brunnquell-Grotte zu **Biel**, wo ein treffliches reichliches Trinkwasser hervorkommt, traf man mehr als 300 römische Münzen aus der Zeit von Nero bis auf Constantinus. Es fanden sich darunter auch viereckige. Vgl. A. Jahn, Die in der Bieler Brunnquell-Grotte im J. 1846 gefundenen römischen Kaisermünzen; Bern 1847. Eine Stunde von **Dormagen** zwischen Gohr und Straberg, im alten Rheinbette, wo einst vielleicht eine Insel mit einem Nymphäum war, wurden im J. 1849 Tannenzapfen, 200 Kupfermünzen und Votivsteine mit Widmung an die Nymphen gefunden. Bei **Haltern** am rechten Lippeufer, sind noch Spuren einer Umwallung und eines Römerbrunnens, in oder bei welchem römische Münzen, auch goldene von Tiberius, gefunden worden sind (Fiedler). Auch in den Stockenseeen auf dem Stockhorn und in dem als Versammlungsort der Hexen berüchtigten See von Champé im Wallis fand man römische Münzen, die in diesen einsamen Gegenden schwerlich verloren, sondern viel eher absichtlich deponirt sein werden.

Beim Orakel des **Amphiaraus** war es Gebrauch goldene und silberne Münzen in die heilige Quelle zu werfen (Pausan. I, 34).

Die Gewohnheit, der Nymphe für die Genesung ein Geldopfer darzubringen scheint sich an einzelnen Orten noch sehr lange fortgepflanzt zu haben, wie folgende Stelle aus Cranz Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie 1777 vermuthen lässt. »Er (der untere Sauerbrunn zu **Zahorowiz** in Mähren) wird alle Jahre um Pfingsten geräumnt; diese Ausräumung nehmen die Jungen um so lieber vor, weil die von diesem Brunnen genesenden, jeder nach seinem Vermögen, einige Stücke Geldes hineinwerfen, wodurch die Einwohner, um solches zu finden, desto eifriger den Brunn zu säubern angetrieben werden. Man kann abnehmen, was auch hier das Geld vermag. Derjenige, welcher den Brunn räumen soll, wird mittels eines Seiles hinuntergelassen; wenn sie nun verspüren, dass er in dem Dampfe des Mineralgeistes ohnmächtig wird, so ziehen sie ihn geschwind herauf und legen ihn neben dem Brunn hin, bis er sich wieder erholt; alsdann aber setzet er sich wieder derselben Gefahr aus, und dieses so oft, bis der Brunn von Geld und Unrath gänzlich geräumet ist.«

Nach Dumège wirft man in Bearn kleine Münzen in Bäche, Seeen und Quellen und kommen gleiche Opfer auch zu **Montlognon** (Oise) und zu **Mirabet** vor. Dasselbe geschieht in den Pyrenäen und zu **Toulouse** bei der Quelle St. Marie. Der Quelle von **Llandegla** in Walles bringt man 4 Pence. Norweger opferten Geld bei der **Olufs**-Quelle (Oedmans Bahuslän p. 166).

Der **Blautopf**, ein grosses Wasserbecken bei Blaubeuren in Würtemberg, das die Aach aufnimmt und die Blau entsendet, 127 Fuss breit, 71 Fuss tief, 1613 Fuss über dem Meere gelegen, hat ein helles, im Teiche blaugrünes Wasser. Es braust und sprudelt und wird lehmig, wenn der Schnee aufgeht und es stark regnet. Es soll 1641 der Stadt Blaubeuren mit Ueberschwemmung gedroht haben; die Nymphe soll aber durch Hineinwerfen von 2 goldenen Bechern besänftigt worden sein. In alter Zeit war dieser Teich heilig.

In der neuen Welt sind ähnliche Gebräuche nicht unerhört. In Neu-Granada liegt 8300 Fuss über dem Meeresspiegel der grosse See **Guatavita**, einst ein Heiligthum der Indianer, in den Edelsteine und Gold zum Opfer hineingeworfen wurden. Da die Indianer auch, als die Spanier kamen, ihre Schätze in den See versenkt haben sollen, so hat man (zuletzt im J. 1834) versucht, ihn abzuzapfen, um diese Opfer und Schätze zu heben, doch ist dieser Versuch gescheitert.

Auf den Hebriden opferte man den Quellen Geld.

Auch andere Opfer als das von Werthsachen haben sich bei den Quellen erhalten. Der berühmten Quelle von **Bérendon** in der Bretagne, wohl einer (murmelnden?) alten Orakelquelle, spendet man nach Villemarqué mit den Worten: Ris donc, fontaine de Bérendon et je te donnerai une épingle! Stecknadeln, wie man auch andern Brunnen Nadeln und Nägel und andere kleinliche Sachen: Steinchen, Brod oder Käse gibt. Die Speere sind wohl zu Nadeln geworden; die Opferkuchen deutet das Brod an.

## §. 22. Feuer und Wasser.

Auffallender Weise stand der Kultus des Wassers mit dem des Lichtes an einigen Orten in Verbindung.

Ueber ein zum Orakel gebrauchtes sogenanntes Nymphäum, das von einem Erdfeuer gebildet wurde s. Dio Cass. *MA*, 45.

Vielleicht hängt der Gebrauch des Lichtes auch mit dem Kultus der Minerva zusammen. »In Britannia sunt fontes calidi opiparo exculti apparatu ad usus mortalium, quibus præsul est Minervæ numen, in cuius æde perpetui ignes« schreibt Solinus Polyhistor.

War es die Beziehung des Lichtes zum Sonnengotte oder die von den Alten bewunderte Eigenschaft der Gase vieler Quellen das Licht auszulöschen und die anderer Quellen, brennbare Gase zu entwickeln, wodurch der Gebrauch der Lichter bei den Quellen aufgekommen ist? Schon das Concil von Arles (452) erwähnt diese abergläubischen Gebräuche (Si in alicujus presbyterio infideles aut faculas accenderint, aut arbores, aut fontes, vel saxa venerentur etc.). In den Bussfragen des Burchard von Worms ist ebenfalls von ihnen Rede (Interrogandum, si aliquis vota ad arbores vel ad fontes vel ad lapides faciat, aut ibi candelam, seu quodlibet munus deferat, c. 63, Capitul. I a. 789, de arboribus vel petris vel fontibus ubi aliqui stulti luminaria vel alias observationes faciunt omnino mandemus ut iste pessimus usus tollatur et destruatur.) Dieser Gebrauch hat sich dennoch hie und da erhalten, wenn er auch von andern Ideen getragen wird. Am Heilebrunnen zu **Oberbronn** im Elsass steckt man Wachsstümpfchen auf (Stüber Volksbüchlein, 2. Aufl. 153).

Abbé Santerre bezeichnet in seinen Pélerinages aux fontaines (Antiqu. de Picardie XIII) wirklich mehrere heilige und heilbringende Quellen Frankreichs, die noch in neuester Zeit durch Fackeln und Lichtchen beleuchtet zu werden pflegen; dabei erwähnend, dass dasselbe auch an den Quellen des Nils und in Algier geschehe, und auf die Lämpchen hinweisend, welche die Hindus den Ganges hinabschwimmen lassen.

Am Fastnachts-Sonntag setzten noch in diesem Jahrhunderte zu Winterthur die Kinder allerlei kleine, mit bunten Lichtchen und Blechfigürchen besetzte Schifflein in das rinnende Wasser (Vogel Chronik 726). Eine alte Bauernregel sagt: »St. Friedlis Tag schwimmt's Licht durhe Bach ab«, d. h. am 6. März werden die Bäche von Eis frei. Die Jugend von Glarus begeht noch mit einer ähnlichen Illumination von Schiffchen das Fest des h. Fridolin und zu Aarau finden ähnliche Gebräuche bei dem Anlassen des Sur-Baches statt.

Wie weit auch Licht und Wasser, das luftige und das flüssige Element von einander geschieden zu sein scheinen, so ist doch merkwürdig, dass die sprachlichen Bezeichnungen beider aus denselben Wurzelformeln hervorgegangen sind: Prunno, Brunnen, Born und prinnan (brennen), burn, Welle und Wallen (sieden), Sprudel und sprühen.

§. 23. Christliche Badtage.

Vorzugsweise sind es zwei Zeiten, an denen das Baden eine religiöse Bedeutung hatte. Es ist dies zuerst der zum Andenken an die Erscheinung und Taufe Christi seit uralter Zeit (in späterer auch an das der Magier d. h. Lichtpriester) bestimmte 6. Januar, der Tag der Lichter, *ἡμέρα τῶν φώτων*, der zugleich ehemals in der morgenländischen Kirche als Geburtsfest des Herrn galt. Das Lichtmeteor der Magier, welches für die im J. 747 römischer Zeitrechnung um Weihnachten und am Epiphanientage eingetretene grosse Constellation des Saturns und Jupiters im Zeichen des Fisches gehalten wird — wobei zu bemerken, dass die Juden seit alter Zeit die Ankunft des Herrn mit demselben Himmelszeichen in Zusammenhang bringen — stand mit dieser Feier der Taufe wohl in inniger Verbindung. Nach dem Sprachgebrauche wurde unter *Φῶς* und *Φωτισμός* auch die Taufe und unter *Φωτισθέντες* und *Φωτιζόμενοι* die Täuflinge verstanden. Zur Erinnerung an die Taufe Jesu wurde denn auch an diesem Tage in der griechischen Kirche die Wasserweihe vorgenommen und diese Weihe findet noch heutzutage in der griechisch-russischen Kirche statt. Die Newa wird durch Bekreuzigungen, Einsenkungen von Kreuzen und Heiligenbildern gesegnet und geweiht. Darauf werden Kleider in das geweihte Wasser getaucht, Kranke damit besprengt; Viele baden auch darin oder trinken davon (Ständlin Kirchl. Geogr. I, 279). Schon Ludolf (1341) berichtet von der an diesem Tage am Jordan stattfindenden Feier, wobei die Kranken in den Fluss sprangen (Itinerar.).

Von Abessinien berichtet Ludolf Folgendes: Sciendum est Habessinos XI. Januarii, qui nobis VI. eiusdem et epiphaniorum solenne est, adulta tum apud illos ætate, lætissimum, in memoriam baptismi servatoris quem eo die contigisse cum multis veterum pro certo habent, festum celebrare. Illuscente die, clerici læto cantu solennitatem ordiuntur, rex cum aulæ suæ

BOSTON MEDICAL
AUG 27
LIBRARY

primoribus, metrapolita cum clericis, nobiles et plebei, senes et iuvenes in flumina et stagna nudi, paucissimis inter præcipuos exceptis, ante ortum solis descendunt, ibique mersitando sese lætum diem agunt. Intersunt presbyteri, a quibus obviam venientes, ut alias semper moris, benedictionem petere solent, quam illis reddunt his vere verbis: benedicat te Deus, vel benedicat te deus pater, filius et spiritus sanctus .... Verum enim vero, ut magna lætitia raro caret petulantia, ita adolescentes lascivire, salire, natare, alios alios submergere et vicinos campos vociferationibus atque clamoribus complere; sic iis ludicrum id potius balneum, quam pium christianorum festum habetur. Jobi Ludolfi Hist. Aethiop. 1681, III, c. 6.

Auch James Bruce gibt als Augenzeuge Bericht über ein solches Fest in Aethiopien oder Aegypten. Die Geistlichen weihten vorher das Wasser und sprengten es mit der Hand den Anwesenden, namentlich den Vornehmen auf den Kopf und reichten einen Becher mit Wasser zum Trinken dar; nach dem Trinken sagten sie: Gott segne dich. Nachdem alle aus dem Gefolge des Statthalters besprengt worden waren und getrunken hatten, sprangen 2—300 Knaben, die sich für Diakonen ausgaben, mit einem weissen Tuch um die Lenden, in's Wasser und besprengten nun ihre Freunde und Verwandte und überhaupt Alle, die am Rande des Flusses oder Beckens standen. Anfangs geschah das mit ziemlichem Anstande von den Knaben aus der Stadt, nachdem aber die bessere Klasse der Anwesenden besprengt war, entstand ein wildes Lärmen daraus; die Knaben machten das Wasser schlammig und sprengten es umher auf Alle, die sie wohl und reinlich gekleidet sahen. Der Statthalter begab sich zuerst weg, darauf die Mönche, endlich die Kreuzträger; der Bach war nunmehr den Knaben und den schwarzen Garden überlassen, die ihr Unwesen bis 2 Uhr Nachmittags darin trieben. Es ist dabei zu bemerken, dass der Januar hier zu den heissesten Monaten gehört und der Himmel auch Nachts vollkommen heiter bleibt.

An demselben Tage weihen die Kopten das Wasser entweder in einem grossen Becken in der Kirche oder über dem Nil, wonach dann das Volk sich badet.

Die Dreikönigswasserweihe, welche viele abendländischen Kirchen angenommen haben, zeichnet sich von der gewöhnlichen durch ihre Feierlichkeit aus. Im Kalenderbuche (Cod. palat. Vindob. No. 2976) wird der Vorabend dieses Festes als zum Baden passend empfohlen.

In Aegypto hodie iuxta viridarium balsami fons memoratur, quem celebrant incolæ tam Saraceni, quam christicolæ, concurrentes in die Epiphaniæ ac certantes, qui primi intrent ac lavent, quam aquam foveri ab radicibus virtute balsami, ac nefas idcirco putant per eam diem ab aliis animantibus gustari. *Baccius de thermis 1585.

Vorzüglich aber war es Sitte am Johannis-Abende oder -Tage (24. Juni) zu baden. Das Baden zur Feier der Geburt des Täufers bedarf keiner Erklärung. Es muss sich aber wohl auch an einen heidnischen Gebrauch angeschlossen haben. Schon der h. Augustinus klagt: Natali Johannis — de sollemnitate superstitiosa pagana, christiani ad mare veniebant et ibi se baptizabant (Op. 5, 903, edt. Maurin.). In der russischen Landschaft Archangelsk baden die Leute auch am 23. Juni nicht nur im Flusse,

sondern streuen auch Hahnenfuss-Kraut in die Fluth. Am Morgen desselben Tages sah Petrarca (Epist. fam. I, 4.) ums J. 1346 die Frauen und Mädchen Kölns, nach uralter Sitte mit wohlriechenden Kräutern umgürtet und Sprüche wechselnd, Hände und Arme im Flusse waschen. Denselben Gebrauch erzählt Grimm auch von dem Johannisbrunnen bei **Nogent le Rotrou**, wobei Frauen und Männer sich zu waschen pflegten und von **Kopenhagen,** wo noch eine Quelle im Thiergarten besonders in der Johannisnacht von Hülfsbedürftigen besucht wird. Zum **Oelberschen** Brunnen wurde noch im J. 1728 viel am Johannis-Abende gegangen und die Anwohner von **Chaudes-Aigues** pflegen das warme Wasser besonders am Vorabende des Johannistages zu gebrauchen. Vgl. Wallraf, Samml. v. Beitr. zur Gesch. von Köln I, 157. Jak. Grimm Mythol. 555.

Es kam im Herbst 1591 vor, dass am St. Johannistag, gegen 18 Personen, meist Frauen, das Bad in **Stuttgart** besuchten, die ganze Nacht und den Tag, also 24 Stunden badeten (Würtemb. Jahrb. 1823, 191). Das Johannesbad war zu **Kannstatt** ein altes, erst 1602 abgestelltes Herkommen, das auf dem Glauben beruhte, dass, wenn man am St. Johannestage von Mitternacht bis Mitternacht, also 24 Stunden im Wasser sich aufhalte, dies so wirksam sei als eine Kur von 4 Wochen — nach dem Ausdrücken des Vogts zu Kannstatt: »ein recht abscheulich ärgerlich und recht abgöttisches Bapstumstücklein.« Seibiz (1647) hatte noch dergleichen Kuren mit angesehen, welche man im **Sulzbade** anstellte. Noch in Sal. Braunens Teutscher Jordan 1673 wird das lange Baden an St. Johanns des Täufers Fest erwähnt. Auch zu **Warmbrunn** hielt man das Baden an diesem Tage und am vorhergehenden Abende für besonders heilsam, weshalb Gesunde und Kranke von Nah und Fern sich zu dem Brunnen drängten und »Haufenweise übereinander fielen.« Es wurde eine Johanniskapelle dort erbaut, worin am Feste des Täufers für die Badgäste Messe gelesen würde. Auch wallfahrtete man zu dieser Kapelle. Nach Schwenckfeldt 1705: *Zeller Dritter Theil der Hirschberg. Merkwürdigkeiten; 1726. Auch *Kuntzen erzählte vom Hirschberger Bade, dass am St. Johannis-Abende die Leute sich von weitentlegenen Orten da einfanden (Oelbersch. Gesundbr. 1728).

In Anatholia adest quædam lacuna, quæ cum adest solstitium, incipit ebullire, et emittit spumam, quæ lutus dicitur, qui si colligitur in die festi D. Joannis aut vigiliæ, optime convenit in prædictis casibus (bei der Pest): *Faloppi De tumor. 1563.

Gewöhnlich wird am 24. Juni im Riesengebirge das Vieh ausgetrieben, wobei sich die jungen Leute scherzend mit Wasser begiessen. (*Mosch, Heilquellen Schlesiens 213).

In der Stadt Gerolzhofen wurde am Johannistage 1543 die Badetaxe auf der Kanzel verkündigt.

Im Elsass werden an diesem Tage alle Brunnen gereinigt (Alsatia 1851, 150).

An dem Tage, wo die Finsterniss wieder das Uebergewicht über das Licht gewonnen hatte, glaubten die Menschen den bösen Mächten Opfer bringen zu müssen. Die Unterwelt fordert solche und nimmt sie sich wo sie ihr nicht gewährt werden.

Zu Rottenburg wird am Johannistage ein Brod in den Neckar geworfen und am gleichen Tage heisst es den ganzen Neckar entlang, der Fluss verlange ein Menschenopfer (E. Meier, Sagen aus Schwaben 428). Beinahe von allen deutschen Flüssen (Elbe, Saale, Unstrut, Elster, Fulda) geht die Sage, sie forderten jährlich ein Opfer, meist am Johannistage, in der Mitte des Sommers, in der höchsten Fülle der Erdfruchtbarkeit.

Zu **Töplitz** feiert man den Tag der Enthauptung des h. Johannes des Täufers (29. Aug.), weil man glaubt, an diesem Tage seien die dortigen warmen Quellen entdeckt worden. Das Stadtwappen bildet ein Haupt auf einer Schüssel. Wladislaw II (gegen 1160) erbaute dort ein Kloster zu Ehren des Täufers an den Warmquellen.

Das **Johannisbad** in Böhmen wurde noch im J. 1749 von den umliegenden Orten aus besucht der Festlichkeit halber, die in Baden und Trinken bestand.

Im 22. Hefte der Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande hatte bereits Braun auf die Verbreitung des Johannisbades in Neapel und in Afrika hingewiesen. Im letzten Hefte (32. H., 1862) kommt er nochmal darauf zurück, um einen ähnlichen Gebrauch in Deutschland und im Oriente nachzuweisen. Cäsarius von Heisterbach (Memor. V, 30, gegen 1250 geschrieben) erzählt ein Geschichtchen, das am Johannisabende am Ufer des Flüsschens Prüm passirte, wobei eine weibliche Gestalt in einem leinenen Gewande gesehen wurde, wahrscheinlich eine abergläubische Person, die das Johannisbad nehmen wollte. Er führt dann auch die oben schon mitgetheilten Nachrichten aus Ludolf und Bruce an. Braun glaubt, dass die Wahl der Mitternachtsstunde und der Zeit, wann die ersten Sonnenstrahlen aufgingen, für das Fest im Morgenlande im Zusammenhange stehe, mit gewissen Worten der gottesdienstlichen Ceremonien an diesen Tagen.

Auf die uralte Disciplin, die neuen Gläubigen vorzugsweise zu Ostern und Pfingsten zu taufen, was namentlich am Vorabende und in der Vornacht geschah und die in den ältesten Sacramentarien der lateinischen Kirche angemerkte Taufwasserweihe (s. Wetzer's Kirchenlex. VIII) und den Gebrauch, die Taufbrunnen zu segnen (Hottinger Kirchengesch. II, 677) deutet noch die Bezeichnung Pfingstbrunnen. Der Besuch des Pfingstbrunnens war in früheren Zeiten eine alte Volkssitte in der Taunusgegend, jeder Ort daselbst hatte einen Pfingstbrunnen, welcher zugleich als die beste Quelle ringsumher excellirte. So hatte auch Homburg einen von weit und breit wegen seines frischen Wassers zahlreich besuchten Pfingstbrunnen.

In ältern Zeiten stand das Volk Schwedens im Glauben, dass das mit Opfern verbundene Trinken der Brunnen während einiger Stunden an gewissen Tagen verschiedene Krankheiten und Gebrechen auf einmal heilen könne. Noch hat sich in fast allen Theilen des Landes der Gebrauch erhalten am Dreifaltigkeitsabende oder am Mitsommertage sogenannte Dreifaltigkeitsquellen schaarenweise zu besuchen. Zu **Sanga** in Westernorrland war vor dem 15. Säculum eine derartige berühmte Opferquelle, an welcher viele Krücken zurückgelassen wurden. **Flistad's** Quelle wurde einst am Dreifaltigkeitsabende viel besucht. Ein ähnlicher Gebrauch scheint bei der Quelle von **Medewi**, von welcher man glaubte, dass sie fruchtbar mache,

noch gegen 1700 nicht ausgestorben gewesen zu sein. Er besteht noch an der **Porlaquelle**. Hier versammeln sich die Bauern schaarenweise Mitte Sommers, trinken daraus, baden und opfern. Dass das Dreifaltigkeitsfest Veranlassung zu diesen sonderbaren Gebräuchen wurde, ist wohl aus dem Evangelium dieses Tages, welches sich auf die Taufe bezieht, oder aus der Nähe des Pfingstfestes, zu erklären. Vielleicht waren diese Quellen einst zum Taufen benutzt worden. Aus der spätern allgemeinen Einführung dieses Festes erklärt es sich wohl, dass die Bezeichnung Dreifaltigkeitsquellen anderswo nicht vorkommt.

Zur **Ingeborgs**-Quelle in **St. Malms** wallfahrten noch jährlich an 250 Bauern am Abende des Dreifaltigkeits-, des Mittesommers- und des Olsmässo-Festes und trinken tüchtig davon.

Nach einem Berichte über die Heilquelle von **Ramlösa**, der 1707 erschien, kamen wohl an 1000 Menschen dahin, die unter abergläubischen Gewohnheiten einige Heller opferten und einige Male aus dem Brunnen tranken und dann mit einem kleinen Vorrathe des Wassers abzogen.

In den frühern Jahrhunderten hiess der Palmsonntag: dies capitilavius, wie Isidor Hispal (636) berichtet, weil an diesem Tage den Katechumnen der Kopf gewaschen wurde.

## §. 24. Biblische Wunderquellen. Taufquellen.

Die Bibel erzählt mehrere auf Quellen und Wässer bezügliche Wunder. Wenn man darin liest, dass der Prophet das schlechte Wasser Jerichos durch hineingeworfenes Salz gesund machte, oder dass Moses das bittere Wasser **Marha** *) süss und gesund machte, so könnte man dafür noch eine natürliche Begründung suchen. Dagegen wäre dies in andern Fällen widersinnig. Das Schlagen des Wassers in der Wüste Zin und später des Haderquelles *(„Redet mit dem Felsen vor ihren Augen, der wird Wasser geben. So wirst du Wasser aus dem Felsen bringen und die Gemeine tränken und ihr Vieh. Moses .... schlug den Fels mit dem Stabe zweimal; da ging viel Wasser hinaus, dass die Gemeine trank und ihr Vieh")*, das Entspringen des Borns des Anrufers zu Jechi, einem Felsen dort wo Samson das Eselskinnbacken hinwarf **), woraus er sich dann erquickte und stärkte, die von Naaman erlangte Reinigung vom Aussatze, als er sich auf Geheiss des Elias siebenmal in den Jordan tauchte *(„Sein Fleisch ward wieder hergestellt, wie das Fleisch eines jungen Knaben und er ward rein")*, obschon er anfangs unwillig ausgerufen hatte: *„Sind nicht die Gewässer Abana und Pharphar zu Damaskus besser als alle Wasser in Israel mich drinnen zu baden, dass ich rein würde")*, ein Wunder, das sich im neuen Evangelium wiederholte, die Heilung des Blinden durch die Siloa-Quelle, die Heilung des Ersteinsteigenden der Blinden,

*) Man glaubt, dass die Quelle Mara oder Marha die jetzige Hawarah in der Wüste der Sinai-Halbinsel sei. Es ist dies nach Burckhardt's Beschreibung (1822) eine Sediment absetzende Quelle, die auf einem Hügel liegt und deren Bassin etwa 7 Fuss breit und 2 Fuss tief ist. Der Geschmack des verachteten Wassers ist unangenehm, salzig und etwas bitter. In der Nähe wächst Peganum retusum, das gern an Salzquellen vorkommt. Jesus, Sirachs Sohn, soll die Umwandlung des bitter schmeckenden Wassers auf natürliche Art erklärt wissen wollen (Sir. 38, 5. Phil. de vit. Mos. p. 489).

**) Ueber die Samsonsquelle s. Ritters Erdkunde XVI, 149.

Lahmen, Abgezehrten in den vom Engel bewegten Teich Bethesda *) sind Gegenstände des Glaubens der Juden und Christen an Den, welchen Israel in Wechselgesängen am Brunnen bei der Höhe Arnon anrief und von dem der königliche Sänger im 18. Psalme sang: Es erschienen die Quellen der Ströme, die Tiefe der Erde enthüllete sich vor Deinem Schelten, o Herr! Deines Odems Sturm. Cf. Schmidt Biblisch. Physikus; 1731.

Die Eröffnung des Felsens durch Moses besingt der christliche Dichter mit folgenden Worten: Cui jejuna eremi saxa madentibus Exeunt scatebris, et latices novos Fundit scissa silex, quæ sitientibus Dat potum (Prudentius Cathem. Hymn. 5). Moses, wie er mit seinem Stabe an den Felsen schlägt, aus dem Wasser quillt, wird auf den ältesten christlichen Denkmalen häufig dargestellt. Man stellte sich unter dem Felsen Christus vor. **)

Die **Siloa-Quelle** (auch Siloam, Ain um ed Deras) ist eine der wenigen Quellen in der Umgebung Jerusalems am Berge Zion. Sie war freundlich und reichlich, *κρήνη δε ἡδέος ὕδατος και 'αφθονοῦ* (Xenoph. Anab. VI), fons formosissimus, wie Wilhelm von Tyrus sie nennt und lieferte das Wasser zu den Libationen am Lauberhüttenfeste. Sie war mit einem, jetzt trockenen Teiche verbunden. An diesem wusch sich der Blindgeborene. Um's Jahr 333 wird angegeben, dass die Quelle am Sabbate nicht flösse, woraus sich eine Stelle bei Plinius (H. N. XXXI, 18) erklärt. Nach dem h. Hieronymus floss sie nur an gewissen Tagen und Stunden, dann aber mit grossem Geräusche. Nach Wilhelm von Tyrus versiegte sie oft und Fabri (1479), der 2 Quellen unterschied, sagt, dass das Wasser zuweilen nur an 3 oder 4 Tagen in der Woche spärlich geflossen sei; er fand zuweilen den Felsschlund ganz trocken. Ihr Wasser ist nach Tyrus Angabe fade und widerlich, nach Robinson und Smith süsslich und wenig salzig, wenn der Zufluss schwach ist. Den Priestern galt dieses Wasser als ein Verdauungs-Mittel nach zu reichlichem Fleischgenusse (Avoth des Rabbi Nathan c. 35). Der h. Hieronymus gedenkt des Luxus, der an dieser Quelle seinen Sitz hatte; ihm zufolge war der Götze Baal dort aufgestellt, also gab hier wieder die physikalische Eigenthümlichkeit der Quelle zu einer göttlichen Verehrung Anlass. Antonius Martyr führt an, dass in den sich daran anschliessenden Piscinen täglich Männer und Frauen, namentlich Aussätzige badeten, wenn die Quelle Wasser gab. Das Wasser galt als ein Cosmeticum, Schutzmittel gegen Blindheit (de Salignac 1522) und als wirksam gegen Augenkrankheiten (Russel). — Die Quelle der Jungfrau Maria, in einer Grotte gelegen, wird oft mit der Siloa-Quelle verwechselt; sie wird erst im 14. Jahrhunderte erwähnt und mit verschiedenen Umständen ihres Lebens in Verbindung gesetzt. Dieser sehr alte Brunnen speist eigentlich die Siloa-Quelle durch

---

*) Der jetzt verschüttet ist; s. Ritters Erdkunde XVI, 443. Ueber seine Lage bestehen differirende Meinungen; s. Wessely in Alm. de Carlsbad, 1844. Sepp gibt eine Abbildung des Bezetha-Teiches mit dem noch immer sprudelnden Ain el Schafa.

**) In den biblischen Darstellungen findet sich nicht selten die Figur des Heilandes so abgebildet, dass die Flüsse des Paradieses unter seinen Füssen nach den verschiedenen Weltgegenden hinausströmen (Braun).

einen vielleicht 1750 engl. F. langen, krummen Tunnel. Im Winter soll das Wasser weniger salzig schmecken als im Sommer, auch beim Aufwallen soll es weniger salzig schmecken, dagegen dann 16,2—17,2° C. warm sein, eine Wärme, die es im Winter constant hatte (Tober). Robinson bemerkte, dass das Wasser etwa um 1 Fuss Höhe aufwallte, was aber nur 10 Min. anhielt. Das Aufsteigen soll alle 2—3 Tage im Sommer, sonst 2—3 mal täglich eintreten. Zuweilen soll die Quelle ganz trocken liegen. Toller bemerkte noch im J. 1846 den Wechsel des Wasserstandes, den er nur auf 2 Zoll angibt. Einmal sah er eine Steigung von 4½, ein anderes Mal bis zu 6½ Zoll. Diesmal dauerte das Sprudeln 22 Min., die Ebbe 120 Minuten. Das Wasser soll den natürlichen Bockgeruch der Saracenen tilgen. Diese Quelle hat sowohl in Milton's, als in Mohammed's Paradies eine Stelle gefunden. Vgl. Siloam in Wetzler's Kirchenlexikon 1852.

An einige Wässer knüpften sich Erinnerungen aus dem Leben des Gottmenschen an. Bekannter Weise baden noch im Andenken an die Taufe Christi viele Pilger im Jordan. So thaten es einst der h. Willibald, Bischof von Eichstädt (a. 786), Graf Boemund von Antiochien, Balduin von Edessa, Graf Robert von Flandern (1099), Joh. Tucher (1480), Herzog Alexander bei Rhein (1496). Ja Felix Faber badete nicht bloss im Jordan, sondern auch im heiligen Nil, den heiligen Wellen des Paradieses (1484). (*Zappert.)

Berühmt ist noch die jetzt in Marmor gefasste Quelle zu **Kanahan**, 2 Stunden von Nazareth, deren Wasser in Wein verwandelt wurde. Das nach Landerer nicht mineralische Wasser wird von den Eingeborenen bei Augenentzündungen gebraucht. Auch ist der Brunnen Jakobs, woran Christus sich der Samariterin als den Quell des Lebens offenbarte, nicht vergessen. Er liegt östlich von der Stadt Nabulus, ist 35 Yards, vielleicht auch nur 75 engl. Fuss tief und scheint nicht wasserreich zu sein. Im J. 404 stand daran eine jetzt in Ruinen liegende Kirche, die in den Kreuzzügen zerstört wurde.

»Zu **Nikopolis** in Palästina, das einst Emmaus hiess, ist eine Quelle, die alle Krankheiten von Menschen und Thieren heilt, darin soll nämlich unser Gott und Herr Jesus Christus nach vollbrachter Wanderung seine Füsse gewaschen haben. Darum liess Kaiser Julian der abtrünnige Apostat die Quelle mit Erde verschütten.« Nach Theophanes Chronogr. p. 41. Aehnlich berichtet Sozomenus hist. tripart. VI.

»**Romæ** apud Transtyberim nascente Christo fons olei largiter tota die fluxit, ut Orosius memorat l. 6, Eutrop. l. 7, Petrus Damianus in sermone de nativ. Domini.«

Taufquellen füllten sich von selbst am Charsamstage (Gregor. Turens. Glor. Mart. I, c. 24, Leo I Pap. ep. 67 epist. Paschasii episc.) oder wenn getauft werden sollte (eine Quelle zu **Marcilianum** in Lucania). Cassiod. var. lect. VIII, ep. 33).

Zu **Ain el Dirach** in Judäa wird noch die Taufquelle des äthiopischen Kämmerers gezeigt (Ritter XVI, 267).

Als Taufquellen sind noch bekannt: eine isländisch sinternde Therme, **Reikialaug,** aus welcher ums J. 1000 die zum Christenthume Bekehrten getauft wurden, die mit lauem, geruch- und geschmacklosem Wasser versehene **Kröslaug,** die Quelle zu **Kuppis,** worin der h. Heinrich, Bischof unter Erich IX, die Finnen taufte, der Ottobrunnen bei **Pyritz** in Pommern, woraus Bischof Otto von Bamberg die ersten Landeseinwohner taufte. Man liest, dass Willibrord wahrscheinlich auf Helgoland in einem dem Gotte Fosis geheiligten Haine aus einer dort aufsprudelnden Quelle, woraus die Heiden nur schweigend zu schöpfen wagten, Männer taufte.

## §. 25. Christliche Legenden über wunderbar entstandene Quellen.

In christlichen Zeiten liess man es sich nicht nehmen, das Hervorkommen vieler Quellen als ein Wunder anzusehen, das man den Verdiensten und dem Gebete der Frommen verdanke.

Nach der Vorhersage Johannis des Evangelisten soll zu **Cheretopa** ein heilsamer Quell ausgebrochen sein (Metaphr. 5 Sept. ap. Lipom. t. 7). Runge bringt den Wanderstab des h. Jacobus in der Sage vom Wunderbrunnen auf dem Kronberg mit dem sich in einen Stab verwandelnden Hammer Donars in Verbindung. Etwas weit hergeholt!

Die Synode von Nikäa soll mit dem Erscheinen einer Quelle beehrt worden sein. Auf der Martyrerstelle des Arztes Codratus (a. 254) erschien eine heilsame Quelle. Von vielen ähnlichen Legenden noch einige. Wo die Häupter der h. drei Angelsachsen zur Erde fielen, entstand zu Sarmenstorf ein Brunnen. Der h. Benedict rief auf der Spitze des Monte Cassini, Guthbertus auf der Insel Farne, der Abt Theodosius durch sein Gebet auf einem Berge zwischen Seleucia und Rosum eine Quelle hervor. Letztere wollte sich nicht zum Bade gebrauchen lassen. Dem h. Himmerius dankte man eine heilkräftige Quelle zu **St. Immerthal** und einen für Unterleibsleidende heilsamen Brunnen zu **St. Gingolph,** St. Lupicin die kräftige Badquelle zu **St. Loup** (Waadt).

Zu **Högedalsgaard** in Südisland ist das viel besuchte **St. Mortonsbad,** das einem Wunder des Martinus Turensis zugeschrieben wird. Das heisse geschmacklose Wasser fliesst aus dem Felsen in das Bad, dem man übernatürliche Heilkraft zutraut.

Eine der berühmtesten und merkwürdigsten unter der Klasse dieser Quellen ist der **Holy-Well** bei der ebenso genannten Stadt in Flintshire, eine sehr mächtige kalte Quelle, die nach Linden (*Chalyb. wat. 1748) in jeder Minute 100 Tonnen eines sehr klaren, fragrant schmeckenden, aber doch fast salzlosen Wassers ausgiesst. Ihr Entstehen knüpfte die Legende an die Enthauptung der h. Winefrida. Ranulf Hidgen besang sie in seinem Polychronicon (a. 1360). Noch Linden wollte die Blutflecken auf dem Stein, worauf die Heilige enthauptet worden war, gesehen haben. Es ist dies wahrscheinlich eine rothe Alge, die das Blut vorstellte, wenn es nicht ein Ansatz von Ocker ist. An der Quelle wächst grünes Moos, das »Winefrids-Haar«,

das angenehm riechen und mit Erfolg auf eiternde Wunden gelegt werden soll. Einzelne Heilungen, welche das Baden in dieser kalten Quelle bewirkte, wurden als wunderbar angesehen. So wird nach authentischen Nachrichten erzählt die Heilung eines Ritters von Bath, der an Aussatz litt (a. 1606), die eines Geschwüres nach dreimaligem Bade, die Genesung eines gelähmten Quäkers, sogar die auf einmaliges Baden erfolgte Heilung einer Abgezehrten, die in England, Frankreich und Portugal vergebens Hülfe gesucht hatte. Man trank das Wasser nicht. Noch jetzt wird es meist äusserlich, namentlich bei Schnupfen und Sterilität gebraucht.

Zu **Münzach** wurde ein trefflicher Brunnen Jahrhunderte lang von kranken Pilgern getrunken, dessen Entstehen an eine Erscheinung der Mutter Gottes geknüpft wurde.

# II. Diätetischer und medizinischer Gebrauch des Wassers.

§. 26. Literatur.

Literatur des Badewesens überhaupt.

O. Ferrarii De baln. Veterum in Graev. Thes. Ant. R. III.

*Casalei De balneis Græc. in Gronovii Thes. Ant. Gr. IV.

Kühn De lotion. et baln. Græc. 1595 oder 1695 (hauptsächlich nur von öffentlichen und Hausbädern).

L. Joubert De baln. Rom. et Græc. 1570 (auch in Opp. omn. II, 1645).

Guil. Duchoul (16. Jahrh., vir doctissimus nach Haller) Des Bains Grecques et Romains 15.., auch 1672 und in Halleri Bibl. med. pract. II, 150.

Mazella Descr. antiqu. Puteolanarum; 1594.

Capaccio Antich. di Pozzuolo; 1652. Schätzbar.

Robertellus Descr. Laconici in ruin. baln. Pis. in Graev. Thes. XII und in Rhodius zu Scrib. Larg. 1655.

Brendel De baln. veter. valetudinis causa; Vit. 1712.

Luther De baln. veter. c. inunct. Erfurt 1722; 1771?

Steger De præc. vet. Rom. lotionib. Lips. 1749.

Glass Account of ancient Baths; 1752.

Swindow De therm. antiqu. contentis et usu; Edinb. 1752.

Messerschmid Antiquitates balneares ex C. Plinii Cæc. II epist. 1762.

Cameron Baths of the Romains; Lond. 1772. Fol.

Francke Baln. vet. inunct. conj. 1772.

Schönvisner De ruderibus laconici caldariique Rom. et al. monum. in solo Budensi. C. fig. Bud. 1778. Fol.

*Wichelhausen Bäder des Alterthums; 1807.

Bruni Bagni degli Antichi; 1811.

*Günther De baln. vet. 1844 Gehaltvoll.

Palladio Thermes des Romains dessinées, 2. éd. Vicence 1792. 4°. Mit 25 Kpfn. Selten.

Degodetz Antiq. de Rome 1682. Enthält einen Grundriss eines römischen Bades.

(Vgl. noch Becker Gallus II, 11—52, Sachse Gesch. Roms II 296—367; über das Architektonische Vitruv. V, 10, Pallad. de re rust. I, 40.

Viele Einzelheiten in *Burghart's Abhdlg. von den warmen Bädern bei Land-Ecke; 1744

ferner bei *Zerbe in Balneol. Ztg. III.)

Das Sammelwerk *De balneis omnia quæ extant apud Græcos, Latinos, et Arabas, tam medicos, quam etc. Venet. 1553. 497 Doppelseiten in fol. Bloss aus Hippokrates und Galen sind 60 Folioseiten Stellen ausgeschrieben, worin vom kalten und warmen Wasser Rede ist.

Alpinus De med. Aegypt. 229, 240, 244.

Cocchi Sopra l'uso est. dell'acq. fredda appresso gli Antichi; 1747.

*Oertel Gesch. der Wasserheilkunde; 1835.

*Hirschel Hydriatica 1840; 49--96.

*Vetter Heilquellenlehre 1845; I, 1—193 (Geschichte).

Literatur der Badeschriften.

*Grosse(n) Guintherus Bibl. hydrograph. 1729.

Brückmann Prodr. bibl. hydr. 1739 oder 35.

Buchoz Dict. minér. et hydrol. 1772.

*Carrère Catalogue raisonné des ouvrages sur les eaux m. en gén. et sur celles en France; 1785.

*Plouquet Initia bibl. med. pract. I; 4⁰. Artikel: Aqua 410—414 und Balneum 509—514. Eiusd. Bibl. med. recent. I. Aqua 82—122, Baln. 147—167. III, Aq. 73—81, Baln. 103—106. Nennt im Ganzen etwa 1800 Schriften.

*Sprengel Pragm. Gesch. d. Arzneikunde, V, 2. Abth. 678—92. VI, 2. (Eble) 539—80.

(*Fuchs, Prof. der Chemie in Jena) System. Beschreibung aller Gesundbr. und Bäder der bekannten Länder vorzüglich Deutschlands; 1798, II, 440—502.

*C. A. Hoffmann System. Uebersicht 1815.

*Harless Sämmtliche Heilquellen und Kurbäder des südl. u. mittl. Europas, Westasiens und Nord-Afrikas. I, 1. 1846. Gibt die Titel von etwa 250 Schriften aus der allgemeinen Balneologie an.

*Rubio Trat. compl. de las fuentes min. di Espana; 1853. 661—696.

*Chenu Essai pr. sur l'act. thér. des E. min. 1841. Führt wohl 2500—3000 Bücher und Abhandlungen auf.

## §. 27. Physikalische und chemische Kenntnisse des Alterthums über die Wässer.

Um die mythologischen Anschauungen des Alterthums und die medizinischen Ansichten der alten Aerzte gehörig würdigen zu können, wird es passend sein, einen Blick auf die sparsamen Kenntnisse zu werfen, die man damals in Bezug auf das physikalische, chemische und geologische Verhalten der Quellen hatte. Es ist nicht zu läugnen, dass man in den alten Schriftstellern manche richtige naturhistorische Bemerkung findet; jedoch ist das

wenige Wahre bei ihnen gewöhnlich von fabelhaften, falschen oder halbwahren Nachrichten verdunkelt. Dies gilt namentlich von Plinius, der in seiner Naturgeschichte auch weitläufig von den Quellen spricht, aber mehr darauf ausgeht, das Wunderbare als das Natürliche gewisser Erscheinungen hervorzuheben. Aus der Geringfügigkeit der Kenntnisse, welche die Gelehrtesten über die natürlichen Verhältnisse der Wässer hatten, kann man aber leicht auf die grosse Unkenntniss des Volkes und selbst der Aerzte schliessen. Dazu kam, dass es im Interesse der Priester, welche an den Quellen ihr Wesen trieben, lag, die Wahrheit nicht ans Licht kommen zu lassen.

Wie weit der Hang zum Wunderbaren ging, geht daraus hervor, dass man von einigen Gewässern annahm, sie hingen mit andern, weit entfernten unterirdisch zusammen. So glaubte man vom **Inopus**, einem Flusse auf Delos, »der höher

Schwillt wie die Flüsse des Landes, wenn, überströmend das Bette
Brausend der Nil sich stürzt von Aethiopia's Klippen« (Callim. ad Del. 206), dass »die sprudelnden Quellen des egyptischen Flusses« mit dem Nile in Zusammenhang ständen. Plin. II, 103. Die Quelle Arethusa zu Syrakus sollte unter dem Meere hin mit dem Alpheus *) im Peloponnese in Zusammenhang stehen.

Ich übergehe die auf den vorhergegangenen Seiten schon mehrfach berührten Beobachtungen über intermittirende Quellen, überhaupt Alles, was sich auf Hydrostatik bezieht, mit Ausnahme einiger Notizen über das spezifische Gewicht.

Spezifisches Gewicht. Es war den Alten bekannt, dass die verschiedenen Wässer auch im Eigengewichte ungleich sind. Auf diese Kenntniss wurden sie ja schon durch die einfache Beobachtung hingewiesen, dass zweierlei Wässer sich zuweilen ungern mit einander vermischen. Von einem solchen Verhalten zweier Flusswässer spricht Plinius (IV, 8): Ante cunctos claritate **Peneus** .... Accipit amnem Euroton nec recipit, sed olei modo supernatantem (ut dictum est Homero) brevi spatio portatum abdicat, pœnales aquas dirisque genitas, argenteis suis misceri recusans. In wie weit dies thätsächlich auf einer Differenz der Eigenschwere beruht, mag dahin gestellt bleiben, weil es hier nicht auf den einzelnen Fall ankommt. Der Unterschied im spezifischen Gewichte zeigte sich aber sicherer daran, dass ins Wasser gelegte Gegenstände darin untersanken oder schwammen. Man glaubte, dass selbst Blätter im berüchtigten **Averner** See **) nicht sinken könnten und meinte wieder in einem **Indischen** See könnte nichts schwimmen. Dagegen sei es nicht möglich im **Apuscidamus**, einem See Afrikas, im **Saturnus**-See

*) Am Alpheus hatte Jupiter Wohlgefallen. Darum besprengte man mit seinem Wasser die Statue des Jupiters und wusch damit die Opferasche weg. Sacer heisst er deshalb auch. (Senec. Med. 81; Thyest. 116.)

**) Der Averner See lag in Campanien. Sein Name kommt von ’α ὄρνις, weil es hiess, kein Vogel könne über ihn wegfliegen, ohne dem Tode zu verfallen. Man hielt dafür, in ihm sei der Zugang zur Unterwelt. Auch als Gottheit war er verehrt und als Statue dargestellt. Dass sein Bild geschwitzt habe, wird von Servius erwähnt. Augustus liess ihn reinigen und den umliegenden Wald aushauen. Er bezweckte damit die Schädlichkeit der dortigen Luft zu verbessern. Oft wird der Lacus Avernus mit dem Acheron verwechselt.

und Brunnen in Medien, und in der **Pythias**quelle in Sicilien etwas zu versenken. Dass Badende im salzreichen Wasser des todten Meeres nicht ertrinken konnten, wurde von vielen Schriftstellern als eine Merkwürdigkeit angegeben, aber schon von Aristoteles bezweifelt. Man sagte Kaiser Vespasian habe Gefangene gebunden hineinlegen lassen, um zu sehen, ob sie untergingen; was aber nicht eingetroffen sein soll.

So sollte auch eine Quelle in Phrygien sogar Steine tragen. »Marside fons in frigia saxa gerit» sagt ein alter Schriftsteller. (Ein Fluss Phrygiens hiess Marsyas.) In Spanien, in **Cartinensi** (Carteja?), sollten zwei Quellen sein, wovon die eine Alles verschlänge, die andere Nichts annehme. (Plin. II, c. 103.) Hier ist aber vielleicht an eine starke Strömung des Wassers oder der Gase zu denken, die Hineingeworfenes wieder in die Höhe trieb.

Wir wissen aber, dass die Alten über das spezifische Gewicht fester und flüssiger Körper einige Kenntnisse hatten. Böckh in Berl. Akad. Abh. 1839, 29. Okt., Act. Erud. 1726, 384. Es ist bei ihnen vom Baryllium Rede, das die Baryllisten handhabten (Serv. ad Virg. Georg. I, 109; Sinesii [a. 400] litt. 15 ad Hypatiam). Am Genauesten findet man einen solchen Aräometer beschrieben bei Rhemnius Fannius Palaemon, einem Grammatiker zur Zeit des Tiberius, nämlich als einen, wenn ich recht verstehe, hohlen Metallcylinder von der Gestalt eines Stückes Rohr, der unten etwas beschwert und seitlich mit eben so viel Theilstrichen, als er Scrupel wog, abgetheilt war. Nach dem grössern oder geringern Einsinken des Cylinders in Flüssigkeiten, oder nach dem Volumen, welches ein gleiches Gewicht zweier solcher Flüssigkeiten im Cylinder einnehme, z. B. das eine mal bis 21, das andere mal bis zu 24 Theilstrichen, könne man, sagt er, den Unterschied des spezifischen Gewichts derselben berechnen. Uebrigens lassen seine Worte doch einigen Zweifel, ob er den Cylinder auch mit den Flüssigkeiten füllte und so deren spezifisches Gewicht abwog. Die verschiedenen Wässer und Weine haben, wie er bemerkt, nicht dasselbe Eigengewicht.

Sehr oft ist bei den Alten davon die Rede, eine Art Meteorwasser sei schwerer als die andere, z. B. sagt Plinius: Qui volunt diligentes circa hoc videri, dicunt aquas graviores post brumam fieri (XXXI, 5), ferner: Quidam statera indicant de salubritate, frustante diligentia, quando perrarum est, ut levior sit aliqua (XXXI, 3). Von der Abwägung der Wässer mit der Wage ist auch Rede in einer Inschrift (ap. Grut. 178, 5): Imp. Diocletianus ... operibus in colle hoc excavato saxo quæsitam aquam jugi profluvio ex toto hic scatentem invenit Marcia salubriorem Tiberinam, leviorem statera judicatam etc. Man muss bezweifeln, dass die römischen Wagen, wenn mit statera auch keine Jochwage gemeint sein soll, fein genug waren, derartige Unterschiede festzustellen.

Verhalten der Luft und der Gase zum Wasser. Die Gegenwart von Luft in Sauerwässern und andern Wässern, die Luft abgeben, konnte ihnen nicht verborgen bleiben; aber dass sie auch in Trinkwässern Anwesenheit von Luft wahrgenommen hatten, dafür zeugt die ihnen bekannte künstliche Schwängerung desselben mit atmosphärischer Luft (Plinius) und die Entfernung schädlicher Gase (Diokles).

Plinius war vom Eindringen der Luft ins Wasser überzeugt. Wo er die Respiration der Fische behauptet, führt er dafür den Grund an, dass sie ja Gerüche wahrnehmen könnten, namentlich aber, dass Luft vom Wasser ausgestossen würde. In aquas quidem penetrare vitalem hunc halitum quis miretur, qui etiam reddi ab his eum cernat? Præterea bullantium aquarum sufflatio. IX, 7.

Ausbrüche von entzündlichem Gase aus Quellen werden mehrmals angeführt. Eine kalte zuweilen Flammen aussendende Quelle (**Gratianopolis**) wird erwähnt bei Fulg. I, c. 6. Augustinus sprach Einige, die bezeugten, dass diese Quelle angezündete Flammen lösche (was wohl das Wasser an sich that) und ausgelöschte wieder entzünde. August. Civ. D. 21. Die kalte Quelle, welche ausgelöschte Fackeln anzündet, in **Epiro**, wird auch von Solinus c. 12, Isidorus XIII, c. 13 angeführt; nach Plinius lag sie in **Dodone**, Epiri parte.

Die Aenderung des Wassers vor dem Eintritte von Erdbeben scheint nur zu vereinzelten Beobachtungen Anlass gegeben zu haben. Neque Pherecydes quidem ille Pythagoræ magister, potius divinus habebitur, quam physicus: quod, quum vidisset haustam aquam de jugi puteo, terræ motum dixit instare: *Cic. de div. I, c. 50.

Farbe. Dass Quellen oder Wässer zuweilen blutig flössen, wurde oft als ominöses Zeichen ausgegeben. Aquas **Cæretes** sanguine mixtas fluxisse (Liv. XXII, 1). Fluvius Atratus sanguine fluxit (Cic. de Div. I, 43).

Die Farbenveränderung war öfters nur eine vorübergehende Erscheinung. Mutantur et colores aquarum, sicut **Babyloniæ** lacus æstate rubras habet diebus XI. Et Borysthenes (jetzt Dnieper) æstatis temporibus cœruleus fertur (Plin. XXXI, 5). Dagegen wird bemerkt: Nec sanguis nisi e corpore est .... Decoloratio quædam ex aliqua contagione terrena maxime potest sanguini similis esse (II, 27). Es liegt darin etwas Wahres, weil derartige Färbungen nicht selten von mikroskopisch kleinen Organismen herrühren.

Temperatur. Zur Beobachtung von Thermalwässern gab die vulkanische Beschaffenheit von Griechenland und Italien vielfache Gelegenheit. Es würde mich zu weit führen, hier die Ansichten der Alten über die Entstehung der Thermen zu erörtern. Es mag die Bemerkung genügen, dass sich darüber in ihren Schriften zuweilen ganz richtige Andeutungen finden. Falsche Nachrichten fehlten nicht, z. B. die Angabe, dass das aus den Aquis **Mattiacis** geschöpfte Wasser drei Tage lang warm bleibe. Zu **Dax (Aquæ Tarbellicæ)** bewunderte man die unmittelbare Nähe von kaltem und heissem Wasser. Besonders auffallend waren die zahlreichen Thermen von Bajä. Ich will hier nur eine Stelle von Plinius (XXXI, 2) anführen, die sich grade auf ihre Temperatur bezieht: Vapore ipso aliquæ prosunt. Tantaque eis est vis, ut balineas calefaciant, ac frigidam etiam in soliis fervere cogant, quæ in **Baiano Posidianæ** vocantur, nomine accepto a Claudii Cæsaris liberto. (XXXI, 2.)

Ueber die Fabel vom Sonnenquell, die im Grade ihrer Wärme dem Sonnenstande entgegengesetzt gewesen sein soll, ist bereits oben Einiges gesagt worden. Vielleicht gab es zwei Quellen, die so hiessen. Plinius unterscheidet wenigstens den einen, »Hammonis fons in **Cyrenaica**« von dem andern,

der auch von Isidor und dem h. Augustinus erwähnt wird, dem »apud Garamantos«.

Von den Bemerkungen, die über den Kältegrad einiger Wässer vorkommen, hebe ich nur eine hervor. Quædam aquæ vere statim incipiente frigidiores sunt, quarum non in alto origo est, hybernis enim constant imbribus: quædam canis ortu, sicut in Macedoniæ **Pella** utrumque. Ante oppidum enim incipiente æstate, frigida est palustris: dein maximo æstu in excelsioribus oppidi riget. Hoc et in **Chio** evenit, simili ratione portus et oppidi. (Plin. XXXI, 3.)

Die chemischen Kenntnisse der Römerzeit über gemeine und mineralische Wasser beschränkten sich auf einige sinnliche Beobachtungen. Chemische Operationen wusste man fast keine mit den Wässern vorzunehmen. Selbst von der Abdampfung ist nur selten Rede. Plinius bespricht die Gewinnung des blauen Vitriols aus spanischen Brunnen und Teichen mit Hülfe der Verdampfung (XXXIV, 12). Mutterlauge wurde von Salzwasser unterschieden. Præter hæc etiamnum appellatur in salinis salsugo, ab aliis salsilago, tota liquida, marina aqua salsior, vi distans (Plin. XXXI, 7).

Reagentien waren nur wenige bekannt. Man wusste zwar, dass ein in Galläpfel-Abkochung getauchtes Papier durch Eisen schwarz wurde (Plinius). Durch dieses Mittel hätte man also Eisenwässer erkennen können, wenn der Eisengeschmack und der Absatz von Ocher nicht schon über die Gegenwart des Eisens belehrt hätten. Auch Schwefelwässer erkannte man am besten durch den Geschmack und die Anflüge von Schwefel. Man wusste aber, dass einige Wässer polirte Metalle schwarz machen. Nec decolor species æris, argentive (ut multi existimavere) medicaminum argumentum est, quando nihil eorum in **Patavinis** fontibus ne odoris quidem differentia aliqua depræhenditur: Plin. XXXI, 6. Argentum medicatis aquis inficitur, atque etiam afflatu salso, sicut in mediterraneis Hispaniæ (Plinius). Letzteres bezieht sich aber wohl auf die Einwirkung freier Salzsäure, die in der Seeluft ist.

Pausanias schliesst daraus, dass die Thermen einen gelben Schaum und rothen Niederschlag absetzen, auf Eisen und Schwefel.

Strabo führt als eine besondere Eigenschaft der Thermen von **Hierapolis,** welche ungemein viel Kalk absetzen, an, dass die Wurzeln der an den Quellen wachsenden Bäume und Sträucher von dem Wasser schön roth gefärbt würden, und dass man aus der Mischung der ausgepressten Säfte dieser Sträuche mit dem Wasser der Quelle einen purpurfarbenen Liquor bereiten könne, dessen sich auch die dortigen Färber zum Rothfärben ihrer Wolle bedient hätten. Irre ich nicht, so wird auch von den Mineralwässern von **Magnesia** Aehnliches angegeben.

Die Sinterbildungen vieler Quellen konnten nicht unbekannt bleiben. Sinternde Quellen finden wir z. B. erwähnt bei Plinius (XXXI, 2) bei den **Perparenern** in Mysien, zu **Delium** in Euböa (Thermen) in den **Scyretischen** Bergwerken (Scyros, Insel des ägäischen Meeres), zu **Eurymenä** in Thessalien, wo Kränze, die man in die Quelle warf, versteinert herausgenommen wurden. Bei **Kolossä** sollte ein Fluss hineingelegte Ziegel erhärten. Von einigen Sinter absetzenden Flüssen und See'n ist noch an einer andern Stelle Rede. In Ciclonum (wohl Ciconum, einer Völkerschaft Thraciens) flumine,

et in Piceno lacu **Velino** (Lago di Rieti).*) lignum deiectum lapideo cortice obducitur: et in **Surio** Colchidis flumine, adeo ut lapidem plerunque durans adhuc integat cortex. Similiter in flumine **Silari** ultra Surrentum, non virgulta modo immersa, verum et folia lapidescunt, alias salubri potu eius aquæ. Plin. II, 103.

Als sinternde Quelle galt auch die **Knydische** Süsswasserquelle, worin Erde in 8 Monaten versteinern sollte. Vorzüglich waren aber die Thermen von **Hierapolis** deswegen merkwürdig, dass man durch Hineinleiten des kalkreichen Wassers in Rinnen, Zäune und Sintersteine bereitete. Darauf bezieht sich wohl auch Ulp. Dig. 43, 19, 1: Constat apud Hierapolitanos in Asia aqua agrum calida irrigari.

Die Hauptklassen der Mineralwässer kannte man ziemlich richtig (Hippokrates, Paul von Aegina), da man Wässer mit Natron, Salz, Alaun, Eisen, Kupfer, Schwefel, Erdharz unterschied. Sauerwässer, die in Italien selten sind, werden nicht als eine eigene Klasse erwähnt.

Ueber die Salzwässer und die Gewinnung des Salzes verbreitet sich Plinius (XXXI, 7) weitläufig. »Sal siccatur in lacu **Tarentino** æstivis solibus, totumque stagnum in salem abit, modicum alioquin, altitudine genua non excedens. Item in Sicilia in lacu qui **Cocanicus** vocatur, et alio iuxta **Gelam**: horum extremitates tantum inarescunt, sicut in **Phrygia, Cappadocia, Aspendi** (Stadt in Pamphylien), ubi largius coquitur, et usque ad medium lacum. Aliud etiam in eo mirabile, quod tantundem noctu subvenit, quantum die auferas. Omnis est talis sal minutus, atque non gleba est..... Sunt etiamnum naturales differentiæ tres. Namque in **Bactris** duo lacus vasti, alter ad Scythas versus, alter ad Arios, sale æstuant. Sicut ad Cittium in **Cypro**, et circa **Memphin**, extrahunt lacu, dein sole siccant. Sed et summa fluminum densantur in salem, amne reliquo veluti sub gelu fluente, ut apud **Caspias** portas, quæ salis flumina appellantur. Item circa **Mardos** et **Armenios**. Præterea apud **Bactros** amnis **Ochus** et **Oxus**, ex appositis montibus deferunt salis ramenta. Sunt et in **Africa** lacus, et quidem turbidi, salem ferentes. Ferunt quidem et calidi fontes, sicut **Pagasæi**..... (Laudatur sal) e stagnis **Tarentinus**, ac **Phrygius**, qui Tattæus vocatur... A **Cappadocia** vero etc. Magis, quem **Cittieum** appellavimus.«

»Est autem Straboni lib. XII post Galatiam Austrum versus lacus nomine **Tatta**, Cappadociæ maiori vicinus, iuxta Morimenos, in Phrygia maiore, a quo quidem lacu sal ille Tattæi cognomen sibi vindicavit.« So ein Erklärer zu Diosc. V, 126 (censetur validissimus Phrygius, qui Tattæus vocatur).

Für Quellen, deren Geschmack salzig (und sauer?), hatte man die Bezeichnung salmacidus. Nitrosas aquas atque salmacidas in desertis Rubrum mare petentes, addita polenta, utiles intra duas horas faciunt: Plin. XXXI, 3. Ipsum verum balneum ex dulci aqua fiat, non ex salmacida: Plin. Valer. V, 41 (citirt von Forcellini). Non minor ex aqua postea, quam ab hostibus clades: infesta primum siti regio: tum quibusdam salmacidis fluviis infestior: Flor. IV, 10. Es sind damit wohl die Brackwässer gemeint.

---

*) Sulfurea Nar albus aqua, fontesque Velini: Virg. A. VII, 517.

Auch über die Wässer, welche kohlensaures Natron, damals Nitrum genannt, enthielten, finden wir bei Plinius (XXXI, 10) Auskunft. »Aquæ nitrosæ pluribus locis reperiuntur, sed sine viribus densandi (also nicht gesättigt). Optimum copiosumque in **Clytis** Macedoniæ, quod vocant chalastricum, candidum, purumque, proximum sali. Lacus est nitrosus, exiliente e medio dulci fonticulo. Ibi fit nitrum circa canis ortum novenis diebus, totidemque cessat, ac rursus innatat, et deinde cessat.« Er schliesst daraus, dass die Bildung durch die Sonne geschehe. Beim Nachlasse der Nitrification helfe aber weder Sonnenschein noch Regen. Die Quelle vermehre den Wasserstand des See's nicht. »Mirum, in lacu **Ascanio**, et quibusdam circa **Chalcida** fontibus, summas aquas dulces esse potarique, inferiores nitrosas... Nitrariæ egregiæ Aegyptiæ.«

Das von den Alten gekannte Nitrum war nicht rein; das beste war das fast purpurrothe Lydische. Ein Kennzeichen der Güte war die poröse Beschaffenheit. Im Munde musste es leicht zerfliessen, nicht stechen. Mit Kalk gab es einen heftigen Geruch, enthielt also wohl Salmiak. Im Feuer sprang es nicht.

Die Natronsee'n Unteregyptens werden von Plinius und Strabo beschrieben. Ihre Bedeutsamkeit geht schon daraus hervor, dass von ihnen der Distrikt, in dem sie lagen, Præfectura nitriotis hiess.

Ueber das Nitrum der Alten s. noch Harless in Janus, Hist. med. Ztschr. I.

Entstehung der Mineralquellen. Die Theorie, dass die Mineralquellen die in ihnen vorfindlichen Salze durch Auflösung aufnähmen, war allgemein anerkannt. Plerique veterum naturæ speculatorum et ventilatorum (*τῶν 'αρχαίων φυσιολόγων*) talem inquiunt esse aquam, qualis terra est, per quam fluxerit (*δὶ οἵας ἂν προρεύηται γῆς*) quod quidem in salsis aquis potissimum declaratur: Aristotel. de sensu I. In den Scholien zu Plato's Timäus finde ich denselben Gedanken ausgedrückt: *τὰ μὲν γλυκέα* (Kalkerde), *τὰ δὲ πικρά* (Bittersalz), *τὰ δὲ ʿαλμυρά* (Kochsalz)... *ἔξωθεν ταῦτα 'εκ τῆς ὑποκειμένης γῆς τῷ ὕδατι συμβέβηκε.*

Die bekanntere, häufig in verstümmelter Weise angeführte Stelle von Plinius bezieht sich mehr auf Flusswässer als auf Mineralwässer. Omnis aqua hyeme dulcior, æstate autem minus, autumno minime: minusque per siccitates. Neque æqualis amnium plerumque gustus est, magna alvei differentia. Quippe tales sunt aquæ, qualis terra per quam fluunt, qualesque herbarum quas lavant succi: ergo iidem amnes parte aliqua reperiuntur insalubres. H. N. XXXI, 4.

Vitruv theilte seine Ideen mit über die Bildung der Thermen durch Erdfeuer. Er meinte, dass die Quellen ein geschmackloses Wasser hätten, wenn sie aus condensirten Dämpfen entständen, dagegen ein mineralisches, wie das von **Albula** und von **Ardea** (wo jetzt zwar kein Schwefelwasser mehr fliesst, aber der Boden vulkanisch ist und wo Baccius noch Ruinen von Bädern sah), wenn es in einem langen Laufe wieder abkühle. Diese Quellen schienen zwar zu kochen, aber es sei dies nur die Wirkung der Gase, welche das Wasser durch enge Kanäle selbst bis auf Bergeshöhen hinauftreiben. Durch Auflösung von Substanzen werde das Wasser medicamentös, oft auch verderblich. — Die von Vitruv aufgeführten Wässer sind mehr wegen ihrer Sonderbarkeiten als wegen ihrer Heilkräfte besprochen.

## §. 28. Auffindung von Quellen. Niederlassungen an Quellen.

Die Thiere haben sonder Zweifel den Menschen häufig auf das Vorhandensein von Quellen aufmerksam gemacht. Besingt doch Platon (Anthol. VI, 43) in einem Epigramm selbst den Frosch als Diener der Nymphen, der den irrenden Wanderer an das Wasser geführt habe. Bei den Heilquellen ist es der Sage nach auch nicht selten ein Thier, welches zufällige Veranlassung gab, dass die Menschen die ungewöhnlichen Eigenschaften der Quellen kennen lernten. Bald ist es gejagtes Wild, welches seine Verfolger an eine Therme führt, bald das von seinen Weideplätzen verirrte Vieh, welches die Hirten ein Salzwasser kennen lehrt, in andern Fällen die Genesung eines durch seinen Instinkt geleiteten Thieres, welches die Heilkraft eines Wassers zuerst darthut. Eine Monographie des **Teplitzer** Bades beginnt so: »Dass die Schweine die erste Erfinder dieses heissen Qualls gewesen seyn, solches ist weitleufftiger in der Böhmischen Chronica zu lesen«. Dies soll gegen das Jahr 762 geschehen sein, ungefähr zur Zeit als auch die Thermen von **Aachen** durch den Huftritt des Pferdes des grossen Kaisers bekannt wurden, wie es die Reim-Chronik des Philipp Mouskes (Bischofs von Tournay), am Ende des 13. Jahrhunderts in folgenden Versen schildert.

(v. 2390) Volentiers séjornoit à Ais
Li rois quant il estoit à pais;
Et n'iert mie la vile grans, etc.

(v. 2410) En la contrée d'Ais étoit
I jour li rois et s'i kaçoit
Car n'i avoit se foriès non
Et de longaice et d'environ (Car il n'y avait que forêts dans les environs)
Li rois ot I cierf aquelli (rencontré, assailli)
Si compagnon ièrent failli (égarés)
Et li rois vint tous seus (ou seul) kaçant
Avoec ses ciens ki vont daçant (dansant, sautant)
Sour un ceval séoit li rois,
Moult grant et rice, de Norois (du Nord ou de Norwége)
Parmi le riu (ruisseau) d'une fontaine
Ki n'estoit mie trop lointaine,
Li cevaus entra ens d'un pié;
L'aigue fu caude, s'a haucié (haussa)
Le pié, et le prist à escoure (retira)
Fors de l'aigue, et mist en la porre (poussière),
Quar l'aigue estoit caude forment.
Li rois s'aperciut esranment,
Si descendi aluec (la) el val (en bas);
Quant il vit clocier son ceval;
De sa main al piet li senti,
Et li cevaus bien li soufri;
Caut trouva l'ongle durement,
Et il mist sa main esranment
En l'aigue, et caude le (ou la) trouva.

Ensi le ceval esprouva
K'il ot à droit le pié haucié.
Li rois monta par son estrié
Contremont le riu (contre le cours de l'eau) s'en ala
II arpens, et là si trouva
La fontainne dont li rius (d'où sortait le ruisseau),
Mais s'ele fust plainne de fu,
Ne fust-ele si kaude pas, etc.
(Si l'eau eût été remplie de feu elle n'aurait pas été si chaude) etc.

Die Gegenwart von Quellen mit gewöhnlichem oder mit mineralischem Wasser gab schon im frühesten Alterthume häufig Veranlassung zu Niederlassungen. Urbesque condunt (aquæ), sicut **Puteolos** in Campania, **Statiellas** in Liguria, **Sextias** in Narbonensi provincia: Plin. XXXI, c. 2.

Die Gründer von Thurioi fanden unweit Sybaris einen alten Röhrenbrunnen und machten ihn zum Mittelpunkte ihrer neuen Niederlassung; denn da sie die Röhre daselbst *μέδιμνος* nennen hörten, sahen sie hier das mitgebrachte Orakel erfüllt, was begann mit den Worten: *μέτρῳ ὕδωρ πίνοντες*.

**Cyrene** in Afrika hat seinen Namen von *κρήνη* oder von der dortigen Quelle Cyre. Cf. Call. ad Ap. 87. Herodot berichtet, dass die Lybier, als sie an eine angebliche Apollo-Quelle kamen, sagten: »Hellenen, hier wollen wir wohnen, denn hier ist der Himmel durchbohrt«, d. h. gibt Wasser in Fülle (IV, 158). *)

**Oropus** ist der alte Name des heutigen Luro, zugleich einer Quelle (Curtius). Die Stadt hatte also, wie **Theisoa, Thelpusa, Thurioi, Pagasai, Sybaris** (Subur d. i. Strömung nach Mover Colonien der Phön. S. 344, 645), **Pisa** (d. i. Tränke nach G. Curtius Grundz. d. Gr. Etymol. I, 245), **Ortygia, Salmakis** u. a. von der benachbarten Quelle ihren Namen. Unter neugriechischen Ortsnamen gehört in diese Reihe **Mauromati** »Schwarzäuglein«, ein Name, welcher ursprünglich der Quelle von Messene zukommt. (Curtius.)

Wie viele Ortschaften wurden noch unter römischer Herrschaft nach ihren Heilwässern benannt! Wie viele tragen noch immer im Namen die Anzeige, dass sie durch Quellen ausgezeichnet sind! Man denke nur an die Orte, welche Aix, Baden, Bath heissen. Selbst Grafschaften und ein Königreich sind so benannt. Im deutschen Ortsnamen deutet die Endung »ach« auf die Gegenwart von Wasser.

Sei es, dass eine gewöhnliche oder eine heilsame Quelle zufällig oder mit Zuthun der Kunst aufgefunden wurde, so wurde dieser Fund als ein freudiges Ereigniss begrüsst.

Der Name des koischen Königs Chalkon war gefeiert wegen der Eröffnung der Burinaquelle (Theocr. VII, 6) und in Rom gewann C. Plautius grosse Achtung wegen der Auffindung der Aqua Appia (Frontin. de aquis c. 5). Man pflegte in einer benachbarten Kapelle die Geschichte der Auffindung einer Quelle darzustellen.

Auf die schönen Quellen von **Arykanda** in Lykien bezieht sich die Inschrift im Corp. Inscr. 4316 f: *Ζωσιμᾶς ὁ καταλειφθεὶς μνημοδόχος*

*) Cyrene hiess auch eine Quelle in Thessalien (Serv. ad G. IV, 354).

*τὸν βῶμον τῇ εὐεργέτιδι πηγῇ κατὰ ὄναρ Μόσχου τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου — ᾿Αρυκανδίας ᾿ανέστησα.*

## §. 29. Brunnen. Wasserleitungen.

Viele wasserarme Gegenden waren auf den Bau von Cisternen zur Ansammlung des Regenwassers angewiesen.

Die von den Philistern verstopften Brunnen, welche von Abraham angelegt worden waren (Moses I. 26, 15) und welche Isaak wieder aufgraben liess, müssen wohl Regenwasser-Cisternen gewesen sein, da es dabei heisst, dass Isaak auch einen lebendigen Quell fand. Diodorus Siculus (XIX) erzählt von solchen Cisternen, welche die Nabatäischen Araber im Thon- oder Steinboden anlegten, mit Regenwasser füllten und dann bis auf eine ganz kleine Oeffnung verdeckten. So liess auch König Hiskias, als der König der Assyrier gegen Jerusalem zog, die vor der Stadt gelegenen Brunnen zudecken und sie, namentlich die Quelle Gison (von *Γίων*, quellen, sprudeln), unterirdisch in die Stadt leiten (Kön. II, 20, Chron, II, 32), was ihm zu grossem Ruhme gereichte (Cf. Sirach 48, 19). Vgl. Ritters Erdk. XVI, 379, 390.

Ueber Verkalkung der Cisternen s. Plin. XXXVI, 23.

Die Alten legten sowohl Stollen als senkrechte Schächte an. Gehauene Gänge, die zu versteckten Wasserplätzen führten, beschreibt Strabo von seiner Vaterstadt, wo sie noch vorhanden sind (Curtius 27).

Vor den Römern legten schon Perser und Griechen Wasserleitungen an. Die Römer waren bei sich zunächst durch die geologische Formation des Ortes genöthigt, sich das Trinkwasser zuzuleiten, als ihnen das Tiberwasser nicht mehr mundete.

**Rom** selbst hatte 9, zur Zeit der Gothen sogar 14 Leitungen, ausser vielen Bassins, Nympheen und sehr vielen Springbrunnen. Die aqua Appia wurde im J. 442 u. c. unterirdisch angelegt; sie war 11190 Fuss lang. C. Plautus erhielt den Ehrennamen Venox, weil er in Auffindung der Appia besonderes Glück hatte. Am berühmtesten war die 61710 Schritte lange Leitung der aq. Marcia. »Clarissima aquarum omnium in toto orbe, frigoris salubritatisque palma, præconio urbis, Marcia est, inter reliqua deum munere urbi tributa. Oritur in ultimis montibus Pelignorum.« Plin. H. N. XXXI, c. 3. Zum Baden war die 14105 Schritt weit geleitete aq. Virgo besonders beliebt, wohl der Kälte wegen. »Quantum virgo tactu, tantum præstat Marcia haustu.« Die von Cäsar begonnene und von Claudius vollendete aq. Claudia lief 9567 Schritt weit; die Anio vetus lief theils über 109 Fuss hohe Bogen. Den Wasserreichthum Roms kann man daran ermessen, dass bloss Agrippa 700 Bassins und 105 Springbrunnen anlegte. Vgl. *Forbiger Hdb. d. allg. Geogr. III, 1848, 694. Plinius klagt schon, dass der alte Wasserreichthum der Marcia und der Virgo durch Entziehungen und Ableitungen sehr geschwächt sei. Zur Zeit des Frontinus betrug die Gesammtmasse der Leitungen mit Ausnahme Einer, 24000 — aber beim Eintritt in Rom nur noch 14000 Quinarien, d. h. Röhren von $^5/_4$ Zoll Durchmesser. Andere geben 785000 K. Meter täglich an. Im Jahre 1809 hatte Rom noch 150000 K. M. Wasser davon. Vgl. Grimaud p. 57 u. Genieys Essai sur l'art de conduire et d'élever les eaux; auch Zerbe in *Balneol. Ztg. III, 4.

*Jordans schrieb eine lehrreiche Diss. de publicis Romæ et Constantinopolis aquæductibus et de aqua impetrata ex jure Romano; Bonnæ 1844. Nachdem er die Wasserleitungen dieser Städte aufgezählt hat, spricht er von ihrer Struktur (unter anderm von der Grösse der Röhren), Bau und Reparatur, Abgaben für dieselben, Ueberwachung derselben (womit die Censoren, zuweilen auch die Aedilen, zudem auch andere Beamte, Curatores und Consulares aquarum etc. betraut waren), über Strafen für den Diebstahl am Wasser, dann weitläufig über die Wasser-Gerechtsamen. Gegen eine Taxe wurde jeder Bürger mit Trinkwasser versehen. Das Geld war aber nur zur Bestreitung der Unkosten, denn die Kaiser betrachteten eine so natürliche Gabe nicht als Kaufobjekt. Die Zahl der Wasser-Aufseher betrug an 660. Ein öffentlicher Brunnen konnte nie Privateigenthum werden. Einzelne Reiche liessen Brunnen an den Wegen anlegen. Ein Brunnen an der Via Flaminia hatte z. B. folgende Inschrift: Si humano ingenio perpetuo viatoribus parari vina potuissent; non amoenum quem cernitis fontem aquarum C. Lepidus magna impensa aduxisset. Pota felix. Das Gesetz hatte starke Strafen auf die Verunreinigung der Brunnen gestellt.

Die gigantischen Wasserleitungen und grossen Cisternen des alten **Karthago** beschrieb Brandin (Consid. sur Tunis 1846).

Die Beschreibungen der Leitungen von **Konstantinopel** s. bei v. Hammer Const. u. der Bosporus I, 560—583, White Three years in Const. II, 1846, 21—26, *Wutzer Reise in den Orient Europas II, 1861.

Der Werth, den man zu Rom und in den römischen Provinzen auf ein gutes Trinkwasser legte, war ein beständiger Sporn das öffentliche Wohl durch Anlegung von Aquädukten zu befördern.

Zu **Ephesus** versah die Quelle Halitæa durch eine unter den griechischen Kaisern mit grossem Aufwand von Kunst errichtete Leitung die Stadt mit Trinkwasser.

In **Megara** stellte man im 4. Jahrhunderte die alten Kanäle wieder her. »Die Nymphen haben ihre Wälder verlassen und spielen nun an den Laubgängen der Stadt« sagt Himerios (IV, 9) in Bezug auf die in demselben Jahrhunderte wiederhergestellten Brunnen **Athens**.

Eine in Varna gefundene Wasserleitungsinschrift bezeugt uns die Lage der milesischen Pflanzstadt **Odessos**; sie war lateinisch und griechisch abgefasst, wie eine andere, die katanäische, worin der Baumeister die einfachen Formen des Nymphäums durch die bröckliche Beschaffenheit des Gesteins entschuldigt.

Man liest von Theodoret, Bischof von **Cyrrhus** (Galatien?), dass er Länder urbar machen, Sümpfe austrocknen, die Stadt mit frischem Wasser und mit bedeckten Säulengängen versehen, öffentliche Bäder und Landstrassen anlegen liess. (Gegen d. J. 440.)

Grössere Wasserwerke wurden mit Inschriften ausgestattet, welche die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu Ehren der Gründer in Anspruch nahmen. So die Wasserleitung bei Kora in Samos, das Werk eines römischen Statthalters, welchem es verdankt wird, »dass Wasserströme über die sonst dürren Felsklippen hinrauschen, und der es verdient, dass die Wanderer ihn preisen, die nun zuversichtlich des Weges gehen können«. Die Inschrift an

der Leitung beim Kloster Der Kalah, östlich von Berytos, wovon noch Ruinen in dreifacher Bogenstellung vorhanden sind, bezieht sich mehr auf die Heiligung der Ausmündung durch eine Ammonsmaske.

In der Kaiserzeit verband man mit dem ersten Fliessen des Wassers in den Aquädukten grosse Festlichkeiten.

Man meint, die Römer hätten die Gesetze der Hydraulik nicht gekannt und wären deshalb dort, wo sie das Wasser über eine Tiefe wegzuführen hatten, zu den grossartigsten Bauten gezwungen gewesen. Es ist das aber nicht der Fall. Plinius (XXXI, 6) sagt ja ausdrücklich, das Wasser steige nicht mehr, als es Fall habe.

Zu Leitungen empfiehlt Plinius Röhren, die so ineinandergefügt sind, dass die obere in die untere eingeht (commissuris pyxidatis, ita ut superior intret), wobei die Verbindungsstellen mit Oel und Kalk verkittet wurden (calce viva ex oleo lævigatis).

Die Wasserröhren waren von Thon oder von Erz (Diodor).

Von besonderer Wichtigkeit waren künstliche Brunnen in den Gymnasien, um hier die Bäder zu versorgen und den Baumwuchs zu befördern. Die Bewässerung der Akademie galt für eines der grössten Verdienste Kimons.

Eine Trözenische Inschrift spricht von einem Quellbau und von aufsprudelnden künstlichen Brunnen (Curtius 19). **Trözene** war sonst aber grade wegen seines schlechten Wassers bekannt.

Die künstlerische Ausstattung des Brunnens der **Orchomenier** (Böotien) wird von Pausanias (IX, 38) erwähnt.

Laufbrunnen, Bassin und Leitungen kommen in einer Inschrift von **Cassaba** zwischen Sardes und Smyrna vor (Curtius 20). In Smyrna haben sich die Trümmer einer dem Zeus Akraios geweihten Leitung erhalten (Curtius 19).

**Argos**, das früher wegen seines Wassermangels Dipsion hiess, hatte später viele gegrabene Brunnen.

Ein Laufbrunnen hiess Silanus (z. B. bei Celsus: Confert etiam aliquid ad somnum silanus juxta cadens).

Das Wasser des **Albaner** See's (um dies hier, wo von Wasserleitungen Rede ist, noch zu erwähnen) wurde in Folge einer angeblichen Vorhersagung aus politischen Zwecken abgeleitet. In annalibus habemus, Veienti bello, quum lacus Albanus præter modum crevisset, quendam . . . dixisse, ex Vatis . . . Veios capi non posse, dum lacus is redundaret . . . Ex quo illa admirabilis a maioribus Albanæ aquæ facta deductio est. Cic. de Div. I, 44. Cf. II, 13, wo diese Voraussage auf die Farbe des Wassers bezogen wird. Er setzt weislich hinzu: Multa istiusmodi dicuntur in scholis; sed credere omnia, vide, ne non sit necesse.

## §. 30. Ansichten über die Güte des Trinkwassers.

Schon der vielgewanderte Pythagoras soll das aus Fels und Kies fliessende Wasser als das beste erklärt haben. »Vorzüglich gutes süsses Trinkwasser, aus Bergen entquillend, nahe bei der Grotte der Nymphen rann ein heiliger Quell mit holdem Geräusch in die Thäler« sagt Theokrit.

Der scharfen Beobachtungsgabe des Hippokrates (470 v. Chr.) entging der Einfluss des sumpfigen, des aus Felsen fliessenden, des hartkochenden Trinkwassers nicht. Indem er die Güte des Wassers nach dem Zeugniss der Sinne und des Magens, nach der Annahme und Abgabe der Wärme, nach der Leichtigkeit und Schwere, nach der Himmelslage, nach der Tiefe seines Ursprunges und nach der Temperatur beurtheilt, macht er besonders die Aerzte darauf aufmerksam, dass die Trinkwässer von verschiedener Wirkung sein müssen. Der Genuss des Sumpfwassers hat nach ihm Milzanschwellung, Verhärtung im Unterleib und Abmagerung zur Folge. Schlechtes Wasser bewirke Stein, Nierenkrankheiten und Urintröpfeln. Sterilität, Geburtsstörungen, Milchmangel, Schwindsucht, Hydrokele der Säuglinge schreibt er dem harten Trinkwasser zu. Nach Osten gelegene Quellen befördern nach ihm das gesunde Ansehn, die Klarheit der Stimme, die Rüstigkeit, Fruchtbarkeit und Geistesstärke. Felsenquellen haben, meint er, hartes Wasser. Ein hartes, etwas salziges Wasser diene nur weichen Naturen.

Viele alten Aerzte handelten in ihren Schriften über die Güte des Trinkwassers, namentlich auch Dioskorides und Galen, die zum Trinken ein geschmack- und geruchloses Wasser (*ἄποιον*, qualitatis expers) forderten.

Auch Aristoteles legt Gewicht auf die Nothwendigkeit eines guten Trinkwassers (Polit. 113, 11).

Die Ansichten der klassischen Aerzte über das Trinkwasser finden wir wohl am kürzesten in einer Stelle von Plinius wiedergegeben: Limus aquarum vitium est . . . Ante omnia damnantur amaræ et quæ scrobem statim implent . . Damnantur in primis fontes, qui cœnum faciunt, quique malum colorem bibentibus: refert et si vasa ære inficiunt (Mineralsäure) aut si legumina tarde percoquunt (Kalk), si liquatæ leniter terram relinquunt (Gyps), decoctæque crassis obducunt vasa crustis (Kalk); est etiamnum vitium non fœtidæ modo, verum omnino quicquam resipientis (Organische Substanz), iucundum sit illud licet gratumque, et ut sæpe ad viciniam lactis accedens (Buttersäure?). Aquam salubrem æri quam simillimam esse oportet . . . Aquarum salubrium sapor odorve nullus esse debet. Plin. H. N. XXXI, c. 3.

Wie sie über das Trinken des Schneewassers und F l u s s w a s s e r s dachten, will ich hier nicht näher erörtern, da dieses an einem andern Orte geschehen soll. Nur soll daran erinnert werden, dass die Römer Jahrhunderte lang, Tiberwasser tranken und dass mehrere Flüsse ein geschätztes Trinkwasser gaben, z. B. der Euläus und der Choaspes bei den Persern (Cf. Plin. XXX, 3; Tibull. IV, 1: regia lympha Choaspes), der schlammige Nil bei den Egyptern.

In vielen Gegenden trank man R e g e n w a s s e r. Capsenses una modo jugi aqua, cetera pluvia utebantur (Sall. Jug. 94). Collectos ne bibant imbres puteosne perennes (Hor. Ep. I, 15).

Regenwasser galt schon im Alterthum nicht immer als ein gesundes Getränk, da es leicht in eine gewisse Fäulniss geräth, wohl weil es nicht durch die Erdschichten filtrirt wird und dort seine fremden stickstoffhaltigen Bestandtheile zurücklässt. Cadens inficitur halitu terræ. Quo fit ut pluviæ aquæ sordium inesse plurimum sentiatur, citissimeque ideo calefiat (putrefiat?) aqua pluvia . . . Pluvias quidem aquas celerrime putrescere convenit, minimeque

durare in navigatione . . . . Cisternas etiam medici confitentur inutiles, alvo duritias facientes, faucibusque, etiam limi non aliis inesse plus, aut animalium quæ faciunt tædium, confitendum habent. Plin. H. N. XXXI, c. 3.

Doch war diese ungünstige Meinung über das Regenwasser bei den Gelehrten nicht allgemein angenommen, wie wir dies schon aus *Hippokrates (De ære, aquis, c. 4) sehen. Das Regenwasser faule zwar, sagte er, so sehr leicht, weil es abstamme aus allen Körpern — Meer, Thieren (er erwähnt auch hier des Schweisses, der an der Sonne verdunste) — und daher gemischter Natur sei; aber wenn das Unreine im Nebel sich davon getrennt habe, sei es sehr gut; nur müsse es abgekocht und colirt werden, da es sonst einen üblen Geruch habe und Heiserkeit und Rauhheit der Stimme erzeuge. An und für sich sei das Regenwasser sehr leicht, süss, zart und glänzend. Nach *Oribasius (der aus Galen referirt) nannte Hippokrates das sommerliche Regenwasser horæan i. e. horariam s. temporariam, und zog es dem Schneewasser vor. Selbst das Gewitterwasser sei besser als Schnee, aus dem alles Feine durch die Kälte ausgetrieben sei.

Am Genauesten beschreibt Rufus die Eigenschaften des Regenwassers (Oribas. Coll. med. V, c. 3). »Die Regenwässer sind leicht, zart, rein, süss, es kochen sich mit ihnen die Speisen leicht; sie werden schnell warm auf dem Feuer und bedürfen nur eines kleinen Zusatzes von Wein, sie sind leicht verdaulich und sind der Harnabsonderung zuträglich; sind für Leber, Milz, Nieren, Lungen und Nerven gut, da sie keine grosse erkältende Kraft haben«.

»Am besten und zuträglichsten ist das Regenwasser vom Frühjahr und Winter, das ich vorzugsweise lobe; das vom Herbst und Sommer, obwohl noch anderm Wasser im Allgemeinen, besonders dem Erdwasser, vorzuziehen, ist jedoch nicht immer so ganz lobenswerth. Es ist aber kaum zu sagen, wie sehr es dem Regenwasser vom Frühjahr und Winter nachsteht, denn die Luft ist im Sommer und Herbst von erdigen Beimischungen viel unreiner. Diese Unreinigkeiten nimmt aber der Regen an; er wird dadurch trockener und nitröser, weshalb er für den Stuhlgang dienlicher, aber für Nieren, Lungen und Luftgänge unzweckmässig wird und desto mehr Weinzusatz bedarf, je nitröser er ist.«

»Der Regen unterscheidet sich aber auch nach dem Winde, der ihn bringt« (wobei man an den Wohnort von Rufus zu denken hat. Ref.). »Der Nordwind bringt süssern, aber kälteren Regen, der Südwind bringt weniger süssen, aber wärmeren. Zur Zeit, dass es viel regnet, ist der Regen süsser, in der trocknen Jahreszeit nitröser.« *)

»Die Wässer, die von Schnee und Eis abfliessen, sind alle zwar süss aber hart und kalt, darum zur Verdauung und Urinabsonderung nicht gut, auch den Nerven, der Brust und den Rippen (Pleura?) schädlich; denn sie machen Krämpfe und Tetanus, und Zerreissungen (ruptiones) in der Brust, so dass Einige Blutspeien und Vereiterungen erleiden.«

---

*) Regenwasser liess man alt werden; des ὀμβρίου παλαιοῦ gedenkt Diosc. V, 17. Multos ante annos cœlestem aquam vasis includunt et sub dio in sole habent, deindeque eam sæpius in alia vasa transfundunt et eliquant: Colum. XII, 12. Quinquennio ad hoc servari cœlestem aquam iubent: Plin. XIV, 17. Es geschah dies aber wohl meistens nur um Arzneien daraus zu bereiten.

Nach Galen hat Hippokrates (De morb. vulg. VI) mit dem Ausspruche »Aquarum arte carentium, quæ ab æthere excreta est aut cum tonitru, temporaria; procellosa vero mala« in Bezug auf den Gewitterregen sich undeutlich ausgedrückt. Er lässt sich weitläufig über diesen Passus aus.

Im Allgemeinen hielt Galen sich aber an die Ansichten, welche Hippokrates über die Trinkwässer ausgesprochen hatte. Ein paar Blätter über das Wasser werden ihm wohl mit Unrecht zugeschrieben. Er lobt das Trinkwasser von Pergamos.

Die Himmelsgegend, wohin eine Quelle fliesst, wurde von den Alten als ein Kennzeichen ihrer Güte beachtet. Die gegen Osten gehenden Wässer hielt man für die besten (Hippokrates, Rufus).

Mit Recht machten die Alten, unter andern Palladius Rut. De re rust. I, t. 4, darauf aufmerksam, dass man die gesunden Eigenschaften eines Trinkwassers nach der Gesundheit oder Krankheit derjenigen Personen beurtheilen müsse, die es bis dahin häufig getrunken hätten. Man solle nachforschen, ob sie an Krankheiten der Eingeweide, der Nieren oder Blase litten.

»Als ein reisender Griechen einst zu **Amasia** in Cilicien einen öffentlichen Brunnen besuchte, fragte er die Umstehenden, ob das Wasser trinkbar sei? Allerdings, war die Antwort, denn wir trinken es ja! Ebendarum ist es nicht trinkbar, erwiederte er, denn ihr Alle zeigt eine blasse Gesichtsfarbe«. *Wutzer Reise in den Orient Europas II, 1861.

Vitruv meinte wegen des schlechten Wassers herrsche in Athen so häufig die Gicht (Sprengel). Auch das Wasser von Trœzene im Peloponnes, welches bitter war (Plinius), soll in gleicher Hinsicht schädlich gewesen sein. Trœzeni aliud genus aquæ non reperitur, nisi quod **Cibdeli** habent; itaque in ea civitate aut omnes aut maxima parte sunt pedibus vitiosi: Vitruvius.

Besonders haben Solche in der Wahl des Trinkwassers Sorgfalt zu üben, deren Unterleibsfunktionen in Unordnung sind (Galen).

Vielfach kehren die Anweisungen wieder, wie man schlechtes Wasser verbessern könne, durch Filtriren (Plinius), durch Absetzenlassen (Rufus), durch Kochen mit Thon oder Eiweiss (Diocles), durch Abkühlen mit Eis (Plinius), durch Verdunstenlassen und Abkühlen in eigenen Gefässen, wie dies namentlich in Alexandrien geschah (Galen), durch Entfernung schädlicher Gase (Diocles), durch Anschwängern mit Luft (Plinius), durch Verbessern des bittern Geschmacks mit Polenta (Plinius).

Aus dieser Sorge für gutes Trinkwasser geht von selbst hervor, dass das kalte Wassertrinken als ein Mittel die Gesundheit zu bewahren angesehen wurde. Zwar kam zur Zeit des Kaisers Augustus auch das Warmwassertrinken sehr auf, doch konnte man nicht verkennen, dass das Kalttrinken eine natürlichere Berechtigung hatte. Præsumere cibis et interponere frigidam eiusdemque potu somnos antecedere etsi libeat interrumpere saluberrimum intelligitur. Notandum, nullum aliud animal calidos potus sequi, ideoque non esse naturales. Plin. XXVIII, 4.

Bis die Chemie grössere Fortschritte gemacht hatte, blieben die klassischen Aussprüche über die Beurtheilung und den Werth der Trinkwässer gültig, wie wir denn auch heute noch viel Wahrheit in ihnen anerkennen müssen.

Selbst die Araber verkannten trotz der bei ihnen auf's Höchste gestiegenen Polypharmacie nicht die diätetische Wichtigkeit eines guten Wassers (Si quis velit a morbis evadere, dividat regimen suum in tria, quorum unum tribuatur animæ, et aliud cibo, et aliud potui vel aquæ: Avicenna.) Sie beschränkten sich darauf, die Aussprüche der frühern ärztlichen Schriftsteller wiederzugeben.

## §. 31. Wassertrinken als Heilmittel.

Hippokrates scheint vom Wassertrinken bei akuten Krankheiten nicht viel gehalten zu haben; doch gab er kaltes Wasser bei Angina und bei Kopfschmerzen, in gewissen Fällen auch im Fieber. Bei seinen Nachfolgern herrscht durchgehends eine gewisse Scheu vor dem kalten Wassertrinken, welche nur Wenige unter ihnen überwanden. Der Kaltwasserarzt Asklepiades war natürlich in dieser Hinsicht freisinniger. Bei Durchfall liess er z. B. möglichst kaltes Wasser geben. Er rieth auch bei Hirnentzündung kaltes Wasser trinken zu lassen. Aretäus liess bei Hitze der vena cava reichlich Wasser trinken, und wenn der Magen oder die Nieren es nicht auswarfen, Brechmittel nehmen. Bei der wahren Pleuritis schien ihm kaltes Wasser aber schädlich zu sein.

Warmes Wasser trank man im Erbrechen oder um Schweisse zu erregen (Cels. III, c. 6), in Fiebern, bei Diarrhöen, bei Morbus cœliacus (IV, 12), bei Cholera. Bei Magenkrankheiten empfahl Alexander Trallianus (XII) warmes Wasser zu trinken. Quare si tibi cibus, qui ad nidorosam cruditatem inclinaverit, suspendi adhuc in ventriculo videtur, tunc potio aquæ calidæ potissimum est sumenda. Hæc namque partem humorum eluere, abstergere, et ad inferiorem ventrem propellere, partem vero, ut in corpus etiam distribuatur, præparare et præterea spiritum jam siccum incensumque, temperare et lenire, meatusque laxiores efficere potest. Haud novi, an quis hoc præstantius remedium, iis qui ex calida intemperie cruditate laborarunt, eaque in diariam febrem inciderunt, excogitare possit.

## §. 32. Diätetisches Kaltbad bei verschiedenen Völkern.

Das kalte Baden finden wir bei vielen Völkern in Gebrauch. In der h. Schrift lesen wir, dass die Tochter Pharaos zum Flusse ging um sich zu baden. Die Juden waren ja schon durch ihre religiösen Vorschriften genöthigt, in fliessendem Wasser zu baden. Sie badeten in Flüssen (II. Kön. 5, 10), oder zu Hause, wo bei Vornehmen sich immer ein Bad im Hofe befand. Bathseba wurde im Freien badend von David gesehen (II Sam. 11, 2) und Susanna ging häufig ein erfrischendes Bad nehmen: »Es kam Susanna mit zwei Mägden, wie ihre Gewohnheit war, in den Garten um sich zu waschen, denn es war sehr heiss. Und sie sprach zu ihren Mägden: Holet mir Balsam und Seife, und schliesset den Garten zu, dass ich mich wasche.« (Sus. 15).

Bei den Griechen wird das Flussbad häufig erwähnt (z. B. Mosch. Idyll. II, 31). Besonders war es bei den Spartanern gebräuchlich. Homer lässt nicht bloss Ulysses und Diomed in's Meer steigen und den Held Agenor ein abendliches Flussbad nehmen, sondern auch Europa in den Anaurus,

Helena in den Eurotas und Nausikaa mit ihrem Gesinde in die strömenden Fluthen tauchen. Das weibliche Geschlecht scheute also nicht die Kälte des Flusswassers, wie denn auch Theokrit 240 Mädchen sich nach Männer-Art in den Eurotischen Bächen baden und salben lässt. Von einem Flusse Cappadociens Thermodon (jetzt Pormon) spricht Propertius als Badeplatz der Amazonen.

Bei der Geburt muss das kalte Baden für die Mütter nicht ganz ungewöhnlich gewesen sein, wenn der Dichter den Fluss Peneus (Päncios) sprechen lässt: »Schon haben in mir sich viele Gebärerinnen gebadet.«

Die Deutschen waren fertige Schwimmer (Ammian. Marc. XXVII, 2). Sie liebten Flussbäder (Lavantur in fluminibus: Cæsar B. G. IV, 1). Die Frauen der Deutschen badeten mit ihren Männern gemeinschaftlich im Flusse (Promiscue in fluminibus perluuntur: Cæs.). Scythen und Deutsche badeten selbst Neugeborene im kalten Wasser und prüften darin die Lebenskraft oder das künftige Geschick ihrer Kinder. Ueber das Baden der Scythen s. Herodot IV, 75.

In den ersten Jahrhunderten Roms diente die Tiber in der Gegend des Marsfeldes zum Baden und Schwimmen. Es verflossen 535 Jahre nach der Erbauung Roms bis Aerzte hinkamen und das Baden zu Hause gebräuchlich wurde.

Es scheint, dass bei den Römern ungeachtet des Rathes von Celsus in gesunden Tagen bald warm, bald kalt zu baden und trotz einzelner glücklichen Kuren mit kaltem Wasser dessen diätetischer Gebrauch nicht eher geschätzt wurde, bis unter Nero ein fremder Reformator der Medizin, nämlich Charmis aus dem durch seine griechische Bildung ausgezeichneten Massilien auftrat und die bisherige ärztliche Methode und das Warmbaden schlecht machte. Das Neue hatte Erfolg; selbst ganz alte Leute liessen sich davon einnehmen und badeten sogar im Winter kalt. »Frigida etiam hybernis algoribus lavari persuasit, mersit ægros in lacus. Videbamus senes consulares usque in ostentationem rigentes. Qua de re extat etiam Annaei Senecæ astipulatio«. (Plin. H. N. 29, 1.) Auch Seneca badete obwohl schon betagt um Neujahr im Euripus, aber wohl aus einer religiösen Nebenabsicht. Seine Strafpredigten gegen das heisse Baden und den Luxus der Thermen haben freilich nicht viel geholfen. Uebrigens gab es in allen spätern Thermen auch kalte Bäder.

Noch mag Agathinus, der über Kalt- und Warmbaden schrieb, als vorsichtiger Empfehler des kalten Wassers genannt werden. Auch Greise liess er kalt baden. Nach seiner Angabe badete man die Kinder häufig warm, damit sie gut schliefen *); er selbst liess seinen Knaben und andere Kinder nur einsalben. Erst später passe das kalte Baden, womit seiner Erfahrung nach, zu allen Jahreszeiten angefangen werden könne. Die Methode, kalt zu baden gibt er umständlich an. »Qui autem hunc brevem vitae cursum sani cupiunt transigere frigida lavari saepe debent. Vix enim verbis exsequi possum, quantum utilitatis ex frigida lavatione percipiatur« sagt er bei Oribas. X, c. 7.

---

*) Eine Stelle über das Baden der Kinder ist folgende: Testudinem infantulo ad excaldationes pueriles dicari jussit. Capitol. Albin. 5.

Von den warmen Bädern war er dagegen, wie Sprengel angibt, so wenig Freund, dass er vielmehr davon alle Zufälle der Schwäche und widernatürlichen Reizbarkeit herleitete. Sorgfältig bestimmte er die Vorsichts-Massregeln, wenn warme Bäder je nöthig befunden würden. Der Körper müsse vor dem kalten Bade Bewegung gehabt haben, doch nicht ermüdet sein. Er ging oft nach der Mahlzeit in's kalte Wasser, wenn er wegen der Hitze nicht einschlafen konnte und hatte dann eine gute Nacht. Bei übermässigem Schwitzen rieth er auch zum kalten Bade. Ueberhaupt könnte er den jetzigen Hydropathen als ein klassisches Exempel dienen und ist als solches zu wenig gewürdigt.

Galen handelte den diätetischen Gebrauch des kalten Bades mit vieler Umsicht ab; das Kaltbaden der Neugeborenen verwarf er jedoch.

Das häufige Warmbaden, das in den Zeiten der Blüthe und des Verfalles des römischen Reiches üblich war und von den Römern überall eingeführt wurde, wo sie als Eroberer hinkamen, verdrängte für viele Jahrhunderte das kalte Baden.

Das kalte Bad zur Sommerszeit kam übrigens in Deutschland, wie auch bei andern Nationen, nicht ganz ausser Gebrauch (Ryff Badenfahrt 1542). Aestivo interim tempore Germani nostri non tantum se in frigida mergunt, sed multas quoque horas fluviis innatantes consumunt: *L. Fuchs. Gazi (1490) gibt jungen Leuten, die im Sommer kalt zu baden gesonnen seien, Verhaltungsregeln. Venetianer und Genueser waren im 16. Jahrhunderte die berühmtesten Schwimmer Italiens; an allen Flüssen und Gestaden dieses Landes fand man geübte Taucher. Aerzte empfahlen das kalte Baden jungen Leuten. So Arnald de Villa nova (1363), Savonarola (1462), Joh. Guinter (1565). Doch griff dieser gute Rath in's Volksleben nicht allgemein ein. Ausser an den Flüssen kam es fast ausser Gebrauch. »Frigidae ac dulcis lavacrum, etsi olim Medicis in curandis morbis usui fuerit, hodie tamen a nostris in nullo habetur medicinae censu, sed fluviorum accolis vulgo servit« (*Fr. Fabricius De baln. Aquisgr. 1552). Zur Gymnastik der Vornehmen wurde auch das Baden gezählt. (G. Pictorius Tuend. san. rat. Basil. 1553, 72. Heresbach De educ. princ. 1598.) Das galt wohl vorzugsweise vom kalten Bade.

Kaiser Otto II. war ein gewandter Schwimmer (1018), wogegen Friedrich I. in den Wellen des Kalykdanus beim Baden seinen Tod fand. Prinz Bretislaw (1087) wurde im Flussbade von den Sachsen überfallen.

Sturm, erster Abt von Fulda (744) stiess dort auf eine grosse Menge Slaven, die im Flusse badeten.

Gehen wir zu entfernteren Ländern, so finden wir, dass es in Brasilien nach Marcgrav's Bericht Gebrauch war, alle Morgen ein Flussbad zu nehmen und sich mit feinem Flusssande den Körper abzureiben (Lib. de reg.), dass ein brasilianischer Stamm gewohnt war, bei den Brunnen und Flüssen auszusteigen und sich mit beiden Händen Wasser über den Kopf zu giessen oder unterzutauchen (Samml. all. Reis. XVI, 246), dass die Siamesen täglich mehrmals baden oder sich wohl eine Stunde lang mit Wasser begiessen (ib. X, 243), dass sich zu Bantam auf Java die Einwohner beider Geschlechter täglich öffentlich in den Kanälen der Stadt baden (ib. VIII, 82).

In diesen heissen Gegenden ist aber das Flussbad kaum noch als ein kaltes anzusehen.

### §. 33. Medizinisches Kaltbad in allen Jahrhunderten.

Ehe wir auf das Kaltbaden zu Heilzwecken bei Griechen und Römern übergehen, ist es zweckmässig, um später die Folge der Thatsachen nicht zu unterbrechen, vorab einige Blicke auf solche Völker zu werfen, die ausserhalb des Stromes unseres Kulturlebens liegen. Auch bei ihnen findet sich nämlich das kalte Bad nicht selten medizinisch angewendet. Ueber das in Egypten bei vielen Krankheiten gebräuchliche kalte Baden kann man bei Alpin (De med. Aegypt. 1591) nachsehen.

Helbig (1670 in Eph. nat. D. I, a. 9) meldet, dass die Ost-Indianer sich fast in allen Krankheiten mit kaltem Wasser wüschen und er rühmt dies in der Ruhr und in Fiebern ausser dem Paroxysmus. Odoard Yves, der lange in Bengalen gelebt hat, erzählt, dass man dort einen Geimpften dreimal täglich in kaltem Wasser bade und zwar bis das Fieber erscheine. Den zweiten Tag der Eruption wäscht man den ganzen Körper mit kaltem Wasser (Giannini II, 285). Charin (Op. 1723, IX) sah zu Lahore an bösartigem Fieber Leidende behandeln. Man gab ihnen mit Schnee abgekühltes Gerstenwasser, sorgte für Luftwechsel, übergoss sie langsam mit 2 Eimern Wasser und badete sie dann. Die Brasilianer tauchten ihre Fieberkranke bei der stärksten Fieberhitze in das kälteste Wasser und badeten sie darin gehörig, liessen sie dann, ehe man sie zu Bett brachte, zwei Stunden lang (?) um ein grosses Feuer laufen (Francisci Neupolirter Sittenspiegel). Auf Cayenne besprengte man stark mit kaltem Wasser die an Mundklemme leidenden Neugeborenen. Auf Java wurden zu Kämpfers Zeit die Masern allgemein mit kalten Waschungen behandelt. Gelbes Fieber sah Chervin besonders zu Andigoa (Antillen) mit kaltem Wasser erfolgreich behandeln.

In Griechenland war nach Strabo (15 n. Chr.), Plinius und Vitruv das Baden im klaren Wasser des Kydnos, eines Flusses in Cilicien, als ein Mittel gegen Podagra berühmt. Der Akesines war von der Heilkraft des Wassers so benannt (Herod. VI, 90). Zu kalten heilsamen Bädern wurde noch der Ales bei Kolophon, der Melas bei Side und der Arkadische Gortynas aufgesucht. *Σφίσι τὸ ὕδωρ πινόμενόν τε καὶ λουομένους ʼανθρώπους ʼαναψύχει*: Paus. VIII, 28.

Auf die Heilung einer psychischen Krankheit durch Flussbäder deutet die Sage, Melampos habe die Töchter von Proitos, welche, sich für Kühe haltend, umherschweiften, an der Quelle des Flusses Kleitor in Arkadien geheilt und Proitos habe deshalb zu Lussoi am Kleitor einen Tempel der Artemis gebaut. Ueber den fons **Clitorius** s. Ov. Met. XV, 322, Plin. IV, 6, XXXI, 2, Liv. XXXIX, 35. (Lusius hiess auch ein Fluss in Arkadien. Cic. N. D. III, 22.)

Obschon Hippokrates nicht freigebig war mit dem kalten Wasser, sondern in mannigfaltiger Hinsicht der Kälte misstraute, so lernte er doch die guten Wirkungen kalter Umschläge bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, Kopfweh und kalter Uebergiessungen bei Opisthotonos, Ohnmachten und hysterischen Leiden kennen.

Bereits ein Jahrhundert vor Chr. Geb. regelte Asklepiades aus Brussa, einem Thermalorte in Bithynien, die Anzeigen zum Gebrauche des kalten Wassers in Krankheiten; er wurde daher Psychroloutes genannt. Von der Medizin verstand er nicht viel; denn von Haus aus war er Rhetoriker. Passive und aktive Bewegung des Körpers, Mässigkeit, wenig Arzneimittel und kaltes Wasser waren die Hauptthemata seiner Vorschriften. Dem Rhetor Aristeides verordnete er mitten im Winter ein Flussbad (Welcker Kleine Schrift. III, 145). Bei Hirnentzündung rieth er das kalte Wasser zum Baden und Trinken an. Selbst bei der Pest rieth er zum kalten Bade. Er suchte aber auch durch besonders eingerichtete warme Bäder seinen Ruf zu begründen. Von seinem Schüler Themison weiss man nur, dass er das kalte Bad schätzte, dass er bei der Hirnwuth des Kranken Gesicht mit kaltem Wasser fomentiren und kalte Bäder gebrauchen liess, dass er bei Schlafsucht kaltes Wasser reichlich auf den Kopf zu giessen rieth. Die Asklepiader liessen die mit der Cardialgie Behafteten in's kalte Wasser setzen.

Schon der Hippokratiker Diokles, ein Feind von allem Schwitzen, hatte bei Hirnwuth, wenn die Krankheit nachliess, kalte Bäder angewandt.

Ueber die bei Hippokrates häufig vorgeschriebene örtliche Anwendung der Kälte spreche ich später.

Ein besonderer Beförderer der Vorliebe für's kalte Wasser erstand in einem Freigelassenen, Antonius Musa (10 n. Chr.). Wir wissen, dass er Horaz kalte Sturzbäder zu nehmen vorschrieb und dass seinem Rathe der schon sehr heruntergekommene Cäsar Augustus die Genesung von einer katarrhalischen Krankheit durch kaltes Baden und Trinken verdankte. Dieser Kur wegen wurde Musa reichlich beschenkt. Er erhielt die Erlaubniss goldene Ringe zu tragen. Er selbst sowohl als seine Nachkommen und seine Collegen brauchten keine Abgaben zu zahlen. (Dio Cass. *NΓ*, 30.) Die Heilung des Kaisers durch so einfache Mittel machte viel Aufsehen und sie konnte nicht durch die falsche Nachricht *), bei Marcellus sei bald darauf eine ähnliche Kur tödlich abgelaufen, aufgewogen werden, besonders da beim Kaiser Severus das kalte Wasser wieder mit Glück gebraucht wurde. Unterstützt wurde Musa durch seinen Bruder, den numidischen Hofarzt Euphorbus.

Musa kann das warme Bad doch nicht ganz verworfen haben, wie daraus hervorgeht, dass er nach dem Warmbade das kalte Wasser reichlich anwendete. Iidem fratres instituere a balineis frigida multa corpora adstringi. Antea non erat mos nisi calida tantum lavari (Plin. XXV, 7). Die Anwendung

---

*) *Αὐτὸν (Αὔγουστον) μηδὲν ἔτι μηδὲ τῶν πάνυ ἀναγκαίων ποιεῖν δυνάμενον Ἀντώνιός τις Μούσας καὶ ψυχρολουσίαις καὶ ψυχροποσίαις ἀνέσωσεν. καὶ δία τοῦτο καὶ χρήματα παρά τε τοῦ Αὐγούστου καὶ παρὰ τῆς βουλῆς πολλὰ καὶ τὸ χρυσοῖς δακτυλίοις (ἀπελεύθερος γὰρ ἦν) χρῆσθαι τήν τε ἀτέλειαν καὶ ἑαυτῷ καὶ τοῖς ὁμοτέχνοις, οὐχ ὅτι τοῖς τότε οὖσιν ἀλλὰ καὶ τοῖς ἔπειτα ἐσομένοις, ἔλαβεν. ἀλλ' ἔδει γὰρ αὐτὸν τά τε τῆς τύχης καὶ τὰ τῆς πεπρωμένης ἔργα προσποιούμενον παρὰ πόδας ἁλῶναι, ὁ μέν Αὔγουστος οὕτως ἐσώθη, ὁ δὲ δὴ Μάρκελλος νοσήσας οὐ πολλῷ ὕστερον καὶ τὸν αὐτὸν ἐκείνῳ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Μούσα τρόπον θεραπευόμενος ἀπέθανεν.* Dio Cass. l. c.

der Kälte nach dem Dampfbade wird auch an anderer Stelle von Plinius als passend befunden: Perfundere caput aqua calida ante balinearum vaporationem et postea frigida, saluberrimum intelligitur.

Wie allgemein der Gebrauch des kalten Wassers in der Zeit des Augustus gewesen sein muss, zeigt uns die häufige Erwähnung desselben in der Schrift des gelehrten Aur. Corn. Celsus. Er gedenkt der Anwendung des kalten Wassers bei Magenkrankheiten (I, 9, IV, 5), bei der Kur der Fieber (III, c. 7), namentlich bei gleichzeitiger Erkrankung der Haut (c. 6), der Uebergiessungen mit kaltem Wasser bei Narrheit ohne Fieber (c. 18), bei Schlafsucht, Epilepsie, Kopfschmerzen (IV, 2), der kalten Umschläge bei Bauchschmerzen (c. 11), der Uebergiessungen bei Erschlaffung der Gedärme (c. 16) und Samenfluss (c. 21), der kalten Ueberschläge über das Gesicht bei Blutungen (IV, 4) und rühmt es auch bei Heilung der Wunden und bei der Rose. Häufiger wird von ihm aber das warme Bad empfohlen. Vgl. *Zimmermann De aq. us. Celsiano; Hal. 1844. Charmis machte dann unter Nero auch seine Kuren mit kalten Vollbädern (mersit ægros in lacus). Kreissende mit kaltem Wasser zu begiessen, widerrieth Moschion.

Bei Herodot, der über allgemeine und partielle Anwendung des kalten Wassers spricht, bei Antyllus, der vorzugsweise das Seebad beachtete, bei Cælius Aurelianus im Anfange des 3. Jahrhunderts, bei Oribasius, der das Baden den Geschwächten und den von Erbrechen und Durchfall kurz vorher befallen Gewesenen verbot, dann bei Aetius, bei Alexander Trallianus im 6. Jahrh., der Abwechslung von Wärme und Kälte geliebt zu haben scheint, dann noch im 7. Jahrh. bei Paul von Aegina finden wir das kalte Wasser bereits in vollem Bürgerrechte. Caelius Aurelianus empfahl namentlich das kalte Baden in Pleuritis und Peripneumonie beim Nachlasse der Krankheit, das Besprengen und Reiben mit kaltem Wasser und kaltes Trinken bei Cardialgie, kaltes Trinken und kalte Schwämme auf die Herzgrube bei Fiebern, aber mit Rücksicht auf den Kräftezustand, kaltes Baden, mässiges kaltes Baden bei Kopfweh, kaltes Bad bei Alpdrücken, Epilepsie, Lähmung vom Schlage, Heiserkeit, Blutflüssen, Schwindsucht, Magenschwäche, Gelbsucht, Bleichsucht, Dürrsucht, Kolik, Hüftweh, Gicht, Blasenkrankheiten, Samenfluss, Fettsucht, Wassersucht, Wahnsinn. Alexander Trallianus empfahl das kalte Wasser bei Cholera, heftigem Schluchzen, Kolikschmerzen, Begiessungen des Kopfs mit kaltem Wasser im warmen Bade beim Ausfallen der Haare, Aëtius Uebergiessungen mit kaltem Wasser bei Pica der Weiber etc. Vgl. *Beiträge zur med. Gesch. des Wassers in Hufelands Journ. 82. B.; 1836.

Antyllus, der grosse Freund des kalten Bades, liess bei Nachlass des Fiebers mit kaltem Wasser besprengen, und bei Lethargus mit Wasser, worin, wohl um es kälter zu machen, Nitrum gelöst wurde.

Dennoch verlor das kalte Wasser in den spätern Jahrhunderten fast alles Ansehen, was um so mehr zu verwundern ist, als Galen, der medizinische Kirchenvater mehrerer Jahrhunderte, vom Gebrauche des kalten Getränkes bei Kranken (denen er sogar zuweilen Eiswasser erlaubte) und der kalten Tauchbäder bei Fiebernden seine eigenen Beobachtungen mitgetheilt hatte, wobei er immerhin eine schon merkwürdige Kenntniss der Wirkungen des Kaltbades verrieth. De sanit. tuend. c. 4, Meth. med. VII, 4, X, 10.

Die äusserliche örtliche Anwendung des kalten Wassers mittels poröser Körper, Schwämme, Leinwand, zerkleinerter Pflanzenstoffe u. dgl. war schon in den ersten Zeiten unserer Wissenschaft üblich. Hippokrates gebrauchte kalte Umschläge bei Beinbrüchen, Verrenkungen, Gehirnentzündungen und Fieberhitze. Die Anwendung der Blasen und Schläuche mit kaltem Wasser oder mit Schnee oder auch mit warmem Wasser *) ist gleichfalls etwas Altes. »Ipsæ (spongiæ) vulnerum inflammationibus imponuntur nunc siccæ, nunc ex aceto inspersæ, nunc e vino, nunc ex aqua frigida. Ex aqua vero cælesti impositæ, secta recentia non patiuntur intumescere.« (H. N. XXXI, c. 11.) Schwämme mit kaltem Wasser wurden zum Blutstillen gebraucht (ibid.).

Fomente aus Salz- oder Seewasser treffen wir schon bei Dioskorides und Cælius Aurelianus an, wie auch bei Hippokrates Waschungen mit Seewasser. — Soviel von den Aerzten der ersten Jahrhunderte!

Die Araber lassen zwar den Gebrauch des kalten Wassers nicht ganz unerwähnt, doch sieht man, dass in der Praxis dieses Mittel fast vergessen war. Nicht ohne Interesse für die Geschichte seiner Anwendung bei Exanthemen, ist die Stelle, wo *Abub. Rhazes (920) über die Morbillen spricht. »Si inveneris in infirmo advenire tristitiam et angustiam et fortasse cooperiet eum sincopa, tunc fac eum sorbere aquam frigidam, et fac eum sedere in ea parum, et frica corpus et cooperi eum donec sedatur, quod in ipso est et egrediatur morbillus ad exteriora corporis . . . si inveneris in infirmo resudationem sanguinis ex locis morbilli, fac eum sedere in aqua frigida. . . . Et si conqueritur de punctura in plantis pedum et manuum, assiduet positionem eorum in aqua calida.« (Divis. I.) Rhazes liess auch im ersten Zeitraume der Pocken kaltes Wasser trinken und Dampfbäder nehmen (De variol. c. 6, p. 96, 98). Die Dampfbäder sollten das Reifen der Pocken begünstigen (c. 8, p. 128). Merkwürdig ist auch die Kur eines bösartigen Fiebers durch äussere Kälte (Aphor. f. 92. d.). Den Wurm am Finger kurirte er auf eine eigene Weise: er liess das kranke Glied bis zur Betäubung in Schnee stecken und empfahl nachher einen Umschlag aus Grünspan und Essig (Divis. c. 137 f. 75).

Nach Avicenna (1030) wurden die Aerzte, welche kaltes Wasser anwandten, sehr selten. Man nennt als solchen noch Gentilis (1348). *Valescus de Tarenta (1418) heilte eine allgemeine Zuckung mit kaltem Wasser, das er eimerweise über den Körper stürzen liess, und mit nachfolgender Oel-Einreibung (Philon. pharm. 1599, XI, c. 27). Aus dieser Zeit ist auch die Bemerkung eines Schriftstellers, der beim Synochus ein grosses Gefäss mit kaltem Wasser trinken liess und davon bemerkt: Et ego hoc solo vidi quamplures ab huiusmodi febribus acutis liberatos fuisse. Er fügt hinzu: Constituatur et destillatio aquæ frigidæ vel rivulus; nämlich zur Abkühlung der Zimmerluft. Diese Kur stimmt mit der Methode von Rhazes überein, welcher vorschrieb: Non sis ergo piger dando in potu aquam frigidam, cum vehemens est necessitas, neque dimittas eam nisi quando hæc febris synocha est ex apostemate in stomacho, aut in hepate etc. (Divis. I).

*) Letzteres bei Starrkrampf und Brustschmerzen. Auffallend ist die Vorschrift, welche sich bei Hippokrates findet, bei heftigen Kopfschmerzen ein möglichst warmes Wasser enthaltendes Gefäss mit dem Kopfe in Berührung zu lassen.

Jacobus de Partibus (1460) handelt weitläufig über das kalte Wasser.

Ugulin spricht von einem mit Hütten umgebenen kalten Bade im **Pisaer** Gebiete. Viele sollen nach ihm von diesem Kaltbaden aber noch kränker geworden sein.

Im 16. Jahrhunderte erwähnen noch glückliche Kuren mit kaltem Wasser Blanchello, Fernelius u. A.. Cardanus liess kaltes Wasser zwischen den Gichtanfällen benutzen. Amatus Lusitanus wurde für die Heilung eines hitzigen Fiebers durch kaltes Wasser mit 300 Dukaten belohnt.

Ueber den Nutzen und Schaden der Kalt-Wasser-Behandlung der Wunden spricht Bacci sich im 1. Buche seines Werkes aus: Jure optimo (quanquam non sine multorum malo, quos vidimus) iam explosa est quorundum nostræ æstatis Arcontiorum impostura, qui novum idemque mirabile inventum iactantes, sub certo aquæ incantatæ prætextu, sine ullo ferme delectu audebant vulnera in capite, in altum penetrantia et quacunque etiam in parte inflicta, eiusmodi perfusione frigidae ac linamentis (ut praedicabant) incantatis ex ea aqua percurare. Quanquam et nos, vilipensis pro rei medicae severitate illorum superstitionibus, multa vulnuscula eo remedio et simplici aqua sanavimus... Aliis u. vidimus in ipsorum manibus paralysim ex insperato supervenisse aut cuiuspiam particulae resolutionem; aliis ulcus fieri insuppurabile, ac putridum: et alios tandem confarctis ex toto corpore in quodpiam principalium membrorum superfluis ex frigidae repressione oborto proxime abscessu misere periisse. Sat vero id pro novitio invento perduravit.

Sebast. Cortilionis Phys. Perus. de chirurg. instit. 1610 erzählt von der Heilung aller Kopfwunden durch zweimal täglich aufgelegtes (gesegnetes) Wasser.

Im 17. Jahrhunderte wurde man schon kühner mit der Anwendung des kalten Wassers. Hildan wandte es bei Erfrorenen, Septalius bei Kolik, von der Heiden bei 300 Ruhrkranken, Lanzonus bei Ruhr und Phrenitis, Willis bei Delirien an. Wittie (1678) berichtete, dass das Volk rhachitische Kinder in eine Quelle bei York zu Scarborough mehrere Tage hintereinander untertauche. Andere kalte ähnlich gebrauchte Quellen waren zu Loka (Victorin 1727) und in Glaris (Simmler). Vgl. S. 58 über Holy-Well.

Bei manchen kalten Quellen, denen man Heilkraft zutraute, blieb das Baden oder Eintauchen lange in Gebrauch, so z. B. dreimaliges Eintauchen des bis aufs Hemde entkleideten Kranken bei der kalten Quelle auf dem Pilatusberge, ebenso bei den kalten Brunnen zu Leuk, auf dem Rigi etc. Selbst die kleinsten Kinder scheute man nicht in ganz kaltes Wasser zu tauchen.

Hoyer gedachte des Untertauchens Fiebernder in's Meer.

Geoffroy rühmte das kalte Wasser gegen Pest etc. Barrère berichtete Gutes über die kalten Begiessungen bei der Kinderklemme in Guinea.

Erst im 18. Jahrhunderte trat wieder eine Folge von Schriftstellern und Praktikern mit Begeisterung für den Gebrauch des kalten Wassers auf, denen 1697 Floyer mit seiner Psychrolousie würdig vorangegangen war, ein Buch, das in 6 Auflagen verbreitet und 1749 verdeutscht wurde (3. deutsche Aufl. 1834). Merkwürdig bei seiner Methode ist, dass er vor dem Kaltbaden zur Ader liess und Purgirmittel gab. Seine Bundesgenossen und Nachfolger

waren Baymard (Use of hot and cold Baths 1715; kaltes Bad nach dem warmen!), Fuller, Hancocke (1722; dessen Abhandlung über das grosse Fieber-Mittel siebenmal in England in einem Jahre, später auch in Deutschland aufgelegt wurde), Smith (1724, noch 1834 verdeutscht), G. Cheyne, Rich. Mead, Huxham, Short, Buchan, Lucas, Boerhave, Noguez (1725; kalte Bäder gegen Rheuma, Pleuritis u. s. w. anwendend), Ledran (1731; Kaltwasser-douchen gebrauchend), Sancassané, S. Hahn (1732; bei einem Cholera-Anfalle mit kaltem Wasser heilend), Schulze, Schwerdtner (von 1733—43 sechsmal aufgelegt), P. Chirac (1735), Tissot (als populärer Schriftsteller von Bedeutung), Pomme (bei nervösen Krankheiten), Cl. Tode, Bergius, Wedel, Fr. Hoffmann († 1742), Unzer, Zimmermann, Decore (1761), Ferro (in Wien; 1782; † 1809), Cyrillo, Sarcone (Schnee und Eiswasser bei einer Epidemie anwendend), van Swieten (1772), Joh. Sigism. Hahn (bis 1773, die Kaltwasserkunde systematisch anordnend; 4 Auflagen; auch von Oertel wieder herausgegeben), Pietsch (1774; die Gicht mit kaltem Wasser kurirend), Moneta (1776; kalte Fussbäder bei Katarrh gebrauchend), dann in der Chirurgie besonders Schmucker († 1786) und Theden. Letzterer kurirte sich selbst mit Wassertrinken, doch spürte er erst im vierten Jahre der Kur Besserung. Später pflegte er 4—5 Quart Wasser täglich zu trinken.

Ausgezeichnet durch seine gewagten Wasserkuren war besonders der sicilianische Mönch Bernardo Maria de Castrogiane (1724), insgemein Medico dell' acqua fresca genannt, der auch einige medizinische Studien gemacht hatte. Er soll von den Aerzten aufgegebene Kranke zuweilen in wenigen Stunden der grössten Gefahr entrissen, namentlich hartnäckige Verstopfungen und Durchfälle gehoben haben. Seine Methode war folgende: Er liess das Wasser mittels Eis und Schnee so kalt als möglich machen und davon Morgens nüchtern 3 grosse Gläser trinken, dann den Tag über wohl an 16 Gläser. Der Kranke durfte die ersten Tage nichts geniessen. Wurde er davon schwach, so bekam er Abends 2—3 Gläser Wasser mit 2—3 Tassen Rindfleischbrühe; in der Folge bekam er ein kleines Huhn und 2 oder 3 Unzen Macaronen den Tag über. Die Quantität des Wassers oder der Nahrung wurde den Umständen angepasst. Der Mönch blieb beständig bei dem Kranken und beobachtete unablässig den Puls. Zugleich wendete er bei äusserlicher Hitze des Leibes in Faulfiebern und in der Ruhr kalte Umschläge oder das Auflegen des Eises an; bei Hirnentzündungen liess er den Kopf mit Eis reiben. Gicht und Rheumatismus behandelte er in ähnlicher Art. Er liess das Wasser auch in Klystieren anwenden. (Mercure de France 1724, 1725, 1727.)

Gleichzeitig mit ihm lebte Todaro aus Palermo, medicus per aquam genannt, der mit Nahrungsentziehung die strengste Eiskur verband. Die kalten Umschläge liess er vorzüglich auf die Lebergegend und auf die Lenden legen. Er liess im Allgemeinen bis 5 Pfund Wasser alle 3 Stunden geben, zugleich reichte er das Gelbe von Eiern. Im Anfang der Kur traten wohl Ohnmacht, Schlafsucht, Dunkelwerden vor den Augen ein, wobei die Kälte dann nur noch äusserlich angewendet wurde. Er kurirte so auch Wechselfieber. Bei Podagra und Wassersucht war er vorsichtig. Bei Leibesverstopfung und zur Erleichterung der Geburt wurde kaltes Wasser äusserlich angewandt. Bei Pocken, Masern, Krätze, Aussatz, weisser Ruhr, Hektik etc.

bediente er sich des kalten Wassers. Er führte mehrere Fälle an. Comm. litt. Norimb. 1736. Vgl. Panormi Aq. frig. vindic. 1722 und Nova meth. aq. frig. 1734. Sangez aus Messina, der auch die Kälte als Universalmittel gebrauchte, deckte den in ein Betttuch eingehüllten Kranken mit Schnee und Eis zu, und während er dann Eiswasser zu trinken gab, suchte er ihn an's Schwitzen zu bringen. Aehnlich wie Cyrillo (1732 Professor in Neapel), der seine Patienten 7—12 Tage lang 1—2stündlich 1—2 Pfd. Schneewasser trinken liess, gab Crescenzo (1727), wenn er den höchsten Grad der Kur in Anwendung brachte, 7—8 Tage lang stündlich eine Flasche mit Schnee gekühlten Wassers. Er soll, sowie Dalli, sich auf die innerliche Anwendung des Wassers beschränkt haben.

Durch alle diese Verehrer des kalten Wassers war der Boden zur Entstehung der Kaltwasseranstalten vorbereitet. Die erste dieser Anstalten ging aus von Vincenz Priessnitz, einem klugen Bauern auf dem Gräfenberge (bei Freiwaldau, 4 Meilen von Neisse, in den Sudeten), der seine Kuren an Andern begann, nachdem er zuerst an sich bei einer Fingerquetschung (1816) und bei einem Rippenbruche (1819) die wohlthätige Wirkung des kalten Wassers erprobt hatte. Priessnitz erhielt bald als Vieh- und Menschenarzt einen grösseren Ruf. Eigenes Nachdenken führte den scharfen Beobachter und ruhigen Denker allmälig zu einer sehr detaillirten methodischen Anwendung des Wassers. Dabei wurde er von gewöhnlichen humoralpathologischen Ansichten geleitet. Sein Hauptbestreben war es, Krisen, d. i. Schweisse, Blutschwären u. dgl. herbeizuführen. Das erreichte er besonders durch kurz dauernde Anwendung des Wassers, durch Abreiben, Douchen, Sitzbäder und Einpacken des Kranken in nasskalte Leinen. Bauernkost und Handarbeit mussten die Kur unterstützen helfen. Der Quellenreichthum des Gräfenberges kam der Errichtung der Anstalt sehr zu statten. Durch Redlichkeit, Geradheit und Strenge, was die Kur betraf, ausgezeichnet, bedurfte Priessnitz nicht des gewöhnlichen Hebels der Naturärzte, der Charlatanerie. Seine Anstalt kam, theils durch die Neuheit der Sache, rasch empor. Im Jahre 1829 waren 49, im J. 1839 1544 und im J. 1850 1576 Kurgäste auf dem Gräfenberge; 1839 waren 22 fürstliche Personen, 237 Grafen und Barone, 264 Generale und Offiziere, auch viele Aerzte in seiner Kur. Er selbst erreichte kein hohes Alter.

Die Kaltwassermethode breitete sich rasch in Deutschland aus; eine Menge Schriften hielten das Interesse daran rege. Unter den deutschen Schriftstellern führten den Reigen Oertel (1829—34) und Rausse (1838, 1852 etc.). Frankreich blieb aber davon noch unberührt. Als man in Deutschland schon etwa 14 Anstalten zählte (1840), gab die Académie de Méd. noch ein wegwerfendes Urtheil über die Methode ab. Bald darauf erschienen aber die Schriften von Wertheim, Munde, Boyer, Heidenheim und Ehrenberg, Legrand, Bachelier, Scoutetten (dessen 1844 erschienenes Werkchen eine Frucht wissenschaftlicher Reisen ist), Lubanski, Gilbert-Dhercourt, Schedel u. A.

Die Literatur der Psychrolousie s. in Hirschels Hydriatika; 1840, S. 105—152, und die Kritik der neuern Literatur S. 153—205; ferner hat Sachse in s. Med. Beobacht. I: Gebrauch der Bäder 1835, 5—62: Bruchstücke aus der Geschichte über die Bäder (meist literarische Angaben).

§. 34. Trinken der Heilwässer.

Das Trinken der Heilwässer war im Alterthume nichts Ungewöhnliches, z. B. gab man bei Kolik (Alex. Trall.) Mineralwasser zu trinken, in andern Fällen abführende Wässer (Vitr. VIII, 3), welche auch zu Frühjahrskuren dienten (Galen). Bei Elephantiasis wurde Alaunwasser getrunken (Paul. IV, 1). Als Ersatzmittel eines natürlichen Eisenwassers gab man Eisenlöschwasser (Scrib. Larg. c. 146). Bei Geschwüren der Blase rieth Aëtius, die aquæ **Albulæ** oder ähnliche Wässer nach einem Spaziergange, am ersten Tage zu 3 Heminæ, später bis 5 und 6, trinken zu lassen. Wenn dergleichen Wässer nicht zur Hand seien, solle man bituminöse empfehlen. Nitröse und wo möglich salzige Wässer solle man dabei auch versuchen, denn er habe davon unglaublichen Erfolg gesehen. (Tetrab. III, s. 3, c. 30.) Das Wasser von **Abano** wurde zu Heilzwecken getrunken (Strab. V, 3), ebenso das kalte Wasser von **Cotiscoli** (?), das gegen Blasensteinchen gebrauchte Thermalwasser von **Ischia** (nach Demselben) und das der Quelle **Alysson** (Paus.). Plinius erwähnt des Geschmackes des Sauerwassers von **Tongern** »in fine potus« und bemerkt, dass das bituminöse und nitröse Wasser von **Cutiliæ** (Lago di **Contigliano**) dem Magen sehr zuträglich sei und purgire (XXXI, 6) und dass Ctesias schreibe, Solche, die aus der rothen Quelle in **Aethiopien** übermässig getrunken, seien verwirrt geworden, der Trunk aus dem **Clitorischen See** (s. S. 78) bewirke Abscheu gegen Wein etc. (XXXI, 2). Das Wasser von **Zame** (Zamora?) in Afrika trank man um die Stimme wohltönend zu machen (Varro). Cf. Orib. Coll. X, c. 5. »Colonia Syracusæ cum fonte Arethusa. Quanquam et Temenitis et Archimedia et Magæa et Cyane et Milichie fontes in Syracusano potantur agro«. (Plin. III, 8. Cyane wird von Vibius Sequester als ein See erwähnt. Cf. Ov. Pont. II, 10, 26, Fast. IV, 469. Temenites war ein Beiname des Apollo zu Syrakus.) Es ist hier aber vielleicht nur vom diätetischen Gebrauch dieser Quellen Rede. Eine Stelle in den Briefen von Plinius Cæc. (II, 8: Sic concupisco, ut ægri vinum, balinea, fontes) deutet an, dass Mineralwässer aber auch von Kranken getrunken wurden.

In der Zeit nach Galen hat das Trinken der Mineralwässer wohl durchgehends eine untergeordnete Rolle gespielt, obwohl es immerhin hie und da empfohlen wurde. So empfahl noch Avicenna bei Kolik Thermalwasser (III, fen. 16), und nitröse Wässer um den Magen zu stärken (II, c. 59). An manchen Kurorten scheint das Trinken jedoch als ein wichtiger Theil der Kur angesehen worden zu sein; besonders blieb es üblich bei einigen Mineralwässern Italiens. »In **Baiano** et **Putiolano** multæ habentur ad usum potionum medicatæ aquæ, quas Jac. Elisius in re balnearia commemorat: Giberosi aqua, Dirachulæ fons ex ære et sulphure, Nitrosa S. Georgii, Pugilli aqua, Succellaria, Suballia sapore brodii, Potulentæ in Puteolanis, Cripta sapore dulci, Juncaria, Fontanella nitrata, Petræ aqua, Plaga aqua, Aqua S. Anastasiæ, Aqua horti Domini«: *Bauhin. — Im Jahre 1411 muss zu **Aachen** das Trinken des Thermalwassers gebräuchlich gewesen sein, da es in einer Urkunde dieses Jahres heisst: »Da die Gesellen ynne drenken dat Wasser«; sicher wurde es im 16. Jahrhunderte kurweise getrunken, obwohl man das

Baden für die Hauptkur ansah. Nur hielt man dafür, Trinken und Baden müsse an verschiedenen Tagen geschehen. *Bauhin tadelte, dass im Bade Wasser getrunken wurde, wie er dies zu **Plombieres** oft thun sah. Er liess aber nach dem Bade im Bette solches sehr warm trinken. Bei abführenden Mineralwässern und Säuerlingen suchte man oft durch die Menge des getrunkenen Wassers die längere Dauer der Kur zu ersetzen.

## §. 35. Pathogenetische Wirkungen der Wässer.

Die gewöhnlichen Störungen des normalen Verhaltens durch das Trinken gewisser mineralischen Wässer konnten den Anwohnern nicht verborgen bleiben. So hatten sie sehr wohl die Wirkung der kohlensauren Wässer auf's Sensorium bemerkt. **Lyncestis** (Lycestis oder Ligystia bei Rufus) aqua (in Macedonia), quæ vocatur acidula, vini modo temulentos facit; item in **Paphlagonia** et in agro **Caleno** (Plin. II, 103). Cf. Tertull. de anima c. 3. Ibi in potando necessarius modus, ne lymphatos agat, quod in **Aethiopia** accidere his, qui fonte rubro biberint, Ctesias scribit (Plin. XXXI, 2). Lymphaticos efficit Colophonis scaturigo dæmonica (Tert. l. c.). Vgl. S. 25. Vielleicht gehört dahin auch eine Quelle **Cea** (der Insel Cea?), die dumm machen sollte, wogegen ein Wasser in Cilicien, **Nus** oder **Jusgum** genannt, die Sinne des Trinkenden schärfen sollte (Plinius nach Varro) . Wahnsinn sollte ein Wasser in **Chios** erzeugen. Darum sagte Ovid: Sunt qui non corpora tantum, Verum animos etiam valeant mutare, liquores (Met. XV, 317).

Daran knüpfen sich manche Fabeln, die über gewisse Quellen erzählt wurden, z. B. von den 2 Quellen in Boeotien, wovon die eine Vergessen die andere Wiedererinnern bewirke (vgl. S. 25), von einer kalten Quelle Boeotiens, **Tylphosa**, welche zum Gott mache (Pindar), von 2 Quellen **Cleon** und **Gelon** in Phrygien, wovon die eine Lachen, die andere Traurigkeit errege (Plin., Pomp. Mel. III).

Giftquellen werden nicht selten von den Alten erwähnt. Inveniuntur aquæ genera mortifera, quæ per maleficum succum terræ percurrentia, recipiunt in se vim venenatam: Vitr. VIII. In **Beroso** Taurorum colle tres fontes sine remedio, sine dolore mortiferi: Plin. II, c. 103. **Lycus** fons in **Leontinis** (in Sicilien) tertio die interimit: XXXI, c. 2. In Boeotien gab es solche Wässer nach M. Varro. Als tödlich giftig galt eine Quelle bei **Korinth** (Athenäus), eine im Thale **Tempe** (Plin.), eine zu **Kychros** in Thracien (Plin. und Vitr.), ein bituminöser Teich in Medien, ein Teich bei den Sarmaten in Polen, worüber auch kein Vogel fliegen konnte (Orib.). Eine Quelle bei **Anxur**, »**Terracinæ** fons, qui vocabatur Neptunius«, wurde wegen ihrer tödlichen Wirkung verstopft (Vitr. VIII, 3). Agro Falisco via Campana in campo Corneto est lucus, in quo fons oritur, ubi anguium et lacertarum reliquarumque serpentium ossa jacentia apparent (Ibid.).

Viele dieser vermeintlichen Giftwässer waren wohl Sauerquellen, durch deren Gas-Ausdünstung bekanntlich so oft Thiere erstickt werden. Wegen der giftigen Wirkung der Gase hielt man sehr häufig auch das Wasser selbst für giftig und scheute sich es zu trinken. *)

---

*) Diese Ansicht hat sich sehr lange erhalten. So wird noch von Mart. Crom. Pol. descr. l. I ein solches Wasser erwähnt: In Sepusio Poloniæ pestilens aqua et halitum auramque etiam pestilentem spirat, cujus non modo gustu, sed etiam afflatu animalia quævis necantur.

In **Sicilien** war eine wirbelnde Quelle, welche Vögeln tödlich wurde; die scheinbar todten Vögel sollen durch Eintauchen in die Quelle wieder zum Leben gekommen sein. Aristot. De admir. c. 28. Das Wasser von **Susa,** welches Ausfallen der Zähne bewirkt haben soll (Vitr., Archigenes), war vielleicht mit Mineralsäuren beladen. Ein Wasser in Egypten sollte kahlköpfig machen (Oribas.).

Das Vermögen, Sterilität zu verursachen, wurde mehreren Quellen zugeschrieben, auch dem Wasser des Flusses **Sybaris** (Oribas.). Apud **Gelonium** stagnum (Sicilien?) tetri odoris duo fontes sunt; altero quæ sumserit sterilis mulier fœcunda fiet, altero si fœcunda hauserit, vertitur in sterilitatem: Solin. c. 10. Aehnliche Quellen aus **Lykien** erwähnt Isidorus III, c. 25.

## §. 36. Warmbäder und Mineralwässer im Oriente.

Da die folgenden Paragraphen sich meistentheils auf die Gebräuche der Römer und ihrer Nachfolger beziehen, so wird es nicht unpassend sein, hier, wo die Besprechung des Gebrauches der Warmbäder anfängt, das Wenige zu berichten, was uns vom Badewesen der orientalischen Völker, namentlich auch aus der Zeit ehe sie römische Sitten annahmen bekannt geworden ist.

Allgemeine orientalische Sitte war es, sich zu waschen und zu baden, bevor man einen Höhern besuchen ging (Ruth III, 3, Judith X, 3 etc.). In spätern Zeiten gab es in den Städten auch öffentliche Bäder (Mischna Schabüt VIII, 5, Babathra IV, 6, Joseph. XIX, 7, 5) und zwar nach römischer Art eingerichtet (Talmud Berachoth 33, a). Wessely beschrieb sie (*Alman. de Carlsb. 1844, 124). Salbungen, Reibungen, Leintücher gehörten dazu. Es fehlten zu ihrer Verschönerung nicht Colonnaden, Statuen und Gemälde. So legte auch Herodes zu **Askalon** Bäder und Quellen an und umgab sie mit prachtvollen Säulenhallen, Hainen und Bewässerungs-Anstalten (Jos. III). Wir werden später auf diese römischen Bäder zurückkommen.

Schon in der Genesis (I, 36) werden natürliche Thermen (Jemen) erwähnt, die Ana fand, als er die Esel seines Vaters weidete. Wessely bezieht dies auf das Wasser von **Kalirrhoë**; die Stelle ist aber nicht sicher, da Andere: Mauleselzucht oder Riesen statt Thermen lesen. *Vgl. Burgharts Abh. von Land-Ecke 1744. Mehrere jüdischen Thermalbäder-Bauten haben gewiss ein sehr hohes Alter. Das lässt schon eine von Lightfoort aus dem Talmud citirte Stelle vermuthen, nach welcher sogar 3 warme Bäder, nämlich **Gadea, Biram** und **Tiberias,** in der Sündfluth erhalten worden sein sollen. Nach einer Angabe waren die östlich von **Alhasebei** bei einer Kapelle aus 12 Brunnen entsprungenen Wässer besonders heilkräftig. *Valentin (Natur- und Materialienkammer 1704) sagt: »Falls mehr erwehntem Chaldäischen Dolmetscher zu trauen, so hat Salomon beynebenst Gesund Wasser und warme Bäder (Thermas et Balnea) accomodirt, und selbige mit Röhren, die warm, und andere, die laulecht Wasser führeten versehen.« In der nachexilischen Zeit wurden die Thermen von **Tiberias, Gadara** und **Kalirrhoë** benutzt (Plin. V, 15 und 16, Jos. B. j. I, 33, 5.) In Midrasch Coheleth fol. 106, 2 lesen wir von **Emmaus** (Ammas, einst **Nikopolis**) »einem Orte voll vorzüglichen Wassers, wo angenehm zu leben war.« Der Brunnen daselbst ist nicht warm (Sepp).

Die Aufführung von Thermen wurde von den Magiern (?) im Oriente aus religiösen Gründen untersagt (Chron. Jos. Stylit. bei Assemann Bibl. orient. I, 264, 279).

Perser. Alexander der Gr. schlief einmal während des Fiebers im Bade (Plut. Symp.). Er bewunderte die Prachtbäder des Darius Codomannus mit ihren Wasserleitungen und vergoldeten Gefässen. Darius unterhielt eine bedeutende Menge von Leuten für seine Bäder. Die Bäder waren sehr prachtvoll mit Gold und Alabaster eingerichtet.

**Rai** (Rhagae), europ. Arsakia, die antike Capitale des Tafellandes des Iran Plateaus soll nach Amin Ahmed Razi zur Zeit des Al Mahadi Billah an Zahl 1360! Bäder gehabt haben (C. Ritter).

Ueber die Bäder der Perser s. Amoen. exot. 418—427.

Ueber die Bäder der Hindus spricht Strabo XVII.

## §. 37. Warmbäder in Griechenland.

Homer spricht häufig vom warmen Bade, wie seine Erzählungen von Odysseus, Laertes etc. zeigen. Telamachos und Nestor steigen im Palaste des Königs Menelaos in die glattblinkenden Wannen und badeten sich. Nachdem die Mägde sie nun gebadet und gesalbet, darauf ihnen dichtwirkige Oberkleider und Untergewänder umgeworfen, setzten sie sich zu Tisch. Menelaos hatte zwei silberne Badewannen zum Geschenke erhalten. Odysseus wurde von der Helena gebadet und mit Oel gesalbet und dann angekleidet.

Die Kräuterbäder der Medea, die unter Andern auch Pelias mit tödlichem Erfolge nahm, so wie die bei den Schriftstellern vorkommende Sage von einem Warmbade auf **Kreta**, worin Minos der Jüngere erstickt worden sein soll, lassen auch die frühe Kenntniss arzneilicher Heilbäder annehmen.

Die Entdeckung der Warmquellen schrieb man dem Vulkan (Olymp. Od. 12, Poll. IX, c. 6) oder der Minerva (Athen. III, c. 35) zu. In ein dunkles vortrojanisches Zeitalter verliert sich die Entdeckung mehrerer warmen Quellen in Grossgriechenland, sowie auch in Etrurien, Latium und Sicilien. Die von Homer erwähnten Thermen bei **Troja** dienten noch zum Waschen der Kleider *), aber die in der Kultur vorgeschrittenen Phäaker rechneten das mineralische Warmbad (auf Euböa?) zu den angenehmsten Vergnügungen (Od. VIII).

In den Palästen und selbst auf den Schiffen hatte man Bäder (Spanh. in Aristoph. Nub. v. 986). Dies waren aber Privatbäder. Nichts spricht dafür, dass man in Griechenland ehemals grössere öffentliche Thermen hatte (Athen. I, c. 14), welche erst in den spätern Zeiten des Luxus aufkamen (Artemid. I, c. 66). Die Lakedämonier badeten kalt, aber nach dem kalten Bade gingen sie in's Dampfbad. Bei ihnen soll aber selbst den Wöchnerinnen das Warmbaden verboten gewesen sein.

An den Gymnasien waren anfangs wohl keine warmen Wasserbäder ausser den Dampfbädern in Gebrauch. Aristophanes verspottete die Jünglinge,

---

*) Blonet übertreibt etwas, wenn er sagt: „Dans l'une des sources du Xanthe, dont l'onde était bouillante, on avait disposé de vastes bassins ou les femmes troyennes venaient se baigner (Il. XXII)“.

die sich warm badeten. Doch soll der Gymnasiast Herodikus eine bessere Methode in's Badewesen und in die Anwendung der Reibungen gebracht haben.

Oeleinreibungen und aromatische Salbungen waren bekanntlich schon zur Zeit des trojanischen Krieges gebräuchlich (Hom. Od. III und XXIV, Eustath. in Il. X, Athen. XV, c. 10, Plin. H. N. III, c. 1). Solon verbot den Männern, sich mit Parfums zu salben, und die Spartaner trieben die Verkäufer derselben zur Stadt hinaus; als aber jonische Verweichlichung und asiatischer Luxus bei ihnen einriss, liebten sie die penetrantesten Pomaden (Athen. XV, c. 10).

### §. 38. Warmbaden als Heilmittel.

Als Heilmittel war das Bad in den Homerischen Zeiten wenig bekannt, wie Plinius (H. N. XXXI, 6) meint: Tunc medicina non erat hæc, quæ nunc aquarum perfugio utitur. Celsus sagt: Antiqui timidius balneo utebantur. Die alten Aerzte wandten auch das Dampfbad nur selten an. Antiqui medici nesciebant... diutinam ægrotationem balneo sudoribusque laxare: Senec. ep. 95.

Das warme Bad wird von Hippokrates als ein austrocknendes, Blutungen beförderndes, aber in den meisten Krankheiten passendes Mittel (bei dessen Anwendung der Zustand der Verdauungsorgane vorzüglich zu berücksichtigen sei) gewürdigt und wird gelobt bei Gelbsucht, Fieber, bei manchen Uteruskrankheiten, rheumatischen Schmerzen, Jucken der Leprösen, und vielen andern Leiden, vornämlich aber bei Pleuritis, besonders bei den an's Baden Gewohnten, Doch waren dazu in den wenigsten Häusern die erforderlichen Anstalten vorhanden. Es scheint das Warmbad damals meistens auch nur in warmen Uebergiessungen bestanden zu haben. Reiben mit Schwämmen und Einölen fehlten dabei nicht. Doch sollen alle Schriften, worin über Hausbäder die Rede ist, in gegründetem Verdachte der Unächtheit stehen und in keinem der unbestreitbar ächten etwas Näheres über Süsswasserbäder gesagt sein. Deshalb böte auch eine fernere Auseinanderlegung der grösstentheils auf den Wahrnehmungen der Wärme- und Kälte-Wirkungen beruhenden Ideen, welche die hippokratischen Bücher über Bäder aussprechen, insofern die herrschende Humoralpathologie und die Lehre von den Elementen sie zum Ausdruck kommen liessen, mehr Stoff zum tiefern Studium als klare Anschauungen über die damaligen Ansichten und ihre rationellen Gründe.

Erst durch Asklepiades kam das medizinische Warmbaden recht auf (Plin. H. N. XXVI, c. 3). Als eifriger Empfehler des warmen Bades wird noch Erasistratus genannt.

Man bediente sich des warmen Bades bei Erkältungen gewissermassen als eines Hausmittels. Qui perfrixit, opus est in laconico sedere, donec insudet: Cels. I, 3. Tussi in perfrictione fricari ante balnea convenit: Plin. XX, 14. Als therapeutisches Mittel sehen wir das Warmbad sowohl in Dampfform als in flüssiger Form von den alten Aerzten sehr häufig empfohlen, ohne dass sich jedoch diese vielfachen Empfehlungen immer auf bestimmte einfache Grundideen zurückführen liessen.

In einzelnen Fällen liess man dem Gebrauche von Arzneien das Bad vorhergehen. In vino e balineo egressis (id) bibere suadent in quartanis: Plin. XXXII, 10.

Kräuterbäder hat man von jeher gekannt. Bei den ärztlichen Schriftstellern sind sie hie und da empfohlen z. B.: Prurigini, psoræ ac morbo regio origani decoctum in balneo prodest: Diosc.. Wie hier vorgeschrieben wurde, setzte man wohl gewöhnlich die Kräuterabkochung zum Badewasser. Jus lapathi pruritum corporis discutit, in solia balinearum additum aut prius ipsum illitum sine oleo: Plin. XX, 21. Man setzte also auch Kräutersäfte zum Bade oder rieb sich vor dem Bade damit ein.

## §. 39. Beachtung der Heilwässer bei den ältern Autoren, namentlich den Aerzten.

Hippokrates (gegen 470 v. Chr.), obwohl, wie wir sahen, keineswegs ein Verächter des Badens in gemeinem Wasser, ist doch nichts weniger als ein Lobredner der Mineralwässer, über die er sogar ein unzweideutig ungünstiges Urtheil ausspricht. Im Buche über Luft, Wässer und Klimate, wo er vom Wassertrinken spricht, verwirft er im Allgemeinen salzige und harte Wässer, und hält die Quellen der Felsen und die Thermen in der Nähe von Eisen, Schwefel, Alaun, Asphalt, Natron u. s. w. für austrocknend und fiebererregend; sie sollen verstopfen und schwer mit dem Harn fortgehen; ausdrücklich wiederholt er es von den Salzwässern, dass sie verstopfen. Obwohl auf Kos, seinem Geburtsorte, Thermen waren, spricht er doch nirgends von der Heilkraft der warmen Wässer; nur gedenkt er (oder vielleicht einer seiner Schüler) eines Mannes, der nach **Melos**, »wo warme Bäder sind«, ging, und von Aussatz und Schwielen befreit zurückkehrte, — um bald darauf an der Wassersucht zu sterben. Doch erwähnt er im 2. Buche über die Diät noch die Salzbäder.

Diese Geringschätzung der Bäder pflanzte sich auf seine Schüler und Nachfolger fort.

Der vielgereiste Aristoteles, der doch seine Gedanken über die Entstehung der Quellen umständlich ausspricht, erwähnt kein einziges griechisches Bad, nur spricht er von gewissen mirakulösen Eigenschaften mehrerer kalten und warmen Quellen (worunter freilich auch die einer Quelle bei **Scotusae** in Thessalien ist, die nicht bloss die Risse des Holzes wieder fest vereinige, sondern auch Geschwüre an Menschen und Vieh schnell heile). Er verbreitet sich weitläufig über die Ursachen der Salzigkeit des Meerwassers und spricht auch von einer Salzsoole Armyros in Epirus (jetzt bloss als Mühlenwasser benutzt). In den vielleicht unächten Problemen geschieht eine kurze Erwähnung zweier benachbarten Thermen Kleinasiens. Den Salzgehalt leitet er von den Erdlagern ab und beruft sich dabei darauf, dass die — ursprünglich vom Einschlagen des Blitzes erwärmten — Thermalwässer beim Verdampfen viel nach Schwefel riechendes Salz zurücklassen. In den Meteorologicis spricht er die Auslaugungstheorie ganz deutlich aus und erwähnt dabei sehr saure Wässer, die in **Sicilien** vorkommen. Das ist Alles, was sich bei Aristoteles über Heilquellen vorfindet.

Plato spricht nur mit einigen Worten von Thermen, die auf seiner zauberisch schönen Atlantis neben kalten Quellen bestehen sollen und poëtisirt etwas von Winterbädern und Bädern für Thiere.

Der Geschichtschreiber Herodot (443) kannte die χύτραι der Warmquellen an den **Thermopylen,** spricht aber nicht von Badegebäuden dabei, wohl von einer Benutzung des dortigen Wassers zur Abwehr des Feindes. Doch ist ein Gerücht zu ihm gedrungen von einer das Leben sehr verlängernden Quelle in **Assuan**, in Nubien bei der Elephanteninsel, ebenso eine Sage von einer Bitterquelle in Polen.

Kaum gedenkt ein anderer griechischer Autor vor Christus mit einer Sylbe der Heilquellen oder Heilbäder, zum Beweise, dass ihr Gebrauch sehr eingeschränkt war. Unter dem Einflusse römischer Sitten mag die Aufmerksamkeit der Griechen mehr auf die Heilquellen gelenkt worden sein. Wenigstens sprechen Strabo (zu Christi Zeit lebend) und Pausanias (150 Jahre später) zuweilen von solchen. Bei Diodor von Sicilien (unter August) finde ich erwähnt eine Schwitzhöhle zu **Selinunt** (IV, 78), die vielbesuchten Bäder der **Liparen** (V, 10) und die heilsame aqua **Solis** auf **Panchaia** in Arabien (V, 44).

Sonderbarer Weise finden sich auch bei den römischen Aerzten nur wenige Nachrichten über Heilbäder und Heilquellen. Celsus, obwohl grosser Freund der Hausbäder, spricht kaum ein Wort von Mineralbädern. Der Naturforscher Plinius nennt zwar eine grosse Anzahl der verschiedensten Wässer, aber meist nur in so fern, als von ihnen etwas Ausserordentliches zu berichten war, wobei freilich zuweilen ein kleiner Antheil von Wahrheit mit viel Unrichtigem verewigt wurde.

Aretäus von Cappadocien, ein Freund der Bäder überhaupt, nennt kein Bad mit Namen, obwohl er kurz von den Heilkräften gewisser Klassen von Mineralwässern spricht. Aber der Polyhistor Athenäus (200) führt mehrere Bäder Griechenlands, Kleinasiens und Unteritaliens mit Namen auf, wovon die meisten sonst nirgend mehr erwähnt werden und einige jetzt ganz unbekannt sind. Bei seinem Schüler Agathinus, der die kalten Bäder so sehr empfiehlt, dürfen wir Nichts von Warmbädern suchen. Ob Dieser besser von den Warmbädern denken lernte, als ihn sein Schüler Archigenes, da er an einem Fieber-Wahnsinn litt, mit Oel-Bädern heilte? Aet. Tetr. I, s. 3, c. 172. Archigenes war wieder ein grosser Freund des Badens. Mit den Hauptklassen der Mineralwässer war er bekannt und vernachlässigte sie auch nicht ganz, erklärte sie aber für austrocknend. Ein Schüler von ihm, Philipp, verwarf die Anwendung der Bäder bei Hektischen (Galeni meth. X).

Ein anderer Schüler des Agathinus, der zu Trajans Zeiten in Rom practicirte und dem pneumatischen Systeme zugethan war, Herodot, zeigte sich nicht bloss als ein Freund der Oelbäder (Orib. X, 37), der Sandbäder (X, c. 8; bei Asthma, Wassersucht, Podagra), sowie der gymnastischen Uebungen und des Schwimmens im Meere (Orib. X, 39), sondern empfahl auch Mineralwässer (X, c. 5). Mit Schwitzen suchte er schädliche Stoffe zu entfernen. Er befolgte eine gewisse Methode bei der Mineralwasserkur. Bei einer dreiwöchentlichen Kur liess er zuerst 1/2 Stunde baden, stieg aber allmälig auf 2 Stunden. Schwächliche liess er etwas vor dem Bade geniessen. Weil die meisten Orte mit Quellen sumpfig wären, sagt er, ginge man am besten im

Frühjahre oder Herbste hin; kalte Quellen könne man auch im Winter besuchen. Er gibt einige gute Baderegeln.

Sein Zeitgenosse, der Anatom Rufus von Ephesus, ist zwar als Schriftsteller über die Wässer aufgetreten; ich glaube aber nicht, dass er über die Thermen seines Geburtsortes eine Monographie veröffentlichte, sondern dass er sich, wie aus Fragmenten hervorzugehen scheint, mit den verderblichen Eigenschaften der Wässer (salziger und nitröser, namentlich auch einer Quelle zu **Susa**, welche die Zähne locker machen sollte) mehr als mit den Heilkräften der Mineralwässer befasst hat.

Galen (200) kümmerte sich sehr wenig um die Bäder, obwohl unweit seines Geburtsortes Heilquellen flossen, obwohl er Hofarzt war und viele Reisen machte und auch in Krankheitsfällen als Lobredner der Hausbäder, selbst gekünstelter, auftrat. Man kann in den fünf Foliobänden seiner Werke lange umherstöbern, ehe man eine Mineralquelle genannt findet. Falloppius erklärt sich die geringe Theilnahme Galens am Badewesen daher, dass er, gewohnt, die Empirie durch die Theorie zu stützen, bei den Mineralwässern nicht im Stande gewesen, dies zu thun. Doch liegt wohl der Hauptgrund darin, dass er die Bestandtheile der Mineralwässer für erhitzend hielt. Er spricht zwar mehrmals von Bädern, aber meistens abrathend. In der Collectio Juntina nehmen die Stellen, worin bei ihm Mineralwässer im Allgemeinen besprochen oder einzelne berührt werden, nur $3^1/_2$ Seite ein. Die **Albula** galt ihm für ein Alaunwasser. Einen bei deren Gebrauch sich verschlimmernden Kurgast heilte er mit stärkender Diät und Süsswasserbädern. Für Wassersucht und gewisse Geschwüre, aber nicht für scharfe Ulcerationen glaubte er dieses Wasser heilsam. Auch erlaubt er Mineralwässer bei Oedem und Fettsucht, also für torpide, sog. kalte Uebel. Für derartige Zustände gestattet er das Wasser von **Lesbos** und das salzige Wasser von **Mitylene** (Meth. med. XIV, c. 15). Mehrmals betont er dagegen, dass Mineralbäder, Seebäder eingeschlossen, nachtheilig sind, erhitzen, austrocknen oder reizen, entzünden oder zu sehr adstringiren. Er nennt noch das Bad in **Licetis** und das in **Allianis** bei seiner Vaterstadt **Pergamus** oder bei **Prusa**. Auch erzählt er bei der Gelegenheit, da er von der Heilkraft der Vipern gegen Aussatz spricht, eine Geschichte, wo einem Aussätzigen eine Hütte an einer Wasserquelle gebaut wurde, und darauf eine andere, wo ein Aussätziger in warme Bäder nach **Mysien** reiste, um dort Erleichterung seines Leidens zu finden. Das Badehaus lag hier an einem Orte, der voll Vipern war. Cf. Meth. med. VII, c. 4, VIII, c. 2, De sanit. tuenda VI, 9, De simpl. med. fac. I, Ad Glauc. I.

Längere Zeit nach Galen (330 n. Sprengel) lebte Antyllus, ein griechischer Wundarzt, der nicht blos Salben und Pflaster zu bereiten verstand, sondern sich auch die Wirkung der verschiedenen Temperaturen der Luft sowie des Aufenthaltes in gebirgigen und tiefen Gegenden zu erklären suchte und für die Gymnastik feste Regeln aufstellte. Obwohl mehr für Kaltwasser-Bäder gestimmt, ist er doch fast der Einzige unter den Alten, der weitläufig über die Bäder spricht. Abgesehen von den Kräuterbädern, redet er vom Nutzen der verschiedenen Arten natürlicher Bäder, je nachdem sie Nitrum, Alaun, Schwefel enthalten. Auch er hält alle natürlichen Bäder für erhitzend.

Antyllus verbietet Douchen von solchen Wässern, die dem Kopf nicht zuträglich sind, zu nehmen. In's Bad solle man langsam eingehen, damit der Körper die Qualität des Wassers annehme. Baden und Schwimmen hält er vorzüglich nur bei chronischen Krankheiten für angezeigt. Langes Schwimmen im süssen Wasser sei nicht dienlich. Vorher müsse auch der Körper mit Oel und durch Reiben erwärmt werden. Auch gibt er Regeln über die Anwendung scharfer Abführmittel beim Baden. Leider haben wir nur Fragmente von diesem gebildeten Chirurgen.

Oribasius hat nur das Verdienst aus Andern Auszüge über Bäder gemacht zu haben.

Aëtius und Paul von Aegina sind blos Wiederhall von Galens Aussprüchen. Aëtius spricht über Bäder überhaupt, über kalte und über natürliche Bäder, wobei aber kaum eines genannt wird, über Baden bei Fiebern, Melancholie, Wahnsinn, Podagra etc.

Paulus Aegineta lobt das vorsichtig gebrauchte kalte Bad, empfiehlt das Baden für Liebende, spricht vom Gebrauche desselben bei Paresis (nach dem 14. Tage des Zufalls und Douchen vom 30. Tage an: a trigesimo dropacem afferre convenit et lavacro committere. . . postea ducendi sunt ad balneas naturales), bei Lähmung nach Apoplexie (post 21. diem balneis ægroti credentur) und empfiehlt überhaupt die natürlichen Bäder an mehreren Stellen.

Der Numidier Caelius Aurelianus empfiehlt in Kürze mehrere Mineralquellen zum Trinken und Baden bei verschiedenen Krankheitsklassen; doch sind die Namen meistens corrumpirt. Er nennt die Aquæ **Pantherinæ** (soll **Patavinæ** heissen), **Vesevinæ** (die am Vesuv oder **Vescentinæ** beim heutigen Bisenzio), **Senanæ** (bei Siena unweit Petrioli), **Caritanæ** (die bei Caere, nicht **Carentinæ** wie Amman, noch **Gaditanæ** wie Vetter liest), **Auguriæ** (unbekannt) und ein paar andere bekannte. Sein balneologischer Index ist ungefähr derselbe, wie er schon beim Architekten Vitruv, einem Zeitgenossen des Celsus steht.

Bald nach Aetius lebte der vielgereiste, umsichtige Alexander von Tralles als Arzt zu Rom. Phrenitische und Melancholische liess er baden, Lethargische, wenn die Kräfte es erlaubten, warm baden, bei Fallsucht liess er 1—2 mal wöchentlich Süsswasserbäder nehmen. Bei Gicht liess er kalte Waschungen der Füsse machen, dann in ein warmes Zimmer gehen und wieder ein kaltes Bad nach dem warmen nehmen. Auch den Nutzen und Schaden natürlicher Wässer erörterte er.

## §. 40. Oeffentliche Thermen zu Rom.

Mehrere Jahrhunderte hindurch begnügte man sich in Rom mit einigen Brunnen und dem trüben Wasser der Tiber, worin man bis zum Jahre Roms 441 auch zu baden pflegte. Als aber Appius Claudius die Quellen von Preneste nach Rom leitete (Diodor. XX, XXXVI, a. 441) und andere Censoren seinem Beispiele folgten, errichtete man öffentliche (Horat. Ep. I, 1, v. 92, Cic. Coel. 26) und private (Cic. de Orat. II, 55) Bäder, welche anfangs auch als Heilmittel gebraucht wurden, wie denn überhaupt die ersten dieser Bäder mehr der Noth als dem Luxus dienten (Sen. Ep. 86).

Grosse Badgebäude, die man Thermen zu nennen pflegte (Tit. Liv. XXXVI, 15), wurden von nun an inner- und ausserhalb Roms immer häufiger (Plin. Ep. IV, 8). Mäcen war einer der ersten, der auf seine Kosten solche zu Rom erbaute (Dio Cass. IV). Aber schon lange vor der Kaiserzeit hatten die meisten Städte Italiens öffentliche Bäder. Agrippa liess während er Aedil war (abgesehen von den Wasserleitungen, 105 Springbrunnen und 700 Teichen) auch 170 Bäder (balinea) anlegen. Kein Wunder ist es bei dieser Vorliebe zu den Bädern, die vorzüglich durch die Errichtung der öffentlichen kaiserlichen Thermen gehoben wurde, dass man zur Zeit der Antonine 800, im 4. Jahrhunderte nach Victorin 856 Bäder in Rom zählte, oder dass ihre Zahl sich sogar auf 970 belief (Onuphrius Panvinius), wovon die schönsten von Paulus Aemilius, Julius Cäsar, Mäcenas, Livius, Sallust, Agrippa waren (Victor et Rufus),

Doch wenden wir uns zu einer nähern Beschreibung der öffentlichen Thermalbäder, welche von den verschiedenen Kaisern im Laufe der ersten Jahrhunderte errichtet wurden!

Die Thermae Agrippae sind gegen das J. 10 nach Christi Geburt erbaut worden. Ohne den Vorbau mit dem Pantheon zu rechnen, waren sie 206 Meter breit, 100 Meter tief. Sie hatten fünf grössere Räume, in der Mitte den Xystus, beiderseits das Lyceum, und dann den Peristyl und eine Menge kleinerer Räume. Sie waren mit Wachsmalereien, eingelegten Marmorarbeiten und einer Menge Statuen geziert.

Die Thermen Nero's entstanden gegen das Jahr 64. Auch sie bilden der Hauptgestaltung nach ein Rechteck von 125 Meter Breite, 97 Meter Tiefe. Cäsar Alexander verschönerte sie durch die Anlage von Hainen. Die Piscine war 25 Meter lang.

Wenige Jahre darauf wurden die Thermen von Vespasian mit etwa 105 Meter Breite erbaut; der grösste Theil derselben war von einem, zu gymnastischen Uebungen bestimmten Platze eingenommen.

Sehr ausgedehnt waren auch die gegen das Jahr 75 von Titus erbauten Thermen. Die Bäder nahmen zwar nur den kleinsten Theil derselben ein, den grössten das Theater und andere freie Räume, die das Mittelgebäude umgaben und an welches sich Bibliotheken und Exedren anschlossen. Man hat hier prachtvolle Wandgemälde, Mosaikböden und die bekannte Laokoonsgruppe gefunden. Vgl. Ponce's Prachtwerk; Par. 1737. Jetzt steht an der Stelle S. Pietro in vinculis.

Den Thermen von Domitian (90), Trajan (110), Adrian (120), Commodus (188) folgten dann die von Antoninus Caracalla (217), von welchen noch grossartige Trümmer übrig sind. Ihre äussere Umgebung bildete, abgesehen von einigen Ausbauten, ein Viereck von etwa 550 M. Breite und Länge (300000 Qu.-Meter), dessen Vorderseite einige 40 Badezellen hatte und dessen hintere Seite von den Wasserbehältern und dem Circus eingenommen wurde. Das von Spazierräumen umgebene Mittelgebäude hat noch eine Breite von 218,5 Meter und ohne die Rotunde 112 M. Tiefe. Die Ruinen bedecken eine Fläche von 124140 Qu.-Metern, $^1/_3$ mehr als das Invaliden-Hotel einnimmt. Sie hatten 1600 Bade- und Sitzplätze mit Marmor ausgelegt oder gar marmorene Sitzstühle. (In usum lavantium habebant sedilia

mille et sexcenta a marmore polito fabricata: Olympiodorus.) S. Taf. III, Fig. 5. Die sogenannte Cella solearis war so schön, dass die Künstler späterer Zeit nicht begriffen, wie es möglich gewesen, sie herzustellen (Ael. Spart.). In den Trümmern dieser Thermen hat man viele Skulpturen (den Farnesischen Stier, den Torso u. a.), Münzen und Cameen aufgefunden. Die Zimmer waren mit Marmor ausgekleidet, die Böden mit Mosaiken belegt. Um sich eine Idee der hier gewesenen Pracht zu verschaffen, muss man das schöne Werk von *Blouet (Restauration des thermes d'Antonin Caracalla 1828) ansehen. Der Verfasser hat auf historische Dokumente und auf Nachgrabungen hin Ansichten des ganzen Gebäudes und einzelner Theile entworfen.

Selbst dieses Prachtbad befriedigte aber die Genusssucht nicht mehr. Alex. Severus, Philippus, Decius und Aurelian bauten noch in demselben Jahrhunderte wieder neue Thermen. Gegen das Jahr 400 errichtete Diocletian ein Thermalgebäude, dessen Umgrenzung ein durch einen grossen Circus und durch Exedern erweitertes Quadrat von 355 M. Breite darstellte. Vierzigtausend Christen sollen an ihm zu bauen gezwungen worden sein. Es enthielt eine Pinakothek mit Meisterwerken von Phidias und Praxiteles. Ein Saal davon ist zum Schiffe einer Kartheuserkirche umgewandelt.

Den Schluss machen die Thermæ Constantinianae mit etwa 6400 Quadratmetern Gebäulichkeiten ohne die Vorhallen, Theater u. s. w. zu rechnen.

Vgl. die Grundrisse der Thermen in *Palladio's Werk, das dem 15. Jahrh. angehörend, erst 1630 erschien und wieder 1838 (Paris, Didot) aufgelegt wurde.

## §. 41. Baumaterial der Römer. Lage der Thermen.

»Die Römer, welche so geschickt waren im Aufsuchen und Benutzen der Baumaterialien des Landes, wo sie Bauten unternahmen, zeigten bei Anlegung ihrer Thermen grosse Kenntnisse. Die Infiltration der Mauern und die Corrosion der Oberflächen, zwei in den Bädern immer zu bekämpfende Feinde, nöthigten zu besonderen Massregeln. Immer machten sie deshalb die Mauern compakt und undurchdringlich. Dies geschah durch umsichtige Benutzung solcher Materialien, welche dazu dienen, die Bildung sehr beständiger, erdiger Hydrosilikate zu beschleunigen. Sie bedeckten die Mauern mit einem ununterbrochenen Ueberzuge. Es ist bekannt, mit welcher seltenen Geschicklichkeit sie diese Bedeckung anlegten und sie entweder mit Marmorplatten oder mit compakten, zusammengefügten Steinplatten, durch Krampen und Klammern aus starker Bronze, welche wie doppelte T eng aneinander hingen, verbanden.«

»Sie haben bei der Anwendung der Massivs und Böden aus wasserdichtem Grundpflaster eine merkwürdige Zweckmässigkeit in der Bauart bewährt. Man ist von Bewunderung ergriffen, wenn man sieht, mit welcher tiefen Kenntniss der Materialien sie die Zusammensetzung ihrer Mörtel abzuändern wussten um die Infiltration des Innern und die Anfressung der Oberfläche zu verhüten. In den Substruktionen der gallorömischen Thermen zu **Luchon** hat man davon ein auffallendes Beispiel. In den Aristokraten-Piscinen ruhten die Decken oder Bekleidungen von St. Beater weissem Marmor auf einer, 12—15 Centim. dicken Schicht von feinem, grauweissem, sehr

dichtem, ganz conservirtem Mörtel, der Feldspathkrystalle enthielt. François und Chambert konnten einen solchen Mörtel nur herstellen, wenn sie die Roll-Geschiebe von Porphyr-Granit der Berge Crabioule und Oo zerkleinerten und mit hydraulischem Kalk vermischten. Der Gebrauch dieser Varietät des Granits zur Bereitung feinen Mörtels würde ohne Beachtung jenes römischen Mörtels diesen Baumeistern nicht in den Sinn gekommen sein.« (*François.)

Eine Notiz von Harmenop. *περὶ βαλανείου κτίσματος,* über den Bau eines Bades s. bei Wildvogel 49, andere über die Bäderbau-Gesetze ibid. 50—52.

Ueber die Lage des Bades s. Vitruv De archit. V, c. 10, VI, c. 7, Colum. De R. R. I, c. 16. Man wählte für Winterbäder vorzüglich die Lage gegen Mittag oder Abend, für Sommerbäder die mehr gegen Norden, oder auch wohl gegen Osten.

Sommerbäder werden erwähnt von Capitol. in Gord. c. 32, Winterbäder von Sidon. Apoll. carm. XXII, 180, Vopisc. De Aurel. Alex. c. 45 (Thermas in Transtiberina regione Aurelianus facere paravit hyemales, quod aquæ frigidioris copia illic deesset), Cic. XIII ad Att. ep. 29 (Balnearia tamen laudat: Majora de minoribus ait hiberna effici posse; Tecta igitur ambulatiuncula addenda est.)

## §. 42. Räumlichkeiten der römischen Thermen. *)

Das apodyterium oder spoliatorium war das Zimmer, wo man die Kleider vor dem Bade ablegte (Cic. Q. Fratr. III, 17, Plin. ep. V, 6, Isid. Orig. XV, c. 2. Siehe Taf. II, Fig. 3); das elaeothesium, aleipterium, unctuarium das Zimmer, wo die Salben aufbewahrt wurden (Vitr.) und wo man sich salbte (Mercur. De arte gymn. VIII), oder auch der Ort, wo man sich einölte. In dem Frescogemälde, das in den Bädern des Titus gefunden worden ist, das die Badezimmer-Einrichtung darstellt, bemerkt man eine grosse Zahl von Töpfchen. S. Tafel II, Fig. 1. Das kalte Bad baptisterium, natatio, piscina genannt, war im Saale, der frigidarium oder cella frigida hiess (Plin. II, ep. 17, V, ep. 6). S. Taf. II, Fig. 5. Von diesem kam man in das tepidarium oder die cella tepidaria (Cic. ad Q. fratr. III, 1) oder cella media (Plin.), die wohl geheizt, aber nicht zum Baden bestimmt war. (Cels. I, 3 und 4: residere in tepidario, sub veste in tepidario insudare.) Der Raum, den man in dem zu Pompeji gefundenen Bade für das tepidarium hält, enthielt auch kein Bad, sondern nur ein grosses bronzenes Kohlenbecken und bronzene Bänke. S. Taf. II, Fig. 8. Cf. Vitr. V, 10. Von da aus betrat man das caldarium oder die cella caldaria, das eigentliche Badezimmer (Cic. Q. Fr. III, I), calida lavatio (Vitruv. V, c. 11). Im caldarium war zu Pompeji eine grosse kreisrunde Badewanne und ein gemauertes Bad alveus oder piscina. S. Taf. II, Fig. 4. Die Galerie, schola, war für die Zuschauer bestimmt. Zuweilen war das sudatorium (Senec. ep. 52, Cic. ad Q. Fratr. III, 17) oder die sudatio concamerata vom caldarium getrennt, wie man es auch in jenem Gemälde der Titus-Thermen wiederfindet. Das Schwitzzimmer hatte gewöhnlich einen schwebenden

*) Man sehe Taf. II, Figur 1.

Fussboden, manchmal hohle Wände. Das laconicum s. vaporarium, die eigentliche Schwitzstelle, war ein kuppelartiger Vorsprung in einer Ecke dieses Zimmers, worin die Hitze durch eine mit Klappe versehene Röhre geleitet wurde (Vitruv. V, c. 10). S. Taf. II, Fig. 1. Die Warmsäle wurden vom hypocaustum aus durch die freie Flamme oder mit einem Ofen (propnigeum) geheizt. Ueber das Propnigeum s. Plin. II, ep. 17, Vitruv. V, c. 11. Diese Bezeichnung kommt von *πνιχεὺς*, furnus.

In kleinen Bädern war das tepidarium und apodyterium wohl derselbe Raum (Mercur.). Cicero verlegte die assa in eine Ecke des Apodyteriums (Ep. ad Quint. fr. III, 1). Celsus spricht von assae sudationes.

Solium hiess der Sitz ringsum am Boden im warmen Bade, auf dem die Badenden sassen und sich wuschen. Wohl häufiger ist das Wort für die Badewanne (*ἔμβασις, πυέλιον*) gebraucht. Es war von Holz (Suet. Aug. 82), Kupfer, Silber (Plin. XXXIII, 12), wohl am häufigsten von Stein. Eine Abbildung desselben s. Taf. II, Fig. 1. Auch die Einzelbadewanne hiess so (Festus).

Fornax oder hypocaustum war der Ofen oder der Heizraum des Schwitzbades. Oft wird auch das Bad selbst so genannt. Der darüber befindliche Boden aus Backstein war sehr heiss. Abjiciunt in balneo in fervens pavimentum, ut experirentur, an viveret, ... Demum quasi aestu solutus effertur: Plin. III, ep. 14.

»Um ein Hypocaustum zu errichten ging man also zu Werke. Auf dem Rudus innerhalb der vier Mauern, welche den Raum für die Zimmer einschlossen, wurden kleine Pfeiler (pilae) reihenweise neben einander gestellt. In dem früher zu Bonn aufgefundenen Hypocaustum war der Boden, auf welchem die Pfeiler standen, noch mit grossen Ziegelplatten bedeckt, gerade so wie dieses bei einem zu Scrofano entdeckten Hypocaustum der Fall war ... Dort waren die Säulchen aus Einem Stücke und inwendig hohl, hier sind sie aus aufeinander gelegten Ziegelsteinen gebildet und mit Kalk verbunden. In dem Hypocaustum Nr. 1 sind diese Säulchen alle viereckig .... Die Höhe derselben beträgt 2 Fuss und die gegenseitige Entfernung 10 Zoll .... Auf die Ziegelplatten, welche das Hypocaustum zudecken, wird das Rudus, welches den Fussboden bildet, aufgetragen.« Braun in Jahrb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. IV, 115.

Vom Hypocaustum führten Röhren, tubi aenei, cuniculi, die Hitze in die Zimmer. Cubiculum hieme tepidissimum, quia plurimo sole perfunditur. Cohaeret hypocaustum, et si dies nubilus, immisso vapore solis vicem supplet. (Plin. V, 6. Cf. II, 17.)

Quid nunc strata solo referam tubulata, crepantes
Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat
Aedibus, et tenuem volvunt hypocausta vaporem. (Stat. Sylv. I, carm. 5, v. 67 de balneo Etrusco. Adde I, 3, v. 43.)

Quædam nostra demum prodiisse memoria scimus, ut suspensuras balneorum, et impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul et summa foveret aequaliter (Sen. ep. 90).

Diese Röhren waren aus Erz oder opus figlinum (Plin. XXXV, c. 13: figlinarum opera imbricibus tubulis tegulisque ad balineas hamatis).

Ein schönes Bild von der Thätigkeit der in ihnen eingeengten Dämpfe gibt uns Ausonius (Mosell. V, 335):

Atria quid memorem viridantibus adsita pratis,
Innumerisque super nitentia tecta columnis?
Quid quæ fluminea substructa crepidine fumant
Balnea, ferventi cum Mulciber haustus aperto
Volvit anhelatas tectoria per cava flammas
Inclusum glomerans aestu expirante vaporem?
Vidi ego defessos multo sudore lavacri,
Fastidisse lacus et frigora piscinarum,
Ut vivis fruerentur aquis, mox amne refotos
Plaudenti gelidum flumen pepulisse natatu.
Quod si Cumanis huc afforet hospes ab oris,
Crederet Euboïcas simulacra exilia Baias
His donasse locis; tantus cultusque nitorque
Allicit, et nullum parit oblectatio luxum.

Preis' ich die Hallen nun noch längs grünender Matten sich dehnend,
Und die Bedachungen all', unzählige Säulen belastend?
Oder die Bäder, die dicht an dem Flussrand sorglich gewölbet,
Rauchen, wenn Mulciber was er entschöpft umschlossenem Glutraum
Wälzet als prasselnde Flammen durch wolumschlossne Gemächer,
Durch aussterbende Glut aufwirbelnd gebundene Dämpfe?
Manche schon hab' ich gesehn, die, ermattet von häufigem Badschweiss,
Wannen verschmähten zum Bad und frostiges Fischteichwasser,
Um sich der fliessenden Welle zu freun, und, alsbald von dem Flussbad
Wohlig, die kühlende Flut mit plätscherndem Schwimmen zertheilten.
Ja, käm etwa daher von der Küste bei Kumä ein Gastfreund,
Däucht' ihn, es hätt' im Kleinen ihr Bild die euböische Bajä
Hier der Gegend geschenkt: so prangende Schönheit und Anmut
Locket, und dennoch erzeugt der Genuss nicht üppigen Aufwand.

(Uebersetzung von Böcking.)

In einem von Schöpflin (Alsat. illustr. I, 539) beschriebenen Gebäude, welches im Elsass aufgefunden worden, standen die Röhren ganz dicht nebeneinander, so dass die Wärme sich durch dieselben wie in einem Circulirofen bewegte. »Bei den Ausgrabungen an einem Hypocaustum zu Bonn fand sich eine grosse Anzahl von Kacheln, welche, wenn sie zusammengesetzt waren, viereckige platte Röhren bilden, die an den beiden schmalen Seiten meistens viereckige, zuweilen auch runde Oeffnungen haben. Die Grösse dieser Kacheln ist sehr verschieden. Einige sind einen Fuss, andere nur drei Zoll breit, und fast alle sind inwendig vom Russe stark geschwärzt. Diese Röhren, deren Oeffnungen unten in das Hypocaustum gingen, leiteten durch die Mauern, in welchen sie sich befanden, die Wärme sowohl in die untern als obern Zimmer des Hauses.« Braun.

Derartige viereckige Röhren fand man viele im römischen Bade zu **Aix** aufgestellt. In den Ruinen des Römerbades zu **Aachen** sah ich eine solche, ähnlich denen, wie sie auch zu Bath (Taf. III, Fig. 9 und 10) und Baden-Baden gefunden worden sind.

Bei Seneca (Ep. 90) und Plinius (Ep. 17) werden die Gewölbe und Röhren als Mittel zur gleichmässigen Vertheilung der Wärme erwähnt. Die Hohlröhren nennt Paul. Aegin. III, 43 διαπυροι τοίχοι.

Die Hitze strömte durch eine mehr oder minder zu öffnende Klappe, clypeus, in den Baderaum. Plin. II, ep. 17. Mercur. De art. gymn. 10, Vitruv. VII, 10, V, 10. S. Taf. II, Fig. 9.

»Das römische Dampfbad,« sagt François, »war fast immer bei der heissesten Quelle angebracht und oberhalb der Piscinen-Bassins. Die Einrichtung für's Dampfbad ruhte auf einem Bassin mit warmem Wasser und war davon nur durch einen Boden getrennt. Dieser Boden lag auf Stücken von Granit, Sandstein oder Backstein, von rektangulärer oder cylindrischer Form. Man unterhielt darin in beständiger Erneuerung eine Ansammlung warmen Wassers von 30—60 Centim. Höhe, dessen Spiegel 25—30 Centim. unter dem Boden des Dampfbades lag. Der Boden selbst war aus platten Steinen aneinandergefügt oder aus gedrückten Gewölben, worauf die Dampfbäder ruhten.«

»Der Dampf des warmen Wassers erreichte den Boden und erhob sich in backsteinernen Dampfzügen, die senkrecht in den Seitenwänden und nahe an deren innerer Fläche aufgingen. Wo die Wärme ausreichte, hatte man nach Belieben das trockene oder feuchte Dampfbad, je nachdem man den Dampf nach innen oder nach aussen gehen liess. Im feuchten Dampfbad ging der Dampf nach innen entweder durch brunnenförmige, viereckige oder runde Oeffnungen im Boden oder durch Züge in den Wänden 70—100 Centim. oberhalb des Bodens. Die Wandzüge hatten einen viereckigen Durchschnitt von 12—18 Ctm. Seite; zuweilen waren sie miteinander verbunden, andere Male 40—100 Centim. auseinander stehend. Solche Dampfbäder hat man zu Aix les Bains, Luchon, St. Honoré, Evaux, Néris etc. gefunden.«

Mehrere gut erhaltene Hypocausta hat man noch zu Saintes, Lillebonne, Uriage, Worcester und Hop (Chester), auch zu Enns (Oesterreich) gefunden.

S. Taf. II, Fig. 2 den Durchschnitt einer Badstube zu Tusculum.

Man hat sich viel herumgestritten über die sogenannten Hängebäder balineae pensiles; man dachte gar, es seien Bäder mit schaukelnder Bewegung oder Douchen; es will mir scheinen, sie wären nicht wesentlich von den eben beschriebenen Dampfbädern verschieden. Nach der Beschreibung von Palladius waren die Hängebäder mit Hohlräumen umgebene Gemächer über einem Feuerheerde (camerationibus et hypocaustis subjectis impositæ, wie Forcellini erklärt). Man lese nur Vitruvs Beschreibung; er gibt an, dass die suspensurae der warmen Badezimmer von Ziegelpfeilern über dem Ofen getragen würden. Sergius Orata, omnium deliciorum hominum magister et homo amoenissimus, deliciosissimus, wie Cicero ihn beschreibt, wird von mehreren Seiten als Erfinder der Hängebäder (suspensurae balneorum nach Seneca) angegeben; auf ihn geht gewiss auch eine fragmentarische Stelle (Cic. ap. Non. III, 24: Primus balneolas suspendit, inclusit pisces). Valerius Maximus sagt über diese Erfindung: Sergius Orata pensilia balnea primus facere instituit; quæ impensa levibus initiis cœpta, ad suspensa calidæ aquæ

tantum non aequora penetravit. Es scheint diese Stelle anzudeuten, dass grosse Mengen Wasser über dem Hypocaustum erwärmt wurden. Natürlich fiel die Erwärmung bei den von Natur heissen Wässern weg. Sehr empfahl diese Bäder Asklepiades (90 v. Chr.), der überhaupt Methode in das Badewesen brachte und auch die Anzeigen zum Gebrauche des kalten Wassers näher festzustellen suchte; ihn bezeichnet Plinius als pensili balinearum usu ad infinitum blandientem. Wahrscheinlich hängt mit pensilis der Name Pisile, Phisel (das Frauenhaus, auch Solarium puellare mit Rücksicht auf das Epicaustorium der alten Paläste genannt) zusammen.

Die Hypocausta (*ὑποϑῆκαι ϑερμαι,* »Sitzbäder« (?) nach Athenäus 12) sollen vor der Zeit der Römer von den Sybariten zuerst erfunden worden sein.

Die Schwimmteiche, Piscinae (Baptisteria nach Plinius' d. J. Ausdruck) waren zuweilen prachtvoll ausgeschmückt, z. B. mit Thasischem Gestein. Der Inhalt einer solchen Piscine wird einmal von Sidonius zu 20000 Modien angegeben. Zu **Montegrotto** haben sich alte Marmorbäder von 125 und 85 Fuss Länge gefunden. Die Neronische Piscine an den Thermen von **Abano** war vielleicht nach dem prächtigen Teiche benannt, den Nero zu Bajä anlegen liess.

Zu **Plombieres** fassten die Römer den Bach in einen fast 7 Meter breiten Kanal, und bauten eine Piscine von 41 Meter Länge, 9 M. Breite, deren Grossartigkeit noch im 17. Jahrhundert angestaunt wurde, ausserdem mehrere kleinere Piscinen und an den wärmsten Quellen das Dampfbad. Das Meiste von diesen Bauten ist jetzt zerstört.

Zu den Piscinen gehört auch wohl das weite Becken, welches Oceanus genannt wurde. Oceani solium primus inter principes Alexander appellavit, quum Trajanus id non fecisset, sed diebus solia deputasset: Lamprid. 25.

Der Ballspiel-Saal, sphaeristerium, war über dem apodyterium. (Plin. V, ep. 6: Apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis, pluresque circulos capit. Plin. II, ep. 17: sphaeristerium, quod calidissimo soli, inclinato jam die, occurrit.)

Zwischen den Porticus standen Bäume (Plin. II, ep. 17, Vitruv. Archit. V, c. 2), oder sylvae, nemus. Nemus thermis suis, Aedibus suis, quas emerat, dirutis aedificiis fecit: Lampr. in Alex. Severo c. 25.

Die Anordnung der einzelnen Theile der Thermen war je nach dem gegebenen Raume und nach der grössern oder geringern Bedeutung des Thermalgebäudes sehr verschieden. Die öffentlichen Prachtthermen zeigen schon eine verschiedenartige Durchführung in der Herstellung, Lage und Ausdehnung der gewöhnlichsten Baderäume. Um so mehr ist dies der Fall bei kleinern Gebäuden, besonders dann, wenn diese nicht bloss als Bad, sondern auch als Wohnhaus oder Villa dienten. Man wird in den verschiedenen Grundrissen der Taf. I diese Abweichungen wahrnehmen.

Waren die ersten Bäder, die zu Rom angelegt wurden, in dunklen engen Räumen angebracht (Balneolum angustum, tenebricosum ex consuetudine antiqua, non videbatur maioribus nostris caldum, nisi obscurum: Senec. ep. 86; adde Martial. I, ep. 50, IV, ep. 14), so waren sie in spätern Zeiten

hinreichend oder mehr als schicklich erschien mit Licht versehen. Intra conclave succensum solidus dies et haec abundantia lucis inclusae, ut verecundos quoque compellat, aliquid se plus putare quam nudos: Sidon. Apollin. II, ep. 2. Adde Stat. in Baln. Etrusc. Sylv. I carm. v. 42. At nunc blattaria *) vocant balnea, si qua non ita aptata sunt, ut totius diei solem fenestris amplissimis recipiant .... quantae nunc aliqui rusticitatis damnant Scipionem, quod non in caldarium suum latis specularibus diem admiserit, quod non in multa luce decoquebatur: Sen. ep. 86. Der Lapis specularis war ein glasartig durchscheinendes, in dünne Schichten spaltbares Mineral.

In den Bädern standen Simulacra, welche die christlichen Kaiser wegnehmen liessen (l. 5. C. d. pagan. l. 20. C. Th. eod.). Plateae et forum et balneae et stabula sine idolo omnino non sunt: Tertull. ad Spectac. c. 8. Sacrificia ubique concelebrant; non illis satis sunt lavacra, non porticus etc.: Ambros. II adv. Symm. Die Bäder hatten ihre Schutzgötter. Prud. contra Symm. II, 444: Cur genium Romæ mihi fingitis unum, cum portis, domibus, thermis, stabulis soleatis assignare suos genios. — Ueber eine vor den Thermen Agrippas aufgestellte Statue, welche einen sich Abreibenden darstellte; s. Plin. XXXIV, c. 8. Bei den Thermen in **Mitylene** stand das Bild des Agrippa.

Ueber die Dächer der Bäder spricht Sidon. Apollin. carm. 22:

Sectilibus paries tubulis crustatus ad aurea
Tecta venit, fulvo nimis abscondenda metallo;
Nam locuples fortuna domus non posse latere
Divitias prodit, cum sic sua culmina celet.

Der Boden war mit verschiedenfarbigen Steinchen belegt.

Dum vagor aspectu, visusque per omnia duco,
Calcabam nec opinus opes, nam splendor ab alto
Defluens, et nitidum referentes aera testae (nämlich Glasfenster)
Monstravere solum, varias ubi picta per artes
Gaudet humus, superatque novis Asarota figuris
Expavere gradus etc. Stat. I Sylv. carm. 3, v. 52.

Die Wände waren prachtvoll verziert, mit Gypswerk (figlinum opus), Enkaustik, eingelegter Arbeit und dgl. Agrippa in thermis, quas Romae fecit, figlinum opus encausto pinxit (Plin. XXXVI, c. 25). In Privatbädern herrschte kaum ein geringerer Luxus. Pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt, nisi illis undique operosa et in picturae modum variata circumlitio prætexitur, nisi vitro absconditur camera: Seneca ep. 86. Cf. Stat. in Baln. Etrusc. I, Sylv. carm. 5, v. 42, Plin. XXXV, c. 1 et 4, Sidon. Apoll. II, ep. 2.

Bei dem Bau einer neuen Kaserne auf der Höhe des Kästrichs zu Mainz wurden Reste von römischen Bädern neulich aufgefunden, zu denen das Wasser in grossen runden Thonröhren, theils auch in einem weiten Kanale geleitet wurde. Die Baderäume waren mit Malereien in enkaustischer Manier ausgeführt und zeigen eine Landschaft mit Gebüsch und Wasservögeln,

---

*) Die Schaben halten sich bekanntlich gern in dunklen Baderäumen auf. Lucem fugiunt in balineis maxime humido vapore prognatæ: Plin. XI, c. 28.

Gruppen von Badenden und dgl. Die Zeichnung ist lebendig und mit vieler Fertigkeit ausgeführt.

§. 43. Badewasser.

Badeflüssigkeit pflegte das gewöhnliche erwärmte Wasser zu sein. Man führte in den Thermen daher gemeines Wasser, was künstlich erwärmt oder nach Umständen auch mit Schnee abgekühlt wurde. Refotus saepe calidis piscinis ac tempore aestivo nivatis: Suet. Ner. 27. Warme Piscinen (Senec. ep. 86, Suet. Ner. 27 und 31, Dio Cass. *NΓ*, 7, Plin. II, ep. 17) und laue (Plin. V, 6) waren wohl noch häufiger als kalte.

Wenn Thermalwasser nahe war, benutzte man dieses. Selbst See-Wasser wurde in die Thermen geführt. Sueton erwähnt der balineae marinis et Albulis fluentes aquis, welche Nero hatte einrichten lassen. Auch eine Inschrift von Pompeji zeugt für die Einrichtung von Seebädern auf dem Lande (Thermae M. Crassi Frugi aqua marina et balneum aqua dulci Januarius L.: Orelli 3426).

Zum Filtriren des Wassers bediente man sich eines leinenen Sackes (Mart. XIV, ep. 94); das durchgelaufene Wasser hiess dann aqua saccata. Non saccata aqua lavabatur, sed saepe turbida et cum plueret, vehementius pene lutulenta: Sen. ep. 86.

Die Röhren, wodurch das Wasser floss, fistulae, waren ober- oder unterirdisch angelegt. Sollte das Wasser in ihnen erwärmt werden, so gingen sie um das Feuer mehrmals herum und waren dann aus dünnem Erz gemacht. Sen. N. Qu. III, 24.

Ueber dem hypocaustum waren drei Kessel mit Wasser angebracht, ihm zunächst der für das Wasser der Warmbäder, dann der für die lauen Bäder, am weitesten ab der für das kalte Wasser, welches zuerst in das laue Becken und von da in das warme sich ergoss. Vitruv. Arch. V, c. 10 et 16. S. Taf. II, Fig. 2 u. 6.

§. 44. Badeapparate.

Zur Zeit des höchsten Bäderluxus gab es mit Elfenbein, Schildkrott, Silber, Marmor, Gold, Edelsteinen verzierte Badewannen und Badegefässe. Cf. Celsus Ictus l. 7. ff. de supell. leg. Plinius bemerkt, dass die Weiber sich mit Silber verzierter Badewannen bedienten. »Argento foeminae laventur; stratas argento mulierum balineas, ita ut vestigio locus non sit, cum viris lavantium.« Man hatte silbernes Badegeräthe (argentum balneare) für den gewöhnlichen Gebrauch und noch ein besonderes für Festtage. Senevola Ictus in l. 40. §. 1. ff. de aur. et arg. leg. Ein Weichling badete in einer vergoldeten Wanne und liess dann die verschiedenen Körpertheile mit den kostbarsten Salben bestreichen.

Die Abbildung einer Badewanne, alveus, s. Taf. II, Fig. 4, die eines Badesessels, sella balnearis s. Taf. II, Fig. 5,

Auf den Badegefässen wurde wohl bemerkt, ob sie öffentliches oder Privateigenthum waren (Curtius 32). Sie trugen auch zuweilen andere kurze Sprüche. Nili und euripi hiessen die Wasserkannen.

Unter den Badegeräthen werden noch die matula (vas urinae), die lavatio oder das lavatorium, ein für die Frauen bestimmtes Waschgefäss,

der riscus, eine Lade für das Badeleinen und das speculum erwähnt. Cf. Wildvogel.

Striegel, strigilis, und Oeltopf, ampulla, waren die hauptsächlichsten Bade-Utensilien. Eine Abbildung eines Oeltöpfchens s. Taf. III, Fig. 7. Cf. Apul. Flor. II, 9. Man liess sich vor oder nach dem Bade salben (Cels. I, 11). Mit den Badeölen wurde der ausgesuchteste Luxus getrieben.

Die Striegel, ein ausgehöhltes und geschweiftes Instrument aus Horn (Suet. Aug. 80), Gold (Hor. Sat. II, 7, 84), Silber, Kupfer (Pers. Sat. V, 126) oder Eisen (Mart. XIV, 51), dessen Stelle auch Bimstein vertreten konnte (Tibull. III, 1, Juv. Sat. XI, 16), diente zu den Reibungen (Juven. Sat. IV, Pers. Sat. V, Suet. Vita Aug.). Eine Abbildung gibt Taf. II. Fig. 7. Auch rieb man sich mit Leinen ab (Apul. I, Mil., Juven. Sat. XI, 158) oder mit weicher Wolle (Petron. Sat.) oder wusch sich mit Schwämmen. Nach den Abreibungen wurde auch wohl mit Harz oder einem andern Pflanzensafte die Haut bestrichen (Plin. XXXIV, 21).

Statt der Seife bediente man sich gewöhnlich des Bohnenmehls. *)

Die Badedienste wurden theils von Aliptæ oder Unctores theils von andern Badern versehen. Dass ihre Arbeit eine vielfältige war, kann man aus der etwas hyperbolisirten Beschreibung des Satyrikers ersehen: Scabor, subvellor, desquamor, pumicor, ornor, expilor, pingor (Lucilius ap. Non. II, 202). Sie bedurften dazu allerlei Utensilien.

Weil es als weibisch galt sich Haare ausziehen zu lassen (Gell. VII, 12, Juv. Sat. XI, 157) — die Weiber liessen sich nämlich die Haare im Gesicht, auf den Beinen und in den Achseln ausziehen (Juv. Sat. VIII, Senec. Ep. 54) — so gebrauchten die Männer dazu eine Composition (Suet. Coes. 45, Galb. 22), psilothrum oder dropax genannt (Mart. III, ep. 74, IV, ep. 93) oder Heftpflasterstreifen (Juv. Sat. IX, 14) oder sie brannten die Haare mit Nussschalen weg (Suet. Aug. 68), nach dem Beispiele von Dionys dem Tyrannen (Cic. Tusc. V, 20, Off. II, 7). Zum Ausziehen der Haare dienten die volsellæ, Pincetten (Mart. IX, 29).

Die Douche war im ganzen Alterthum bekannt, selbst die medicamentöse. Si medicamentum humidum sit, sinas ex alteriori loco descendere, ut sit fontis salientis adiustar. Penetrat enim fortius pulsum a jactu. Galeni Meth. med. XIII, c. 22. Die Vorrichtung dazu war gewiss höchst einfach.

Das Badekleid, vestis balnearis, war zur Sommerzeit eine lacerna, zur Winterszeit die læna. Jene, wie auch diese, war ein Ueberkleid, das gegen Erkältung schützen sollte (Ferrar. De re vest. p. II, l. I, c. 9). Alexander ging im Sommer vom öffentlichen Bade im Badekleide nach Hause (Lampr. Alex. c. 42). Ueber die Kleiderhacken, euræ genannt, s. Forcellini's Lexikon.

## §. 45. Unterhaltung der Thermen.

Den Holzbedarf zur Erwärmung der Thermen lieferten die Waldungen, welche der Stadt oder speziell dem Bade gehörten. Sylvas etiam thermis publicis deputavit: Lampr. in Alex. Severo, c. 24.

---

*) Auch Soda wurde zuweilen im Bade angewendet, aber mit Wein gesättigt. Sie sollte in dieser Weise gebraucht bei gewissen Hautkrankheiten nützlich sein. Plin. XXXI, 10.

Alex. Severus schenkte das Oel zur Erleuchtung der öffentlichen Bäder zur Nachtzeit. Oft waren auch Privatvermächtnisse zu diesem Zwecke bestimmt (Gruter. 376).

Derselbe Kaiser legte auch auf verschiedene Gewerbe eine Steuer, womit die öffentlichen Bäder unterhalten werden sollten. Lampr. c. 24. Es waren dies besonders solche Gewerbe, unter andern auch das der Leinweber, Glaser, Silberschmiede, welche Nutzen aus dem Bestehen der Thermen hatten.

Die Kaufläden, welche zwischen den Säulen und den Porticus standen, gaben eine Miethe, welche für Unterhaltung des Oels und der Gebäude diente (Constit. Honorii et Theodos. de op. publ. l. 19 et 52).

Zuweilen mussten die Provinzen zu den römischen Thermen beisteuern (Justin. Nov. 149, c. 2), auch zu den Afrikanischen (l. 10. C. Th. de navic.).

Im Allgemeinen hatten die Städte für die Unterhaltung ihrer öffentlichen Bäder zu sorgen; zuweilen waren Private dazu rechtlich verpflichtet. Cf. Wildvogel. Vgl. §. 48.

## §. 46. Badepersonal.

Die Aedilen hatten in den öffentlichen Bädern darauf zu sehen, dass sie nicht zu warm gegeben wurden. Der Balneator war mit der Oberaufsicht über die Badedienerschaft betraut (Cic. Coel. XXVI, Phil. XIII, 12). Im Vorzimmer empfingen die Capsarii die Kleider (Pignor. de Serv. 119). Die Fornacatores sorgten für die Heizung (ib. 42), die Alipili befassten sich mit dem Ausziehen der Haare (ibid., Sen. ep. 56), die Tractatores mit der mechanischen Bearbeitung des Körpers im Bade (ibid., Senec. ep. 66), zu welchem Geschäfte auch Frauen gebraucht wurden (Percurrit agili corpus arte tractatrix, Manumque doctam spargit omnibus membris: Martial. III, ep. 82). Die Pueri unguentarii (Pign.), Unctores oder Aliptæ (Cic. Fam. I, 9, 35, Juv. Sat. III, v. 76, VI, 421) waren beim Salben behülflich. *)

Beim Baden wurden die vielen Ringe abgelegt und mit Ostentation den Sklaven zum Aufbewahren gegeben (Terent. Heaut. 4, 1, 42, Ovid. Amor. 2, 15, 23).

In den Frauenbädern dienten wohl Eunuchen (Lamprid. c. 23). **)

Ausserdem fanden noch Beschäftigung in den Thermen die Gymnasiasten, der Xystarch und die Exercitienmeister.

Das eigentliche Badepersonal bildete eine familia thermensis (Gruteri Inscr. p. 181). Das zum Badebetriebe Nöthige besorgten die Mancipes ther-

---

*) „Pl. Trin. 2, 1, 22 unctorem enumerat inter servitia domus luxu affluentis: et in Inscr. ap. Grut. 578, 5 et 581, 12, ap. Reines. cl. 9, n. 80 et ap. Mur. 922, 25 unctor est in officiis domus Augustæ lavantibus in balneo Cæsaribus minister": *Forcell. Auch Unctrices kommen in Inschriften vor.

**) Gehen wir bis auf die Heroenzeit zurück, so finden wir, dass Odysseus bei der Kirke auf der Phäakeninsel ein Warmbad unter weiblicher Bedienung nahm (Odyss. VIII, 332) und dass Laertes gleichfalls von einer Zofe, als er ein warmes Bad nahm, bedient wurde.

In weit spätern Zeiten erklärten noch die Gesetze Den für beschimpft, der sich ein Weibsbild als Kleiderbewahrerin hielt. Cf. Burghart Land-Ecke 1744. Doch war weibliche Bedienung der Männerbäder bei unsern Vorfahren gar nicht ungebräuchlich.

marum, Mancipes salinarum, Navicularii und Lintrones. In gewisser Beziehung gehört auch die Familia aquariorum, welche das Wasser beaufsichtigte, hierher.

S. Taf. II, Fig. 3 die Abbildung eines Aquarius nach einer Darstellung auf einer Thonvase und Fig. 4 die eines Aliptes.

## §. 47. Badezeit.

Wie es bei den alten Deutschen üblich war, vor dem Essen zu baden (Tacit. De mor. Germ. c. 22), so in gleicher Weise bei den Griechen und Römern (Odyss. III, 465, Sen. Ep. 83, Plaut. Stich. 2, 19, Lampr. Alex. c. 30, Plin. VII, 53 [Saufeius, cum a balineo reversus mulsum bibisset, ovumque sorberet, obiit], Meursius Glossar. Græc. barb. ex Hierocle Hippiatr. c. 34 [Inducentes in balneum et postquam sudorem fecissent, comedebant in linteis calidis]). Artemidor nannte das Bad den Weg zum Mahle. Man hielt das Bad für ein die Verdauung beförderndes Mittel (Plutarch. De tuend. san. p. 246) und badete auch nicht selten gleich nach dem Essen, was aber von den Satyrikern nicht ungerügt blieb. »Crudi tumidique lavemur«: Horat. Ep. I, 6, 61. Juvenal hielt das Baden nach Tisch sogar für die Ursache von manchem plötzlichen Todesfalle. »Crudum pavonem in balneas portas. Hinc subitæ mortes.« Kaiser Commodus ass im Bade (Lampr. c. 2).

Nach Sonnenuntergang badete man gern kalt (Plin. III, 5). Aber sehr oft begaben Schwelger sich noch Nachts in's warme Bad. (Balnea nocte subit. Convivæ somno fameque urgentur: Juven. Sat. VI.) Severus Alexander stiftete ein Kapital zur Erleuchtung der Thermen am Morgen und am Abende. Vor ihm wurden die Thermen vor Sonnenuntergang geschlossen. Auch unter Heliogabal waren die Thermen in der heissen Jahreszeit selbst Nachts geöffnet. Tacitus schloss sie wieder vor Beginn der Dunkelheit.

Wenn Badezeit war, so wurde wohl mit einer Art Glocke oder Trompete ein Zeichen gegeben (Mart. XIV, 148, Juven. Sat. 6, 442). In den Diocletianischen Bädern haben sich solche tintinnabula gefunden (Gruter. p. 637). Eine Abbildung der Badeglocken s. Taf. II, Fig. 11 und 12.

Die Römer badeten vorzugsweise gegen 1 Uhr (Octavam poteris servare, lavabimus una, scis quam sint Stephani balnea iuncta mihi: Mart. XI) oder 1 Stunde später im Winter (Plin. III, ep. 1, Mart. X, 48, Vitruv. V, c. 10). Ante octavam horam in publico neminem nisi ægrum lavari passus est (Spartian. in Hadr. c. 22).

Non lavor diluculo Saturnalibus, ne et noctem et diem perdam; attamen lavor honesta hora et salubri, quæ mihi calorem et sanguinem servat (Tertull. Apolog. c. 42).

Manche badeten mehrmals täglich (Plut. Præc. san. 8), Commodus z. B. 7—8mal, Gordianus und Gallienus im Sommer 6—7mal, im Winter zweimal (Poll. c. 17). Vorzugsweise badete man an Festtagen (Juv. Sat. XI, 205), in frühern Zeiten nur an den Nundinen (Seneca ep. 86).

Man badete, nachdem man den Körper mit Ballspiel, Laufen etc. geübt hatte. Hor. Ep. I, 59, Lamprid. in Alex. *) c. 30.

---

*) Dieser Kaiser ging selten ins warme Bad, fast immer in die Piscine und blieb fast 1 Stunde darin.

Das Baden geschah natürlicher Weise am häufigsten im Sommer. Die Sommerbäder enthielten wahrscheinlich kalte Piscinen. (Thermæ æstivales: Inscr. ap. Muret. 484, 3. M. Sentio Crispino C. V., quod opera thermarum æstivalium vetustate corrupta s. p. restituit, exornavit etc.) Aber auch für den Gebrauch im Winter waren eigene Badegebäude bestimmt. (Thermæ hiemales: Inscr. Ocriculana ap. Marin. Fiat. Arv. p. 582. Sex. Cluvio Martino restauratori thermarum hiemalium etc.) Cf. S. 96.

## §. 48. Beziehung verschiedener Stände zum Badewesen.

Wie alle Stände sich des Badens bedienten, so auch die Gelehrten. Der Peripatetiker Primigenes hatte Fieber, wenn er nicht täglich badete und der Arzt Antiochus wurde beim Gebrauche des Bades 80 Jahre alt. *)

Der Naturforscher Plinius hatte im Sommer die Gewohnheit sich vor dem kalten Bade zu sonnen (Ep. VI, 16); er diktirte in die Feder oder liess sich vorlesen, sobald er aus dem Bade kam und während er abgetrocknet wurde (Ep. III, 5). Augustus sann im Bade auf Epigramme (Suet. c. 85).

Die Porticus waren die Sammelplätze der Gelehrten. Erant in his areæ amplissimæ, erant porticus, in porticibus exedræ habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores, reliquique quibus studia erant cordi sedebant disputantes: Polyd. Verg. De rer. inv. III, c. 13.

Die Jünger der Wissenschaft suchten in den Thermen die Bibliotheken auf (Senec. Tranqu. an. 9), die Philosophen lehrten in den Conversationssälen, Exedræ (Suet. Aug. 85), die Redner übten sich hier im freien Vortrage (Plin. Ep. IX, 36), die Autoren lasen ihre Werke vor (Hor. Sat. I, 4, 74) und zur Sommerszeit trotzten die Poëten der heissesten Sonne (Juv. Sat. III, 9) und verfolgten die Leute bis in's Bad (Hor. Sat. I, 4, 76), um ihre Erzeugnisse an den Mann zu bringen. Doch sagte das Treiben in den Bädern nicht Allen zu. Poetarum bona pars secreta petit loca, balnea vitat: Horatius.

Auch die Bauern blieben nicht vom warmen Bade ausgeschlossen. Von solchen Bauernbädern spricht Columella.

Die römischen Soldaten und ihre niedern Vorgesetzten durften nach kaiserlichen Bestimmungen von den Gemeinden oder Badeeigenthümern keine privaten Bäder, auch nicht Holz, noch Oel, noch Leinen fordern *). Doch erhielten die Offiziere höhern Ranges von den Gemeinden Freibäder. Ueberall, wo römische Soldaten hinkamen, sehen wir sie Dampfbäder anlegen und benutzen. (Cf. eine bei Forcellini angeführte Stelle: Legiones totæ excaldantes se.)

Nach Vellejus Paterculus führte Tiberius einen Badeapparat im Kriege mit sich.

---

*] Ein fast 100 Jahre alt gewordener Grammatiker badete nur 2mal monatlich, im Sommer 1mal. Den zweiten Tag ölte er sich. Dabei liebte er es, Honig zu essen.

Bekanntlich rief Archimed im Bade sitzend εὕρηκα aus, als er einen mathematischen Beweis gefunden hatte.

**) Ja nach Rescripten von Gratian etc. durften sie selbst nicht im obern Theile der Flüsse baden, wohl damit nicht durch sie das Wasser verunreinigt würde.

## §. 49. Badetaxe. Freibäder.

Ein Bad kostete in den öffentlichen Thermen nur einen Quadrans (1/4 Ass) für die Person (Hor. Sat. I, 3, 136: Dum tu quadrante lavatum Rex ibis. Adde Juven. VI, 447, Senec. ep. 48. Ambros. t. III. Oper. ad Luc. c. 12: Quadrantem in balneis dari solere, reminiscimur, cuius oblatione illic unusquisque lavandi accipit facultatem). Kinder und Frauen scheinen ganz freien Eintritt gehabt zu haben (Juven. II, 152, VI, 447).

Bei vermietheten Bädern musste man ohne Zweifel auch für das Bad Etwas zahlen. Eine Vermiethung des Balneum venerium fand gemäss einer gefundenen Inschrift zu Pompeji statt. Cf. Forcellini. Ein locator thermarum Dianæ kommt in einer Inschrift vor. Ibid. s. v. Thermarius.

Häufig wurden dem Volke Gratisbäder gewährt. Vipsanius Agrippa legte im J. 729 grosse warme Bäder und Schwitzbäder an, welche er durch den berühmten Aquädukt der Aqua Virgo mit Wasser versah (*τὸ πυριατήριον τὸ Λακωνικὸν κατασκεύασεν· Λακωνικὸν γὰρ τὸ γυμνάσιον, ἐπειδή περ οἱ Λακαδαιμόνιοι γυμνοῦσθαί τε ἐν τῷ τότε χρόνῳ καὶ λίπα ἀσκεῖν μάλιστα ἐδίκουν. ἐπεκάλεσεν*: Dio Cassius *ΝΓ*, 27). Während seines Aedilamtes gewährte er das ganze Jahr hindurch Männern und Frauen das Bad unentgeltlich (*καὶ ἔλαιον καὶ ἅλας πᾶσι διέδωκε, τά τε βαλανεῖκα προῖκα δἰ ἔτους καὶ τοῖς ἀνδράσι καὶ ταῖς γυναιξὶ λούεσθαι καρέσχεν*: Dio C. *ΜΘ*, 43). Augustus gewährte Freibäder für den Tag, wo er aus Deutschland zurückkehrte. Auch Faustus, Sulla's Sohn, gab Gratisbäder (Dio C. XLVII, 51).

Selbst in den Colonien und Municipien des römischen Reichs gab es Freibäder. So wird in einer zu Suasa Senorum, dem heutigen Pergola, einer Stadt Umbriens gefundenen Inschrift ein gewisser L. Octavius Rufus erwähnt, qui lavationem gratuitam municipibus, incoleis, hospitibus et adventoribus uxsoribus, serveis ancilleisque in perpetuom dedit (*Orelli Inscr. 2287). Eine ganz ähnliche zu Zaraguola in der Nähe von Präneste gefundene s. bei *Orelli 3326, und auf einer andern, ib. 3325, aus Bologna wird das Legat eines gewissen Aviastus Servandus aus der Zeit des Caligula verewigt: ut ex reditu eius summæ (diese betrug 4 Millionen Sestertien oder 707729 frcs!) in perpetuum veri et impuberes utriusque sexus gratis laventur.

Die Freigebigkeit beschränkte sich nicht bloss auf Arme. Nach Sueton schenkte Nero nach Einweihung der Thermen nicht, wie frühere Kaiser dem gemeinen Volke, sondern dem Senate und Ritterstande das (für diesen Fall wohl aromatisirte) Badeöl. (Heliogabalus liess seinen Freundinnen Bäder bauen und sie wieder abreissen, wenn sie auch nur einmal darin gebadet hatten.)

## §. 50. Das Bad als sinnlicher Genuss bei den Römern. Bäder-Unsitten und -Unzucht.

Nicht bloss das Auge wurde durch die Pracht der römischen Bäder befriedigt, sondern es wurde zum Bade auch jeder andere Sinnengenuss herangezogen.

Schon in der Wahl der Badeflüssigkeit suchte man den Sinnen zu schmeicheln. Der Luxus begnügte sich nicht mehr mit gewöhnlichen kalten

und warmen Wässern, sondern verlangte aromatisirte Bäder. Selbst Piscinen wurden mit Aromen versetzt. Hic non nisi unguento nobili aut croco piscinis infectis natavit: Lamprid. Elagabalus 19; Momentarias de rosato et rosis piscinas exhibuit: Id. 24. Cf. Athen. Deipnos. I, c. 13.

Caligula badete in Salbölen (Suet. in vit. C. 37), wie auch Claudius Nero. Inusitata luxuriæ sumptuumque ratione, ut qui exemplo C. Caligulæ calidis et frigidis lavaret unguentis: Eutrop. VII, c. 9. Nec non aliquem ex privatis audivimus jussisse, spargi parietes balinearum unguento, atque Cajum principem solia temperari; ac ne principale videatur hoc bonum, et postea quendam ex servis Neronis: Plin. XIII, c. 3.

Schon zu Homers Zeit salbte die feine Welt sich mit Rosen- und Lilien-Oelen. Die Römer gebrauchten aber zum Parfümiren der Oele auch eine Blume, die Cyprus hiess (Plin.). Poppea *), die Frau des Nero, erfand das poppoeanum, das mit Eselsmilch bereitet war (Plin., Juv. Sat. VI, 462). Auch Männer bedienten sich dergleichen Pomaden, namentlich Othon (Juv. Sat. XI, 107, Suet. Oth. 12). Man bewahrte die Salben in Alabaster-Töpfen (Serv. in Virg. I, 697) oder in Horn-Fiolen mit langem Hals; eine solche Fiole hiess guttus (Juv. Sat. III, 263) oder rhinoceros (ib. v. 130). **)

Vorzugsweise suchte man aber die Nerven durch einen hohen Hitzegrad des Badewassers zu reizen.

Schwelger nahmen sogar, um die Speisen und den Wein schneller verdauen zu können, heisse Bäder, bis sie ohnmächtig fortgetragen wurden und soffen noch nackt grosse Gefässe Wein aus, um ihn sogleich wieder zu erbrechen. (Cautissimos ex his balineis coqui videmus, exanimesque efferri: Plin. XIV, c. 22.)

Um die üblen Einwirkungen, die das zu lange Baden bei Einigen ausübte, zu vermeiden, liess man Essig und Pulegium riechen (Galen). Schwache suchten sich gegen den Einfluss der Badewärme noch dadurch zu schützen, dass sie Salz in den Mund nahmen. (Aestus balinearum convalescentes ut tolerare possint, sal linguæ subditus præstat: Plin. XXXI, c. 9.)

Bereits Hippokrates kannte sehr wohl die Nachtheile, welche die zu häufige Benutzung des warmen Bades mit sich führt. Der Gebrauch des Laconicums, den die Römer von den Spartanern angenommen hatten, wäre gewiss auch nicht so beliebt geworden, wenn ihn nicht die nachherige Anwendung des kalten Wassers weniger schädlich gemacht hätte (Petron. Sat., Seneca Ep.). Mehrere römischen Schriftsteller unterliessen es aber dennoch nicht gegen den übertriebenen Gebrauch des heissen Bades anzugehen. Plerique in gloria ducunt, plurimis horis (!) perpeti calorem earum, quod est inimicissimum. Namque paulo diutius quam in balineis uti oportet (er spricht nämlich von Thermalbädern); ac postea frigida dulci nec sine oleo descedentes, quod vulgus alienum arbitratur, idcirco non alibi corporibus magis obnoxiis (Plin. H. N. XXXI, 6). Gegen das gewöhnliche Dampfbad eifert besonders Seneca:

*) Poppäa meinte sich mit Bädern aus Eselsmilch die Runzeln vertreiben zu können. Plin. XXVIII, c. 12, XI, c. 41, Juven. Sat. VI.

**) Vor den Kampfübungen rieb man sich mit gemeinem Oel oder mit Cerat (ceroma) oder bewarf sich mit feinem Sand, zu dessen Aufbewahrung das conisterium diente.

Inde in omnem vitam unguento abstinemus, quoniam optimus odor in corpore est nullus; inde vino caret stomachus, inde in omnem vitam balneum fugimus. Decoquere corpus atque exinanire sudoribus, inutile simul delicatumque credimus. (Ep. 108.)

Tacitus bemerkt, dass der unbesiegte Hannibal in den warmen Bädern Campaniens verweichlicht wurde (fomentis calidis Campaniæ, virum alias indomitum enervantibus) und dass die Römer um die Britten zu bezwingen ihren Luxus und namentlich die Bäder dort einführten (Paulatim discessum ad delinamenta vitiorum, porticus et conviviorum elegantiam, idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset).

Endlich wählte man die Badewärme sogar, um sich oder Andere desto sicherer zu tödten. Octavia, Seneca, L. Verus mit Schwiegermutter und Tochter, Statilia, Messalina, Tigelinus endeten verwundet oder vergiftet ihr Leben im Bade. Andere wurden durch heisse Bäder erstickt. *)

Eine eigene Klasse von Dieben suchte die Bäder auf. (Arist. Probl. s. 29, qu. 14, Sen. ep. 56, Apul. Metam. IV, Tertull. De idol. c. 8, Marcianus l. 2 ff. de fur. baln. etc. Cf. Wildvogel.)

In dem allgemeinen Verfall der Sitten dienten auch die Bäder der Wollust und Zuchtlosigkeit. *Ἐςι τὸ βαλανεῖον ὅδος ἐπι τρυφήν*: Suidas.

Nicht nur Privatbäder waren Stätten der Sittenverderbniss, sondern auch die Bäder an den natürlichen Thermen. Besonders war **Bajä** in dieser Hinsicht berüchtigt. Ein Beispiel der Verderbniss gibt Jene, von der es heisst: Als Penelope kam sie nach Bajä, aber als eine Helene ging sie, ihren Gemahl verlassend und einem Jünglinge folgend (Mart. I, 63). **)

Das Zusammenbaden mit nahen Verwandten war bei den alten Römern anstössig. Nostro quidem more cum parentibus puberes filii, cum soceris quidem generi non lavantur. Retinenda est igitur hujus generis verecundia, præsertim natura ipsa magistra et duce: Cic. Offic. I, c. 35. Aliquando nec pater cum filio pubere, nec socer cum genero lavabatur: Valer. Max. I, c. 2. Socero suo tantum detulit, ut in familiam eius quasi filium migrasse se crederet, ut nunquam cum eo lavarit etc.: Capitol. in Gord. c. 6.

In den homerischen Zeiten soll bei den Griechen das Zusammenbaden beider Geschlechter nichts Ungewöhnliches gewesen und einst bei den Lacedämoniern Sitte gewesen sein (Ferrarius). Ein Vers bei Hesiod (Oper. et dier. v. 750) spricht jedoch von einem Frauenbade, welches kein Mann benutzen dürfe. Es gab aber auch zu Sparta gesonderte Männer- und Frauenbäder und nach Plutarch (Vita Caton.) sollen die Griechen das Zusam-

---

*) Præfervidi balnei vapore enecatur: Tac. Annal. XIV, 64. Das Tödten durch heisses Wasser scheint in viel ältern Zeiten schon vorgekommen zu sein, denn Minoe soll von den Töchtern des Sicilischen Königs Cocalus durch Aufgiessen von heissem Wasser umgebracht worden sein, weshalb es bei Ovid heisst:

Vel tua maturet, sicut Minoia fata
Per caput infusæ fervidus humor aquæ.

**) Friktionen und Kitzelungen der Schamtheile bei Männern und Frauen waren nichts Ungewöhnliches. Vgl. bei Athenæus (VI, 16) ein Fragment des Klearchus. Die *τρίψαντες* (Arrian. Diss. Epict. III, 26) und tractatrices (Martial) beschäftigten sich damit. Vgl. Lampridii vita Heliog. c. 12.

menbaden beider Geschlechter erst von den Römern angenommen haben. Auch in Rom war es in frühern Zeiten ungebräuchlich, dass Männer und Frauen miteinander badeten. Es waren daher die Bäder der Männer von denen der Frauen, wie Varro (VIII, c. 41) erzählt, getrennt, wie auch aus Gellius (Noct. Att. X, 3) hervorgeht. Cf. Vitruv V, c. 10. Als blosse Frauenbäder werden erwähnt: Die Agrippinæ, Augustæ Olympiadis in Saburra, und die der Ampelis und Priscilla (Victor. de Reg.). Solche waren auch im Gynecaeum des Pallastes errichtet (Lamprid. in Alex. c. 23). Auch aus einer Inschrift (balnea virilia utraque et muliebre: Orelli No. 3324) ist diese Trennung beider Geschlechter ersichtlich. Doch braucht man wieder nur Ovid, Plinius, Juvenal zu lesen, um zu sehen, dass oft die beiden Geschlechter untereinander badeten. Die Stelle bei Propertius, wo er vom Baden der weiblichen Gymnasiasten redet (II, eleg. 13), bestätigt so ziemlich, dass diese sich unter Männern badeten. S. auch Mart. XI, ep. 76.

Mehrmals wurde ein solches Zusammenbaden gesetzlich verboten (Lamprid. c. 24), z. B. vom Hadrian (Spartiani vita H. c. 42), Trajan (Dio Cass. ΞΘ, 8), M. Aurel (Capitolin. c. 23), Alexander Severus, wogegen der wollüstige Elagabalus es erlaubt hatte. Der Kaiser Gallienus badete selbst in Gemeinschaft mit Frauen (Pollio Vita G. c. 17).

Die christlichen Moralisten bekämpften diese Unsitte des Zusammenbadens, so besonders Clemens Alexandrinus (Pædag. III): »Eo venere intemperantiae mulieres nostri temporis, ut coenent et sint ebriæ dum lavantur. Viris autem et fœminis communia aperta sunt balnea ac ex eo exuuntur ad intemperantiam. Itaque ipsæ suis maritis non se exuerint, simulatum pudorem probabiliter præ se ferentes. Licet tamen aliis volentibus, eas quæ domi sunt inclusæ, nudas videre in balneis. Hic enim se exuere spectatoribus tanquam corporum cauponibus non erubescunt. Quæ autem non adeo pudorem exuerint, externos quidem excludunt, una autem cum suis ministris collavantur, servis nudæ exuuntur, et ab eis item nudis fricantur. **)

Cyprianus (De habitu virg.) tadelt die Jungfrauen sehr, »quae promiscuas balneas adeunt, quae oculis ad libidinem curiosis pudori et pudicitiae corpora dicata prostituunt, quae cum viros atque a viris nudae vident turpiter ac videntur, nonne ipsae illecebram vitiis praestant? etc.«

Als das Christenthum Staatsreligion wurde, kam das Gesetz zur Geltung, dass Männer und Frauen nicht gemeinschaftlich baden durften. Justinian wollte es sogar als Scheidungsgrund angesehen haben, wenn eine Frau sich nackend mit einem Manne badete, wobei denn dem Manne die Hochzeitgeschenke verblieben, wenn er nicht nackt mit Weibern gebadet hatte. Das Concil von Laodicea verbot auch das Zusammenbaden von Personen verschiedenen Geschlechts (Can. 30).

Cf. Justiniani Novel. 117.

---

*) Es scheint hiernach nicht, dass die Römer im Bade die Schamtheile verhüllten. Dasselbe geht auch wohl aus einer Stelle des h. Augustinus (Civ. D. 14, 17) hervor: Omnes gentes usque adeo tenent insitum pudenda velare, ut quidam barbari illas corporis partes nec in balneo nudas habeant.

**) Das Lombardische Gesetz verbot auch, die Kleider einer im Flusse badenden Frauensperson wegzunehmen (Journ. encycl. 1766 Janv.). Auch noch in einem spanischen Badereglement im J. 1176 welches Rubio mittheilt, wurde das Wegnehmen der Kleider einer Badenden strenge geahndet.

## §. 51. Badegebäude ausserhalb von Rom.

Für die nähere und entferntere Umgebung von Rom war das Beispiel der Hauptstadt massgebend. In ganz Italien wurden kleinere und grössere Bäder erbaut, so dass wohl kein Dorf derselben entbehrte. Ja obwohl zuweilen fast jedes Haus sein Bad hatte, gab es doch ausserdem noch miethbare Bäder. In vico balinea meritoria tria: magna commoditas, si forte balineum domi vel subitus adventus vel brevior mora calefacere dissuadeat: Plin. Ep. II, 17. In den Villen waren gewöhnlich auch Bäder. Cf. Ep. III, 14.

Kaiser und reiche Privatpersonen richteten dann auch in vielen Städten der Provinzen Bäder ein. Von Alexander Severus sagt Aelius Lampridius (c. 39), dass er in allen Gegenden, wo noch keine Bäder waren, solche anlegte. Hadrian that in **Athen** viel für Verschönerung der Bäder. Herodes legte Prachtbäder an zu **Cäsarea, Damascus, Tripolis** in Syrien und warf Kapitalien dafür aus. Zu **Askalon** baute er schöne Teiche und Bäder nach Josephus. Dies that er um sich die Gunst des Augustus zu erwerben. Herodes Agrippa baute in **Berythus,** einer blühenden Stadt Phöniciens, Bäder, Säulengänge und Theater.

Philostratus berichtet, dass Herodes Attikus, der überhaupt seinen Reichthum sehr wohlthätig und auch für Herstellung und Einrichtung von Heilbädern verwendete, bei **Thermopylae** Badehäuser für Kranke errichtete.

Plinius spricht über das Bad, welches zu **Claudiopolis** in Bithynien erbaut wurde und den Abgaben, woraus die Kosten dazu bestritten wurden (Ep. X, 48).

In **Korinth** waren private und öffentliche Bäder, namentlich das Hadrians-Bad und eines bei der Bildsäule Neptuns. Paus. II, 3.

Eine Inschrift berichtet etwa im 5. Jahrhunderte von grossmüthigen Geschenken zur Wiederherstellung der Bäder von **Megara** in Achaja (Curtius).

Kaiser Anastasius liess aus den Ausgangsrechten jährlich 492 Goldstücke den **Alexandrinischen** Bädern zu Gute kommen und Justinian bestätigte die geschmälerten Einkünfte dieser Bäder wieder. Edict. Just. XIII, c. 15, 16.

Die Thermen von **Antiochien** liess Theodosius sen., als sie grösstentheils abgebrannt waren, restauriren (Evagrius I hist. Eccl. c. 20). Er liess sie auch im J. 387 zur Strafe schliessen.

Zu **Konstantinopel** gab es mehrere Thermen. Die von Konstanz, dem Sohne von Konstantin d. Gr. erbauten werden von Sokrates (H. Eccl. IV, c. 8) erwähnt, aber mit der auch von Ammianus Marcellinus bestätigten Angabe, Kaiser Valens habe Steine aus den Mauern von Chalcedon dazu verwendet, wenn dies nicht eine Verwechslung mit den von Valens erbauten und nach seiner Tochter benannten thermæ Carosanæ ist (Idatius Fast. und Chron. Alexandrin.). Das Balneum Zeusippi oder die thermæ Severianæ Seuxippi waren vom byzantinischen Kaiser Severus erbaut (Suidas, Procopius etc.). Zeuxipp hatte die Porticus daran gebaut. Ferner kennt man noch das *δαψιλὲς ὕδωρ* (Socr. IV, c. 8), die thermæ Honorianæ, Commodianæ (ein *λοῦτρον δημόσιον*), th. Hadriani und andere. Vgl. Wildvogel p. 22. Die nach den Töchtern des Kaiser Valens, Cerosa (Carosa?) und Valens benannten Bäder erwähnt auch Sozomenus H. eccl. VI, 9).

Wo die Römer als Eroberer nur hingelangten, erbauten sie den Umständen gemäss kleinere oder grössere Bäder. Diese waren, wie man an den Ruinen, die man an vielen Stellen entdeckt hat, sehen kann, meistens auf Dampfbäder berechnet. Die noch ziemlich in den Einzelheiten erkennbaren grossartigen Reste solcher Baureste zu **Badenweiler** im badischen Lande haben noch jüngst einen Erklärer gefunden. Wer nach **Baden** in Baden gelangt, wird nicht ohne Interesse das dortige Römerbad betrachten (Taf. I, Fig. 1 u. 4) und über die Aehnlichkeit verwundert sein, welche dieser Bau, dessen Wände aus flachen Hohlziegeln bestehen, mit demjenigen von Bath in England in fast allen Einzelheiten hat. Letzteren zeigt ein dem Werke von Lucas (Essai on waters 1756) entlehntes Bild (Taf. III, Fig. 9).

## §. 52. Badereisen im Alterthume.

Die Badereisen waren im Alterthum nichts Ungewöhnliches, wie dies zufällige Angaben der Schriftsteller schon andeuten. (Me unum ex iis feci, qui ad aquas venissent: Cic. Planc. 27. Puto, utrumque ad aquas: Ad Fam. 16, 24.)

Wir kennen aus solchen gelegentlichen Notizen der Historiker die Badekuren und Badefahrten mehrerer geschichtlich merkwürdigen Männer.

Augustus, dessen Kräfte sehr heruntergekommen waren, wurde von Antonius Musa durch kaltes Trinken und Kaltbaden (*ψυχροποσίαις καὶ ψυχρολουσίαις*) gerettet, wofür er seinen Arzt reichlich belohnte und zudem ihm und seinen Collegen Abgabenfreiheit gewährte. Cf. S. 79. Ob Marcellus durch dieselbe Methode seinen Tod fand, wie Dio Cassius (*ΝΓ*, 30) angibt, mag dahin gestellt bleiben. Vgl. Crell D. de Ant. Musa; Rose de Augusto contraria medicina curato in Akermanni Opusc. ad med. hist. 1797. Jedenfalls ging Augustus aber auch in Mineralbäder. »Suetonius meminit Augustum Cæs. nervorum caussa et quia coxendice ac femore et crure sinistro non perinde valebat, ut sæpe etiam inde claudicaret, **Albularum** aquarum balneis calidis uti solitum atque hoc (inquit) contentus erat, ut insidens ligneo solio manus ad pedes alternatim jactaret.« Dass er auf den Rath des Musa die **Balnea Clusina** gebraucht habe, wie gesagt wird, ist ebenso ungegründet, wie die Behauptung, dass Horaz sich dieser Clusinischen Bäder bedient habe; die 15. Epistel des Poeten spricht nur von der Vorliebe des Leibarztes für die **Clusinischen** Quellen und **Gabii**. *)

**Sinuessa** war der Lieblingsaufenthalt Claudius Cäsar's. In tanta mole curarum valetudine adversa corripitur; refovendisque viribus mollitia caeli et salubritate aquarum Sinuessam pergit: Taciti Annal. XII, c. 66. Er hoffte dort durch die Milde des Klima's und die Heilkräfte der Quellen seine verlorenen Kräfte wieder herzustellen. Dort endete auch Tigellinus, der Parasit Nero's, sein Leben (Tac. I, 72).

Das sehr kalte und petrificirende und abführende Wasser von **Cutiliä** soll den Tod des an Podagra Leidenden Vespasian bewirkt haben (Suet. Vesp. 24, Dio C. H. R. LXVI). Er starb wenigstens dort. Sein Sohn Titus starb zwei Jahre später in demselben Bade.

*) Gabii (jetzt Panteon dei Griffi?) lag $3^1/_4$ Meile von Rom entfernt.

Der Feldherr Marius ging nach **Bajä** (Plut. 34). Nero badete dort (Tac. Ann. XV, 52).

Hadrian beschloss sein Leben wahrscheinlich auch als Kurgast zu Bajä. Viele Kaiser hatten hier Villen und Bäder.

Diocletian erwählte **Nikomedia,** eine Stadt, von deren schönen Thermen und andern öffentlichen Gebäuden die alten Geschichtschreiber viel Rühmens machen, zu seinem Lieblingsaufenthalte. Diese Vorliebe theilten Konstantin, der daselbst auch starb, und Justinian.

Proconsul Julius wurde zu **Prusa** seine Gicht los. Cf. S. 39.

Cn. C. Scipio brauchte a. u. c. 576, wie Sigonius berichtet, die Quellen von **Cumä**. Cn. Cornelius Consul parte membrorum captus ad aquas Cumanas profectus ingravescente morbo discessit: Liv. XLI, 20. Es ist wohl Bajä gemeint.

Tullius Gracchus, ein adeliger Römer, wurde a. u. 522 durch die Bäder von **Sacedon** (Salambir) von einer fünf Jahre schon anhaltenden Gicht geheilt und der Proconsul Vivius Serenus a. u. 738 von einer Flechte in demselben Bade, wie Steininschriften, die sie dort hinterliessen, es bezeugen.

Der Prätor Milo Gracchus soll nach Scribonius Largus in den eisenhaltigen Aquis **Vesicariis** vom Blasenstein genesen sein: »aquis caldis quæ sunt in Tuscia ferratæ, et mirifice remediant vesicæ vitia. Appellantur itaque vesicariæ, quondam Milonis Gracchi prætorii hominis optimi ad quinquagesimum lapidem reddentis« (De comp. med. 146). Wahrscheinlich sind die Aq. vesicariæ identisch mit den **Taurinæ**. Dagegen genas C. Plautus Consul (a. u. 708) in den **Tuscischen** Bädern nicht, fand aber in der aqua **Sancta** ein Heilmittel für seine schwere Krankheit (Liv. Comm. XVII, 8).

Hannibal verweilte wahrscheinlich zu **Bajä,** in den »fomentis calidis Campaniæ, virum alias indomitum enervantibus.«

Sulla reiste von Athen wegen einer schmerzhaften Krankheit der Füsse nach den Thermen von **Aidipso.**

Herodes der Aeltere, der an allgemeinem Oedem mit heftigem Jucken der Haut und einer Einnistung von Parasiten an den Genitalien litt, liess sich noch kurz vor seinem Ende, das zu Jericho eintraf, zu den Thermen von **Machaerus** in Peräa bringen. Er gebrauchte vorher das »zum Trinken angenehme« bituminöse Thermalwasser der **Kallirroë** bei Tiberias.

Haben endlich die Meisten von Denen, die in die Mineralwässer Münzen opferten (S. §. 21) oder andere Zeichen ihrer Verehrung den Heilgöttern an den Quellen darbrachten, nicht auch für eine kürzere oder längere Zeit als Kurgäste an diesen Wässern verweilt?

### §. 53. Auswahl eines Badeortes. Balneologischer Wegweiser der ersten Jahrhunderte.

Durch das viele Baden hätte man eine gute Gelegenheit gehabt, Erfahrungen über die spezielle Heilkraft gewisser Wässer zu machen, wenn die Pathologie weiter ausgebildet gewesen wäre. Gewisse Wässer erlangten übrigens bei bestimmten Krankheiten einen ausgebreiteten Ruf, wie wir dieses aus gelegentlichen Erwähnungen derselben ersehen. An den Bädern war

man bemüht, die Krankheiten hervorzuheben, in denen sie vorzugsweise nützlich sein sollten. In den Ruinen der alten römischen Bäder zu **Benetutti** in Sardinien finden sich noch Inschriften, welche die Art der Bäder und die Krankheiten, wobei jedes Bade-Gemach vorzugsweise benutzt wurde, angeben.

Die Wahl einer Heilquelle wurde nicht selten durch einen Traum entschieden. Die einer schönen Quelle »τῇ εὐεργέτιδι πηγῇ« gewidmete Inschrift (Curtius 12) spricht von einem Traume des Moschus »des edelsten Menschen«. Auch eine zu **Vicarello** gefundene Danksagung an Apollo und die Nymphen bezieht sich auf einen gehabten Traum. Dagegen eine in der Basilica Julia gefundene Marmorinschrift, die an Apollo, »den lieben Gott, den keuschen Führer der badbereitenden Nymphen« wegen Genesung von einer beschwerlichen Krankheit gerichtet wurde, von einer offenbaren Erscheinung redet, im Gegensatze zu einem Traumgesichte (Curtius 14). So unterscheidet auch Aristeides der Rhetor die Epiphanie des Heilgottes, welche dem Kranken im wachen Zustande zu Theil wird, von den Traumvisionen.

Wenn ein Compilator der ersten Jahrhunderte einen balneologishen Wegweiser aus den Werken von Plinius, Vitruv, Paul von Aegina, Aretäus, Cälius Aurelianus u. A. zusammengestellt hätte, so würde er ungefähr also lauten.

Es gibt Wässer, die auf die Stimmung des Geistes einwirken. Sunt qui non corpora tantum, Verum animos etiam valeant mutare liquores: Ovid. Met. XV, 317. Der fons cupidus zu **Cycicum** (Cizicen), einer Stadt in Mysien, vermag den Liebestrieb zu erlöschen, wie Mutianus glaubte. Rathsamer scheint es aber, zuerst die Wirkung des Flussbades im **Selenaius** (Nausaninus) in Achaja zu versuchen. Bei Wahnsinn der Männer hat jedoch auch das laue Wasser von **Sinuessa** einen Ruf. Bei Melancholie versprechen verschiedene Wässer etwas zu leisten; Hypochondrische kann man, dem Rathe von Celsus folgend, nach **Cutiliä** (Lago di Contigliano) senden, dessen kaltes Wasser auch bei Nervenleiden überhaupt gerühmt wird.

Bei Trunksucht verspricht man sich etwas vom Genusse der Quelle am **Clitorischen** Teiche (Quelle bei den Ruinen Paleopi bei Mazi). Melampus hatte Heilkräuter in die Quelle geworfen und so die daraus trinkenden Töchter des Prötus (welche, von der Juno gestraft, in der Meinung, sie seien Kühe, umherliefen) geheilt oder mit Abscheu gegen Wein erfüllt und ernüchtert (Ovid. Met. XV, 322).

Ist der Kopf leidend, so sind Salzwässer gut, bei Nervenleiden See- oder Schwefelbäder. (Quoties nervorum causa marinis albulisque utendum esset: Suet. Aug. 82.)

Bei Paralysen höre ich den Einen Alaunwässer oder Kupferwässer, den Andern Schwefelwässer loben. Besser gefällt mir, wenn's möglich ist, die Anwendung der Douche oder das Schwimmen im Meere oder in den Piscinen der Mineralwässer, wobei man sich der Beihülfe angebundener Thier-Blasen nach dem Rathe von Cälius Aurelianus (Chron. II, 1) bedienen kann.

Bei Arthritis wissen die Aerzte nicht recht, ob sie warme oder kalte Schwimmbäder, oder Fomente aus Meerwasser versuchen sollen. Während die Einen Mineralwässer loben, rühmen Andere **Cutiliä** oder das kalte Bad im **Kydnos**, einem Flusse Kleinasiens.

Auch für Kropf wird das kalte Wasser von **Cutiliä** gelobt; für Leiden des Mundes und der Mandeln sind oft adstringirende Kupferwässer von Nutzen; wenn die Zähne losgeworden sind, die **Leukogäischen** Quellen zwischen Puteoli und Neapel, die auch bei Augenkrankheiten Ruf haben. Hier ist vorzüglich die auf dem Landgute von Cicero hervorgekommene Therme am Averner See als Waschwasser unübertrefflich. »Hic enim apparent lymphæ non ante repertæ, Languida quæ infuso lumina rore levant«, wie das Gedicht vom Freigelassenen Cicero's sagt (Plin. XXXI, 2). Kopf- und Ohrenkrankheiten werden durch Thermalwässer geheilt (Plin.).

Für verdorbene Singstimmen gibt es Hülfe zu **Tarsus** (Vitruv).

Bei Brustleiden, Katarrhen und Schleimkrankheiten werden Salzwässer gepriesen. Bei Magenübeln hat man sich vor Schwefelwässern zu hüten, dagegen werden Eisenwässer oder das abführende Natronwasser von **Cutiliä** gelobt, letzteres vorzüglich bei Magenschwäche mit Erbrechen und Atrophie (Cels.), ebenso bei hartnäckiger atonischer Verstopfung. Bei Magenleiden kann man aber auch innerlich oder äusserlich die **Nepesinischen** Wässer verwenden, das Schwimmen in der See und das Douchen mit Meerwasser anrathen, und, wenn Würgen stattfindet, auch Alaunwässer. Bei Unterleibsleiden und Wassersucht erinnere man sich der Salzwässer, bei Milzleiden der Eisenwässer, bei Blasenleiden der Aquæ **Albulæ, Nepesinæ, Cotiliæ** (Cutiliä), **Auguriæ** (?) oder **Taurinæ**. Für Solche, die an Blasenstein leiden, hat man grosse Auswahl. Abgesehen vom Flusse **Gallus** in Syrien, dessen Wasser auch den Ruf hatte, dass es Den, der davon trinke, wüthend mache, das aber bei dieser Krankheit vielleicht nur als Bad angewendet worden ist (Callimachus), und von einer Quelle in Syrien am Taurus (Varro), stehen uns hier zu Gebote: die Aqua **Dimidia** von **Stabiä**, der kalte Säuerling von **Teanum** Sidicinum (Vitruv), der von **Venafrum** oder ein solcher auf **Ischia** (**Aenaria**, Tenarium falsch bei Cälius), wo auch das Bad heilsam ist, oder eine Sauerquelle zu **Tongern**, in civitate Tungrensi, oder eine Solche am **Veliner** See (Vitruv), wenn hier nicht vielmehr das geschwefelte Seewasser gemeint ist. (Nar amnis exhaurit Velinos lacus sulphureis aquis: Plin. III, 12. Audiit amnis sulphurea Nar albus aqua: Virg. Aen. VII, 517. In den Nar, la Nera, Narnos, fliesst der See ab.) Dann bleiben noch ausser den A. **Albulæ** auch die **Nepesinæ** zu beachten.

Bei Blutfluss und Unordnung der Menses werden Alaunwässer helfen, ebenso bei habituellem Abortus, wo auch an die Quelle **Linus** in Arkadien zu denken ist, oder mit Seneca an ein Wasser in Lykien, welches Frauen, »quarum parum tenax vulva«, aufsuchen. Unfruchtbarkeit heilt der Fluss **Elatus** in Arkadien und der **Thespische** Quell am Helikon, in Beziehung auf welchen man das von Praxiteles verfertigte Marmorbild Cupido's wohl dort aufgestellt haben mag. Zu **Pyna**, einem Dorfe am Hymettos beim Tempel der Aphrodite, ist eine Quelle, deren Wasser die unfruchtbaren Frauen fruchtbar und leicht gebären macht, wie Sonidas und Photius berichten *). Auch **Sinuessa's** Thermen gelten als heilkräftig bei Sterilität (Plin. XXXIV, 4).

---

*) Noch bedienen sich die Atheniensischen Frauen zum gleichen Zwecke einer Quelle in der dort befindlichen alten Kirche. Diese Quelle soll eine andere sein, als der von Ovid erwähnte fons sacer.

Solchen, denen ihr Fett zur Last wird, schreibe vor, in der See zu schwimmen oder abwechselnd kalte und heisse Bäder zu nehmen.

Kranke mit verschleppten Tertianfiebern schicke nach **Tongern** (civitas Tungrensis) um das dortige Sauerwasser zu trinken.

Das Schwefelwasser der **Anigridischen** Nymphen gebraucht man gegen Hautausschläge. (Cf. S. 20.) Gegen Vitiligines hilft aber schon das Wasser des Flusses **Alpheus** im Peloponnes, der auch als See bezeichnet wird. (Cf. S. 61, Anm.)

Bei Geschwülsten, die nach einer andern Krankheit entstanden sind, versuche Salzwässer, bei Drüsengeschwülsten trinke das Wasser von **Cutiliä** (Vitruv, Celsus) oder die alkalischen aquæ **Pinnæ** (Cività di Penne), oder die **Vestinæ** (bei Aquila?), oder lasse in der See baden (Plin., Marcellus). »Tumidos testes Nereia lympha (Meerwasser) coercet«: Seren. Scammon.

Bei Wunden ist das Wasser eines See's zu **Scotussa** (in Macedonien oder in Pelasgiotis?) empfehlenswerth (Theopompus), gleichfalls die **Leukogäen**-Quelle einer Cycladeninsel, sowie Schwefelwässer. Juxta Romam **Albulæ** aquæ vulneribus medentur (Plin.).

Bei gebrochenen oder gequetschten Knochen verordne das Seebad. »Jam generatim nervis prosunt pedibusve aut coxendicibus aliæ (aquæ calidæ) luxatis fractisve. Sanant ulcera.« Plin. Eine Quelle in **Thessalien** ist bei Geschwüren und Quetschungen zu loben.

Bei Hundsbiss und Wuth hilft das copiöse Trinken des **Alyssos** oder der Quelle Alysson bei Kynothe in Arkadien (Strabo, Paus. VIII, 9), gegen den tödlichen Biss der Solsifuga gibt es eine heilsame Quelle in **Sardinien** (Solin. c. 9), während bei dem Biss der rana rubeta nach Aëtius trockene Schwitzbäder anzurathen sind.

Gegen alle Viehkrankheiten ist das Wasser von **Sipuntium** in Apulien gut (Strabo). In **Thessalien** ist noch ein Quellchen, das heilsam ist für Thiere (Arist. De admir. c. 112).

## §. 54. Uebersicht der Heilquellen und Bäder des Alterthums.

Unter den Mineralquellen, die an den Tempeln des Aeskulap sich befanden, waren die von Antonin zu **Epidauros** (jetzt Pidavra im Peloponnes) errichteten Bäder bemerkenswerth. Brandis fand hier noch Ueberreste von sorgfältig gemauerten Bädern und Wasserleitungen. Cf. S. 28, 43. Unweit davon nach **Nauplia** zu sind Reste von Tempeln, sowie eines Theaters und tiefe steinerne Becken mit einmündenden Leitungen. Andere bei Aeskulaptempeln gelegene Quellen sind oben erwähnt.

Im Peloponnes nahe beim berühmt gewesenen Trözene, 30 Stadien von der kleinen Stadt **Methana,** flossen sehr heisse Salzquellen. In der Nähe war kein kaltes Wasser; die dort Badenden konnten sich also auch nicht mit solchem begiessen lassen und mussten sich deshalb einer grossen Wärme aussetzen. Sie durften sich auch nicht im Meere abkühlen, weil darin gefährliche Thiere waren. Ein Brunnen roch nach einer gewissen Salbe. Pausanias.

Nahe am Meere am Berge Kaipha liegt eine Schwefeltherme, die in den **Anigros** fliesst. Schutzgeister dieser Quelle waren die Anigridischen

Nymphen. Strabo spricht von den Mythen, die sich auf die Quelle und ihre Nymphen-Grotte beziehen, und bemerkt, dass der Anigros sumpfig sei und die ungesunde Gegend Typhus erzeuge (VIII, 3). Aehnliche Bemerkungen macht Pausanias (V, 6). Nach dem Mythus bedienten schon die Kentauren und Melampus sich dieses Heilwassers, was auf ein hohes Alterthum hinweist. Man badete in der Grotte. Cf. S. 20.

An der Südgrenze von Arkadien und Elis bei **Phygalia,** jetzt Davio, flossen warme Quellen, die zu einem Bache **Limax** sich vereinigten. An der Therme waren Bäder. Paus. VIII.

Auf der Ostküste von Morea beim Dorfe **Skara Chori** sind bei einem lauen Schwefelteiche Ueberreste von alten Thermalbädern mit Mosaik-Fussböden.

Bei der Salztherme zu **Lutron** in Achaja erblickt man noch mehrere ziemlich gut erhaltene Ueberbleibsel alter Bäder.

Zwischen Nonakris und Phygalia in Arkadien war die Quelle **Alysson,** gegen Hundsbiss, auch gegen andere Wunden und Geschwüre gerühmt. Paus. VIII.

Unweit Gythium liegt die Salzquelle **Pelekiton** mit einer altspartanischen Inschrift.

Die Quellen und Bäder der **Thermopylen** werden von Herodot, Livius, Strabo, Philostratus erwähnt. Die Weiber gebrauchten nur dasjenige Wasser zum Baden, welches als das am meisten himmelblaue in besondere Olas (Badetröge) geleitet worden war (Paus. V, 35). Von den Thermen, die Herodes Attikus hier erbaute, ist nichts mehr zu sehen. Die daselbst herrschende Sumpfluft war dem Badeorte nicht günstig. Philostr. II, 5. Cf. S. 16, 91.

Einer warmen Heilquelle bei **Libethra** erwähnt sowohl Plinius (IV, 16) als Pausanias (IX). Jener setzt sie in die Landschaft Magnesia, die an Thessalien grenzte. Nach der Auseinandersetzung von Harless gab es zwei Libethras, wovon das ältere am Olymp lag. Hier ist auch noch eine Therme, wohl die, welche von Plinius erwähnt ist als »fons **Cranone** calidus citra summum fervorem«. Cranon ist jetzt Crania oder Xeres, Ceres.

Der **Thespischen** Quelle in Böotien gedenken Theophrast und Plinius (XXVI, 7). Sie sollte die Weiber fruchtbar machen können. Nach Baccius war die **Hippokrene** eine Salztherme.

Im griechischen Epirus beim Kastell **Chimera** am Fusse des Akrokeraunos nicht weit von der adriatischen Küste lag die aqua regia (Plin. IV, 1), wo noch jetzt Thermalbäder sind.

Bedeutender sind die Aquæ **Hellopiæ** in Epirus, heisse Schwefelquellen, nicht zu verwechseln mit den gleichnamigen auf Euböa. Schon im entlegenen Alterthume soll Myrtill von Lesbos von ihnen gesagt haben, dass ihr Gestank die Ursache sei, warum die auch dort angrenzenden Lokrier Ozoler genannt worden. Die Einwohner von Patras (Neu-Patras in der Nähe von Janina) sollen sich häufig dieser Bäder bedient haben.

Vielleicht sind die Thermen der Gegend **Pyriphlegeton** in Epirus, wovon Aristoteles (Ausc. mir.) spricht, dieselben.

Am Berge Tomarus zu **Dodona** in Epirus lag das älteste Jupiters-Orakel mit der Quelle, einer kalten, intermittirenden Quelle (Plin. II, 106). Vgl. S. 3, 24, 63. Dieser Berg war durch seinen Quellenreichthum ausgezeichnet, »centum fontibus circa radices Theopompo celebratus« (Plin. IV, init.).

Aus der Salztherme zu **Pagasæ** am Sinus Pagasæus (jetzt Meerbusen von Volo), wovon Aristoteles (Ausc. mir.) und Plinius (XXXI, 37) sprechen, wurde das beliebte Pagasaeische Salz durch Einkochen gewonnen. Aus einer kalten Quelle im alten Chaonien im nordwestlichen Epirus wurde das chaonische Salz erhalten. Arist. Met. II, 3, Plin. XXXI, 10.

Die Therme von **Larissa** kannte Plinius.

In dem jetzt versandeten Hafen von **Athen** floss eine Bitterquelle in ein marmorenes Becken, aus dem das Wasser zu der öffentlichen Badeanstalt **Serangium** bei Athen, welche schon zu Perikles Zeit angelegt war, hinging. Suidas u. Photius.

Pausanias spricht noch von Bädern bei **Marathon** in einer Höhle des Pan (I, 32) und von Warmbädern auf dem Felde von **Argos** (VIII, 19) im Peloponnes.

Bei **Ligurio** (Argolide) liess Kaiser Antonin Thermalbäder und ein Spital für gebärende Frauen und Reconvalescenten erbauen. Spuren eines Aeskulaptempels sind noch vorhanden.

In einem Haine der Artemis waren Bäder. Paus. VII, 27.

Unbekannt ist die Lage der Quelle von **Parupamisos,** wohin man Kinder schickte. Paus. IV, 3.

Nach Plinius waren in Attika die Quellen **Kephisia, Larine, Kallirhoe** *), **Enneacrunos** (IV, 7); in Lokris die **Kastalische** Quelle (IV, 3); auf dem Akrokorinth im Peloponnes die Quelle **Pyrene** (IV, 3); in Achaia die Quelle **Cymothoe,** wohl nach einer Meernymphe so benannt (c. 5); am argolischen Sinus die Quellen **Niobe, Amymone, Psammate** (c. 5); in Boeotien die Quellen **Oedipodia, Psammate** (cf. Solin. 7 med. Auch in Lakonien war eine Quelle Psammate: Plin. V, 9), **Dirke** (cf. Ov. Met. II, 239, Stat. Th. I, 38, Prop. III, 13, Hygin. fab. 7), **Epigranea, Arethusa, Hippokrene, Aganippe** (die Quelle des Flusses Parmessis nach Servius zu Virg. Ecl. X, 12. Procul hinc et Hippocrenen, Aganippicosque fontes, Abigamus [?] et Minervam: Sidon. Ep. 9, 13. Sie war den Musen heilig. Cf. Ov. Fast. V, 7. Ihr Trank begeisterte, wie Solinus c. 7 angibt), **Gargaphie**; in Thessalien die Quellen **Hyperia** und **Messeis** (c. 8).

Zum Eleusinischen Cereskultus gehörte der Brunnen **Kallichoros,** über welchen eine weitläufige Untersuchung s. in Mitscherlich's Ausg. der Homerischen Hymne auf Ceres. Cf. Paus. I, 28.

Eine Quelle »apud **Pisas** in Elide« war sehr gross, sie theilte sich in 2 Bäche Alpheus und Arethusa, woher die Fabel den Alpheus in Elis mit der Arethusa in Sicilien zusammenbringt. Mehrere Quellen (auch ein See in Armenien) hiessen Arethusa.

---

*) Calliroe, callirrhoe, *καλλιρόη, καλλιῤῥόη* hiess nicht bloss die attische Quelle, welche neun Sprünge hatte und deswegen auch *ἐννεάκρουνος* genannt war (Stat. Th. 12: Et quos Calliroe novies errantibus undis Implicat; adde Plin. IV, 7), sondern auch eine Therme in Judäa (Plin. V, 16) und eine in Arabien bei Edessa (Plin. V, 24).

Nicht weit von **Theben** (es ist wohl das böotische Theben gemeint) war der fons **Potinæ,** welcher die Pferde wüthend machen sollte, die davon tranken. Aelian. XV, c. 15. Potina war eine Gottheit des Trinkens.

In Arkadien am Berge **Nonakris,** also in der Nähe des Styx war eine versteinernde Quelle. Plin. XXXI, c. 2.

Unter den griechischen Inseln war keine ihrer Bäder wegen berühmter als **Euböa.** Euboea aquis calidis, quæ **Hellopiæ** vocantur, nobilis: Plin. IV, 12. Sie wurde von ganz Griechenland aus besucht: Plut. Tischgespräch IV, Frage 6, vita Sull. c. 26. Strabo bezeichnet die Thermen der **Lelanthischen** Ebene, die nach Jul. Solinus (Polyh. c. 81) bei der Stadt **Karystus** am Ocha hervorkamen, als die von Sulla gebrauchten, wogegen Plutarch zu sagen scheint, dass Sulla die Thermen von **Aidipso** besuchte, welche Strabo **Herkulesthermen** nennt. Die warmen Bäder von Aidipso bestanden noch zur Zeit von Stephan von Byzanz. Plinius spricht von den aquis calidis Euboeæ in **Delio** (XXXI, 20), einer nahe am Meere gelegenen Stadt.

Athenäus erzählt, dass die Soldaten des Königs Antigonus, die in grosser Zahl erkrankt waren, da sie schon reconvalescent geworden, durch das reichliche Trinken der kalten Quelle von **Aedepsos** nahe am Meere ihre völlige Genesung erhielten (II, 3). Das Quellchen soll verschwunden sein, als die Generäle von den zahlreich zur Kur Gekommenen Steuer nahmen.

Verschieden von dieser ephemeren Quelle war die kalte Quelle **Arethusa** östlich von Chalkis, obschon auch sie einmal durch Erdbeben verschüttet wurde. Dass sie nicht sehr mineralisch war, sieht man daraus, dass zahme Fische darin gehalten wurden. Das Delphische Orakel wies auf sie hin mit dem Ausspruche: Unter den Männern ist Der der beste, welcher Arethusas heiliges Wasser trinkt. (Sie ist nicht mit der Arethusaquelle in Arkadien zu verwechseln. Plinius spricht von einer nitrösen Arethusa-Quelle in Armenien, worin Fische lebten und worin sich nichts untertauchen liess.)

Auf der Insel **Milos** waren berühmte Thermen (Hippocr. V, s. 4, Strabo X, Plin. II, IV), die nicht mineralisch gewesen sein sollen (Plin. XXXI, c. 2), was aber von den wenigsten daselbst noch bekannten gelten dürfte.

Bei der Insel **Thera,** jetzt Santorin, stieg gegen das Jahr 197 v. Chr. eine vulkanische Insel mit warmen Wässern hervor. Inter insulas Theram et Therasiam repente ex profundo maris cum calidis aquis insula emersit (Justin. XXX, 4). Die Angaben von Plinius über die Erhebungen mehrerer Inseln hierselbst werden kritisirt von L. Ross (Reisen auf den griech. Ins. 1840, I). Vgl. Harless.

Auf **Kimolos,** jetzt **Argentiera,** bediente man sich wohl der Thermen und entfernt davon der Kimolischen, sonst zum Waschen gebrauchten Thonerde zu Ueberschlägen über gichtische Geschwüre. Strabo X.

Antike Bassins, die man auf **Kythnos** oder **Thermia** fand, zeugen für die ehemalige Benutzung der dortigen Thermen.

Bei **Paroikia** auf Paros, wo früher ein Aeskulaptempel war, fliesst eine Quelle in antiker Fassung. Ross.

Auf der kleinen Insel **Nisyros** war ein Krater mit Thermen. Strabo X, 5.

Die Quellen auf **Kos** wurden wahrscheinlich von den vielen Besuchern des dortigen Aeskulaptempels benutzt.

Auf der Insel **Ikaria** fand Ross Ueberreste von Gemäuer und Wasserleitungen, die auf das Dagewesensein von Bädern schliessen lassen.

Die Thermen der Insel **Lesbos** oder **Mitylene** sind bei Galen (Meth. med. XIV, c. 15) erwähnt; sie lagen 40 Stadien von der damaligen Hauptstadt. Bei einigen der dortigen Quellen hat man bedeutende Trümmer altgriechischer Badegebäude gefunden. Auf **Kydonia** bei Lesbos war eine warme Frühjahrs-Quelle (Plin. V, 39).

Bei Steinbeschwerden suchte man die Thermen der Insel **Pnochyta** auf (Strabo V, 4).

**Rhodiorum** fons in Cherroneso novo anno purgamenta egerit (Plin. XXXI, c. 5).

In Thracien bei den Golopen war ein durchsichtiges, Thieren tödliches Wasser (Arist. de admir. c. 216).

In Macedonien wurde aus den Salzquellen in und am Litussee das **Chalastrische** Salz gewonnen, welches wegen seines Soda-Gehaltes besonders zum Brodbacken beliebt war (Plin. XXXI). In der Nähe der Hauptstadt **Saloniki** lagen die Thermen, nach welchen der Meerbusen von Thessalonich Sinus thermaicus hiess. Im nördlichen Epirus, dem alten Chaonien waren sowohl bei **Chaonia** als bei **Apollonia** Salzquellen, woraus Salz gesotten wurde und die Thermen von **Chimera.**

Kleinasien hatte zahlreiche Thermen. Zu **Alexandria Troas** waren an den warmen Quellen prachtvolle Bäder, wovon man Ueberbleibsel gefunden hat, die aber grösstentheils verschleppt wurden. Nach O. v. Richter sind aber noch Reste römischer Bäder mit gewölbten Hallen daselbst vorhanden.

Pausanius (IV) spricht von einem warmen Bade zu **Astyra,** heute Atarne, Lesbos gegenüber. Das jetzt unbekannte Wasser soll schwärzlich gewesen sein.

Mysiens Hauptstadt **Pergamus** besass salzige und nicht salzige Thermen. Die salzigen in **Licetis** waren als Heilbad benutzt, die nicht salzigen lagen in **Allianis.** Die schmalen noch vorhandenen Bäder sind von Mauerziegeln im italienischen Style, die Bassins aus Marmor gemacht.

Bei der untergegangenen Stadt **Tragasæ** liegen die von Strabo und Plinius erwähnten Salzquellen, woraus damals das berühmte Salz bereitet wurde.

In Lydien waren die Thermen von **Magnesia am Sypilus** berühmt, 8 Stunden nordöstlich von Smyrna. Nach Aristoteles waren die warmen salzigen Mineralwässer zur Bade- und Trinkkur gut, veränderten zuweilen ihre Wärme, nicht den Grad ihres Salzgehaltes (Probl. sect. 24). Plinius spricht von einer bleibenden Veränderung der Wärme (XXXI, 32).

Auf der Halbinsel Klazomene waren nach Pausanias (VII) zu **Erythräa** die heilsamsten von allen in Jonien vorkommenden Heil-Quellen. Der Thermen von **Klazomene** gedenken Strabo und Pausanias. Apollo wurde dabei verehrt. Tournefort spricht von Ruinen eines schönen Badegebäudes, wovon nur noch ein Bassin übrig geblieben ist.

Die Bäder von **Lebedos,** zwischen **Teos** und **Kolophon** nennt Pausanias (VII) bewundernswerth und sehr heilsam; sie thäten dem Körper ungemein wohl.

Bei **Teos** waren prachtvolle Thermen, »partim ad opum ostentationem exornata« nach Pausanias. Einige grosse Ueberreste von Marmorbänken hat Chandler noch vorgefunden. Es sind wohl die eben erwähnten Bäder von Lebedos.

Das luxuriöse **Ephesus** hatte gleichfalls Thermen und Prachtbäder, von denen aber nichts mehr zu finden ist.

Westlich von **Smyrna** waren bekannte Thermen mit einem Apollotempel, die **Bäder des Agamemnon,** deren Strabo und Philostratus gedenken. Nach des Letztern Erzählung war es eine Schlacht, die Telephus gegen Agamemnon lieferte, welche Veranlassung zu ihrem Ruhme gab. Denn, sagt die Mythe, als eine grosse Anzahl Griechen in derselben verwundet worden, versprach ihnen ein Orakel Heilung, wenn sie Bäder in diesen Quellen gebrauchen würden, was dann auch mit dem verheissenen Erfolg geschehen sei. Zur Dankbarkeit hätten die geheilten Krieger die ihren Feinden abgenommenen Helme in dem Tempel des Gottes aufgehängt. Man hat Ueberreste der alten Gebäude aus Mauerziegeln mit Arkaden gefunden.

Nahe am **Maeander** lagen zu des Dioskorides Zeit Soolquellen, aus denen Salz gewonnen wurde. Strabo bezeichnet **Karura** zwischen Karien und Phrygien als Quellort, wo Herbergen seien und heilsame Quellen (l. XII). Zwischen Karura und Laodicea war eine Dunsthöhle. Zu **Laodicea,** wie zu **Philadelphia** in Maeonien, waren Kalk ablagernde Quellen (Strabo XIII, 4).

Bei dem einst so blühenden Halikarnass, der Hauptstadt Kariens war die berühmte kalte Quelle **Salmacis** (Vitruv, Strabo, Ovid. Met. IV, 315), deren angenehm schmeckendes Wasser wegen seiner aufregenden Kraft so stark besucht wurde, dass dort bald ein Vergnügungsort mit Buden und Gebäuden zur geselligen Lust entstand. Nach der Ovidischen Dichtung war die Impotenz nicht sowohl die Wirkung des Trinkens als die des Badens in diesem Wasser, das er anderswo »undam infamem«, Silvius »fontem dolosum« nennt. Quisquis in hos fontes vir venerit, exeat inde semivir, et tactis subito mollescat in undis: Ovid. Den Ursprung dieser Fabel suchte Festus darin, dass der enge Zugang zur Quelle leichtsinnigen Jünglingen Anlass gegeben habe, schlechte Spässe mit den vorangehenden jungen Leuten beiden Geschlechtes zu machen, Varro dagegen darin, dass zwei Barbaren durch die Quelle angelockt griechische Sitten angenommen hätten; lüstern werde, meint Dieser, Niemand durch den Genuss eines Wassers.

In Phrygien bei **Dorylaeum** waren sehr beliebte Thermen, die nach Athenäus (Deipn. II, 5) sehr angenehm von Geschmack waren. Der spätere Byzantiner Cinnamus gedenkt noch ihrer angenehmen Lage. Auf der Peutinger'schen Tafel und dem Itinerarium Antonini sind diese aquæ calidæ angegeben. Das jetzige Hauptbad ist von antiker Struktur, mit einem Dom überwölbt, der von Säulen aus Jaspis getragen wird.

Grossphrygien hiess wegen seiner vielen Heilquellen salutaris. Am bedeutendsten war darin **Hierapolis** mit einem Ueberfluss an warmem Wasser. Hierapoli Phrygiæ effervet aquæ calidæ multitudo, ex qua circum hortos et

vineas fossis ductis immittitur. Haec (Hoc?) autem efficitur post annum crusta lapidea, et ita quotannis dextra et sinistra margines ex terra faciundo inducunt eam, et efficiunt his crustis in agris septa. Vitruv. VIII, c. 3. Man benutzte das warme Wasser zum Bewässern der Felder. Constat apud Hierapolitanos in Asia aqua agrum calida irrigari. Ulp. Dig. 43, 19, 1. Strabo gedenkt auch der dortigen warmen Quellen (XIII). Die Stadt war ehemals sehr in Flor.

Bei Hierapolis war das berühmte Plutonium, und noch zwei andere Höhlen, Charonia genannt, nicht weit davon im Flussgebiet des Mäander. Scrobes Chaeroneae oder spiraculae mortiferum spiritum exhalantia sagt Plinius. Galen berührt auch einmal die χαρώνεια βάραθρα. Strabo beschreibt das Plutonium und das Charonium bei Acharaka ausführlich (XIII und XIV). Die dort errichteten Orakel wurden von Kranken aufgesucht. Cicero (de Div. I, 36) spricht auch von der tödlichen Ausdünstung der Plutonia, »quæ vidimus«. Strabo stellte Experimente mit Vögeln an, die er diesen kohlensäurehaltigen Dünsten aussetzte.

Hamilton hält die kalten stark aufbrausenden Wässer auf der Ostseite des Halys bei **Kodsch Hissar** für den bei der damaligen Stadt **Tyana** befindlichen **Fons Asmabaeus** (Philostratus, Ammian). Strabo spricht von einem ähnlichen Quellenteich mit salzigem Wasser in Cataonia oder in der Landschaft Commana, auch wie jener versehen mit einem Jupitertempel. Es mag aber wohl der Asmabaische Quell gewesen sein.

Die Thermen von Cauvsa, dem alten **Phazemon** in Paphlagonien sind von Strabo als sehr heilsame Wässer angeführt. In Paphlagonien war ein berauschendes Wasser (Plinius). Die Aq. **Aravenae**, die mit dem Bäderzeichen auf der Peutingerschen Tafel stehen, sind wahrscheinlich die Aq. Sarvenae. Vgl. Harless.

Ueber die beiden **Askanius**-See'n s. Harless. Der Phrygische Askanius-See ist es, von dem Aristoteles sagt, dass die in ihn nur eingetauchten Gewänder wegen seines Sodagehaltes keines weitern Waschens bedürften.

In Bithynien waren die Quellen von **Prusa** sehr berühmt, obwohl sie von Herodot, Aristoteles und Strabo noch nicht genannt werden. Nach einem Briefe von Plinius an Trajan (X, 34) war damals das Bad alt und schmutzig. Der von Trajan bewilligte Neubau muss nicht grossartig gewesen sein. Galen erwähnt zwar der Thermen aber nicht der Bäder. Unter Konstantin hiessen diese Wässer Aquae **Basilicae**, unter welchem Namen sie noch mehrere Jahrhunderte später Stephan von Byzanz mit rühmlicher Erwähnung anführt. Doch sind keine Ruinen alter Thermen mehr vorhanden.

Nicht weit von Prusa an der Stelle des alten **Dropanum** ist das **Jalova**-Bad, welches von Konstantin in den letzten Jahren seines Lebens häufig besucht wurde (Procopius und andere Ekklesiasten).

Die Thermen von **Nikomedia** wurden schon von römischen Kaisern besucht, namentlich von Diocletian, wie wir aus Aurelius Victor, Ammianus Marc., Libanius Rhetor u. A. erfahren, die viel Rühmens von der Schön-

heit dieser Stadt und ihrer öffentlichen Gebäude und Thermen machen. Auch Konstantin der Grosse und Justinian liebten die Stadt vor allen andern.

Bei **Artane,** einer Hafenstadt Bithyniens waren Thermen (Arist. Problem. s. 24).

Als Sommerquelle kannte Plinius eine Quelle zu **Apollonia.** Apolloniae in Ponto fons iuxta mare aestate tantum superfluit, et maxime canis ortu, parcius si frigidior sit aetas (XXXI, 4).

Am **Libanon** floss eine Bitterquelle (Vitruv).

Strabo kennt sogar die Thermen von **Tiflis** im Kaukasus.

In Parthien zu **Austragenae** war eine Bitumenquelle (Plin. II, 105), ebenso am Euphrat (Strabo).

In Palästina waren die Bäder von **Tiberias, Emmaus** oder **Ammaus** berühmt. Von Plinius wird diese Stadt bezeichnet als »ab aquis calidis salubris«. Josephus nennt die Warmquelle von Ammaus sehr heilkräftig. Der h. Hieronymus gedenkt ihrer in Kürze.

**Gadara** war damals eine schöne Stadt mit berühmten Thermen; »balneis supra-aedificatis« sagt Hieronymus. Strabo (XVI) nennt das Wasser sehr schlimm und abscheulich, weil das Vieh, das davon trinke, Haare, Hörner und Klauen verliere. Im 8. Jahrhunderte badeten darin Männer und Frauen abgesondert (Epiphanius). Diese Thermen hiessen nach dem Itinerarium des Antoninus Martyr auch **Thermæ Heliæ** und waren vorzüglich gegen Aussatz nützlich. Im 9. Jahrhunderte geschieht ihrer noch rühmliche Erwähnung von Eunapius von Sardes.

Im südwestlichen Syrien stand die Quelle **Kallirrhoe** in Ansehen: Calidus fons medicae salubritatis Callirrhoe, aquarum gloriam ipso nomine prae se ferens: Plin. V, 15. Das geschwefelte Wasser wurde auch getrunken: Joseph. Antiq. Jud. XVII, 8. Die warmen Bäder von **Machaerus,** einem Kastell bei Kallirrhoe, wovon Josephus (Bell. Jud. VIII, 25) spricht, sind wohl keine andern, als eben die der genannten Quelle.

Am Lacus **Thonites** oder **Arsena** in Syrien waren Salinae angelegt, Gruben, worin das Wasser durch die Sommerwärme verdunstete. In oder bei **Babylon** war der berühmte Asphaltsee (Theocr. XVI, Diodorus Sic. Hist. II, 12, Plinius XXXV, 15, Vitruv. De Arch. VIII, 3). Der kleine Asphaltsee bei **Joppe** in Südpalästina wird von Vitruv erwähnt, eine reiche Asphaltquelle bei **Apollonia Taulantiorum** im Macedonischen Illyrien von Aristoteles (Mirab. ausc.). Vitruv spricht von einer Asphaltquelle bei **Apollonia in Asia minori,** worauf »oleum vel bitumen« schwimme, was vielleicht ein Irrthum ist. (Auch der Fluss **Liparis** in Cilicien führte Erdpech oder Oel mit sich. In quo lavantes non aliter unguntur quam si oleo aut adipe lavarentur: Vitr. VIII, 3.)

Am äussersten Oriente ist nach dem Zeugnisse des Ammianus Marcellinus (XVIII) »vicus **Abarne** sospitalium aquarum lavacris calentibus notus«.

In Arabien war eine mächtige Springquelle, deren Strahl jede aufgelegte Last zurückwarf, wie Plinius berichtet.

Von der **Sonnenquelle** ist schon oben genügend gesprochen worden.

In Tunis waren die Thermen von **Tacape** bekannt, wenigstens im 12. Jahrhunderte (nach Leo Africanus). Sie stehen als Aquae Tacapitanae auf der Peutingerschen Tafel.

Bei Truzza liegen die Ruinen eines altrömischen Bades, aquæ **Regiæ** nach Shaw.

Im alten Carpis waren die bei Livius (XXX, 24) erwähnten aquae calidae.

In der Provinz Algier war die aquae calidae colonia der Peutingerschen Tafel.

Bei den **Hammam-Berda,** zwischen Bona und Constantine an einer alten Oliven-Waldung, die noch der heilige Wald heisst, hat man Ruinen eines grossartigen Rundbaues gefunden, der mit einem excentrischen Halbmond ausgeweitet war. In dem 12 M. langen, 16 M. breiten Bassin fliessen zahlreiche, starke Thermen. Nach anderer Nachricht besteht hier ein massives römisches Bassin von ovaler Form, 22′ lang, 10′ breit, worin sich das Thermalwasser ergiesst und sind noch die Ruinen eines ovalen, 100′ langen 70′ breiten Steinbeckens zu sehen. Hier waren, wie man glaubt, die aquae **Tibilitanæ**. Die zerstreuten Ruinen und die wohl erhaltene Piscine der Aquæ calidæ im Süden der Julia Cæsarea (heute Cherchell) konnten bei der Erneuerung der Bäder von **Hammam Rir'a** auf dem Wege von Algier nach Milianah (nicht weit vom letzten Orte) benutzt werden.

**Lipari** wurde nicht bloss wegen Krankheit, sondern auch zum Vergnügen von den Römern besucht (Diod. V, 10, Strab. V, 3).

Siciliens Warmquellen erwähnt Sil. Ital. XIV, 233, darunter auch Schwefelquellen (ib. 27): Haec et Paeonios arcano sulfure fontes.

**Segesta** hatte eine trinkbare (Strab. VI), nicht salzige Therme (Plin. XXXI, 6). **Himera's** Säuerling auf Sicilien war in Gebrauch und die dortigen Bäder wurden nach Diodor von den Karthagern während ihrer langen Besitzzeit hergestellt und unterhalten. Die Thermen des ehemaligen Selinunt hiessen auch **Labrodes** (Larodes, Labodes) und stehen unter diesem Namen auf der Peutingerschen Tafel und in dem Itinerarium Antonini. Strabo nennt sie zuerst aquae **Selinuntiae**; sonst wurden sie meistens blos als thermae bezeichnet. Auf das hohe Alter der Bäder von Selinunt (Sciacca) deutet die von Diodor (IV, c. 79) erzählte Sage, der Architekt Daedalus habe hier in einer künstlichen Felsengrotte über einer heissen Quelle ein Dampfbad errichtet und Minos oder sogar Daedalus selbst sei in dieser Stufe erstickt worden. Dabei braucht man aber nicht an den mythenreichen Erbauer des Labyrinths zu denken, sondern kann mit Barthelemy (Anacharsis Reisen III) annehmen, der von Pausanias und Plinius erwähnte Bildhauer Daedalus (etwa 650 v. Chr.) sei der Erbauer jener Grotte gewesen.

Ueber die von Aeschylus, Virgil, Ovid, Diodor (XI), Polemon, besonders von Macrobius (Sat. V) und Servius (ad Virg. A. IX) erwähnten **Palici** ist schon oben (S. 32, 39, 43) Einiges vorgekommen.

Alte Ruinen finden sich bei **Misterbianco** am Aetna, bei **Aderno, Caucano, Polizzi, St. Lucia** bei Pallazzolo, bei **Paterno** und selbst in **Catanea** und in **Syrakus,** wo ehemals prachtvolle Bäder gestanden hatten. Auch

sind nach Huel's Bericht sehr schöne Ruinen von Thermalbädern unweit Noto, ungefähr da wo das alte **Hybla** stand.

Als kalte Quelle war auf Sicilien die Arethusa-Quelle berühmt (Cf. S. 22 und 61), »fons aquæ dulcis incredibili magnitudine plenissimus piscium« nach Cicero. (Die Stellen, worin diese Quelle von den Alten erwähnt wird, s. in Forbiger Handb. d. alt. Geogr.)

Am **Bajanischen** Sinus (dessen »blandissima littora« Statius preist) waren eine Menge Thermen der verschiedensten Art vereinigt (**Puteoli,** die **Leukogäen, Pisciarelli, Tritoli** u. s. w.). Es soll dort Schwefel-, Alaun-(?), Salz-, Natron-, Bitumen-(?)Thermen und salzige Säuerlinge gegeben haben (Plin. H. N. XXXI, 2). Livius nennt sie mit einem Gesammtnamen Aquas **Cumanas.** Höchst interessant ist eine Stelle über diese Quellen bei Dio Cassius (*MH*, 51): „*τὰ ὄρη* (zwischen Misenum und Puteoli) *ταῦτα πρὸς ταῖς ἔνδον θαλάσσαις ὄντα πηγὰς πυρός τε ἅμα πολλοῦ καὶ ὕδατος συμμιγοῦς ἔχει· καὶ αὐτὸ μὲν καθ' ἑαυτὸ ἑκάτερον οὐδαμοῦ εὑρίσκεται (οὔτε γὰρ πῦρ αὐτὸ οὔθ' ὕδωρ ψυχρὸν αὐτὸ φαίνεται), ἐκ δὲ δὴ τῆς ὁμιλίας σφῶν τό τε ὕδωρ θερμαίνεται καὶ τὸ πῦρ ὑγραίνεται* (wird feucht) *καὶ ἐκεῖνο μὲν πρὸς τὴν θάλασσον διὰ τῶν προπόδων* (heuer, also gegen das Jahr 200) *ἐς τὰς δεξαμενὰς* (Behälter) *χωρεῖ, τὴν δ' ἀτμίδα αὐτῆ πυριῶνται* (der warme Luftstrom wird zu trockenen Schwitzbädern benutzt)· *ὅσῳ γὰρ ἂν ἐπὶ πλεῖον ἀπό τε τῆς γῆς καὶ ἀπὸ τοῦ ὕδατος ἀναδράμη ξηροτέρα γίγνεται κατασκευαί τε οὖν περὶ ἀμφότερα πολυτελεῖς ἤσκηνται, καὶ ἐς τε βίου διαγωγὴν καὶ ἐς ἄκεσιν ἐπιτηδειότατα.* (Dio erklärt nun ferner wie durch das Feuer das Gebirge löcherich werde, dort wo das Wasser aber hinzukomme, fest.) *τοιαῦται μὲν αἱ Βαῖαι (οὕτω γὰρ ὁ χῶρος καλεῖται) τυγχάνουσι.*“ Die Hitze der Dämpfe war so gross, dass man kaltes Wasser damit zum Kochen bringen konnte (Plin. XXXI, 2). Nicht ganz richtig heisst es daher tepentes Baiae (Sil. Ital. XII, 114).

Man baute dort Luxusgebäude (Strab. V, 3). Pompejus, Cäsar, Augustus hielten zu Bajä ihre Villen und Bäder, Hadrian und Alexander Severus bauten noch mehrere. (Apud Bajas in villa Pisonis, cuius amoenitate captus Caesar crebro ventitabat, balineasque et epulas inibat omissis excubiis et fortunae suae mole: Taciti Ann. XV, 52.) Licinius Crassus hatte dort über dem Meere erbaute Schwitzbäder (Plin. XXXI, 2). Nero hatte zu Bajä und Puteoli eigene Schwitzbäder, auch scheinen ihm dort die warmen Seebäder gefallen zu haben (Nero multo apud Puteolos et Misenum maris usu laetabatur: Taciti Ann. XV, 51). Der ganze Meeresstrand war hier mit Bädern übersäet. Kein Badeort der Welt gewährte auch so viele Annehmlichkeiten wie dieser und es war daher der Zusammenfluss der Gäste so gross, dass seine Frequenz zum Maassstabe für die andern diente (Strab. V, 143) und der Name Bajä oft als Appellativum für Bäder überhaupt gebraucht wurde. Das Leben daselbst war aber ein sehr freies und unsittliches, so dass Bajä nicht der Ironie des Martial und dem Tadel des Cicero (pro Coel.) entging und Seneca zu den Worten veranlasste: Bajae diversorium vitiorum esse coeperunt, illic sibi luxuria plurimum permittit. Eine aq. **Lucullana,** Eisen, kohlensaures Natron und Kohlensäure haltend, war nach einer Villa Lucul̈ls benannt (Syst. Beschr. II. Lucull hatte auch über einer Therme von S. Germano ein grosses Laconicum). **Myrteta** s. murteta hiess

der Ort, wo die natürlichen Schwitzbäder standen. Im April waren schon Badegäste dort (Cic. in Clod. IV, 1). Vgl. noch Deychs Ein Tag in Bajä und Puteol. in Jahrb. d. Alt.-Fr. XVI, 40, Stat. Sylv. I, 5, IV, 5 und Joseph. Ant. XIX, 1, dann Zell's Ferienschrift I, 141 ff.

Die Thermen von **Puteoli,** jetzt Puzzuoleo werden von Varro erwähnt (L. L. IX, 41).

**Neapel's** Thermen und Bäder gaben denen von Bajä nichts an Pracht nach (Strab. V, 4).

**Stabiae,** eine Stadt bei Pompeji zwischen der Mündung des Sarnus und Surrent, hatte nicht bloss die Aquae Vesevinae (Cael. Aur.), sondern war auch wegen ihrer Umgebung aufgesucht (Fontibus et Stabiae celebres et Vesvia rura: Colum.) und als Milchkurort berühmt (Galen, Symmachus).

Zu **Sinuessa,** jetzt Mandragone, war ein treffliches Wasser, mit vorzüglichen Anstalten, das in vielen Krankheiten gerühmt wurde (Strab. V, 234). Aus Martial (XI, 8: Mollis S., Sinuessanus lacus, cuius aquae saluberrimae) und aus der Geschichte eines Selbstmörders bei Livius (XXII, 13) lässt sich die Ueppigkeit des dortigen Badelebens vermuthen. Cf. Tac. H. I, 72, Sil. VIII, 528.

Weiter sind zu erwähnen **Teanum Sidicinum,** jetzt Francolici bei Tiani. Als die Frau eines Consuls dort im Männerbade baden wollte, liess der Quästor die Männer herausweisen (Gell. N. A. X, 3).

Ferner **Venafrums** Säuerling in Campanien, **Cales, Calenum,** jetzt Calvi, besonders aber die von vielen römischen Schriftstellern erwähnten eiskalten Quellen von **Cutiliä** im Sabinischen bei Civita Ducale, Lago di **Contigliano** (Plin. II, 95, 96, XXXI, 2, 6 und 6, 32, Cels. IV, 5, Cæl. Aur. Chron. III, 2), die jetzt versumpften Aq. **Populoniæ,** Piombino und **Vetuloniæ** bei Massa und Piombo.

Die Aquae **Cæretanæ** in Tuscien bei Caere, Chære, jetzt Cervetere am Sabatiner-See (Bracciono-See), **Cærites** aquæ (Val. Max. I, 6, Liv. XXII, 1), **Caritanæ** (Cæl. Aur.), auch **Apollinares** und von Martial (VI, c. 42) nach Ryba's Meinung Phoebi vada genannt, sind längst in die Maremmen versunken. Zu Strabo's Zeit war die Stadt zwar ein Schutthaufen, aber die Bäder wurden noch besucht. Man verführte das Wasser 8 Stunden weit nach Rom (V, 220). Im J. 1679 waren die Bäder noch sichtbar.

Bäderruinen der Aq. **Volaterræ** in Etrurien, Volterra, sind noch vorhanden.

Zahlreich und sehr gut eingerichtet waren die von Horaz (Ep. I, 15) erwähnten Balnea **Clusina,** St. Casciano bei Chiusi; noch zeugen die Ruinen von der Pracht der dortigen Bäder.

Die **Aq. Stiglianae** (nicht zu verwechseln mit den auch wohl sogenannten zu Caere) und die **Saturninae** sind weniger bekannt.

Die Aquæ **Tauri** oder **Taurinae** bei Centumcella, jetzt Civita Vecchia, waren weder bitter noch schweflig. Purus odor mollisque sapor dubitare lavantem cogit, qua melius, parte petantur aquæ (Rutil. Claud. Numatiani Itiner.). Die einst in der Stadt gelegenen, mit zugeleitetem Thermalwasser versehenen Bäder sind verschwunden. Das Etrurische Taurinum wird als

Aquæ **Tauri** auf der Peutingerschen Tafel, die Einwohner Taurini Aquenses von Plinius (III, 5) erwähnt.

Die fervidi fluctus der Aquæ **Passeris** bei Viterbo (Montefiascone) werden von Martial angeführt, die Aquæ **Nepetinæ** (Nepesinæ?) bei Nepi von Cael. Aurelian. Wenig bekannt sind die A. **Labanæ**. Wo die von Galen (San. t. VI, 9) erwähnten **Allianæ** lagen, ist auch ungewiss; die regio Alliana ist zwischen Po und Tessin, im östlichen Theile der Provinz Alexandrien. Die **Tarracinæ** waren beim jetzigen Terracine in Campanien (Deleg. Velletri) gelegen und hiessen früher Anxur. Salutiferis candidus Anxur aquis (Mart.). Die Stadt lag an hohen Kalkfelsen. Nach Servius floss die Neptuns-Quelle bei Anxur, die von den Einwohnern, weil sie giftig sein sollte, verstopft wurde (Vitr. VIII, 3). Diese Quelle wird auch bei Livius (IX) erwähnt. Baccius verwechselt diese Heilwässer mit den Giasinello-Bädern.

Sehr geehrt war das Wasser der **Albula**. Canaque sulphureis Albula fumat aquis (Mart.). Illic sulfureos cupit Albula mergere crines (Stat. Silv. I). *Ἐν δε τῷ πεδίῳ τούτῳ ὁ Ἀνίων* (Teverone) *διέξεισι καὶ τὰ Ἄλβουλα καλούμενα ῥεῖ ὕδατα ψυχρὰ ἐκ πολλῶν πηγῶν, πρὸς ποικίλους νόσους καὶ πίνουσι καὶ ἐγκαθημένοις ὑγιεινά* (Strab. V, 3). Es wurde das Wasser also getrunken und zum Baden benutzt. An der Albulaquelle standen einst Bädergebäude und von M. Agrippa erbaute Paläste; Isis, Apollo und Hygiäa wurden dort verehrt. Archigenes (65 J. vor Galen) schrieb vor, 3 Heminas (31 Unzen) bis zum Doppelten von diesem Schwefel-Wasser zu trinken. Auch Galen führt es an.

Viel besucht waren die Wässer von **Aponum**. Martial räth seinem Freunde ab von den Fontes Aponi rudes puellis, wohl weil dort keine Freudenmädchen geduldet wurden (V, 42). Fons Antenoreae vitam qui porrigis urbi: Claud. III. Fluentorum natura inhalat primae cellulae sudatoriae qualitatem: Cassiod. Var. II, 39. Es gab zu Abano Piscinen, eine Wandelbahn u. s. w.

Am **Averner** *) See sind mehrere kleine Thermen, die nach Diodor (IV. 22) einst zu Bädern benutzt wurden. Dio Cassius (XL, 50) sagt, an den Bergen des Avernus seien Quellen mit vielem Feuer und Wasser; dieses laufe in Cisternen, wobei der Dampf in hochgelegene Wohnungen mittels Röhren geleitet werde um zur Heitzung zu dienen. Auf beiden Seiten seien für Kranke und Gesunde prachtvolle Gebäude aufgeführt.

In Spanien kannten die Römer die Bäder **Emerita Augusta, Aquicaldenses** (jetzt Caldes), **Aquæ latæ, Clunia, Lacippe, Sœpora celtica, Ulia** (Ulla), **Valeria, Aquæ Voconicæ, Artigi Julienses, Thermida, Fontes Tamericæ, Lucus Augusti, Argilla, Aquæ Origines, A. Geminæ, A. Quercensis, Bariense, Bletisa** (jetzt Ledesma), **Segortia lacta, Alpesa, Italica, Astigi, Obocula, A. Bilbilitanorum, Leæ** und viele andere. Cf. Bermudez Sumar. de los antiguëd. rom. 1832, Rubio Trat. compl. de las fuentes min. de Espana,

---

*) Mit dem Namen Ἄορνος, Avernus, wurden mehrere See'n belegt, deren Ausdünstung den Vögeln, wie man meinte, gefährlich war (Aen. VI, 235, Lucret. VI, 738) oder überhaupt ein Ort mit giftigem Wasser (locus ex quo letalis aqua distillat, wie Cicero erklärt). Bei diesen See'n ist heutzutage die Ausdünstung oft nicht mehr zu bemerken, oder doch von Vögeln nicht gescheut. So leben Wasservögel auf dem vorzugsweise so benannten Averner See (*Spallanzani Vog. I, 130).

1853 (besonders Artikel: Alange). Die A. **Cilinae** s. **Celenae** waren Thermen in Asturien (Anton. Itin.). Die Bilbilitanæ aquæ stehen auch im Itiner. Anton. verzeichnet. Dircenna hiess eine sehr kalte Quelle bei Bilbilis (Mart. I, 50). Inschriften wurden zu **Alange, Archena, Bongar** gefunden. Zu **Archena** fand sich ein mit Harz gefirnisster Stein, der uns berichtet, dass C. Capito und Heius Labeo diese Wässer in Stand setzten, zu **Bande,** Pr. Orense, Reste alter Thermen mit röm. Inschriften. Bei den A. **Flaviae** zu **Chaves** in Portugal fand man ebenfalls Steinschriften. Auch **Caldas** und **Brage** waren den Römern bekannt.

Vgl. Strabo III, 172, 173; Plin. II, 97, 100, 103, 106.

Aus Frankreichs Grenzen nenne ich nur wenige römische Bäder. Eine römische Inschrift traf man zu **Greaux.** Zu **Luxeuil** sollen grosse Thermen mit vielen steinernen Bildsäulen gestanden haben. Die angeblich hier und zu **Plombieres** gefundenen Inschriften, worin Cäsar erwähnt sein soll, sind übrigens zweifelhaft. Doch fand man zu Plombieres römische Münzen, die bis zum J. 337 n. Chr. gehen. Zu **Chateauneuf,** Thermalort im Departement Puy de Dome, fanden sich ausser römischen Münzen und Medaillen auch ausgemauerte Bäder (Greppo). Zu **St. Alban** hat man Ruinen von zwei grossen Piscinen und viele Münzen in deren Nähe gefunden. Zu **Uriage** war ein Ofen unter einer Piscine vollständig erhalten.

**Salsulae** war eine Quelle in Gallia Narbonensis unweit Ruscinone (Rossiglione), jetzt la fontaine des Salses genannt. Mela II, 5: Salsulae fons, non dulcibus aquis defluens, sed salsioribus etiam, quam marinae sunt.

In Savoyen finden sich noch schöne Reste alter Gebäude zu **Petit-Bornand, Bromines** und **Menthon** an drei lauen Schwefelwässern.

**Aix** in Savoyen wurde unter Cäsar vom Proconsul Sextius gegründet »ob aquarum copiam e calidis frigidisque fontibus« (Epit. Liv. l. LXI). Vom alten Thermalgebäude hat man bedeutende Ruinen aufgedeckt. Eine der besterhaltenen ist die des Cäsar-Bades (cf. Taf. III, Fig. 1), welches hauptsächlich als Dampfbad gedient zu haben scheint. Das Bad, ein unregelmässiges Achteck, hatte 15 Quadratmeter Oberfläche, war von etwa 100 viereckigen Säulchen getragen und von einem Corridor, worin das Wasser circulirte, umgeben. In der Galerie bildete die Mauer Kreissegmente, vielleicht um das Wasser durch den Anstoss zu zwingen Dämpfe abzugeben. Die Decke des Corridors war von vielen kleinen rechteckigen Röhren aus Thon durchbrochen, die den Dampf wohl zum Dampfbade nach oben führten. Die Thonzellen haben $0{,}12^{m}$ auf $0{,}05^{m.}$ Oeffnung und $1{,}14^{m.}$ Höhe *). Die platten Ziegel sind gestempelt. An einzelnen Privatbädern in Aix fand sich eine Schicht zerstossener Kohlen zwischen dem Boden und dem Bauwerk zur Conservirung der Wärme, und die Marmorbelege sind mit Mastix, der mit Ziegelstücken gemischt ist, ähnlich wie zu Neris beobachtet worden ist, zur Conservation des Steins belegt gewesen. Wo die Dämpfe Zutritt hatten, sind die Wände angefressen. Die zu Aix gefundenen Münzen sind grösstentheils aus dem zweiten Jahrhunderte n. Chr.

---

*) Ein zu Aachen gefundener derartiger römischer Hohlziegel ist im Lichten 10 Cent. breit, 11 lang, $8^1/_2$ hoch. In der Seitenwand hat er eine kleine Oeffnung.

In England sind von den Römern nur wenige Thermalgebäude angelegt worden.

Giraldus Cambrensis († 1120) beschreibt die noch aus römischer Zeit herrührenden Bäder zu **Caerleon** in Cambridge: Videas hic multa pristinae nobilitatis adhuc vestigia — Thermas insignes — et quod inter alia notabile censui, stuphas undique videas miro artificio consertas, lateralibus quibusdam et praeangustis spiraculis viis calorem exhalantibus (ap. Camden Angl. Norm. Script. p. 836). Es ist hier wohl von **Bath** Rede, wo man ausser andern Alterthümern ein Thermalgebäude von 240 engl. Fuss Länge und 120′ Breite, ein 15′ breites Bad, Sudatorien u. s. w. entdeckt hat. Die Construktion des Dampfbades zeigt ein aus Lucas on the waters 1755 entlehntes Bild (Taf. III, Fig. 10). Der Linearplan, der in Lee Watering plac. of Engl. 1854 aufgenommen ist, ist nach den gefundenen Ruinen construirt (Taf. I, Fig. 2).

Auch zu **Buxton** hat man ein römisches Bad gefunden.

In der Schweiz, in Deutschland und den Donauländern sind viele Quellen, woran man römische Bäder-Bauten und andere römische Alterthümer wieder gefunden hat. Zu **Aachen** hat man neulich Substructionen eines Römerbades in der Nähe der Kaiserquelle gefunden. Schon früher war ein dazu gehöriges Dampfbad aufgedeckt worden. Durch den Neubau des jetzigen Bades zur Königin von Ungarn war man gezwungen, sie wegzuräumen, was wegen der Festigkeit des Gemäuers unsägliche Arbeit verursachte.

Zu **Ems** innerhalb des alten Festungswerkes, welches Tiberius anlegte und viele spätere Kaiser verstärkten, stand die 22. Legion; sie hat dort viele kupferne und silberne Münzen (von Augustus bis den Söhnen Konstantins), Urnen etc. hinterlassen, also gewiss auch das Wasser benutzt.

Die Säuerlinge am **Laacher** See waren den Römern nicht entgangen, wie verschiedene römische Bauüberreste von Quelleneinfassungen darthun, die man unter Anderm bei **Burgbrohl** gefunden hat. Auch sind in deren Bereiche Münzen mit den Köpfen von J. Cäsar, Augustus, Vespasianus u. A. aufgefunden worden.

Baderuinen hat man auch zu **Bertrich** entdeckt.

Zu **Wiesbaden** hat man Münzen von Konstantin und Maximinian, Gefässe und Trinkgeschirre aus terra sigillata und Thon, viele Ziegelstücke, römische Nadeln und Ringe, auch Inschriften bei den Quellen entdeckt. S. *Fenneberg im Jahrb. f. Deutschl. Heilqu. 1822, I. Tiberius soll hier im Winterquartier gelegen und Thermen erbaut haben. Im Badehause zum Adler zeigte man mir römisches Mauerwerk.

**Baden** im Aargau war nach Tacitus (I, 67) locus amoeno salubrium aquarum usu frequens. Unter dem heissen Stein haben sich allerlei heidnische Götzen, römische Bildnisse und Münzen von Erz, auch von Gold, in Menge gefunden.

Die zu **Schriessheim** aufgedeckten Bäderruinen sind beschrieben in Actis Acad. Palat. II und III. Andere hat man zu **Jaxthausen** gefunden (Hanselmann's Beschreib. 1768).

Die grossartigsten Bäderruinen in Deutschland bestehen noch zu **Badenweiler.** (S. ihre Beschreibung von Preusschen 1787 und von *Leibnitz 1856.)

**Baden in Baden** bestand unter Caracalla (197 und 213 n. Chr.) als Badeort.

Zu **Niedernau** traf man auf Wasserleitungen.

Legionsziegel hat man an den Mauerwerken der Mineralquelle zu **Baden in Oesterreich** und ein römisches Bad mit Rauch- und Dunstfängen an der dortigen Hauptquelle gefunden.

Ohne Zweifel haben die Römer die Brunnen von **Rohitsch** nahe dem Mons Claudii und von Gleichenberg benutzt.

Zu **Gleichenberg** hat man viele römische Münzen, Thongeschirre, (Trink-?)Gläser (in Gräbern) gefunden. Dieser Ort lag an der Strasse von Petovium über Raclitanum nach Carnutum. Unter dem letzten Kranz des 1845 wiedergefundenen Römerbrunnens lagen 60 kupferne und bronzene Münzen (von Tiberius bis Faustina jun.) nebst 12 Haselnüssen, vielleicht eine Andeutung der Heilsamkeit des Wassers für Brustleiden (Graatzer Ztg. 1845).

In **Gastein** fanden sich gleichfalls Römermünzen.

Ueber das Hypokaustum, welches 1851 zu **Enns** entdeckt wurde, schrieb Arneth (*Jahrh. d. Centralcomm. f. Baudenkmale 1856). Hier scheint ein Raum von mehr als 80 Klaftern Ausdehnung auf Granitsäulen von mehr als 3 Schuh Höhe geruht zu haben.

Das Hypokaustum von **Altofen** liegt vernachlässigt, obwohl es eines der besterhaltenen ist.

Zu **Ripar** und **Trenczin** sind Ueberreste kleiner Bäder; an den **Herkulesbädern** aber, die eine von Trajan angelegte Colonie sein sollen (ad Aquas) und unter Marc Aurel florirten, grossartigere Ruinen.

Die Schwefelthermen bei **Krapina** (Aquæ vivæ), das **Varasdiner** Bad (Aquæ **Jasæ**) und das **Tüffer**-Bad bei Cilli wurden von den Römern gepflegt und benutzt.

Weil Val. Konstantin die Aq. Jasae restaurirte, hiessen sie auch thermæ Constantinæ. Aquas Jasas olim vi ignis cons. cum porticibus et omn. ornamentis ad pristin. faciem restituit (Gruter. CLXIV, 2).

Zu **Daruvar** ruht das Antonibad auf römischen Fundamenten. Auf einem Denksteine steht: Thermæ **Jasorvenses** H. C.

Zu **Gyogy** ist ein uraltes in Travertin gehauenes Badebassin. Noch immer ist ein Römerbassin in Gebrauch zu **Broos**. Nördlich 1/4 Stunde von **Kis Kalan** sind Thermen mit einem alten oblongen steinernen Bassin. *Ackner im Jahrb. d. Centralcomm. für Baudenkmale II, 1857, 82.

## §. 55. Badewesen zur Zeit der orientalischen Kaiser.

Das Badewesen des orientalischen Kaiserthums ist noch wenig beachtet. Ohne Zweifel würden sich aus den Schriftstellern dieser Zeit werthvolle Notizen darüber sammeln lassen. Mir ist ausser dem in den vorhergehenden Paragraphen hie und da Erwähnten nur Weniges bekannt geworden.

Konstantin bediente sich gegen Ende seines Lebens, als er an einem hartnäckigen Wechselfieber litt, der Bäder zu Byzanz, von wo er zu den Thermen **Jalowas** oder **Jaleikas** unweit **Helenopolis** in Bithynien reiste, welche er in seinen letzten Jahren häufig besucht haben soll, wie Prokopius und andere

Ekklesiasten berichten. Die dort noch auf den Badegebäuden stehenden Kuppeln sollen von der Kaiserin Helena herrühren, welche ebenfalls diese Thermen sehr liebte und durch sie von einem Aussatze geheilt worden ist.

Konstantin VI, Sohn der Kaiserin Irene, machte mit seiner Mutter und dem ganzen Hofe eine Reise nach **Prusa** in Bithynien, um da die warmen Bäder zu gebrauchen. Hier war es, wo er nach einigen Wochen die Nachricht von der Geburt eines Sohnes erhielt.

Am byzantinischen Hofe hatte ein Eunuch die Wärme des Bades zu untersuchen, ehe der Kaiser ins Bad ging (Theodoret. op. 3, 1182).

Theodosius d. Gr. und Valentinian gewährten den zu den Kirchen Konstantinopels gehörigen Bädern das Asylrecht, was auch in die spätere fränkische Gesetzgebung überging.

Theodosius d. J. sorgte für die öffentlichen Achilleïschen Bäder zu Konstantinopel durch eine bleierne Wasserleitung (du Cange Cp. christ. I, 27).

### §. 56. Bäder im Abendlande vor Ankunft der Römer. Beziehungen der Hunen, Vandalen, Gothen, Longobarden und Germanen zu den Bädern.

An den Thermen zu **Mont Dore** (Dep. Puy de Dôme) ist die jetzige Badeanstalt auf den Ruinen mehrerer früheren erbaut. Lange Zeit glaubte man, dass die Thermen, die ihrem ganzen Charakter nach römischen Ursprungs sind, in denen man Münzen, Mosaike, Piscinen, Bäder und einen Tempel fand, die ältesten dortigen Badeeinrichtungen wären. Aber merkwürdiger Weise fand es sich bei den neuern Nachgrabungen anders. Unter dem römischen Gebäude, als Stütze seiner Façade, lag eine dunkelgraue in Gelb und Roth nuançirende Steinmasse, $4^{m}7$ lang, $3^{m}2$ breit, $1^{m}2$ etwa hoch. Um zu einer Quelle zu gelangen, die unter diesem Steine sich hervordrängte, zerbröckelte man ihn und sieh' da, er deckte eine viereckige, für 20 Personen Raum genug bietende Piscine, welche aus viereckigen Tannenbohlen, die nicht im Mindesten verdorben waren, hergestellt war. Die Römer hatten diese Piscine offenbar nicht gekannt, sie hatten selbst die Steinmasse unversehrt gelassen. Man hat die Piscine theilweise zerstören müssen; liess aber den Boden derselben, worauf sich die Façaden-Mauer stützt, liegen. Jene Steinmasse war bloss Sinter, der aus Kalk und Kiesel bestand. Man meint, dass um einen solchen Sinter zu bilden das Wasser, welches jetzt nur sehr langsam dergleichen absetzt, einen Zeitraum von 1500—2000 Jahren nothwendig gehabt habe. Dies Bad wäre demnach, wenn die Rechnung richtig, doch etwa 1000 Jahre vor Chr. erbaut worden! *Notice sur les eaux min. du Mont-Dore; 1851.

Die Bäder von **Plombieres** waren wohl von den Celten schon besucht und benutzt; man hat wenigstens Stücke von Halsbändern, Ohrgehängen und Glassachen gefunden, die für rein celtisch angesehen werden.

Als Erbauer eines Bades bei den Hunen wird ein römischer Gefangener genannt (Priscus Hist. ap. Corp. Byzant. 1, 187, l. 19). Alarich badete in **Athen** (Zosimus p. 253, l. 13).

Die Vandalen badeten auf ihren Landsitzen in reichgeschmückten Bädern (Burmann Anthol. l. 6, epg. 17, p. 180, Procop. De bell. Vandal. II, c. 6).

In den Aquis calidis der jetzigen Provinz Rumili badeten, ergözten und erquickten sich nach Cassiodorus die Gothen bei ihrer Rückkehr aus Asien. Er sagt von diesen Wässern, dass sie »sub imo sui fontis igne« hervorkämen und unter allen Thermen der Welt zur Herstellung geschwächter Gesundheit die kräftigsten seien. Der Ostgothenkönig Theodorich (525), in seiner Jugend als Geissel am byzantinischen Hofe, badete der Sage nach gewöhnlich zu **Verona** in einem Bade am Ufer der Etsch und spricht mit Entzücken in einem Briefe von den Schwefelbädern ven **Abano**. Dieses etwa ums J. 550 verfasste Schreiben an den Paduaner Baumeister, welches uns Cassiodorus (Varior. II, ep. 39) aufbewahrt hat, ist in mehrfacher Hinsicht so interessant, dass man es mit Vergnügen lesen wird. Cf. S. 135.

Athalrich, der Enkel Theodorichs nahm die Bäder am Golfe von Neapel in Schutz, jene »pulcherrima lavacra, quæ sunt et miraculis plena et salutis qualitate pretiosa«, wie er sie bezeichnete.

Die Longobarden bedienten sich römischer Bäder (Paul Warnfr. [† 799], Murat. S. R. Ital. I, 487, cl. 1).

Die Germanen liebten keine Warmbäder. Der alemannische Fürst Makrian wurde aber von Severus, Feldherr des Fussvolks unter Valentinian in den Aquis **Mattiacis** aufgesucht, wo er sich krankheitshalber aufhielt.

Gelegentlich einer Schlacht der Römer mit den Teutonen und Ambronen bei den Aquis **Sextiis** erzählt Plutarch: Plerique hostes aut lavabantur aut a balneo jam prandebant; sunt enim eis in locis calidarum aquarum fontes, iisque sese dilectantes et securius ob voluptatem et amoenitatem loci agentes barbaros Romani assecuti erant (Mar. II, 56).

Wenn wir aus dem Vorhergehenden sehen, dass die barbarischen Völker in jenen Zeiten der Völkerwanderung sich hier und da der Heilquellen bedienten oder sie sogar zum Badegebrauche einrichteten oder die Thermalgebäude wieder herstellten, so haben sie doch unzweifelhaft auch zum Ruin des Badewesens sehr viel beigetragen. So wurde **Luxueil** im Jahre 450 von Attila verwüstet; wahrscheinlich auch **Plombieres,** wo sich römische Münzen, die bis gegen das Jahr 337 reichen, gefunden haben, das aber vielleicht gegen das J. 350 von den Franken verwüstet worden war; es hat sich nämlich viel Kohle und Asche in den Ruinen des römischen Dampfbades vorgefunden. Attila soll auch das mit Prachtgebäuden gezierte und schon durch einige Jahrhunderte wegen seiner Heilquellen besuchte **Abano** im J. 455 (?) beinahe ganz zu Grunde gerichtet haben. Schon gegen das J. 234 wurde **Baden-Baden** von den Alemannen zerstört *)

Nach und nach, wie das römische Reich sich auflöste, kamen auch die von ihnen eingerichteten Bäder in Verfall. Die Vernachlässigung der Wissenschaften wurde aber so allgemein, dass uns selbst die Nachrichten darüber meistens fehlen, wann die Thermen verlassen, geplündert, verbrannt oder zerstört wurden. Der Besuch der Bäder musste in jenen unheilvollen Zeiten, wo alle staatlichen Verhältnisse aus den Fugen gingen, wo die innere Zersetzung mehr als die Einfälle der Barbaren zur Zerstörung alles

---

*) Baden in der Schweiz wurde im J. 72 von Cäcinna zerstört.

Bestehenden beitrug, als ein Gegenstand des Luxus immer mehr in den Hintergrund treten.

Die Blüthe der Thermalbäder, welche am Golfe von Neapel lagen, dauerte nicht über das Ende des dritten Jahrhunderts.

## §. 57. Benutzung der Räumlichkeiten der Bäder zu christlichen Zusammenkünften. Umwandlung der Bäder in christliche Kirchen.

Als die Christen des 2. und 3. Jahrhunderts noch keine Tempel hatten, so kamen sie wohl in den Bädern zusammen (Spanhem Hist. eccl. sec. II, s. 4). 3000 Täuflinge sollten im J. 404 zur Zeit des h. Chrisostomus in der Nacht des Charsamstages das Bad der Wiedergeburt nehmen, als Soldaten in die Kirche drangen und die schon entkleideten Weiber in die Sakristei flohen; so vertrieben, begaben sich die Täuflinge in die Bäder Konstantins.

Sie feierten in spätern Zeiten öfters das Osterfest in den Thermen (Sozomen. VIII, c. 21, Sorrat. VI, c. 18).

Die katholischen und donatischen Bischöfe wählten als Ort der Unterredung die Gargilianischen Bäder, ein geräumiges, helles und kühles Gebäude.

Eine Umwandlung der Badegebäude, namentlich der kleineren, zu Kirchen war beim Aufkommen des Christenthums nichts Ungewöhnliches. Im Cömeterium des h. Hermes zu Rom ist eine Basilika von bedeutender Grösse, die nach P. Marchi ums Jahr 116 aus heidnischen Bädern von dem bekehrten Besitzer derselben in christliche Begräbnissplätze verwandelt wurde (Monum. delle arte christ. prim. I, 139). Auf einer Muttergotteskirche steht folgende Inschrift: Quæ fuerant thermæ nunc templum est virginis, auctor est pius ipse pater, cedite deliciæ. Bekannt in der Kirchengeschichte sind die von Novatus und Timotheus errichteten, später in eine Kirche verwandelten Bäder. Rogatu B. Praxedis dedicavit Ecclesiam thermas Novati in Vico Patricio in honorem sororis suæ P. Pudentinæ: Anastasius v. S. Pii I Papæ. Ebenso soll auch das Bad des Senators Pudens, Vater der h. Pudentia, und das der h. Cäcilia zu Kirchen umgewandelt worden sein (*Cantu Geschichte).

Derselben Metamorphose unterlagen im Laufe der Zeit noch folgende Thermen: Thermæ Decianæ, jetzt die Kirche Priscæ virginis, Domitianæ, jetzt die Kirche S. Sylvestri, Gordianæ, jetzt die Kirche des h. Eusebius, Olympiadis, jetzt die Kirche des h. Laurentius, Philippi, jetzt die Kirche des h. Matthias, Titianæ, jetzt S. Pietri in vinculis.

Die in den Bädern vorfindlichen Schalen aus Edelstein (z. B. aus einem schönen Jaspis: Paul. Silent. S. 595), Marmor und Erz wurden durch christliche Symbole und Bibelsprüche geweiht, um als Weihwasser- und Tauf-Becken zu dienen. Ueber diese Gefässe s. Paciandi De sacris balneis, 16. Abschnitt.

## §. 58. Verhalten der Christen zum Badewesen.

Die Christen der ersten Jahrhunderte schlossen sich nicht vom Gebrauche des Bades aus. Wollte doch der Apostel Johannes, wie sein Schüler Polykarp erzählt, zu **Ephesus** ins Bad gehen. Tertullian (200) bezeugt es, dass die Christen mit Ausnahme der Montanisten, wie an jedem bürgerlichen Verkehre, so auch am Bade Theil nahmen. Er rieth nur, um dem Gottesdienste beiwohnen zu können, es an Sonntagen zu unterlassen oder auf den Abend zu verschieben (Adv. Nat. I, c. 13). Andere verbanden mit dem Gebete sühnende Bäder. »Hæ sunt veræ munditiæ, non quas plerique superstitiose curant, ad omnem orationem etiam cum lavacro totius corporis aquam sumentes. Id cum scrupulose percontarer et rationem requirerem, comperi commemorationem esse in Domini deditionem.« Tertull. de Oratione. *)

Schon die Taufe brachte es mit sich, dass den Christen der Gebrauch des Bades nicht fremd wurde. Sie betrachteten das Wasser als ein schon in der Schöpfung und dann durch Christus geheiligtes Element. »Item aqua de amaritudine vitio in suum commodum suavitatis Mosei ligno remediatur. Lignum illud erat Christus, venenatæ et amarae retro naturae venas insaluberrimas, aquas baptismi scilicet ex sese remedians. Haec est aqua, quae de comite petra populo defluebat. Si enim petra Christus, sine dubio aqua in Christo baptismum videmus benedici. Quanta aquae gratia penes deum et Christum eius est ad baptismi confirmationem. Nunquam sine aqua Christus; siquidem et ipse aqua tinguitur. Prima rudimenta potestatis suae, vocatus ad nuptias, aqua auspicatur. Cum sermonem facit, sitientes ad aquam suam invitat sempiternam etc.« Tertull. De bapt. c. 9. Die Dämonen hatten sich des Wassers, um dem Menschen zu schaden, bemächtigt. »An non et alias sine ullo sacramento immundi spiritus aquis incubant, adfectantes illam in primordio divini spiritus gestationem? Sciunt opaci quique fontes, et avii quique rivi, et in balneis piscinae et euripi in domibus vel cisternae et putei, qui rapere dicuntur, scilicet per vim spiritus nocentis. Nam et enectos (s. apopnictos) et lymphatos et hydrophobos vocant, quos aquae necaverunt, aut amentia vel formidine exercuerunt.« Tert. De bapt. Aber auch die guten Geister hatten es nicht ganz verlassen. »Quorsum ista retulimus? ne quis durius credat angelum dei sanctum aquis in salutem hominis temperandis adesse, cum angelus malus profanum commercium eiusdem elementi in perniciem hominis frequentet. Angelum aquis intervenire, si novum videtur, exemplum futuri praecucurrit. Piscinam Bethsaidam angelus interveniens commovebat, observabant qui valetudinem querebantur. Nam si quis praevenerat descendere illuc, queri post lavacrum disinebat.« Tert. De bapt. c. 5. Jede Art von Wasser war bei der Schöpfung geheiligt worden. »Ideoque nulla distinctio est, mari quis an stagno, flumine an fonte, lacu an alveo diluatur etc.. Igitur medicatis quodammodo aquis per angeli interventum et spiritus in aquis corporaliter diluitur, et caro in eisdem spiritaliter mundetur.« Tert. De bapt. c. 4.

---

*) Ueber die Sekte der Johannisjünger, Mandäer genannt, und das bei ihnen gebräuchliche viele Taufen s. Ausland 1862, No. 63.

Ohne Zweifel trug die religiöse Wichtigkeit, welche man der Taufe beilegte viel dazu bei, dass die natürlichen Mineralwässer und das Baden in Ehren gehalten wurde. Gregor von Nazianz nennt die Bäder »dei gratuita munera pauperibus aeque ac locupletibus communia et libera« (Theolog. II). Dass den christlichen Laien der Besuch des Bades nicht untersagt war, zeigen die Belege, gesammelt in S. Ambros. op. 2, cl. 22, ed. Maur.. Cf. Acta sanct. Apr. 3, 576. Minucius Felix (im 3. Jahrh.) lässt die Personen seines Dialogs, zwei christliche römische Anwälte mit einem heidnischen Freunde eine Ferienreise ins Seebad machen.

Wir finden auch zur Zeit als das Heidenthum vom Christenthume verdrängt worden war, dass man trotz der Verwirrung aller staatlichen Verhältnisse die Bäder noch immer nicht ganz vergass. Besonders waren es die Quellen von **Abano,** welche ihren alten Ruhm ziemlich unversehrt erhielten. Ueber diese Bäder schrieb der Ostgothenkönig Theodorich, einen ausführlichen Brief, der seiner Merkwürdigkeit wegen hier eine Stelle findet.

Theodoricus Ostrogothorum Rex Aloysio Architecto S.

Si audita veterum miracula ad laudem nostræ clementiæ volumus continere (quoniam augmenta regalis gloriæ sunt, quum sub nobis nulla decrescunt) quo studio convenit reparari, quod etiam nostris oculis frequenter constat offerri? Delectat enim salutiferi Aponi meminisse potentiam, ut intelligas, quo desiderio cupiamus reficere, quod de memoria nostra nescit exire; coeruleum fontem vidimus in formam dolii concavis hiatibus æstuantem, et fornaces anhelantium aquarum circumducto tereti labio, naturæ probabili dispositione coronatas; quæ licet, more calidarum nebulosos vapores exhalent, hanc tamen jucundam perspicuitatem aspectibus humanis aperiunt, ut quivis hominum illam gratiam desideret contingere, etiam quum non ignoret ardere. Ore plenissimo, in sphaerae similitudinem, supra terminos suos aquarum dorsa turgescunt, unde latex tanta quiete defluit, tanta quasi stabilitate decurrit, ut eum non putes crescere, nisi quia inde aliquid rauco murmure sentis exire. Veniunt aquæ per algentes meatus tali fervore succensæ, ut post recurva spatia, quæ artefacta sunt longiora, in tepores sint maxime redituræ. O Magistri mirandum semper ingenium. qui naturae furentis ardores ita ad utilitatem humani corporis temperarit, ut quod in origine dare poterat mortem, doctissime moderatum, et delectationem tribueret, et salutem. Juvat videre secretum, latices vapores igneos exhalantes, amicum undis indesinenter ardorem, et calorem venire decursu rivi, unde naturaliter solebat extingui. Merito dicunt Philosophi elementa sibi mutuis complexibus illigari, et mirabili confœderatione conjungi, quæ inter se contraria intelliguntur varietate pugnare. Ecce madentem substantiam vapores producere constat ignitos, quæ mox ut ad thermarum ædificia decora pervenerit, illis a cautibus unda descendens, et aërea sua qualitate succendit, et tactu fit habilis, quum recepta fuerit in lavacris; unde non tantum deliciosa voluptas acquiritur, quantum blanda medicina confertur; scilicet sine tormento cura, sine horrore remedia, sanitas inempta, balnea contra diversos dolores corporis attributa; quae ideo *ΑΠΟΝΟΝ* graeca lingua, benefica nominavit antiquitas, ut causam tanti remedii aeger cognosceret, cum de tali nomine dubium non haberet. Sed inter alia loci ipsius bona, illud quoque stupendum esse didicimus, quod una fluentorum natura diversis ministeriis

videtur accomoda; nam protinus saxo suscipiente collisa inhalat primae cellulæ sudatoriam qualitatem, deinde in solium mitigata descendens, minaci ardore deposito suavi temperatione mollescit, mox in vicinum producta, cum aliqua dilatione torpuerit, multo blandius intepescit, postremo ipso quoque tepore derelicto, in piscinam Neronianam frigida tantum efficitur, quantum prius ferbuisse sentitur; non immerito auctoris sui participans nomen collega est cum viriditate gemmarum; ut ipso quoque vitrei elementi colore perspicua quasdam trementes undas quieta commoveat; sed ut ipsum quoque lavacrum mundius redderetur, stupenda quadam continentiæ disciplina, in undam, qua viri recreantur, si mulier descendat, incenditur; propterea, quod ipsis altera exhibitio decora collata est, scilicet ne ardentium aquarum fœcundissimus locus crederetur non habuisse, unde plurima largiretur, si uterque sexus uno munere communiter uteretur; haec perennitas aquarum intelligendi præstat indicium, per igneas terræ venas occultis meatibus, influentem interius in auras erumpere excocti fontis irriguam puritatem; nam si naturæ fuisset illud incendium, sine interitu substantiæ, non fuisset amissum: sed aquæ materia sensibilis, sicut peregrinum contraxit ignem, sic iterum nativum facile repetit algorem; præstat et aliud adjutorii genus vis illa medicabilis; nam juxta caput fontis scintillosi, quendam sibi meatum provida natura formavit: hinc desuper sella composita, quæ humanis necessitatibus in absidis speciem perforatur, ægros suscipit interno humore defluentes; ubi dum fessi nimio languore consederint, vaporis illius delectatione recreati et lassa viscera reficiunt, et humores noxia infusione laxatos, vitali ariditate constringunt; ut quasi aliquo desiderabili cibo refecti, valentiores queant protinus inveniri. Sic medicabilis substantia venit a sulphure, quod calet, a salsedine, quod desiccat. Talia posteris non tradere, hoc est graviter in longam aetatem peccare; quapropter antiqua illic aedificiorum soliditas innovetur. Ut sive in thermis, sive in cuniculis fuerit aliquid reparandum, te debeat imminente reconstrui. Virgulta quoque noxia importunitate nascentia evulsis cespitibus auferantur; ne radicum quidam capilli paulatim turgentes, fabricarum visceribus inserantur, et parietes more vipereo prolem sibi fœcunditate contraria nutriant, unde se compago casura disrumpat. Palatium quoque longa senectute quassatum, reparatione assidua corrobora. Spatium, quod inter aedem publicam et caput igniti fontis interjacet, sylvestri asperitate depurga: rideat florenti germine facies decora camporum, quae etiam ardentis aquae fertilitate laetatur; miroque modo dum proxime salem generat sterilem, nutriat pariter et virores; sed non his tantum beneficiis Antenorea terra fœcunda est: infert et alia, quae multo grandius obstupescas. Corda illa (ut ita dixerim) montium in vicem secretarii negocia contentiosa distinguunt; nam si quis forte pecus furatum pilis nativis solito more spoliare praesumpserit, undis ardentibus frequenter immersum, necesse est, ut antea decoquat, quam emundare praevaleat. O vere secretarium jure reverendum: quando in his aquis non solum sensum, sed etiam verum constat esse judicium; et quod humana nequit altercatione dissolvi, fontium datum est aequitate definiri. Loquitur illic tacita natura, dum judicat, et sententiam quodam modo dicit, quae perfidiam negantis excludit. Sed quis ista conservare negligat, quamvis plurima tenacitate sordescat? Siquidem ornat regnum, quod fuerit singulariter toto orbe nominatum,

et ideo pecunia, quae tibi data est, si opus non poterit implere susceptum, quantum adhuc expendendum esse credideris, missis nobis brevibus, indicabis. Quia non gravamur expendere, ut tanta videamur ruris amoena custodire. Vale.«

Vom h. Ennodius, dem berühmten Bischofe von Pavia († 521), der unter die ersten Schriftsteller seiner Zeit gehörte, und der sich in Abano eines Augenübels wegen aufhielt, besitzen wir ein Lobgedicht auf die dortigen Quellen, das zwar den damals herrschenden schwülstigen Styl nicht verläugnet, aber doch zu den bessern balneologischen Poesien gehört. Es ist zu lang, um ganz mitgetheilt zu werden. Einige Verse daraus wird man mit Vergnügen lesen.

Pacificus mixtis ignis anhelat aquis.
Unda focos servat; non sorbet flamma liquorem:
Infuso crepitat fons sacer inde rogo.
Ebrius hinc cunctis medicinam suggerit ardor,
Corpora desiccans rore vaporifero.
Hic pyra gurgitibus, scintillis fluctuat humor.
Vivitur alternae mortis amicitia.
Ne pereat, nymphis Vulcanus mergitur illis.
Foedera naturae rupit concordia pugnax.

Cf. Köstl Die Euganeen oder die Thermen von Abano, 1843.

Die herrschende Sittenlosigkeit und der ausgesuchteste Luxus, der sich in den Bädern der Römerzeit äusserte, gestatteten aber den Christen nicht den unumschränkten Gebrauch der Bäder. Der strenge Tertullian fand das luxuriöse Badeleben mit dem Bussgeiste des Christenthums unvereinbar. (»Praetereo exquirito balneas laetiores hortulani maritimive secessus; adiicito ad sumptum; conquirito altilium enormem saginam; defecato senectutem vini«: De pœn. c. 11.)

Sehr beachtenswerthe Rathschläge gab Clemens der Alexandriner (Paedag. III, c. 8 de baln.) in Bezug auf das Warmbaden. Nach ihm soll man nicht eines eitlen Vergnügens wegen das Bad besuchen, sondern der Gesundheit wegen, die Frauen zudem auch aus Reinlichkeits-Rücksichten. Dazu sei ein grosser Wärmegrad erforderlich. Man könne übrigens die durch Kälte verhärteten Theile auch in anderer Weise wieder beleben. Der häufige Gebrauch des Warmbades schwäche aber auch den Körper und die natürliche Spannung der Organe, und führe oft Erschlaffung und Ohnmachten herbei. Gleich den Bäumen trinke der Körper im Bade, nicht blos das Fleisch, sondern auch die offenen Poren. Beweis dafür seien Die, welche ihren Durst dadurch löschen, dass sie ins Wasser gehen. So sei also das Bad etwas positiv Nützliches. Die Alten nannten es aber eine Menschenwalke, weil es den Körper vor der Zeit runzlich und alt mache. Wie das Eisen bedürfe der durch die Hitze erweichte Körper der Abkühlung, um wieder gehärtet und gestählt zu werden. Nicht immer sei aber das Bad an der Zeit, besonders dann nicht, wenn der Leib zu leer oder zu voll sei. Auch sei auf das Alter des Menschen und die Jahreszeit Rücksicht zu nehmen, denn nicht Allen und nicht Jedem zu jeder Zeit nütze das Bad, wie die Gelehrten auch einstimmig sagen. Rechtes Maass und Ziel sei hier, wie in

der ganzen Einrichtung der Lebensweise zu beachten. So lange soll man nicht im Bade bleiben, bis man, um herauszukommen, fremde Hülfe nöthig habe, auch solle man nicht in Einem fort baden oder öfters im Tage, wie Die, welche Gesellschaften zu besuchen pflegen. Dann sei es auch gewissermassen ein Uebermuth gegen die begütertern Nachbarn sich wiederholt mit warmem Wasser übergiessen zu lassen. Auf das Bad habe Jeder ein gleiches Anrecht, Keiner einen grössern Anspruch als der Andere. *)

Der h. Hieronymus mahnt, eine Jungfrau solle im Dunkeln, bei Nacht oder bei geschlossenen Fenstern ins Bad gehen, um nicht die Schamhaftigheit zu verletzen (Ad Eustoch.) und sagt von der h. Paula: »Balneas nisi periclitans non adiit«. Einem Mönche gibt er den Rath: »Balnearum fomenta non quaeret, qui calorem corporis ieiuniorum cupit frigore extinguere, quae et ipsa moderata sint«. In ähnlicher Weise tadelt auch der h. Augustinus den »prurigo thermarum« und verbot den Nonnen das häufige Baden in gesunden Tagen, obwohl er ihnen das Bad, wann und wie der Arzt es vorschrieb, zur strengen Pflicht machte. Ebenso erlaubte der h. Cäsarius, Bischof von Arles (542) in seiner Regel kranken Schwestern nicht bloss den Badegebrauch, sondern wollte auch, dass man die ärztliche Vorschrift des Bades befolge, gleichwie auch der h. Benedict der Stifter des verbreitetsten

---

*) Für Manchen wird es von Interesse sein, den Urtext vor sich zu haben.

Clem. Alex. Pæd. III, c. 9. *Βαλανείου τοίνυν — ἐντεῦθεν γὰρ ἀπετράπην λέγων — τέσσαρές εἰσιν αἰτίαι, καθ' ἃς ἐπ' αὐτὸ παραγινόμεθα· ἢ γὰρ καθαριότητος ἕνεκα ἢ ἀλέας ἢ ὑγιείας ἢ τελευταῖον ἡδονῆς. ἡδονῆς μὲν οὖν ἕνεκα λούσασθαι παραπεμπτέον, ἄρδην γὰρ τὴν ἀναίσχυντον ἡδονὴν ἐκκοπτέον, παραληπτέον δὲ τὸ λουτρὸν ταῖς μὲν γυναιξὶ καθαριότητος ἕνεκεν καὶ ὑγιείας, ὑγιείας δὲ μόνης ἀνδράσι. περιττὸν δὲ τὸ τῆς ἀλέας· ἐξὸν δὲ καὶ ἄλλως παραμυθεῖσθαι τὸ κατεσκληκὸς ὑπὸ κρύους. αἱ δὲ τοῦ βαλανείου συνεχεῖς χρήσεις καθαιροῦσι τὰς δυνάμεις καὶ τοὺς φυσικοὺς χαλῶσι τόνους, πολλάκις δὲ ἐκλύσεις ἄγουσι καὶ λειποθυμίας. τρόπον γάρ τινα πίνει τὰ σώματα, ὥσπερ τὰ δένδρα, οὐ μόνον τῷ στόματι, ἀλλὰ καὶ τῇ δι' ὅλου τοῦ σώματος κατὰ τὸ λουτρὸν, ὥς φασι, ποροποιΐα. τεκμήριον τούτου· διψήσαντες πολλάκις ἔπειτα ἐμβάντες εἰς τὰ ὕδατα τὴν δίψαν ἠκέσαντο. εἰ μή οὖν πρός τι ὠφελεῖ τὸ λουτρὸν, ἤδη σφᾶς ἐκλυτέον αὐτῷ· ἀνθρωπογναφεῖα ἐκάλουν αὐτὰ οἱ παλαιοὶ, ἐπεὶ θᾶττον ἢ προσῆκεν ῥακοῖ τὰ σώματα καὶ προγηράσκειν ἀναγκάζει καθέψοντα κατὰ τὰ αὐτὰ τῷ σιδήρῳ μαλασσομένης τῇ θερμότητι τῆς σαρκός· ἐντεῦθεν οἱονεὶ τῆς βαφῆς καὶ τῆς στομώσεως τοῦ ψυχροῦ δεόμεθα.*

*Οὐδὲ μὴν ἑκάστοτε λουτέον, ἀλλ' εἴτε ἔλαττόν τις εἴη κενὸς ἢ αὖ πλήρης ἄγαν, παραιτητέον τὸ βαλανεῖον. καὶ μὴν κατὰ τὴν τοῦ σώματος ἡλικίαν καὶ τοῦ ἔτους τὴν ὥραν· οὐ γὰρ πάντας ἀεὶ οὐδὲ ἀεὶ ὀνίνησιν, ὡς οἱ περὶ ταῦτα σοφοὶ ὁμολογοῦσιν. ἡμῖν δὲ ἀπόχρη ἡ συμμετρία, ἣν πανταχοῦ βοηθὸν ἐπικαλούμεθα τῷ βίῳ· οὐδὲ γὰρ τοσοῦτον ἐνδιατριπτέον τῷ βαλανείῳ ὡς δεῖσθαι χειραγωγοῦ οὐδὲ συνεχῶς καὶ πολλάκις ἡμέρας λούεσθαι καθάπερ εἰς ἀγορὰν θαμίζοντες. ἀλλὰ καὶ τὸ ὑπὸ πλειόνων οἰκετῶν καταιονεῖσθαι ἐξυβρίζειν ἐστὶν εἰς τοὺς πλησίον πλεονεκτοῦντας τῇ τρυφῇ καὶ συνιέναι μὴ ἐθελόντων, ὡς κοινὸν ἐπίσης εἶναι τῶν λουομένων τὸ βαλανεῖον δεῖν. λούειν δὲ δεῖ, μάλιστα μὲν τὴν ψυχὴν καθαρσίῳ λόγῳ* etc.

Mönchsordens, ein Umbrier, seinen Ordensbrüdern mässigen, Kranken jedoch den verordneten Gebrauch des Bades erlaubte. Die Aebtissin Edilthryda (679), Stifterin des Klosters Ely auf einer Insel in Ostanglien war gegen sich selbst äusserst strenge und bediente sich nie warmer Bäder ausser vor den höchsten Festtagen und erst, nachdem alle andern Schwestern im Bade von ihr bedient worden waren. Wir finden also auch hier innerhalb der Klostermauern das Bad noch in Gebrauch. Die Sitte zu baden scheint sich in den Klöstern lange erhalten zu haben.

Päpste sahen sich veranlasst, ausschliesslich für Personen des geistlichen Standes bestimmte Baderäume zu erbauen, so Hilarius (464) ein Bad im Kloster zum h. Laurentius, Hadrian I (795), welcher der Geistlichkeit jeder Pfarre empfahl, jeden Donnerstag prozessionsweise und Psalmen singend ins Bad zu gehen, und Gregor IV (844). Victor, Erzbischof von Ravenna (540) liess ein Gebäude bei der Kirche prachtvoll restauriren, das bestimmt war, priesterlichen Personen wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags unentgeltliche Bäder zu bieten. In Neapel geschah Aehnliches durch den Bischof Agnellus. Im 7. Jahrhunderte liess der h. Rigobert den Chorherrn zu Rheims Bäder erbauen und lieferte ihnen das Holz zur Heizung derselben.

Der h. Gerhard († 994) wird aus dem Kloster, in dem er in strenger Askese lebte, genommen, dann gebadet und gekleidet und als Bischof von Toul proklamirt. Um das J. 1110 war der Brauch zu Augsburg, dass die Bürger ihrem Bischof, so oft er badete, 2 Badeschürzen und seinem Kaplan 40 Pfenninge schenkten (Zeiler Cent. I, ep. 16). Arsenius (Saec. XII) nahm auf Einladung des Bischofs von Patras mit diesem ein Bad (Act. Sanct. Sept. 3, 858 c.).

Als die Bäder wieder Stätten der Zügellosigkeit wurden, untersagten die Synodalstatuten von Avignon (1441) den Klerikern den Besuch der öffentlichen Dampfstuben, »quod dictae stufae sunt prostibulosae et in eis meretricia prostibularia publice ac manifeste committuntur« (*Corbel-Lagneau Tr. des bains).

Man enthielt sich während der Fastenzeit des Bades, weil Fasten und Baden sich nicht mit einander vertragen, sagt der h. Augustin († 430; Op. II, p. 2). Cf. Tertullian De jejunio adv. Psych.: Apud quasdam colonias praeterea annuo ritu...... balnea et tabernacula in nonam usque clauduntur. Vorzüglich für die Charwoche mag dieses Verbot des Bades gegolten haben, da (noch 1515) den Badern zu Würzburg untersagt wurde, in dieser Woche ihre Stuben zu heizen und in Esslingen durfte dies (1487) weder Freitags noch um Fastnacht geschehen. Ja in der Byzantinischen Kirche soll ausser Freitags auch Mittwochs und Sonntags ein Bad zu nehmen untersagt gewesen sein (Nicol. III-860-Resp. ad cons. Bulg.). Am Sonntage zu baden, so es als nothwendig erscheint, hält Gregor der Grosse (604) für erlaubt (Op. II, 1214; ed. Maur.).

Sich den Genuss des Bades zu versagen, galt aber von je her als Abtödtung des Leibes. Der Apostel Jakobus der Jüngere soll sich vom Fleische und Weine, so wie vom Oele zur Salbung und vom Bade enthalten haben (Passional. p. 261; edt. Hahn). Der h. Antonius benetzte nie seinen Leib mit Wasser, es sei denn, dass er durch einen Bach gehen musste

(S. Athanas. [† 373] Op. 1, p. II, 832 b) und Evagrius erzählt von sich, dass, so lange er als Anachoret die Wüste bewohnte, er weder Fleisch gegessen, noch gebadet habe (Palladius Lausiaca ap. Bibl. Mag. Patr. 13, 1013). Der Spitalmeister Isidor zu Alexandrien wird deswegen gelobt, dass er sich nie eines Bades bediente (Palladius [† 413] Lausiac. Bibl. Mag. Patr. 13, 901 b). Von einem gegen Leidende sehr wohlthätigen Bischofe von Pavia, Epiphanias (466), heisst es, dass er strenge lebte und sich die Bäder versagte. Der h. Fulgentius (529), Bischof von Ruspe in Afrika, lehnte selbst in seiner Todeskrankheit den Gebrauch der ihm verordneten Bäder ab, wie denn auch Nithard, Bischof von Lüttich (1048), der sich lange des Bades enthalten hatte, in seiner Todeskrankheit endlich es zugab (remota omni voluptate carnis in solam spem beatae resurrectionis lavat corpus *). Erzbischof Bruno von Cöln (965), obwohl von Jugend ans Bad gewohnt, badete später fast nicht mehr und der h. Udalrich (973), Bischof von Augsburg, nur noch Samstags vor den Fasten, in der Mitte derselben und am Charsamstage. Reginhard, Bischof von Lüttich (1037) badete nie. (Belegstellen s. bei Zappert.) Selbst Frauen fürstlichen Standes, wie die Mutter vom Kaiser Heinrich IV (Balnearum fomenta et plumarum mollitiem omnino devitabat), die h. Elisabeth, Landgräfin in Thüringen († 1231), die h. Margaritha, ungarische Prinzessin († 1271; raro balneis, rarissime unguentis, raro capitis lotione utebatur) vermieden das Baden.

Die Askese wurde zuweilen der Beweggrund kalt zu baden. Hic vir Dei cum more solito in dolio aquae frigidae persisteret (Vita S. Techini). Aehnliches wird vom h. Petrus, Abt zu Cara († 1123) berichtet. Der h. Wilfrid, Bischof von York, badete bis ins höhere Alter kalt (singulis illud noctibus aqua frigida tingens). Cf. Zappert. Ueber das kalte Baden beim Exorcismus s. v. Keller Erzähl. in Bibl. des lit. Ver. zu Stuttgard 35, 109 und Radulphi de Rivo Gesta Pontif. Leod. 1616, III, p. 21.

Selbst der Tod schliesst noch nicht vom Bade aus. Wie die Christen die Todten badeten und salbten zur Zeit von Eusebius (Hist. eccles. VII), so wurden im Mittelalter im Fellin'schen die Todten in eine Badestube »eingeladen« und gebadet. Hugels Nachr. 144, Grimm Deutsch. Mittelalt. 865.

## §. 59. Badewesen im fünften bis neunten Jahrhunderte. Karl der Grosse.

Wir haben im Verlauf der vorhergehenden Blätter bereits mehrere Thatsachen angeführt, die diesem traurigen und von politischen Umwälzungen bewegten Zeitraume angehören. Auch die dahin einschlagenden medizinischen Schriftsteller (Aetius, Alexander von Tralles, Paul von Aegina) haben schon Berücksichtigung gefunden (S. 93). Es sind uns nur vereinzelte Notizen zurückgeblieben, die noch Streiflichter auf die Spezialgeschichte der damaligen Badezustände werfen.

Theodoret, Bischof von **Cyrus** in Syrien (425) war so grossmüthig, aus seinen Einkünften grosse Brücken, öffentliche Bäder und eine der Stadt

*) Auch der h. Burchard, Bischof zu Worms († 1025), und der h. Corbinian liessen sich vor ihrem Lebensende ein Bad bereiten.

höchst nothwendige Wasserleitung zu bauen. — Eine Inschrift etwa aus dem 5. Jahrhunderte berichtet von den Geschenken des Comes Diogenes, die zur Wiederherstellung der Bäder in **Megara** verwendet worden sind (Curtius 29). — Gegen das J. 484 soll Ambro, ein Sohn von Clodion der Langhaarige die Bäder von **Plombieres** besucht haben.

Der Priester, welcher der Johanniskirche zu **Civita vecchia** vorstand, badete häufig in den dortigen warmen Quellen (S. Gregor. M. [† 604] Op. II, 464 b).

Die **Burtscheider** Thermen müssen schon im 7. Jahrhunderte bekannt gewesen sein, da der h. Chlodulf, Oheim des dort begüterten Pipins II. Matrikularien bei einer Kirche daselbst einsetzte. Sie konnten aber auch früher den Römern, die eine Leitung für kaltes Wasser da bauten, nicht verborgen geblieben sein.

Im J. 675 schenkte der fränkische König Dagobert dem Abte von Weissenfels die **Badischen** Bäder. Die Stadt Baden lag noch in Ruinen von der Zerstörung durch die Alemannen. — Konstanz von Sicilien wurde von seinem Bedienten, der ihn mit warmem Wasser übergiessen sollte, mit dem schweren eisernen Badegeschirr ermordet (688). — Gegen 700 errichtete Receswinth an den Bädern von **Valladolid** Johann dem Täufer eine Kirche.

Vom h. Spinulus (gegen 707) wird erzählt, er habe beim Kloster **Moyen-Moutier** eine Salzquelle hervorgerufen und sie wieder, als das dadurch herbeigezogene Volk die Ruhe der Mönche störte, versiegen lassen (Schröckh Kirchengesch. XX, 116). — Die Quellen von **Bilin** sollen 761, die von **Teplitz** im folgenden Jahre entdeckt worden sein. — Die im Anfange des 7. Jahrhunderts von den Longobarden zerstörten Bäder der Euganeen wurden im 8. Jahrhundert wieder mit Gemeinbädern versehen. Das Bad zu **Abano,** zum Hospital S. Maria di Montaon gehörig, hatte aber nicht bloss ein Gemeinbad von 8556 Quadratfuss Oberfläche, sondern auch Einzelbäder.

Zu **Aachen,** wo ein Römerbad längere Zeit bestanden hatte, wovon die noch in diesen Tagen am Kaiserbade ausgegrabenen Römerziegel Zeugniss ablegen, hat wahrscheinlich bereits Pipin, als er im J. 765 dort das Weihnachtsfest und das Osterfest beging, gebadet. Er soll hier während eines Winters das Bad gebraucht haben. So berichtet wenigstens der Verf. des »Zeitvertreib bei den Wassern zu Aachen«, sich berufend auf Mabillons Diplomatica. Diese Nachricht beruht wahrscheinlich vorzugsweise auf einem von Notker dem Stammler, dem »heiligen Dichter« (geb. 830) erzählten Mährchen, demzufolge Pipin »vor Erbauung der Badehäuser« im Aachener Bade einen Kampf mit dem Gottseibeiuns bestand. »Nam cum apud Aquas Grani, thermis nondum ædificatis, calidi saluberrimique fontes ebullirent, jussit camerarium suum prævidere, si fontes purgati essent, et ne quis ignotus ibi dimitteretur. Quod cum factum fuisset, assumpto rex gladio, in linea et subtalaribus properavit ad balneum, cum repente hostis antiquus eum quasi perempturus aggreditur. Rex autem crucis signo munitus, nudato gladio umbram in humana advertens effigie, invincibilem gladium ita terræ infixit, ut diutino luctamine vix eum revocaverit. Quæ tamen umbra tantæ crassitudinis erat, ut cunctos illos fontes tabo et cruore abhominandaque

pinguedine deturparet. Set nec his motus insuperabilis Pippinus, dixit ad cubicularium: Non sit tibi cura de talibus. Fac effluere infectam illam aquam, ut in ea, quae pura manaverit, sine mora lavari debeam.« (Monachi Sangall. Gesta Karoli II). An dieses Teufelsblut wurde man im Sommer 1862 erinnert, als nach Abbruch des Kaiserbades das dort stagnirende Mineralwasser unter dem Einflusse der Sonnengluth durch ein mikroskopisches Gebilde fast bis zur Blutfarbe geröthet wurde. Mit Beziehung auf dieses Histörchen schreibt Eckhardt (De Apoll. Granno): »Notkerus Balbulus in vita Caroli M. prodit, creditum vulgo esse, spectrum latere in calidis Granni aquis, et nocere iis se lavantibus, Pippinus tamen nondum rex, qui ibi ex Berta conjuge Carolum anno 742 suscepit; unde locus ab eodem Notkero Caroli M. genitale solum vocatur, cum virtutem aquarum harum rescivisset, vulgi opinionem insuper habuit, et ibi primus ex suis lotus est, thermasque restituit, quas filius eius postea magnifice excoluit.«

Wäre die Aechtheit der sogenannten pragmatischen Sanktion, welche von Friedrich II. gleichzeitig mit der Urkunde Friedrichs I. vom J. 1166 in seinen eigenen Codex aufgenommen wurde, unbestritten, so wüssten wir aus dem Munde Karls des Gr. selbst, dass er hier alte verlassene Thermen aufgefunden und restaurirt habe. So heisst es in ihr: »Nostis qualiter ad locum qui Aquis ab aquarum calidarum aptatione traxit vocabulum, solito more venandi causa egressus, sed perplexione sylvarum, errore quoque viarum a sociis sequestratus, inveni thermas calidorum fontium et palatia inibi reperi, quae quondam Granus unus de Romanis principibus frater Neronis et Agrippae a principio construxerat, quae longa vetustate deserta ac demolita frutretis quoque ac vepribus occupata nunc renovavi, pede equi nostri in quo sedi inter saltus rivis aquarum calidarum perceptis et repertis.« Diese Restauration der Aachener Thermen bei der Erbauung der kaiserlichen Pfalz war ein epochemachendes Ereigniss für das Badewesen, das von einem Dichter der damaligen Zeit in folgenden Versen geschildert wird:

Hic alii Thermas calidas reperire laborant,
Balnea sponte sua ferventia mole recludunt,
Marmoreis gradibus speciosa sedilia pangunt,
Fons nimio bullientis aquae fervore calere
Non cessat, partes rivos deducit in omnes
Urbis. (Pertz Monum. II.) Cf. S. 67.

Der grosse Kaiser, der aus dem his dahin noch kleinen Aachen eine zweite Roma zu machen strebte, wird auf seinen Zügen nach Italien durch den Anblick der dort theilweise noch bestehenden Thermen dazu bestimmt worden sein, auch an seiner Lieblingsstätte Bäder anzulegen, in welchem Plane ihn gewiss das Beispiel der Araber, mit denen er in vielfache Berührung kam, bestärkt haben wird. Sein Biograph gibt über seine Vorliebe für die warmen Bäder genaue Nachricht. »Dilectabatur vaporibus aquarum calidarum naturalium, frequenti natatu *) corpus exercens, cuius adeo peritus fuit, ut nullus ei juste poterit præferri: ob hoc etiam Aquisgrani Regiam

*) Die Franken zeichneten sich durch ihre Fertigkeit im Schwimmen aus. „Vincitur a te cursu Herulus, Chunnus jaculis, Francusque natatu“: Sidon. in Paneg. Soceri.

exstruxit, ibique extremis vitae annis usque ad obitum perpetim habitavit, et non solum filios ad balneum, verum et optimates et amicos, aliquando etiam satellitum et custodum turbam invitavit, ita ut nonnumquam centum vel eo amplius homines una lavarentur.« *Eginhardi Vita Caroli magni. Dies heisst nach einer alten freien Uebersetzung: »Offt, vil und mit sonderem Lust, hat er die warmen Wasser geliebt, und die gebraucht, darumb er dann zu Ach sich geren nidergelassen, und von dess warmen Bads daselbst wegen Wohnung gehabt, darinn er kürtzweylige Leut mit schimpfflichen Sprüchreden gern gehört, und mit Schwimmen in dem Bad die gröst Frewde gehabt.« *Joh. Horolanus Leben dess Allerchristenlichsten, unvberwindtlichsten Kaysers Caroli dess Grossen; 1584. Das damalige Königsbad muss also zu dieser Zeit vorzugsweise nur aus einer grossen Schwimm-Piscine bestanden haben. Auch die schon erwähnte Rheimchronik des 13. Jahrhunderts gedenkt dieser noblen Passion des Kaisers:

Et les caus bains forment amoit
Pour çou que bien s'i escaufoit
Et par cel fist-il les bains faire
Quar il ne s'en povit retraire.

Wie diese Chronik andeutet, errichtete er auch ein Armenbad. Wegen der Hitze des Wassers hatte er kaltes Wasser zuleiten müssen (Albericus Chron. Belg.). Andere Badeorte scheint er nicht befördert zu haben. *) Es wird nur angegeben, er habe in der Aqua sancta (Legation Ascoli) gebadet. Die Thermen von Arles schenkte er im J. 786 einer Benedictiner-Abtei.

Das warme Bad ist dem alten Herrn am Ende nicht gut bekommen. Nachdem Fieberschauer und gichtische Anfälle seine Kräfte angegriffen hatten, glaubte er sich durch Körperübungen aufrecht erhalten zu müssen. Er belustigte sich im Spätherbste sehr lebhaft einige Wochen mit der Jagd, kehrte dann im November nach Aachen zurück, um trotz des Winters zu baden. Als er nun einmal im Anfange des J. 814 gebadet, wurde er gleich darauf von einem heftigen Fieberanfalle ergriffen. Doch versäumte Karl seine Studien darum noch nicht, bis ihn eine trotz des diätetischen Verhaltens zum Ausbruch gekommene Lungenentzündung auf das Krankenlager warf und eine Woche nach dem unzeitigen Bade hinraffte. Deshalb sagt mit Recht eine sich auf Karlsbad in Böhmen beziehende Ode von Lobkowitz (im 16. Jahrhunderte) von den Aachenern Bädern: Unda, Quae coeruleo consurgit proxima Rheno, Nobilitata tuo, sanctissime Carole regum, Interitu. Auch nach einem Gedichte aus dem 14. Jahrhunderte, Karlmeinet (herausgegeben vom liter. Vereine in Stuttgart) erkrankte Karl der Gr. in Folge eines Bades (S. 825):

---

*) J. Letzner Hardesianus Historie Caroli M. 1603, c. 6, ein nicht glaubwürdiger Schriftsteller, schreibt gegen die gangbare Meinung Karl dem Gr. auch die Erfindung der Karlsbader Quellen zu und beruft sich dabei auf Aventinus, in dessen noch vorhandenen Schriften sich aber nichts davon vorfindet. Seine Worte sind: „Es hat auch Carolus M. sonderlich Lust gehabt, beyde kühle und warme Brunnen zu suchen, zu erheben und auszubauen, wie er denn auch etliche vorgefunden, erhoben, ausgebauet und zugerichtet hat, deren man noch zu unserer Zeit in täglichen und nutzbaren Gebrauch hat, sonderlich das Carlsbad von ihm also genannt, und andere dergleichen mehr.“ Es ist dies offenbar eine Verwechslung des Aachener Königsbades mit Karlsbad.

»In der spurckelen id geschach
Dat hey up eynen dach
Sich selver dede baden.
Zo hantz wart hey beloden-
Myt dem vresen harde sere« etc.

Karl leuchtet wie ein Meteor im Badewesen jener Zeiten, das schnell verschwindet und nur in der Erinnerung noch fortlebt. Bald nach seinem Tode fiel seine geliebte Pfalz mit ihren Bädern in die Hände barbarischer Horden.

Die Geschichte der Bäder ist im 9. Jahrhunderte fast ganz unterbrochen.

Gegen d. J. 888 soll die Königin Walrade nach **Plombieres** gekommen sein. Vielleicht wurden die dortigen Bäder aber schon einige Jahrzehnde später von den Hunnen zerstört.

Im J. 250 der Hedschra, also im J. 872 n. Chr. schrieb ein syrischer Christ Kostha Ben Luka Balbeki unter vielen andern auch ein Buch über Bäder.

## §. 60. Balneologie der Araber. Zehntes, eilftes, zwölftes Jahrhundert.

Als die Pflege der Wissenschaften mit dem Zerfall geordneter staatlichen Verhältnisse im Römerreiche abnahm, wurde besonders die Medizin, welche noch wenige Haltpunkte in treuer Beobachtung der Natur gewonnen hatte, stationär und in ihrer fernern Entwicklung gehemmt. Alle vereinzelten Mittheilungen der klassischen Aerzte über die Heilwirkungen des kalten und des warmen Wassers fielen fast in Vergessenheit, weil ihnen ein physiologisches Band fehlte, und der durch seine Einfachheit in allgemeine Aufnahme gekommene Galenische Formalismus von der kältenden oder erwärmenden, feucht- oder trockenmachenden Wirkung der Arzneien bot der Balneotherapie keinen fruchtbaren Boden. Die traditionelle Weise, worin die Araber das Ueberkommene nur fortzupflanzen suchten, ohne es durch eigene Beobachtung zu vermehren, das Bestreben, alles Ueberlieferte als wahr anzunehmen und die Wahrheit desselben systemrecht zu erklären, herrscht auch in den Kapiteln ihrer Werke, welche das Badewesen betreffen. Wenn Einzelne unter ihnen balneologische Schriften allgemeinen Inhalts verfasst haben, wie es von Jachja Ben Masawiah u. A. gesagt wird, so werden sie schwerlich etwas Wichtigeres vorgebracht haben, als man auch in den geistlosen Compilationen der arabischen Aerzte überhaupt findet. Während der Höhe der arabischen Herrschaft sind auch von Christen Schriften über Bäder verfasst worden, so das eben erwähnte Buch eines syrischen Christen und die Schrift eines Benediktiners Hauberto Hispalensis über die Bäder von **Sacedon** (10. Jahrh.?). Ferner schrieb gegen das J. 1054 Agmer ben Abdala, ein arabischer Arzt von Toledo, über das Mineralwasser von **Salambir**. Bleiben wir bei den grössern medizinischen Sammelwerken der Araber, so finden wir in ihnen kaum irgendwo etwas Merkwürdiges über Badeorte angegeben.

Das Werk: De Balneis omnia etc. hat auf 24 Folioseiten Alles mitgetheilt, was Abu Bekr Arrasi, genannt Rhazes († 923) aus dem Gebiete

der Hydrologie vorbringt: meistens ist dies nur ungeniessbares Zeug. Er spricht über die Eigenschaften der Trinkwässer und empfiehlt bei einigen Krankheiten das Baden. In gewissen Fällen liess er auch nach dem Essen baden. *) Er führt an, Alexander (von Tralles?) habe viele Lethargische im warmen Bade erwachen sehen. Bei Nasenbluten empfahl er Begiessungen mit kaltem Wasser. Er verbot das kalte Wasser bei unreifen Blutgeschwüren und im Fieberparoxysmus. Vgl. S. 81.

Auch Mesue (1017) hat Einiges über die Anwendung der Bäder. Er fasst besonders die nach aussen zur Haut ziehende, derivatorische Wirkung derselben ins Auge (z. B. bei Diarrhöen von Purgirmitteln). Mesue erwähnt bei den Gelenkkrankheiten die natürlichen Bäder: Thermarum quedam sunt ex aquis salsis sulphureis vel suphuraria (?) et balnea **murtelle** aluminose: ut est balneum **bulle**; quedam sunt ex ferreis ut **ferrorum** balneum et aque **sancte lucie** neapoli.

Nach Sprengels Angabe trägt der Perser Ali Abbas die Lehre von den Mineralwässern deutlich und gut vor; er wird sogar als Schriftsteller über Bäder angegeben. Nach Rubio hat Ali über die Methode Mineralwässer zu gebrauchen geschrieben. **)

Bedeutender ist die schriftstellerische Thätigkeit Avicenna's. Die erwähnte Collectio Juntina hat aus ihm und seinen Erklärern (Gentilis, Jacobus de Partibus etc.) auf fast 200 Folioseiten die Stellen, welche über Wasser oder Bäder handeln, excerpirt. Vom kalten Wasser ist bei ihm häufig die Rede. Trinken von Wasser nach dem Coitus, sagt er, bewirke Herzzittern. Das kalte Baden schränkt er mit vielen Bedenklichkeiten ein. Neugeborene liess er in den ersten Tagen 2—3 mal baden; am besten, meint er, geschehe dies dann, wenn die Kinder geschlafen hätten. Man solle sich davor hüten, dass Wasser ins Ohr dringe. Er hat eine Vorliebe für Dampfbäder und Arenationen. Gelegentlich spricht er über das Verhalten des Pulses im Bade, über Winterbäder, über die Folge der beim Baden begangenen Fehler und vom Schaden des übermässigen Trinkens gewisser Mineralwässer. Salzwasser mache Dunkelheit des Gesichts, Schwerhörigkeit, Sausen im Kopfe, Jucken; Gelbsucht entstehe vom Schwefel- oder Naphtha-Bade; Schlamm hebe die Folgen eines Salzbades auf. Nach genossenem Seewasser trinke man Hühnerblut. Die Handtirungen beim Baden — Reiben, wenn der Schweiss anfängt, Uebergiessen, Scheeren — waren dieselben, wie sie noch jetzt in den türkischen Bädern üblich sind. Die wärmeren Wässer waschen, nüchtern getrunken, den Magen aus, machen den Stuhlgang weich, helfen bei Kolikschmerzen und Winden, nützen bei Fallsucht, Kopfschmerz, Augenentzündung, Katarrhen und Brustschäden, lindern Schmerz, erregen die Menses und befördern den Urin (I Fen. II, c. 16). Bei leichten Blutflüssen empfahl er ein mit Schnee abgekühltes Bad, bei Zittern See- und Thermal-Bäder (worunter auch Arsenikbäder genannt werden), bei Gelenkschmerzen Thermen, aber

*) Auch Philarethes erwähnt das abendliche Bad.

**) Ein seltsames Mittel gibt Ali an um das Wasser eines fremden Landes unschädlich zu machen; man soll nämlich etwas vaterländische Erde mit sich führen und sie in das fremde Wasser schütten; so könne man es ohne Gefahr trinken (Theor. l. V, c. 34, f. 38 b; c. 29, f. 37 a). Dies nachträglich zu §. 30.

auch kalte Uebergiessungen, bei Koliken ein Regenbad aus Thermalwasser. Das warme Bad beim Anfange der Verdauung empfahl Avicenna (so wie auch Judäus) zum Fettmachen des Körpers, wenn man sicher wäre, dass es keine Beschwerde mache, wogegen er, um mager zu machen, hungrig ins Bad gehen hiess. Montagnana hat noch folgende Stelle (Fen. II, 32, c. 19): »Avicenna inquit, Et Ruffus quidem dixit, quod plurima balneatio in thermis sulphureis frangit lapidem. Et hoc fortasse facit pervenire ad hoc, supple quod experientia sequens verificat hoc, quod quia quaedam aquae calidae, quae quandoque ulcerant cutem, quando ponuntur in eis medicinae lapidis et submergitur in eis pannus dum sunt calidae et ponitur super locum lapidis s. fomentando locum: et talis supple pannus resolvit ipsum s. lapidem.«

Rufus (1060) gedenkt des kalten Bades als eines Mittels gegen Beulen, Ausschläge und excessives Schwitzen.

Alsaharav († 1122), ein Nachfolger von Rhazes, empfahl (oder that es Rhazes selbst?) kaltes Baden und kalte Umschläge vor dem Ausbruche der Pocken, besonders aber das Trinken von vielem kalten Wasser. »Apparentibus vero iam morbi variolas propulsuri signis, sanguinem iubet extrahere ad syncopen usque deinde semel et simul, ut ait, aquam bibere infrigidatam nive, infrigidatione ultima, i. e. quantum fieri potest, a 2 libris ad 3 et amplius, spatio horæ dimidiæ. Si cedat febris, et fluxerit urina et sudor, sciat horam liberationis esse proximam, et si videtur redire ad eum calorem et accidentia confirmari, et aegritudo augeri, iteret aquæ frigidæ multæ potum post horam unam« etc. Rabbi Moyses (1160) gibt den Nutzen des kalten Bades bei Zehrfiebern zu, falls die Kranken durch ein warmes Bad auf die Kälte vorbereitet worden seien. Syracus hält sich an Avicenna's Meinung. Ueber den Gebrauch des kalten Wassers nach den Vorschriften der Araber, namentlich bei der Kur der Morbillen und des Synochus, ist aber schon in §. 33 gehandelt worden.

Eine aus gichtischen Beschwerden entstandene Schwindsucht heilte Hhonain durch Klystiere, Bäder, Friktionen und andere diätetische Mittel. Er stellte auch einen in hohem Grade Schwindsüchtigen durch Milchdiät her. Avenzoar schlägt zur Kur einer Bräune aus Lähmung der Schlundmuskeln Milchbäder und Einspritzungen vor (Theisir. I, tr. 10, c. 18). Bei Gelegenheit der Empfehlung der Milchkur in Schwindsuchten behauptet er, die Eselsmilch sei den Sarracenen verboten (III, tr. 1, c. 12). Da Ebn Sina hingegen diese Milch unbesorgt empfiehlt, so scheint der spanische Arzt einer Sekte zugethan gewesen zu sein, die, wie man weiss, den Genuss der Eselsmilch für erlaubt hielt.

Die Araber pflegten die warmen Bäder mit vieler Vorliebe *). An vielen Orten fanden sie noch die von den Römern errichteten Gebäude vor.

---

*) Die afrikanischen Araber glauben, dass Sultan Sliman (man meint es handle sich vom König Salomon) sich häufig badete und zum Nutzen der Menschheit die Wässer des Erdkreises mit Mineralien vermischt, an ihnen Kapellen erbaut und ihnen Genien (Djenunen) vorgesetzt habe. Diese Genien sollen taub, blind und stumm sein, um nichts von dem zu merken, was in den Bädern vorginge. Sie haben die Verpflichtung die Wässer warm zu halten. Da sie nichts vom Tode des weisen Königs vernommen haben, fahren sie in ihren Dienstleistungen ununterbrochen fort.

Noch zahlreicher sind aber die von ihnen selbst erbauten Warmbäder. Besonders blühten die spanischen Thermalorte unter orientalischer Herrschaft. Viele von ihnen, die noch mit dem Namen Alhama bezeichnet sind, schreiben aus der Zeit der Sarracenen ihren Ruhm her. Im J. 826 liess Abderrahman zu **Cordoba** Moscheen, Wasserleitungen und öffentliche Bäder errichten. Gegen das J. 975 soll diese Stadt sogar an 900 Bäder und 600 Moscheen besessen haben. Vom J. 940 datirt sich die Heilung eines Ali von der Wassersucht durch ein spanisches Bad. Die Bäder von **Sacedon** wurden gegen das J. 971 restaurirt. Eine im J. 1053 errichtete Pyramide verkündet die Heilung eines Arabers von Gicht in einem spanischen Badeorte. Rubio, der sich in der Vorrede zu seiner gediegenen Schrift über die Geschichte des Badewesens in Spanien ergeht, merkt noch Alonso II, Ramiro I und Ramiro II als Beschützer der Bäder an, wogegen Alfons VI diese als ein Werk sarracenischer Sittenverderbniss niederreissen wollte.

Im zwölften Jahrhunderte blieb die Balneologie fast ganz in den Händen der Araber. Ein Araber Bradedino schrieb im 12. Jahrhunderte über Bäder eine verloren gegangene Schrift. Wohl nur geringen Einfluss hatten die Aerzte von Salerno auf die Pflege der Mineralwässer; man gab ihnen sogar die Zerstörung der Bäder am Averner See schuld. In Italien erschien ein Schriftchen, oder vielmehr nur ein Gedicht über die **Puteolanischen** Bäder von dem Leibarzte des Kaisers Heinrich des IV, Alcadinus aus Sicilien (1191). Er beschrieb darin die Kräfte und Wirkungen von 31 Bädern um Puteoli und Bajä. So viel man aus diesem Lehrgedichte ersehen kann, müssen jene Bäder in einem recht armseligen Zustande gewesen sein. Der Verf. selbst deutet das an, wenn er von seiner Schrift sagt

Tam loca quam vires quam nomina pene sepulta
(Tertius) Euboicas iste reformat aquas.

Jedes Bad wird in zwölf Versen abgemacht, z. B. das Balneum **St. Luciæ:**

Hæc lympha veniente replentur balnea semper,
Semper et illimi limpida fonte nitent.
Parthenope tamen his raro utitur, hæc quia tristis
Advena languentum turba replere solet.
Hæc iunctarum pellit capitisque dolores:
Hæc enim præsens est medicina oculis.
Seu cataracta nocens, modo non vetus, occulit illos,
Seu nebula exurgens lumina fida premit.
Vidi egomet maiora fide, qui venerat orbus
Discussis tenebris rettulit inde pedem.
Tinnibant aures, remeavit sanus utraque
Cepit et auditum qui modo surdus erat.

Wie hier, so zeigt sich auch bei der Beschreibung der andern Bäder das Bestreben, die Heilkräfte der einzelnen Thermen zu spezifiziren und mehrmals beruft sich der Verfasser auf seine Erfahrung, z. B. beim Balneum **de Cruce:**

Vidi ego cui fuerat quondam manus arida dextra,
Nec poterat positos tollere ad ora cibos,

Viribus huius aquæ parvo post tempore sanum
Huc illuc lætum vertere sæpe manum.

und beim Balneum **Pugillæ:**

Quod proprio vidi lumine, testor ego
Aridus huius aquæ baculis advectus amicis
Discessit baculi nulla ope sanus egens.

Zweihundert Jahre später wurde Alcadins Gedicht von Elysius in Prosa übertragen.

Man weiss aus diesem Jahrhunderte, dass die Bäder von **Lucca** noch besucht wurden. **Greoux** war im 12. Jahrhunderte ein Besitzthum der Templer und wurde von einer Menge französischer Ritter der Bäder wegen besucht. **Baden** in der Schweiz lag im J. 1110 noch in Ruinen. Die **Warmbrunner** Thermen sollen gegen 1175 entdeckt worden sein. Zu **Teplitz** badete man schon gegen das J. 1160.

Wie die Bäder zu **Aachen** im J. 1152 zur Zeit der Krönung des Kaisers Friedrich Barbarossa beschaffen waren, schildert der Benedictiner Güntherus Ligurinus in folgenden Versen:

Inde per Ardennæ saltus pervenit ad illum
Usque locum, cui nomen Aquis posuere priores.
Quæ ratio facti, vel quæ sit nominis hujus
Causa, requirenti solum hoc opponere possum:
Sunt ibi secreti terræ cœcique meatus,
Dissimilique modo tacita tellure latentes
Ejaculantur aquas. Alias nam sulphure vivo
Ferventes undante ferunt erumpere fumo;
Ast alii gelido veluti de fonte liquores
Emanant. Tunc ducta cavis canalibus unda
Confluit in quandum mira ratione lacunam.
Regia sic calidis miscentur balnea thermis,
Marmoreosque gradus veterum solertia circum
Artificum posuit, per quos descendat in undam,
Quantum quisque volet, gelidas hinc inde calentes
Invenit, arbitrioque suo sibi temperat undas.
Hos illis secreta locis natura vapores
Addiderit, manuumque labor, queratur ab illis,
Qui loca nota colunt; caussas secretaque rerum
Majores fido possunt audisse relatu.

Kaiser Lothar liess sich (1118), als er am Nierenstein litt, Wasser von **Burgbernheim** nach Nürnberg bringen.

Aus einem bei Rubio abgedruckten Badereglement, das etwa gegen das J. 1176 von Alfons II. für **Teruel** gegeben worden ist, will ich einige Stellen mittheilen, die den Geist jener Zeiten kennzeichnen:

»Consequenter de balneo est dicendum viri, etiam eant ad commune balneum in die martis et in die iovis et in die sabbati iuxta forum. Mulieres vero in die lune et in die mercurii eant similiter ad balneum iam predictum. Iudei vero, sive sarraceni eant in die veneris et non in die alio ullomodo,

die vero dominica balneum propter reverentiam resurreccionis domini non calentet. Si forte balneator die dominica balneum calentaverit pectet XXX soldos almutaçaph etc.... Item mando quod quicumque mulieri balneanti paunos (sic!) rapuerit, vel expoliaverit, pectet CCC soldos, si probatum ei fuerit, et dampnum reficiat iuxta forum sin autem iuret cum XII vicinis ut forum precipit, et credatur. Si forte aliquis illorum non compleverit, pectet calumpniam superius indicatam excepta publica meretrice que non habet calumpniam iuxta forum. Tamen si quis meretricem publicam forciaverit aut dehonestaverit vel expoliaverit nichil pectet. Sciendum vero est quod illa est meretrix publica que cum quicumque viris vel pluribus probata fuerit, vel fuerit manifesta qui isti tali non convenit respondere... Illo vero qui de utensilibus balnei, vel de rebus balneancium, aliquid furaverit usque quod XX soldos, perdat aures, de XX vero et supra fustificetur et perdat aures si probatum ei fuerit pectet illud ut de furto alio tamen si convictus fuerit ut est forum sin autem pro his omnibus iuret solus et sit creditus blasphematus.«

## §. 61. Schwitzbäder (Stubae) im Mittelalter. Bäderzunft.

Darzu tut man laden  
Alle gut gesellen,  
Die zu der fräd wollen.  
Da sicht man lecken und streichen,  
kain fräd mag ir gleichen.  
Wann der ofen recht erhitzt,  
Und wol waidenlich erschwitzt  
Und gäb der küng Im zehen Mark  
Sein krey wär dannocht nit so starck,  
So er sich uff die panck streckt,  
Und sich streichet und leckt.  
Clara Hätzlerin Liederbuch (c. 1470).

Literatur. In der obigen Literatur-Angabe wurde die ausgezeichnete Abhandlung von *Zappert Ueber das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit (im Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen XXI, 1, S. 1—160) übergangen. Sie ist aber eine der reichhaltigsten in Bezug auf mittelalterliches Badewesen überhaupt und besonders hinsichtlich des Dampfbades. Sie beruht fast ganz auf zahllosen Stellen aus urkundlichen Berichten und erstreckt sich auf Alles, was den Gebrauch des Bades in damaliger Zeit irgendwie berührt. —

Die Schwitzbäder hiessen gewöhnlich stubæ, stubæ balneares, stuphæ, oder auch bloss balnea; im Schwitzbade baden: stuphare, stuffare (éstuver bei den Franzosen), ein Bader: stuparius. Schon im 11. Jahrhunderte kommt diese Bezeichnung für das Schwitzbad vor. Die Stiftungsurkunde des reichlich ausgestatteten Benedictinerklosters Tihany in Ungarn (1054) erwähnt unter mehreren hundert Dienern auch die: balneorum servituti deputatos, quos a stuba stubarios vocari possumus, sex. Das Wort hängt zusammen mit dem altdeutschen: Stup, Stupa (Wohnzimmer).

Dampfbäder sind seit ältester Zeit bekannt. Namentlich waren sie bei Wassersucht und Elephantiasis bereits von Celsus (III, 21, 26, IV, 4, 24) und Paulus Aegineta (III, 43) empfohlen. Eines mit Dämpfen angefüllten Fasses bediente sich Chrysipp bei der Kur der Wassersucht. Das römische Laconicum

war wohl gewöhnlich von trockener Hitze erwärmt. (Quid mihi cum sudatoriis, in quæ siccus vapor corpora exhausturus includitur. Sen. ep. 5.) Doch gab es auch römische Hypokausta, in denen Wasserdämpfe in den Baderaum gelassen werden konnten. Es war ebenfalls das Schwitzbad, was sich in Deutschland, England, Frankreich vom 11. Jahrhunderte an, einbürgerte, bald ein trockenes, bald ein feuchtes. *) So sagt Gentilis von Foligno (1300): »Balneum quales sunt thermæ de Alamania, quæ sunt stuphæ siccæ . . . Utimur in Italia et frequentius in Germania duplici Stupharum genere . . . . Solum sic ibi aer calefacit, sicut sunt thermæ Anglicorum.« »Stuphæ, utpote concalefactæ simplicis aquæ calidæ vapore«: Bauhinus.

Dass trockene Schwitzbäder in Gebrauch waren, sieht man auch noch aus *Leonh. Fuchsii Instit. (ed. 1618): Tales fornices et testudines hodiernis etiam temporibus, e quibus vapor siccus ad ciendos sudores egreditur, corporibus interim, in tabulam quandam sudorem illum excipientem prostratis.

Die Einrichtung der Schwitzbäder war an vielen Orten eine höchst unvollkommene, nur auf eine oder zwei Stuben beschränkt. So bemerkt Gentilis von Foligno, dass man seiner Zeit aus dem Ankleidezimmer blos mit Leinen bekleidet zu der Stube ging und wieder so zurückkehrte. Aus dem Mangel der von den alten Aerzte vorgeschriebenen Räumlichkeiten, die einen allmäligen Uebergang von der Badehitze zur gewöhnlichen Temperatur boten, erklärt er es sich, dass die Kranken durch den Gebrauch der Stubæ oft noch kränker wurden. Zu Paris war das Bad so eingerichtet, dass die Wärme von unten durch den Boden drang; an andern Orten geschah das durch Seitenöffnungen. Wir kommen später nochmal auf die Einrichtung der Stubæ zurück.

Ankündigung des Bades. Der Klang der Badebecken zeigte dem Publikum Tag und Stunde an, wann das Bad fertig war. »Hodie vulgato more, die, quo balneum præbetur, circumit quis per plateas civitatis, qui sonum in pelvi orichalceo, ferrulo, vel instrumento ligneo excitat, atque ita publice balneum significat«: Wildvogel. In Eger schlug Jemand mit einem Klöppel auf ein messingenes Becken und rief dabei aus, dass das Bad bereit wäre. In Paris gingen nach Dulaurne's Chronik die Jungen der Badstube zu einer bestimmten Stunde mit einer Klingel und riefen diesen Singsang ab:

---

*) Man wandte zuweilen die verschiedensten Methoden an, den Schweiss zu befördern. So finde ich in B. Gordonii De regim. acut., gegen 1305 geschrieben, 4 solcher Methoden ausser dem Dampfbade angegeben, die ich hier ihrer Sonderbarkeit wegen und wegen der Seltenheit der Notizen über das Badewesen vom 8. bis 14. Jahrhunderte beiläufig anführe: 1. Eingraben des Körpers bis zum Kopfe in den Meeressand zur Mittagszeit der Hundstage; 2. Verweilen im warmen Ofen; 3. Liegen in Birkenlaub, welches über einem Ofen mit glühenden Kohlen liegt; 4. Liegen zwischen 2 Feuern mit dem tröstlichen Zusatze: „patiens volvatur undique donec incipiat fumare, fricetur fortiter et ita curabitur, si deus voluerit.“

Als der Khalif Watek Billah an der Wassersucht gefährlich danieder lag, versprachen ihm die Aerzte noch fünfzig Jahre Lebensfrist. Sie schoben ihn zu wiederholten Malen in einen heissen Ofen, bis er seinen Geist aufgab. Abulfed. II, 182. In einzelnen Dörfern Deutschlands sind in frühern Jahrhunderten öfters Todesfälle durch einen derartigen Gebrauch der Backofen-Hitze vorgekommen.

Bei den Chemiatrikern des spätern Mittelalters treffen wir auch die Kenntniss des Spiritusdampfbades.

Seignor, quar vous allez baigner,
Et eztaver sanz délayer
Li bains sont chaut, c'est sanz mentir!

Aber im 13. Jahrhunderte wurde es den Pariser Badern untersagt ihr schlafstörendes Ankündigungsgeschrei, wie bisher geschehen, schon mit grauendem Morgen zu erheben (Depping Regl. s. l. arts p. 24, 188). Wie in den Häusern Vornehmer, besonders in Frankreich durch Hornsignale zur Tafel gerufen wurde, ebenso luden die Bader Wiens das Publikum durchs Horn zum Bade ein, und zwar gleich dem Burgwächter auch am frühen Morgen. So heisst es in einem mittelalterlichen Gedichte: »Ich horte daz der bader blies« und in Thom. Mürner's Badenfart, wo Christus mit einer Posaune aus dem Fenster eines Badehauses blasend dargestellt ist: »Got hat uns selb ins bad geblasen.«

Wenn das Bad angesagt war, entkleidete man sich bis aufs Hemd zu Hause und ging so zum Bad. *) Da es aber an manchen Orten Kleiderhüter gab und Gesetze gegeben wurden, die das Wegnehmen der Kleider von Badenden mit harten Strafen, selbst mit dem Galgen bedrohten, ist man gewiss daselbst nicht in so einfachem Anzuge zum Bade gegangen. Bemittelte nahmen die Badewäsche mit ins Bad.

Man trug das Wasser in Scheffeln (urnæ) herbei und erwärmte es in Kesseln (caldaria). Das unentbehrlichste Utensil in einem Schwitzbade waren die Laub-Büschel (Badequasten, Quästen, Kosten, Wadel). Man trifft sie häufig in den Abbildungen Badender. Sie dienten zum Peitschen, Streichen, »Lechen« der Haut. In künstlerischen Darstellungen ersetzten sie auch das Feigenblatt. Man legte sich auf eine der terrassenförmig aufgestellten Bänke, und liess sich von der Dienerschaft, die meist eine weibliche war, bedienen. Zuweilen war das Anstellen von männlicher Bedienung (Badereiber) gesetzlich vorgeschrieben. Der Dampf wurde durch Begiessen heisser Steine entwickelt. Auch wurde man mit warmem Wasser übergossen. Reiben und Kratzen mit den Nägeln, Uebergiessen mit Lauge, Bearbeiten mit Seifenschaum **), Scheeren (mit dem scharsach) waren die zum Schwitzbade gehörigen Verrichtungen. Man wusch besonders häufig den Kopf. Nach dem Reiben wurde der Badegast übergossen und abgeschwemmt, meistens mit lauem Wasser (nach Savonarola in Italien mit kaltem Wasser). Nach dem Bade ging er dann eine Zeitlang zu Bett.

Helbling, ein Wiener Dichter (Ztschr. f. deutsch. Alterth. 4) geht der Art in die Vorgänge der Schwitzbäder ein, dass Zappert an dessen Reime anknüpfend die Einzelheiten des mittelalterlichen Badewesens ablaufen lässt. Uns mögen die angeführten Verse genügen, da die wesentlichsten vom gelehrten Verf. gegebenen Notizen an ihrem Orte Berücksichtigung gefunden haben.

---

*) So geschah es noch im J. 1610, wie Guarinonius (Grewel der Verwüstung) klagt; ja noch 1815 war es so noch Sitte in Baden in der Schweiz.

**) Wenn der Verbrauch von Seife der Gradmesser der Kulturstufe eines Volkes ist, wie Liebig sagt, so muss die damalige Kultur sehr hoch gestanden haben, da Zappert nachweist, dass der Verbrauch von Seife sehr bedeutend war. Die Seife wurde vorzugsweise aus Italien eingeführt.

v. 8. Ich horte daz der bader blies
Und sach mit ungebürsten hâr
barfüeze ân gürtel slîchen dar
unser nâchgebûren drî.
Ich wil dar, wol dan nâch mir!
nim meîn badehemd mit dir .... (fehlt 1 Vers)
Als ich zuo dem badeh ûse kam
der knecht von mir nam
Daz gewant und leit ez hin.
Er sprach: nu her ân allen tadel
einen frischen niuwen wadel
hinden wol gebunden;
:den han ich schiere funden:
sprach der wirt und gap uns vier
dar ûz nam die besten wier .... (Fehlen 2 Verse).
Sie heten unverdrozzen
di diln wol begozzen
gewaschen schon die benke
Ein weîbel vil gelenke .... (1 Vers)
Si truoc mit bat ein scheffel dar
weder ze kalt noch ze warm
Sie streich mir rücke bein unt arm
als eim weteloufaere (Wettläufer) .... (2 Verse.)
Nû dar! zwei scheffel an die stein
dâ wir nâch erswitzen
Macht vinster dâ wir sitzen
daz wir die wedel swingen
Lât an dem oven klingen
zwen mer die krachen.
Dez begunde ich lachen
in der vinsternüsse
Ich traf ouch dâ daz küsse
schiet mich und die banc .... (2 Verse.)
bit noch zwên würfe werfen dar .... (7 Verse.)
Dô muost ich ûf die dillen .... (2 Verse.)
lât iuch nicht bedriezen
rîben und begiezen,
füeget nâch der leche wol,
guot louge (Lauge) man gewinnen sol
lûter unde lieht gevar,
ein badewibel füeg sich dar
Diu wol künne dwahen .... (3 Verse.)
Wie gist in der seifen
Der kamerweibe gebende
alsô lât iwer hende
in der gist dar strîchen
ze leste nemt enklîchen

der louge in mêr unde mêr .... (1 Vers.)
Nû dar her schaerer
strîchet scharsach (Rasiermesser) unde schaer
ebent hâr und scheret bart .... (6. Verse.)
v. 86: Do saz ich ûf die fürbanc
v. 89: ich rûmte ouch die selben bank
v. 264: dâ ich waz gesezzen
v. 267: begossen wart ich vor der tür
Dâ was mir gerihtet für
ein bette als ich wollde
Da ich ruowen solde.
Als ich geruote gehant,
der knecht reichte mir daz gwant
ich leit mich an vil schône
die badeliut nâch ir lône
dienten; des wart in gegeben
'herre, got lâze iuch lange leben
der alle ding wol lônenen kan'.

Die Baderzunft verdient, dass wir uns näher um sie beschäftigen, da ihr Gewerbe in das der Chirurgen und Aerzte häufig eingriff.

Die Bader waren im Allgemeinen anrüchig. Sie waren als durstige Leute bekannt (»Er trinkt als ein Bader«). Schon 1252 fanden sie mit den Webern in eine Bruderschaft keinen Zutritt. In einem Hildesheimer Geburtsbriefe vom J. 1660 heisst es noch: »Auch nicht Balbierer, Bader, Zöllner.« Im J. 1548 wurde es zu Augsburg getadelt, dass es an etlichen Orten in Gebrauch war, Leinweber, Barbierer, Schäfer, Müller etc. nicht in andere Zünfte als die ihrer Eltern aufzunehmen. Dieser ungerechte Gebrauch wurde noch in mehreren spätern Edicten zufolge des heiligen Reichs Polizey-Ordnung aufgehoben.

Schon Kaiser Wenceslaus hatte im J. 1406 die Zunft der Bader sehr begünstigt (Goldast Reichs-Sazung II, 82). Man sagt, dieser Kaiser sei, als er von den Böhmischen Ständen gefangen gehalten wurde, aus dem Bade nackt entflohen und habe eine Badermagd, durch Versprechungen dazu vermocht, ihn auf einem Kahne hinüberzurudern. Für ihre Dienstleistung soll er sie dann zur Frau genommen haben und der ganzen Baderzunft zugeneigt gewesen sein. Das Edict des Kaisers kam aber nicht sogleich zur Geltung.

Die Baderzunft umfasste die Bader mit den Gesellen und Jungen. Der Lehrjunge musste »ehrlicher Geburt, gebührlichen Alters, feinen Verstandes, im Lesen und Schreiben wohl geübt« und ein guter Christ sein. Seine Lehrzeit dauerte 3 Jahre; losgesprochen ging er dann als Geselle auf Wanderschaft. Von den Meistern oder dem Physikus geprüft, wurde er endlich selbst Meister. Die Zunftgesetze und Zunftgebräuche behandelt Wildvogel sehr umständlich. Das Zunftwappen bestand in einer knotenweise geschlungenen blauen Binde, in deren Mitte ein grüner Papagey stand, auf Goldgrund, nach der Verordnung des Kaisers Wenceslaus, der ihnen auch erlaubte mit weissem Wachs zu siegeln. Späterhin hingen sie ein weisses Lacken aus zum Unterschiede von den Barbierern, welche sich durch das Becken ankündigten. Das

Barbierbecken und das Scheermesser waren die immerwährenden Streitäpfel zwischen den Barbieren (Rasores) und Badern (Barberii). Doch war den Badern ausser dem Halten der Badstuben, dem Setzen der Schröpfköpfe, auch das Putzen auf nassen Bänken, d. h. das Rasieren und Haarabschneiden in den Bädern, gewöhnlich aber nicht das Aderlassen und Verbinden erlaubt. Sie durften sich nur mit alten Schäden abgeben, nicht mit frischen Wunden, die in den Wirkungskreis der Barbiere und Chirurgen gehörten. Ein Bader konnte sich aber doch zum Chirurgus aufschwingen. Beinbrüche und Verrenkungen zu heilen, war ihnen ohnedem erlaubt (noch 1699). An manchen Orten waren die Bader noch verpflichtet, bei Feuersbrünsten für Wasser zu sorgen. Nach uraltem Gebrauch musste der Bader einen einkehrenden Wanders-Gesellen oder Lehrjungen eine Nacht beherbergen und ihm eine Mahlzeit geben (Gerische Bader-Ordnung, Sächs.-Weim. Bader-Ordnung).

Die Bader waren angewiesen, Lepröse, Syphilitische etc. der Obrigkeit anzuzeigen.

Starb ein Bader, so konnte die Frau das Geschäft fortsetzen. *) Doch gab es, wie gesagt, auch weibliche Aufwärter in den Bädern, selbst in den Männerbädern. Auf einem Holzschnitt von Albrecht Dürer, wo Männer in einer fast offenen Badhütte baden, lugt eine alte Frau zur Thüre hinein.

Selbst in Burgen bedienten Jungfrauen ehemals den badenden Gast (Hartmann v. Aue Iwein, Wolfram v. Eschenbach Parzeval). Ueber eine bilddliche Darstellung, in der ein greiser Ritter von vier Frauen im Bade bedient wird, s. Hagen, in Abh. d. Berl. Ak. 1844, 307.

In den Badstuben waren Bademägde (Baderinn, Bademaid). Dafür zeugen noch die Bilder in der deutschen Bibel des Kaisers Wenzel. Ausserdem werden auch die Gewandhüterinnen erwähnt. Im 16. Jahrhunderte wurde mancher Orten anbefohlen, männliche Gäste durch männliche Diener, weibliche durch Mägde bedienen zu lassen.

## §. 62. Allgemeine Verbreitung der Schwitzbäder.

Besonders zeichnete sich Deutschland mit den Niederlanden durch zahlreiche Schwitzbäder aus. »Balneum, quales sunt terme de Alamania quae sunt stuffe sicce« (Gentilis de Foligno [† 1348] Comment. in Avic. 1, 123). Baccius leitet die Häufigkeit der Blindheit in Deutschland von den vielen Schwitzbädern ab. »Et propter istud plures reperiuntur ceci supra renum, in quibus utuntur stuphis et balneis, quemadmodum etiam plures reperiuntur leprosi in hollandia quam in aliqua alia regione propter indebitum regimen.... Utimur in Italia, et frequentius in Germania duplici Stupharum genere« (A. Baccius [1571] De thermis 1622, 393). So sagt auch Savonarola: »Aliud vero humidum aëreum, quod et nostri stupham humidam vocaverunt — magna quidem apud antiquos nostros de his balneis observantia fuit velut adhuc ut ultramontanorum mos (Pract. canon. f. 118 a, cl. 2 c, f. 119 a, cl. 1 c). Gleicher Weise äussert sich Guarinonius, Physicus zu Steyr: »Durch ganz Teutschland ist nichts bekandtres, nichts geübteres, als diese Leib Ringerung

*) Noch im J. 1835 wurde zu Plombieres sowohl Mann als Frau von einer Bademagd abgetrocknet und beim Ankleiden bedient!

durch den Schweiss — das schweiss- vnd Dampfbaden — darauff der gemein Böffel, vnd vil ansehenliche Burger — dermassen steiff vnd stark halten, dass sie vermeyneten viel verloren zu haben, wann sie nit alle Sambstag vor dem Sontag, oder alle Feyrabend vor den Fest- vnd Feyrtägen, in das gemeine feil oder besondere Schweissbad gehen, schwitzen, sich reiben, fegen, butzen vnd abwaschen lassen« (Die Grewel der Verwüstung; 1610, p. 898). Es hatten die Badestuben allhin eine derartige Verbreitung gefunden, dass er mit Recht bemerken konnte: »Sintemal kein Stadt, kein Markt, kein Dorf gering, welches nicht sein Bad habe« (p. 947). Schelhammer erinnerte sich in allen nur einigermassen berühmten Städten Deutschlands öffentliche Bäder gesehen zu haben (Art. med. un. III, 308). Zappert führt mit Angabe der Dokumente eine Unzahl von Orten auf, wo Schwitzbäder im 13.—16. Jahrhunderte errichtet waren. Solche besassen: Augsburg (im J. 1406 und früher), Altdorf, Baden nächst Wien, Baden-Baden (1330), Basel (15 Bäder im 14. Jahrh.), Bautsch (1316), Berlin (5 im 16. Jahrh.), Bermaningen, Geisslingen, Leipheim, Langenau, Sieszen (Orte im Gebiete der Stadt Ulm), Bern (c. 1295), Böblingen (1552), Bremen (1333), Brieg (1250), Bruchsal (1430), Bruck (1553), Brünn (1244), Cassel (1549), Cur (1322), Dresden (1394), Erfurt, Eisgrub (1362), Endingen am Kaiserstuhl (1341; ein aestuarium), Erenbach, Esslingen (16. Jahrh.), Felsö- und Nagybanya (1376), Frankfurt a. M. (schon 1300 mehrere Badstuben), Foidesprue (1362), Frankfurt a. d. O. (1516), Freiburg (1327), Freiburg im Breisgau (1341), Geisenfeld, Geising, Germesheim (1390 zwei), Gewitz (1258), Glampticz, Halle am Kocher (1325), Halle an der Saale (1434; 1750 noch fünf Privat-Badestuben), Hamburg (1248), Hannover (1352), Heiligenkreuz, Herrnstadt, Hetersheim im Breisgau (1468), Hirschberg in Schlesien (1569), Hub (1475), Jena (1403), Iffetzheim (1487), Iglau (1444 mehrere), Isingen (1382), Kahlenberger Dörfel (1402), Kant (1314), Kenzingen, Kiel, das Stift Klosterneuburg (kauft 1283 eine Badstube um 32 Pfund Pfenninge), Königgratz und Orlitz (vor 1411), Königsfeld (Karl IV hält sich dort zum eigenen Gebrauche eine Badstube aus), Königsstaeten, Krems (13. Jahrh.; Badstube und Herberge werden der Kirche vermacht), Kreuzberg, Kreuznach (1490), Kugelstadt, Kuppenheim (1484). Landskron (1332), Lauterbach (1345), Lautrach (1413), Legau (1451), Liebenzell (1403), Liegnitz (1252; zwei Bäder), Lübeck (1582), Mainz (15. Jahrh., vier Bäder), Marienburg (1380), München (1380), Namslau (1370), Neutitschein (1558; ärztliche Aufsicht über die Reinlichkeit der Badstuben), Nikolsberg (1362), Nürnberg (15. Jahrh.; eilf Badstuben), Paris (c. 1292, ungefähr sechsundzwanzig), Passau (1425), Pyenzing, Philippsburg (1430), S. Pölten (1334), Prag (1320), Rastatt (1473), Rawelsbach, Riga (1225), Rugenwald (1312), Salzburg (Seelbad 1539), Schönfeld, Schongau (1335), Selz (15. Jahrh.), Steyr (1608 mehrere), Stuttgart (im 15. Jahrh. 4 Badstuben), Sundelfingen, Sievering (1657), Stettin (1625; in einer Pestordnung wird davon abgerathen), Ulm (1448; zehn öffentliche Badstuben), S. Veit (1419), Villingen (1430), Weidlingen (1397), Weiszmayn (1348), Würmling (1470), Wien (neunundzwanzig Badstuben; vom J. 1292 an; im Anfange des 18. Jahrh. bestanden noch sieben), Wiener Neustadt (1296), Winzig (1285), Wohlau (1292), Worms

(1241), Würzburg (1300—1418 sieben), Zellingen, Zittau (1396), Zizersdorf (1296), Zwickau. Ich füge noch zu: Säckingen, wo ein Warmbad im J. 1453 bestand. Die meisten Städte an der Südküste der Ostsee haben eine »Bäderstüberstrasse«, in der heutzutage eben von den Bädern, nach denen sie den Namen führt, nichts mehr zu entdecken ist.

Neben den öffentlichen Badstuben bestanden auch an vielen Orten, und zwar nicht etwa einzig in den Häusern reich Bemittelter, wie in Ritterburgen, sondern auch in jenen der Handwerker und in waldreichen Gegenden selbst in den Wohnungen der Bauern häufig Hausbadstüblein. Schon Vincens von Beauvais († 1264) gibt nach Palladius Vorschriften über Erbauung von Privat-Badestuben »quae res et voluptati plurimum confert et saluti« (Spec. doctr. p. 497 c). Man behalf sich auch wohl mit übereinandergestellten hölzernen Wannen (Ryff Badenfahrt fol. 8 b, 11a) oder mit transportabeln Badestübchen. Eine bildliche Darstellung eines solchen Hausstübchens bietet ein Kupferstich Israel von Menkenens (c. 15. Jahrh.). Es lassen sich Privatschwitzbäder urkundlich nachweisen zu: Baden-Baden, Berlin (z. B. in den Prediger-Häusern), Brieg, Eger (noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts), Görlitz, Halle (1750 noch fünf), Lübeck (dolium magnum pro balneo in der Nachlassenschaft des Bischofs), Marienberg, Münden, Stuttgart (1547 zahlreiche), Ulm (1489 hundert und sechszig Privat-Badestüblein), Wien, Zittau etc. Doch wurde die Einrichtung solcher Privatbäder wegen der Feuersgefahr ungern gesehen.

Das Recht Badestuben zu halten wurde von der Landesherrlichkeit in den Kreis ihrer Regalien eingeschlossen (Zappert 24—28).

In Holland waren die Schwitzbäder zahlreich vorhanden; ebenso in Frankreich, nach Dem zu schliessen, was man über die Bäder zu Paris weiss. Ludwig der Heilige (1225) liess Badestuben erbauen; Klöster und Adel folgten seinem Beispiele.

In romanischen Ländern scheint man zum grössten Theile die Einrichtung der römischen Caldarien beibehalten zu haben, jedoch mit Weglassung des Labrums und der Piscine. Das Bad hatte hier zwei oder drei Räume (Savonarola, Gordonius). Man ging auch zur Winterszeit ins Schwitzbad. (In hyeme bonum est ingredi stuphas. non tamen multum supercale factas: Ben. de Nursia Op. ad san. cons. 1477, fol. 8 b.)

Nach Savonarola gab es zu Padua viele Stufen, wohin die Frauen jede Woche haufenweise gingen, um grosse Schmausereien zu halten. Hier war aber deren Vorhandensein an dessen Holzreichthum geknüpft. »Propter abundantiam lignorum habentur intra Civitatem et extra prope illam et dicuntur Stufae« (De laud. Papiae [c. 1330], Murat. S. R. Ital. 11, cl. 22 a). Cesarino, der Uebersetzer des Vitruv ins Italienische, bemerkt, dass zu seiner Zeit in Italien bedeutend seltener als früherhin, um so häufiger aber in Frankreich, England und Spanien, in Sonderheit aber in Ober- und Nieder-Deutschland gebadet wurde. Die italienischen Aerzte empfahlen lieber gymnastische Uebungen oder andere Schwitzmittel statt der Schweissbäder.

Noch im J. 1754 waren die Schwitzbäder im Odenwalde sehr gebräuchlich, wie Klein (De aëre, aquis et locis agri Erbacensis) erwähnt: Hypocausta nostrates peramant præfervida, ignea quasi, ligna enim, licet cariora

jam sint, ac olim, nondum æstimant, sicque ad fornacem corpora quasi torrent. Assati jam, ut ita exprimam, mox iterum libero, ventoso, pluvioso, algido, se exponunt aëri (si opificii ratione istis non continuo inhærent) laboribusque vacant necessariis; dein iterum ardentes quærunt fornaces. Nil dicam, quod in conclaviis horum humilibus et æstuantibus exhalationes insalubres coacervatim inspirentur et cum sumtis deglutiantur quoque. Ubi quis ægrotat, mox auxilium curamque in æstuoso reponunt hypocausto: magis adhuc, ubi puerpera sit, unde pluries purpura progignitur: certius, si vinosa, eaque crocata, exhibeant juscula. *)

Ja in Augsburg gab es (nach Wetzler) noch vor 40 Jahren in vier Häusern Schwitzbäder, welche die Woche zweimal bereitet und von den Arbeitern zahlreich besucht wurden; viele besuchten sie das ganze Jahr. Es badeten beide Geschlechter zusammen.

## §. 63. Ursachen der Verbreitung der Schwitzbäder. Lepra. Häufigkeit des Besuchs der Stubae.

Die Ursachen zu dem Allgemeinwerden der Schwitzbäder lagen theilweise in der häufigen Empfehlung, welche die ärztlichen Autoritäten den Wasserbädern und Dampfbädern zu Theil werden liessen, noch mehr aber in der durch die Kreuzzüge vermittelten Bekanntschaft mit dem Oriente. Die häufig über Konstantinopel ausgeführten Pilgerfahrten und der längere Aufenthalt der Kreuzheere im gelobten Lande selbst, machten diese mit dem im Morgenland täglich gebrauchten Bade aufs Innigste vertraut. »Aber die nach der Heimat rückkehrenden Kreuzfahrer brachten nicht blos die Gewöhnung häufigen Badens, sondern auch einen unliebsamen Gast, die arabische Lepra mit nach dem Abendlande. Der Aussatz, der zwar schon früher zuweilen sporadisch einsprach aber nun durch den gesteigerten massenhaften Verkehr mit dem Oriente sich endemisch einbürgerte, gewann bald derartige Ausbreitung, dass die Errichtung von Leprosarien allenthalben als unabweisbare Nothwendigkeit sich geltend machte. Dieses Umsichgreifen der Lepra blieb nicht einflusslos auf den Badegebrauch . . . Anwendung der Wasserbäder gegen Lepra hielt man nicht blos für unwirksam, sondern sogar für schädlich, wogegen man Schwitzbäder allenthalben als Schutz- und Hilfsmittel gegen diese Hautkrankheit anempfahl. So Theodorich von Cervia (1205—1298) Chirurgia L. 3, c. 55. Gilbert Anglicus (S. XIII ext.) wendet auch gegen Elephantiasis vorzüglich Dunstbäder an (Gilb. Angl. Compend. med. fol. 341 b, cl. 2, 342 a, cl. 2, Lugd. 1510) und empfiehlt diese als Präservativ gegen den Aussatz (ibid. fol. 347 b, cl. 2, 346 a, cl. 1). Ebenso Bernhard Gordon (1305): »Ob ymant suzzez wazzer pade, in auzetzichayt tauget. So sprich ich — daz es nicht enfügt daz ist war — Dor umb so wedurfen wir starcher Dinge als ist das swayz pad mit chrevtern.« **) Zappert. Bereits

*) Rheumatische steckte man in ein Bett, das durch 11 oder 13 eben aus dem Ofen gezogene Brode erwärmt worden war. Die Brode wurden kurz vor dem Hereinbringen des Patienten weggenommen.

**) Kräuterbäder finden wir in damaligen Zeiten nicht selten empfohlen, besonders häufig bei den arabischen Aerzten, dann auch bei italienischen und deutschen, z. B. rieth Arnold de Villa Nova (1300—1363) alten Leuten an, viermal im Monate Kräuterbäder zu nehmen (Op. fol. 64 b, cl. 1; 1520) Ein Verzeichniss von Kräutern, die man zu medicamentösen Bädern anwendete, gibt Guaineri

ältere Aerzte hatten das Bad nützlich gefunden; so erwähnt Rhazes (De re med. III) der Heilung einer im Gesichte beginnenden Lepra mit vielem Abführen, häufigem Gebrauch des Wannen- und Dampfbades, Molken etc.

Eigene für die Leprösen bestimmte Bäder gab es wenige. Ein solches, das zu **Bellerive** im Kanton Bern war, wurde im J. 1375 im Kriege zerstört. Die Mineralquelle von **St. Trond** in Belgien wurde nach der Erzählung des Abtes Rudolph (1060) von zahlreichen Pilgern besucht; wie es scheint, waren dies vorzugsweise Aussätzige. Die Grafen de Foix gründeten (gegen 1200) an den Schwefelthermen zu **Ax** ein Hospital und Bad für die Leprösen der Kreuzzüge, wovon noch die Piscine der Leprösen (Bain des Ladres) zu sehen ist. Die Königin Johanna von Navarra (1350), welche zu **Cadeac** von der Lepra befreit wurde, liess dort Badeanstalten bauen. Enymia, Tochter Clotars II, ging, nachdem sie die Thermæ **Bagnoleæ** ohne Nutzen gebraucht haben soll, zu der sonst nicht bekannten Quelle **Burläus,** um von der Lepra geheilt zu werden; sie kam zweimal davon gebessert, zum dritten Male geheilt zurück (Baldit Specul. sacro-med. 1666). Zu **Neyrac** findet man noch die Leprösen-Piscine und den Rest einer Kapelle des h. Leger, des Patrones dieser Unglücklichen. Zu **Baden-Baden** gab es ein Gutleuthaus d. i. ein Krankenhaus für Aussätzige; ob aber die dortigen Mineralquellen für sie benutzt wurden, wird nicht gesagt.

Es scheint der Gebrauch des feuchten Schwitzbades sich auch vom östlichen Norden her über Deutschland, Italien und Frankreich verbreitet zu haben. Wenigstens war es bei den Slaven lange Zeit heimisch. Nestor (übersetzt von Schlözer, II, 96) erzählt vom Apostel Andreas, der längs des Dnepr zu den Slaven gelangte: »Er sah die Sitte der dortigen Leute, wie sie sich in Bädern waschen und mit Bade-Quästen schlagen, und wunderte sich darüber. Nach Rom gelangt, erzählte er dort: Ich sah hölzerne Bäder und darin steinerne Oefen, die sie scharf heizten, in diese (Bäder) gehen sie und ziehen sich nackt aus. Dann begiessen sie sich mit lauem Wasser, und nehmen Ruthen oder zarte Baumzweige und fangen an sich damit zu peitschen, giessen indess Wasser auf die Steine und peitschen sich so arg, dass sie kaum lebendig herauskriechen. Beim Herauskriechen begiessen sie sich mit kaltem Wasser. Das thun sie alle Tage.«

Für die Häufigkeit des Badebesuches sprechen jene Gesetzesstellen nord- wie süddeutscher Stadtrechte, die erkennen lassen, dass die Badestube gleich Kirche und Markt ständig besucht wurde. Die Badestube (stoven) wird in vielen Gesetzen (z. B. in dem J. 1225, 1270, 1279, 1292, 1333, 1497) als ein öffentlicher Ort erwähnt. Der Mörder musste den Verwandten des Erschlagenen an den vier ehehaften Orten (Wirthshaus, Badestube, Mühle, Schmiede) ausweichen.

---

(† c. 1440; Op. præcl. f. 292 a, cl. 1), sowie Savonarola († 1462; Pract. can. fol. 134, a, cl. 1). Die Darstellung eines solchen Kräuterbades, zu welchem die Pflanzen in einem Kessel gesotten wurden s. bei Thomas Mürner Badenfahrt (fol. 57 b). Man bediente sich ihrer z. B. im Kloster Farfa (c. 11. Jahrh.; Herrgott Pet. Discipl. p. 121). In den Bädern zum Fröwlin und zer Trüwe in Kleinbasel bereitete man (im 14. Jahrh.) Bäder aus Kräutern. Man wusch auch wohl nur den Leib nach dem Schwitzen mit Kräuterbrühe ab (Ryff Badenfart). Nach Niederländischer Sitte wurden die Kinder in Bier gebadet (ibid.). Cf. S. 90.

Die Badestuben pflegten wenigstens ein paar Mal wöchentlich geheizt zu werden und es scheint, dass es für das richtige Mittel gehalten wurde, sie auch ein paar Mal zu benutzen.

Zum häufigen Gebrauch der Schwitzbäder lud die Geringfügigkeit des Badegeldes ein. (Vgl. Zappert 158.) Im Meissner Kreise war folgende Taxe festgesetzt: Von einer Person klein oder gross, so ins Bad gehet, 6 Pfennige, von einem Kopf 2 Pfennige, von einer Wanne 1 Groschen, von einem Schaubhut 1 Pfennig. Noch vor einigen 45 Jahren kostete das Schwitzbad zu Augsburg nur 4 Kreuzer.

Die Kalender der damaligen Zeiten (13.—16. Jahrh.) sprechen sehr oft über Bäder. Die Abfassung dieser verbreitetsten Art der Volksbücher, die stets die Bedürfnisse und den Kulturgrad ihres Leserkreises im Auge halten, versäumen nie unter den hygiastischen Monatsregeln auch die günstige oder ungünstige Zeit für Dampf- oder Wasserbäder mit der Gravität astrologischer Unfehlbarkeit zu prognosticiren. (Belege bei Zappert 48.) Als Stammmutter des grössten Theiles derartiger diätetischer Kalenderregeln müssen wir das dem XII. Jahrhunderte angehörende Regimen sanitatis Salernitanum ansehen, das im Frühjahr, aber nicht im Sommer das Bad anrieth.

## §. 64. Badegesetze in Bezug auf die Juden.

Das allgemeine Reichsgesetz verbot den Juden den Besuch der öffentlichen Badestuben, wie dies vom Kaiser Wenceslaus (1406) bestätigt wurde (»Die Juden sollen nicht allein die Badstuben, sondern auch der Bader Behausung meiden«: Goldast, Reichs-Sazung II, 82). Auch vom Concilium zu Wien (1267) wurde ihnen das Besuchen der Dampfbäder, Bäder und Tabernen der Christen nicht erlaubt. Nach dem kanonischen Rechte war es aber auch den Christen verboten, sich mit ihnen zu baden, und zwar den Laien bei Strafe der Excommunication, den Klerikern bei Strafe der Degradation (c. 13, c. 28. qu. V. Limn. J. P. III, c. 2, n. 49). In Marseille gestattete man den Juden nur Freitags den Besuch der Badstuben, an welchem Tage dann keine Christen ins Bad durften. Diese Trennung von Juden und Christen war gewiss einerseits durch die bekannte Unsauberkeit der Juden, andererseits dadurch veranlasst, dass man alles nähere Zusammenkommen mit ihnen, um Streitigkeiten zu verhüten, vermieden haben wollte. Möglich, dass auch eine spezifische Hautausdünstung Grund zur Absonderung war, wie wir ja wissen, dass wegen eines ölartigen Geruchs, welcher den Afrikanern anklebte, die Römer nicht mit ihnen baden wollten (Juven. Sat. V, 86). Es konnten solche Gesetze um so füglicher erlassen werden, als die Juden in vielen Städten eigene Bäder hatten und es sicher auch ihnen selbst nicht angenehm war, durch Berührung mit Christen sich zu verunreinigen. Die Juden besassen allenthalben dort, wo sie sich dauernd niederliessen und eine Gemeinde bildeten, eigene Bäder. Cf. Bärsch, Das Judenbad zu Andernach. Wir finden z. B. in Wien, Augsburg (1290), Erfurt und Bamberg (14. Jahrh.) besondere Judenbäder.

Noch gibt es in einigen Bädern des östlichen Deutschlands und der untern Donauländer eigene für die Juden bestimmte Bassins.

(Jüdische Baderegeln im 12. Jahrhunderte s. Jad. Chasaka. Hilchoth. Death. c. 4.)

§. 65. Entziehung des Baderechtes.

Enthaltung vom Bade soll als eine Art kirchlicher Strafe auferlegt und den Poenitenten der Besuch des Bades untersagt worden sein (Morini de poenit. 384, cl. 2; Antwerp. 1682 ). Es scheint aber dies mehr eine freiwillige Sühne gewesen zu sein, welche sich die Büsser auflegten. So erzählt Adam (1072) vom Erzbischofe Adalbert von Bremen: Multa reliquit signa poenitentiae suae, nunquam est balneis usus (Pertz Monum. Germ. IX, 364). Und vom excommunicirten Kaiser Heinrich IV berichten die Hildesheimer Annalen: Non balneatus et intonsus . . . . (in Bichelsheim a. 1105) per omnes sacros dies permansit (Pertz V, 109). Darauf beschränkt sich wohl das angebliche Verbot des Bades in dem Bannspruche gegen diesen Kaiser (Annal. Saxo. in Eccard I, 608). Nach des gelehrten Wildvogels Meinung gehörte das Baden nicht sowohl zum Rechte des Staates als zum Völkerrecht, dessen der Excommunicirte nicht verlustig wurde. Doch sollte die Gemeinschaft mit einem solchen in den Bädern vermieden werden (c. 24. Caus. 24. qu. I) nach dem Beispiele des Bischofs Polycarp von Smyrna, der zu Ephesus ins Bad gehen wollte, aber, als er den Cerinth sah, ohne zu baden herausging mit den Worten: Fugiamus hinc, ne at balneae ipsae corruant, in quibus Cerinthus lavat, inimicus veritatis. Diese Geschichte wird bei Irenaeus III, adv. haer. c. 3, Euseb. VI, 13, Nicephor. IV, c. 22 erzählt. Nach Hieronymus adv. Luciferan. c. 8 wäre Cerinth wirklich unter den Trümmern des einfallenden Bades begraben worden. — Die öffentlichen Büsser mussten noch einige Zeit nach Ablauf der Busse von Bädern und andern Lustbarkeiten sich enthalten (c. 8. Causs. 33. qu. 2). Teichner klagt (14. Jahrh.), dass Wallfahrer u. s. w., die doch zu den Büssenden zählen, sich scheerten und »gen gein pat« (Cod. pl. Vindob. 2901, fol. 93). Doch finden sich mehrere Berichte von solchen Wallfahrern, die im Morgenlande oder in Bädern des Abendlandes gelegentlich ein Bad nahmen.

§. 66. Mineralwässer als Eigenthum der Klöster. Bäder in Klöstern.

Die häufige Verbindung der Bäder mit Kirchenbauten und die praktische Thätigkeit vieler Mönchsorden brachte es mit sich, dass die Klöster sehr oft im Besitze von Mineralwässern waren, wie dies noch heutigen Tages hier und da (z. B. zu Marienbad) der Fall ist, oder doch wenigstens die Pfleger derselben wurden.

So begründete der h. Columban (615) das Kloster **Luxeuil** in der Nähe der dortigen heissen Bäder. König Dagobert (676) überliess dem Kloster Weissenfels: balnea illa trans Rhenum in pago **Aucicensi** sita, quæ Anthonius et Adrianus quondam imperatores suo opere ædificaverunt (Mon. Beic. 31 p. 1). König Ludwig (873) gab dem Kloster Weissenburg die in den Kriegen verlorenen Bäder zu **Baden** zurück. Das Kloster **La Monestier** lag in der Nähe warmer Quellen. Graf Raimund bedingt in einer Schenkungs-Urkunde an das Kloster S. Savin de Tarbes (945) nahe den Thermen von

**Bareges,** dass dessen Mönche die Badeanstalten in gutem Stande halten sollen: »et mansiones ad balneandum competentes semper in eodem loco conservent« (Gall. Christ. I, ed. 2, 1247).

Vorzugsweise war es der viel verbreitete Benedictiner-Orden, den wir im Besitze von Warmbädern finden. Die Thermen von **Arles** wurden 786 sein Eigenthum; gleichzeitig waren dies auch wohl die von **Burtscheid,** die später Besitzthum einer reichsunmittelbaren Nonnen-Abtei wurden. Die Saline zu **Kissingen** wurde 823 dem Benedictiner-Kloster in Fulda geschenkt. Benedictiner vermietheten das **Rippoldsauer** Bad gegen 1140 und mehrere Jahrhunderte hindurch.

Heinrich III bestätigte der Abtei **Pfeffers** ihre Besitzungen. Das Thermalwasser war vielleicht 1038 oder 1240 entdeckt worden. 1382 gab die Abtei es zu dem halben Jahreszins von 6 Gulden in Pacht.

Auch gedieh das den Cisterzienser Mönchen (1403) übergebene **Hirschberger** Bad (Probsteibad zu Warmbrunn) unter deren Obhut.

Die Thermen von **Bath** liess Bischof Johann von Tours (1090) fassen und nahm das in den Kriegen ruinirte und verwüstete Bad in seinen Palast auf. Sein Nachfolger Fitz Jocelin stellte zwei Bäder für sein Kloster her. Erst im J. 1544 fiel das Besitzthum der dortigen Thermen wieder Laien anheim.

Hatte der h. Benedict (543), der Stifter des angesehensten Mönch-Ordens des Abendlandes, seinen Ordensbrüdern den mässigen Gebrauch der Bäder gestattet, so scheint auch grade dieser Orden das Baden mit einiger Vorliebe gepflegt zu haben. Die Stammabtei Monte Cassino besass späterhin ein mit Pracht erbautes Bad. Auch ermahnt ein Provincial-Capitel der Benedictiner (1420) die Aebte, in den Klöstern Badestuben zu erbauen, »quatenus monachis via evagandi præcludatur«. Es gab aber auch Bäder nachweislich bei den Chorfrauen zu Klosterneuburg (1341), ebenfalls im dortigen Chorherrnstifte, im Kloster St. Gallen, im Kloster Farfa, in letzterem 12 Kammern mit Badekufen.

Wie aus dem Vorhergehenden und aus §. 67 ersichtlich ist, gab es also in und bei vielen Klöstern Bäder.

Als früher die Ordensgeistlichen starke Handarbeiten verrichteten und noch in ihren Tageskleidern schliefen, sollen sie öfters gebadet haben, wie später, wo sie es nur 2—12 mal jährlich thaten und es nur den alten erlaubt worden sein soll (?) (Deutsche Encycl. II, 671). Thatsache ist, dass hier keine allgemein gültige Regel beobachtet wurde. Beschränkungen des Badens waren in einzelnen Fällen nothwendig geworden. (Hartzheim Concil. I, 381.) Den Cisterziensern wurde z. B. nur einmal monatlich zu baden gestattet (1600). Die Nonnen in den Klöstern Geiselfeld und Passau nahmen im 14. Jahrhundert alle 14 Tage ein Bad.

Sehr gewöhnlich war der Gebrauch vor gewissen Festen zu baden. Die Hirsauer Mönche, wenn sie nicht krank waren, badeten nur vor dem Weihnachtsfeste und dem Pfingstfeste (1091). Ebenso geschah es in andern Klöstern vor Weihnachten und Ostern. Nach Lanfrancs Constitution sollten die Mönche Mittwoch vor Ostern ein Bad nehmen, wohl zur Vorbereitung auf

die Fusswaschung, wie auch ehemals die afrikanischen Christen am Gründonnerstage badeten (Augustini op. 2).

## §. 67. Baden der Armen in den Zeiten des Mittelalters.

Auch die christliche Liebe bemächtigte sich des Bades um den Armen Wohlthaten zu erweisen. *) Nach der Constitutio Honorii et Theodosii wurden die Gefangenen an Sonntagen zum Bade geführt (l. 9, C. de episc. aud., Gregor Synt. L. 18, c. 26, n. 7). Der h. Germanus († 448) wusch allen ankommenden Gästen eigenhändig die Füsse. Gretser hat ähnliche Beispiele der Herablassung gesammelt (Op. IV, p. 2, p. 200 ; 1734). Der Mönch von St. Gallen (883) erzählt von einem Bischofe in Neustrien, der am Osterabende aus der ganzen Stadt viele Badewannen zusammen forderte und allen Dürftigen vom Morgen bis zum Abende warme Bäder darbieten liess und beim Untergange der Sonne selbst ins Bad ging. (»Colla singulorum ipse manu sua rasit«.) Ein Bischof von Neapel machte eine Stiftung für Seife für die Badenden (903). Vgl. Zappert 9. Mathildis († 968), Gemahlin von Kaiser Heinrich I, liess jeden Samstag Dürftige und Reisende baden und verrichtete dabei oft die Dienste einer Bademagd. Ebenso badete die ehrwürdige Mathilde († 1035) Tochter von Otto II, Pfalzgräfin, jeden Samstag eine arme Person (»nullius unquam septimanæ sabbatum, quo tantum balneo uti liceret, præteriit, quin aliquem de turba inopum, sibi secretius adductum calidis per se ipsam aquis perfundens sordes ablueret, crines comeret«). Kaiserin Agnes († 1077), Mutter von Heinrich dem IV, badete gleichfalls Arme.

Kranke waren vorzugsweise der Gegenstand dieser grossartigen Liebesdienste. Adalbero II, Bischof von Mainz (bis 1005), wusch Kranke eigenhändig und verband ihre Wunden. Eberhard, Erzbischof zu Salzburg (1164) liebte die Armen, besonders die Kranken, so sehr, dass er ihnen die Köpfe und Füsse mit Wasser reinigte und eigenhändig speiste. Graf Ansfrid, verwitwet auf den Bischofsstuhl von Utrecht berufen († 1010) trug noch, als er alt und blind war, den auf einem Berge wohnenden Kranken unter Leitung seines Kämmerers das Wasser zum Bade zu; für einen Aussätzigen schöpfte er das Wasser am Rheine, wärmte es, goss es in die Kufe, badete ihn und legte ihn dann in sein Bett. Die h. Elisabeth († 1231) badete einen Aussätzigen und brachte ihn zu Bett, sie schor einem Armen (»caput eius in sinu suo reclinans«) die Haare und wusch ihm den Kopf. Auch die h. Wiborad († 925), Reclusa beim Kloster St. Gallen, besorgte Kranken die nöthigen Bäder selbst. In den Klöstern von **Baden** in der Schweiz wurden die fremden armen Badegäste gespeist. Cäsarius von Heisterbach (gegen 1222) erzählt von einem Mönche, der so einfältigen Sinnes war, dass er fast täglich in den warmen Bädern, die vor dem Eingange des

---

*) In eigenthümlicher Weise benutzte der fromme Ludwig das Bad zum Besten der Armen: „Etiam omni tempore non pro aliqua necessitate, set pro largiendi occasione singulis sabbatis balneari, et cuncta quæ deposuerat, dare consueverat" (Sangall. Gest. Karoli II).

Klosters des h. Johann Baptist zu **Burtscheid** lagen, unter den Armen sass, ihnen den Rücken frottirte, den Kopf wusch und die Kleider reinigte. Etwas Aehnliches wird vom Kloster in St. Gallen erzählt, wo auch eine Kapelle Johann dem Täufer geweiht war und wo Ekkehard (964) ein eignes Haus für Kranke und Fremde herrichtete, die er darin durch einen besonderen Wärter reinigen und pflegen liess. Eines Tages wurde ein Armer aus Welschland auf einem Karren herbeigeführt, der sich gliedsüchtig und lahm stellte; er wurde dem Wärter zur Pflege übergeben. Kaum vermochte Dieser den welschen Bettler, der sehr fett war, zu tragen; mit Noth und unter Flüchen brachte er ihn ins Bad. »Wahrlich«, murrte der Knecht, »einen einfältigern Mann gibts nicht als mein Herr ist; er weiss auch gar keinen Unterschied in seiner Güte zu machen; sonst würde er mir nicht einen so feisten Hallunken aufladen.« Unwillig bereitete er dem Lahmen das Bad, das aber zu warm ausfiel. Als er ihn hineingeschoben hatte, rief Dieser in seiner romanischen Mundart: »cald est, cald est«; der deutsche Wärter verstand dies auf deutsche Art und goss deshalb heisses Wasser ins Bad. Der Welsch schrie also desto mehr: »ei mi cald est, cald est«; worauf der ungeduldige Wärter rief: »nein! wenns noch zu kalt ist, will ich's dir sicher heute noch heiss genug machen« und schöpfte aus dem Kessel noch siedendes Wasser zu. Aber nun wurde es dem Lahmen doch zu arg, er sprang aus dem Bade und wollte entfliehen, doch der Knecht nicht faul, nahm ein brennendes Scheit vom Heerde und prügelte den elenden Betrüger auf dem nackten Puckel tüchtig durch.

Ein Seelbad fand sich als Rest einer alten Spital-Einrichtung in der St. Georgsklause unter dem Johannisberge im Rheingau. Auch hier leisteten die Klausnerinnen den Badenden beiden Geschlechts Beistand, bis ihnen dies im J. 1426 untersagt wurde (Spengler).

Es wurden nämlich ehemals viele Stiftungen von wohlthätigen Personen gemacht, damit zum Heile ihrer Seele nach ihrem Tode Dürftige gebadet werden konnten. Solche Bäder nannte man Seelbäder. Nach dem Bade wurden die Armen sehr oft noch beschenkt oder gespeist. Fast bei jedem Kloster sollen dergleichen Badestuben bestanden haben, worin die armen Leute nicht bloss gebadet und geschröpft, sondern auch mit Brod, Wein und Salz beschenkt wurden. Kirche und Armenhospital fanden sich z. B. an der Calogero-Grotte auf Sicilien. Ums J. 718 gründeten fromme Bürger zu Lucca eine Kirche des h. Sylvester nebst einem Xenodochium und einem Bade. Aehnliche Stiftungen entstanden dort 721, 757 und 847. Im J. 1320 wurden solche im Bade der Benediktiner zu Brewnow erwähnt. Viele derartige Beispiele von 1530 bis zur Reformation hat Zappert (51—58 und 130) gesammelt. Eine solche Stiftung bestimmte, dass am grünen Donnerstage Armen die Füsse gewaschen werden mussten. Der lutherisch gewordene Sohn des Stifters frug bei Luther an, ob er zum Einhalten dieser Anordnung verpflichtet sei. Luthers Entscheid ist bei Seckendorf (hist. Luther. I, s. 57) zu lesen: »De pedum lotione, quæ eodem testamento cauta erat, et vocabatur animæ lavacrum; ein Seelbad, negat quidem eo nomine celebrari debere, sed ad memoriam lotionis a Christo peractæ et in honorem tam pii balneatoris exerceri posse.« Von Würzburg, Regensburg, Jena, Weimar, Königsgratz, Nürnberg,

Halle, Glaucha nächst Halle, Dresden u. s. w. findet man solche Seelbäder in Urkunden erwähnt. Besonders viele gab es in Wien und Nürnberg. In Polen waren »Seelenschwitzbäder« gebräuchlich. In Zittau wurden noch 1560 u. 1568 Seelbäder gestiftet. Noch im Jahre 1827 gaben einige Zünfte zu München zu Quatember- und andern Zeiten solche Seelbäder.

Häser (Geschichte der christlichen Krankenpflege; 1857) hat diese Art von öffentlicher Wohlthätigkeit nicht unbeachtet gelassen. »In Xenodochien, Klöstern und an Wallfahrtsorten,« sagte er, »wurden die Ankömmlinge durch das Bad erquickt. Anfangs war der Genuss solcher Bäder unentgeltlich, bald aber wurden sie für die Klöster eine Quelle des Gewinns, indem man sie an Bader verpachtete. Da hierdurch den Armen der Genuss einer so wohlthätigen Einrichtung verkümmert wurde, so setzten häufig fromme Personen in ihrem Testamente eine gewisse Summe aus, um an ihrem Sterbetage alljährlich den Armen ein freies Bad zu gewähren. Dies ist der Ursprung der Seelbäder. In vielen, wo nicht in allen Seelbädern wurde den Leidenden die Beihülfe der frommen Schwesterschaften zu Theil. Diese Frauen hiessen deshalb häufig Seelschwestern. In den Seelbädern riss indess schon früh eine so grosse Zuchtlosigkeit ein, dass sie häufig von den Schlupfwinkeln der gemeinsten Lust wenig verschieden zu sein schienen. *) Deshalb wurden zuerst die Seelschwestern von den öffentlichen Bädern dieser Art ausgeschlossen, bis die Bäder überhaupt aus Furcht vor gewissen ansteckenden Uebeln ebenfalls verschwanden.«

Auch in Mineralbäder hatten Arme Zutritt. So hatten sie von altersher zu **Baden-Baden** Freibäder (1480).

Wenn Arme durch Nürnberg ins Bad zogen, so erhielten sie ein Wildbad-Almosen (Waldau Verm. Beitr. IV, 423).

## §. 68. Baden der Ritter, der Reisenden, der Arbeiter. Baden bei festlichen Gelegenheiten.

In manchen Ländern war dem Ritter vor erhaltenem Ritterschlage ein Bad zu nehmen vorgeschrieben; namentlich hat der Bath-Orden von dieser Sitte seinen Namen (Citate bei Zappert). Zufolge einer Druckschrift von 1631 wurde das Kapitel nach dem Abendbrode um 1 Uhr in die Räume geführt, wo die Badewannen und Bette bereit standen. Die Laken (24 Ellen holländische Leinwand für jede Badewanne) waren auf Kosten der Ritter von S. Maj. Barbier besorgt; und nachdem die Ritter sich gebadet, mehr oder weniger, gingen sie zu Bett. »Daz man von edlen frawen sach vil padelachen dar gesant« (den badenden Rittern): Biterolf v. 12432, ed. Hagen. 500 Ritter badeten: v. 12388. In den epischen altdeutschen Dichtungen kommt das Bad nicht selten vor (Stellen bei Zappert 16); auch von der Reise Heimkehrenden wurde ein Bad bereitet (ib. 17). Besonders wurde nach den Turnieren gebadet (Heinr. v. d. Türlin 1220 etc.). Entlassene Gefangene wurden mit einem Bade erquickt. — An mehreren Orten waren die Bäder vor Hochzeiten in Gebrauch; zu Regensburg (1320), München, Nürnberg, Augsburg, Erfurt, Görlitz, Berlin (noch 1551 und 1580) wurde die

*) Ich habe keine Beweise dafür gefunden, dass grade die Seelbäder, die doch nur dann und wann gehalten wurden, so sehr gemein wurden.

Ueppigkeit der Hochzeitbäder in gesetzliche Schranken gebracht. Man verbot endlich derartige Bäder ganz. — Das Baden galt als ein hoher Lebensgenuss. »Wiltu ein Tag fröhlich sein? Gehe ins Bad. Wiltu ein Wochen fröhlich sein? Lass zur Adern. Wiltu ein Monat fröhlich sein? Schlacht ein Schwein. Wiltu ein Jahr fröhlich sein? Nimm ein Jung Weib etc.« (Schertz m. der Warheyt; Frankf. 1501). Im 15. Jahrhunderte findet man oft die Sitte, dass bei festlichen Gelegenheiten überhaupt, namentlich bei der Weinlese und in den Faschingstagen, den Arbeitern Freibäder oder ein Badgeld gegeben wurde (Stellen bei Zappert). Der Geselle erhielt oft eigenes Badegeld, Badeheller. Er hörte deshalb am Samstage früher mit der Arbeit auf; das hiess man Badeschicht.

## §. 69. Das Badewesen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte.

Dreizehntes Jahrhundert. Averrhoes Abenrasciad von Cordoba soll im J. 1225 über Bäder geschrieben haben. Der Engländer Gilbert schlug die Thermen von **Bath** in der Wassersucht und in andern Kachexien vor. Die dortigen Bäder reparirte Bischof John de Villula; später kamen sie ans Kloster, das daselbst war, mit der Bedingung, sie in Stand zu setzen, wenn die königliche Familie hinkam; so war es noch im J. 1235. Von deutschen Bädern wissen wir, dass das »Bad der Küngen« in Oberschwaben (**Baden**) bekannt war; im 13. Jahrhunderte unter österreichischer Herrschaft hiess es aber »Herzogenbad«. **Landeck** wurde im J. 1242 von den Tartaren verwüstet. **Teplitz** wurde 1278 zerstört. Die Thermen von **Aachen** müssen ziemlich besucht gewesen sein, da die Krönungskirche das Königsbad im J. 1240 gegen eine Rente von 234 Loth Silber in Erbpacht gab. Auch soll es im 13. Jahrhunderte Sitte junger Ehemänner gewesen sein, ihre Frauen zu den Brunnen in **Spa** zu führen, obgleich erst im Jahre 1327 einige Wohnungen um den Pouhon aufgeführt wurden. Die Quellen zu **le Vernet** wurden gegen das J. 1231 benutzt, die Bäder von **Bourbon l'Archambault** im 13. Jahrh. schon von Paralytischen aufgesucht. Zu **Plombieres** soll im J. 1292 ein festes Schloss zum Schutze der Badenden gegen die Räuber erbaut worden sein. Dux Lotaringe (Fridericus III) castrum in Plummers supra balnea construxit, ut defenderet balneantes a malis hominibus (Annal. Colmar. ad a. 1292 in: Böhmer Font. R. Germ. II, 30). Gegen 1270—1314 bestand zu **Fuencaliente** das schöne Badespital Nuestra Senora de los Bannos. Ein Codex vom 13. Jahrhunderte zählt noch 30 puteolanische Bäder rühmlichst auf; auch wird angegeben, die Kranken hätten lieber **Bajä** als die Aerzte zu Salerno besucht; jedoch müssen diese Bäder damals schon sehr in Unordnung gewesen sein. Die Bäder der **Euganeen** waren im 12.—14. Jahrhunderte noch nicht verlassen.

Die Besprechung der balneologischen Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts beginnt füglich mit der Erwähnung des Abtes von Beauvais, dem Plinius des Mittelalters, Vincenz, genannt Bellovacensis († 1264); in seinem Speculum naturæ, einem massiven Foliobande, führt er nämlich auch Alles an, was ihm aus den Schriftstellern über Mineralquellen bekannt

geworden ist. Unter den Erklärern der arabischen Aerzte zeichnet sich Gentilis von Foligno (1300) dadurch aus, dass er eine kurze (2 Doppelseiten in folio betragende) Skizze der Bäder seiner Nachbarschaft geschrieben hat. Er erwähnt die »Balnea **St. Philippi, de Turri S. Mariæ in Bagno, Petrioli** (auch **le Caldanella, Maceretti**), **St. Helenæ** in agro Patavino, prope **Pellicanum de Viterbio**, de **Porretta, Rapolani**, de **Avinione, S. Cassiani, Viterbiensia** und **Corsennæ**«. Er äussert sich über den Gehalt der Wässer nach eigener Erfahrung; sie sind seiner Ansicht zufolge alle gemischter Art. »Aliqua sunt balnea, quæ sunt aenea, et aluminosa, et sulfurea . . . Immo, ut verius loquar, nullum balneum invenitur simplex in partibus istis, quia omnia sunt composita, et hoc pluries sum expertus.« Zum Balneum **Rapolani**, das sehr stark geschwefelt ist, schickte er sehr viele Krätzige, die dort sogleich genasen. Das Balneum **de Porretta** wurde von unfruchtbaren Frauen besucht, »Multum iuvat ad impregnationem, et hoc nostro tempore expertus fui, quia multæ mulieres, quæ multo tempore steriles fuerant, per visitationem huius balnei, et aquæ assumptionem domum reversæ conceperunt, præsupposita universali evacuatione.« Er unterscheidet »Thermæ s. stufæ, quæ suo aëre calefaciunt et sua aqua humectant« von den natürlichen Warmbädern hinsichtlich der Wirkung: »In omnibus aquis Thermaticis est laus una, quæ non est in stufis, vel in aquis stufarum, quia homo habet liberiorem anhelitum.«

Noch kürzer ist die Abhandlung von Petrus de Tussignana, Professor zu Bologna, eines der berühmtesten Ausleger der Araber und Griechen, der bei einem Besuch von **Bormio** (1336) über die dortigen Bäder schrieb. Man findet darin einige Kurregeln. Die damaligen chemischen Kenntnisse kennzeichnet eine Bemerkung über den Gehalt des Wassers, das nach neuerer Analyse etwas Gyps und Bittersalz enthält. »Aqua est nitrosa plurimum, participans aliquid sulfuris; hoc autem evidenter patebit cuilibet volenti aquam distillare ad alambicum. Nam corpora remanentia post consumptam aquam, plurimum erunt salsa, et aliqualiter sulfurata; hoc enim signo declaratur, quia in eo loco sunt lapides multi producentes salnitrum, et panni loti in dicta aqua, et postea exsiccati habent odorem sulfuris; alium signum fortius est, quod reperiuntur alii fontes eandem qualitatem præcise cum aqua balnei in dicto loco producentes salnitrum in magna quantitate.« Dieses Nitrum wird wohl alles Gyps sein. *)

Viel ausführlicher ist die Schrift von *Jacobus und Joannes de Dondis De balneis agri Patavini (gegen 1340; 16 Folio-Doppelseiten); sie ist aber mehr physikalischen Inhaltes als eine Monographie und verräth viel Klarheit des Denkens. Umständlich ergehen die Verfasser sich über die Beständigkeit der Quellen und über die Thermalwärme. Ihrer Ansicht nach verhalten kaltes und thermales Wasser sich ganz gleich beim künstlichen Erwärmen und werden die Thermen in der Erde höchst wahrscheinlich durch heisse Luft erwärmt. Diese steigen auf durch die Schwerkraft oder die Gewalt der Gase und erheben sich soweit als die Höhe der Gegensäule oder der Dämpfe Spannung es erlaubt. Kalte Wässer kommen neben kalten vor.

*) Unter den von Petrus de Tussignana gesammelten Arzneien ist auch von einem animalischen Bade eigener Art Rede. „Balneum, in quo bullierit catulus vulpis evisceratus et canis multum valet“ (Compos. p. 79).

In warmen Wässern können Thiere leben. Männer ertragen mehr Hitze als Frauen. In chemischer Beziehung ist noch zu bemerken, dass der Gehalt an Salz und Gyps durch Abdampfung dargethan wurde.

Diesem Jahrhunderte gehört auch Arnaldus de Villa Nova († 1363) an, der die Schwefelbäder bei **Neapel** gegen Steinbeschwerden empfahl (Brev. II, c. 30 et 32). Cf. Opp. 1526, De aquis med.

Eine Stelle aus *Gordonius (De conserv. vit. I) kommt mir noch erwähnenswerth vor, weil dabei die kalte Einwicklung vorgeschrieben ist: »Balneum ad impinguandum debet fieri cibo digesto in stomacho: et stet ibidem (sc. in balneo) donec corpus incipiat tumefieri et vulneretur et tunc statim exire debet et immergi in aqua tepida, deinde involvatur linteamine intincto in aqua frigida, ut nutrimentum attractum conservetur, deinde inungendus est, et cavendum est, ne ludat (sudet?)« Diese Methode entspricht übrigens im Allgemeinen den Vorschriften, welche die Araber schon angegeben hatten. Gordonius schreibt Wasserbäder häufig vor.

Nach einer Reihe von vereinzelten Nachrichten zu schliessen, waren in dieser Zeit schon manche Badeorte in Blüthe. Wir wissen z. B., dass die Thermen von **Aachen** in Gebrauch waren, dass **Karlsbad** aufkam und dass **Macerato** von Kaiser Heinrich VII besucht wurde. — Im J. 1308 gebrauchte Gottfried III, Bischof von Würzburg, das **Burgbernheimer** Wildbad, dessen Quellen er hatte fassen lassen. — A. 1314 war ein grosser Zufluss zu den Thermen von **Fuencaliente** (Nuestra Senora de los Bannos). — Im J. 1328 besassen Kartheuser das **Römerbad**; sie verlangten vom Pächter die Anstellung züchtigen Gesindes. — **Baden** in der Schweiz wurde 1344 und 1388 verwüstet. — 1347 war **Altwasser** bekannt. — Abt Albert von S. Emmeran unternahm 1352 eine Badereise. — Die Bäder von **Siena** werden einem Abte angerathen: Boccaccio (1353) Dec. G. 10, N. 2 p. 214, ed. 1833. — 1355 belehnt der Erzbischof zu Köln den Grafen von Nassau mit dem Dorfe **Ems** und dem Warmbade. 1403 verkauft eine Gräfin von Nassau das Dorf mit den warmen Bädern um 5000 fl. — Das Würtembergische **Wildbad** wird 1367 genannt. — **Pyrmont** wird 1370 von einem Dominikaner erwähnt. — Wegen der Hülfe, die Kaiser Karl IV im J. 1347 bei seinem Magenweh vom Wasser von **Burgbernheim** fand, verlieh er diesem Orte Privilegien, in folgender Urkunde. »Fürters verneuen und befreyen Wir auch der Vogtei Bern ihren Markt, Rathhaus und von Gott gesegnetes Wildbad, welches Wir selbsten zu Nürnberg zu Abwehr unseres Magengrimmens abholend kräftiglich genossen. Benebens Wir die junge Gesellschaft der Vogtey Bern, die uns das heilsame Wasser von Bern gen Nürnberg gebracht, mit einem Danz deren erst gesetzten Ort des Kirchschirms die zween ersten Tage mit zwanzig, den dritten aber mit zwölf Reihen, Unsere Gnad ewiglich zu gedenken, fürgänglich verehren.« — Der Inhaber einer Pfründe zu Ulm, 1376, konnte alljährlich auf 20 Tage in ein Mineralbad ziehen. Vgl. Zappert. — Das bereits 1038 oder doch 1240 entdeckte Bad **Pfeffers** wurde 1382 verpachtet. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde nämlich das erste Kurhaus über die Tamina gebaut. 1396 traten die Schirmvögte ihre angemassten Rechte aufs Bad ab. — Die lauen, wahrscheinlich schon den Römern bekannten Thermen **Bertrichs** treten in mehreren Urkunden

als Thermæ ad Sanctum Bertricum oder als Aquæ Bertlichianæ auf. *) Der Ort soll gegen Ende des 14. Jahrhunderts Eigenthum der Bischöfe von Trier geworden sein.

## §. 70. Das Badewesen im fünfzehnten Jahrhunderte.

Mit dem 15. Jahrhunderte beginnt die Balneologie wesentliche Fortschritte zu machen; besonders zeichnete sich Italien durch eine gediegene Literatur aus. Eines der frühesten balneologischen Erzeugnisse (abgesehen von einem jetzt unbekannten von Villanus vom J. 1424) ist die (10 Folio-Doppelseiten betragende) Schrift des Professors *Ugolino de Monte Catino De baln. Ital. propriet., gegen 1450 verfasst. Mehrmals spricht der Verf. von der chemischen Prüfung der Wässer durch Abdampfung (»multi ad alembicum aquas balneorum experti«). Er erwähnt die Balnea **villæ Corsenæ,** wo ein im Winter hingekommener, nach einem Kolikanfalle Gelähmter geheilt wurde, wo er einen Podagristen, viele Hydropische, Ikterische und Abgemagerte heilen sah, ferner der sehr schönen Balnea **Vulterræ,** die Balnea in comitatu **Senarum, Romandiolœ,** die von **Asculum** und **Padua,** die von **Viterbo,** wo Einigen grosse Harnsteine abgingen, und mit Vorliebe die Balnea **Porrectæ.** Das Wasser des letztgenannten Ortes solle man so lange trinken, bis der Urin so klar werde wie das Mineralwasser; aber doch nicht zu hastig und im Uebermass (p. 52 b, 53 a). März und April, September und Oktober waren Bademonate, an andern Orten März bis Mai und auch der Oktober. Das Balneum **de aquis** war von Männern und Frauen zu denselben Stunden besucht; die Frauen trugen dabei ein leichtes Kleid, auch die Männer in einem Bade. In **Montecatini** ging eine grosse Zahl von Bauern, Frauen und Männern ins Bad; Einige tranken hier je 1 Barile Wasser.

Ugulin erwähnt schon Monographien über **Porrecta** (»de quibus Bononienses medici solenniter magnoque ordine disseruere, tot laudes illis adscribentes« etc.) und besonders auch der Schrift (opusculum) eines Salernitaner Arztes Matth. de Plantimone De Balneis Puteolanis, aus welcher er einen Auszug gibt, worin etwa 27 Wässer kurz abgefertigt werden, darunter auch die aqua **Terpergulæ** und aqua **Salmariæ.** Verf. gibt auch einige Regeln für den Zeitraum nach vollendeter Kur, darunter auch die, den Coitus wenigstens einen Monat nachher zu meiden.

---

*) Der Erzbischof Johann soll zu ihrer Wiederherstellung im J. 1456 16000 Gulden verwendet und das Gemeinbad hergerichtet haben. Doch besagen die Gesta Trevirorum noch beim J. 1471, dass Derselbe die ganz verlassenen (desolatas) Thermen mit ungeheuerem Fleisse reparirt, mit Zimmern, Höfen und Dampfzügen (pro balneo æstuariis) und mit einer sehr starken Mauer umgürtet habe. Das Badeleben scheint eine Zeitlang dort sehr belebt gewesen zu sein, denn *Agrippa von Nettesheim schreibt von Vertrigium aus im Juni 1533: „Non hic ægrotatur, sed oblectatur, non hic medicatur, sed potatur egregie." Doch behauptete Bertrich, wie aus der Cosmographey Münsters und aus dem Lobe Pisos (1572) hervorgeht, auch noch eine Zeitlang seinen Ruf als Heilbad. Von da an kam es in Vergessenheit, bis Cohausen die verfallenen und zerstörten Thermen wieder in Ruf zu bringen suchte (1741), was aber erst 28 Jahre später durch die Fürsorge des letzten Kurfürsten von Trier gelang. Er liess die Brunnen mit grossen Kosten solid fassen und ummauern. Unter französischer, später unter preussischer Herrschaft vermehrte sich die Frequenz immer mehr.

Ueber die Kur der Sterilität durch ein ganz kaltes Bad hatte Ugulin persönliche Erfahrungen. »Non ignoro tamen esse balneum frigidissimum actualiter iuxta civitatem **Pisarum** ad tria milliaria, tantique rigoris, ut introeuntes per longum tempus tremore quatiantur, quod multæ mulieres steriles ingrediuntur, ut proli aptæ efficiantur. Cuius rei testis ipse sum quod per annos quinque supra viginti in Pisarum urbe commoratus .... multas mulieres ex sterilibus prolificas vi huius aquæ effectas cognovi. inter quas annumerare possum uxorem meam, quæ per viginti annos non conceperat, et post balnei huius ingressum sequenti anno prægnans effecta, masculum filium peperit.« Man baute Hütten für die vielen kinderlosen Frauen, die dorthin kamen, um mehrere Tage da zu baden. Es ist natürlich, dass Manche derselben recht krank von einer so grossen Kälte wurden. »Tamen vidimus ex usu illius aquæ multos post ægrotantes et male finientes.«

Ugulin vergisst nicht über Schwitzbäder zu sprechen. »Exemplum secundi ex thermis dari potest, quorum usus fuit ætate mea, sicut antiquitus in urbibus magnis; has in propriis habitationibus ita ædificant, ut in his stare possint duae personæ, ut in Lucana urbe consuetum est, in quibus vir et uxor ingrediuntur, quarum usus e partibus ultramontanis ad nos venit. Sunt enim hæc balnea aquæ dulcis, vel locus valde conclusus ab igne subtus posito calefactus, quorum caliditatem docti aliquando faciunt in temperie permanente .... In his vapores exeuntes ab ardentibus lignis in aërem in humidum transformantur vel loci aërem saltem humectant. In his etiam sunt fomenta aquarum etc.... In domibus autem secundum intrantium expedientiam calefaciunt loca subtus ignem accendendo et aquam bullire faciendo in caldario cum decoctionibus opportunis appropriatorum seminum, vel herbarum, cuius bullientis aquæ vapores per instrumenta ad id apta, thermarum aërem calefaciunt in illum rerum imprimendo virtutem.«

Ueber die Einrichtung der Dampfbäder ergeht sich auch Savonarola, von dem ich sogleich sprechen will, bis in die grössten Einzelheiten. Er unterscheidet zunächst das feuchte Dampfbad vom trockenen. Für jenes, was von einer mit Wasserdämpfen erwärmten Luft erfüllt wird, fordert er, dass es nicht zu enge sei, dass es nicht bloss aus zwei Räumen (refrigeratorium und æstuarium) bestehe, wie dies in Italien gewöhnlich sei, sondern aus dreien, welche eine passende Abstufung der Wärme gestatteten. Ein aus Holz erbautes sei einem steinernen Bau vorzuziehen: wenigstens müsse es nicht frisch gebaut sein, wenn es aus Stein errichtet sei. Das Wasser des Dunstbades müsse rein, nicht schlammig, wo möglich fliessendes sein. Röhren aus Blei oder Kupfer seien unzweckmässig. Der Wasserkessel sei verzinnt. »Sit stannea cacabus: quum in ea quam in non stannata minus multo alteratur aqua, ut experientia potando sentimus.« Das trockene Schwitzbad (dessen Luft nicht unmittelbar erwärmt wurde) behandelt er ebenso ausführlich (p. 8 b), »Balneum aëreum siccum quod nostri stupham nominant. . . Hunc autem locum quam maxime septentrionales frequentant. Italique quorum habitatio illis propinqua est: ut Tridentini, Feltrenses, Foroiuliani, cæterique tales.... Nam hyemali tempore eis locus est veluti continua statio. neque id cupiunt ut sanentur: sed frigoris rabiem fugiant: et hi maxime quibus indumentorum copia non adest.« .... (p. 5 b): »Conciliatoris nostri

sententiam in medium adducam. Extimat Arabes, Græcos Ultramontanosque ex usu, balnei consuetudine, ac in balneis amore, plus latinis iuvari debere, et ex eis minus noceri. Et cum latini his duobus careant, et in negligentiam deduxerint: sintque maxime gulosi facti, et in luxuria viventes, cibosque omni cum delectatione præparantes« etc. Die Bader nennt Verf. »idiotæ et ignorantes«.

Die Schrift von Savonarola († 1462) De balneis omn. oder De Italiæ baln. (36 Doppelfolioseiten in: De balneis omnia etc. 1553 einnehmend), aus der das Vorhergehende entnommen ist, erschien angeblich zuerst 1431 oder 1440 *), dann 1498 und noch in 6 spätern Auflagen bis 1561, abgesehen von einer Uebersetzung ins Griechische. Daraus ist die grosse Bedeutung dieses Buches für die damalige Balneologie zu entnehmen. Der Verf. war Prof. zu Ferrara und einer der berühmtesten Aerzte und Schriftsteller seiner Zeit. Er hatte, wie er sagt, keinen Vorgänger »qui eas materias eoque modo et ordine conscripserit«. Es enthält das Werk eine ziemlich vollständige in zwei Büchern abgefasste Balneologie. In physikalischer Hinsicht ist es bemerkenswerth, dass er dem Gewitterregen einen Schwefelgeruch zuschreibt, und dass er von Prüfungen der Mineralwässer mit Hülfe der Abdampfung spricht. Für die Theorie der Bildung der Thermen beruft er sich auf das Leichterwerden des Wassers durch die Feuertheilchen (p. 10 b). Antiquarisch merkwürdig ist die Erwähnung alter, die therapeutische Benutzung der einzelnen Bäder betreffender Inschriften an den Wässern von **Agnano** und in **Sicilien**. Savonarola bespricht das einfache Bad (vorzugsweise in Hinsicht Abgezehrter und Fiebernder), das Weinbad (besonders in Bezug auf Neugeborene), das Oelbad (wovon er günstige Erfolge mittheilt), das Milchbad, den örtlichen Gebrauch von kaltem Wasser bei Podagristen (cf. p. 2 b), und besonders eine grosse Zahl von Mineralwässern, namentlich: Balnea **Aponi**, (an denen keine Douche-Einrichtung bestand), **St. Petri, Domus novæ, Montis Grotti** (wovon er eine Heilung von Brustschmerzen durch Anwendung der Douche erzählt), ferner Balnea **St. Bartholomæi** (woselbst eine Kirche mit einem Spital und eine Schlammpiscine bestand und welchen Bädern er auch mehrere Heilungen nachrühmt), dann die B. **St. Helenæ, Montis Orthonis, della Porretta** (wo man den asthmatischen Pferden das Wasser reichte; cf. p. 21), **Romandiolæ**, Balnea civitatis **Lucanæ, Pisarum** (von denen er wieder mehrere Fälle erzählt), **Vulterræ, Senarum, Viterbii, Esculi, St. Casiani** (9 Bäder), **Montis Catini** (wo Ruinen eines sehr alten schönen Bades waren), **de Agnano** (10 Bäder), Balnea civitatis **Aquensis** (wo eine Monate, ja ein Jahr fortgesetzte Kur nicht immer zum Ziele führte), **de Aquario, de Carpo** etc.. Als Bestandtheile der Mineralwässer würdigt er Schwefel, Alaun, Salz, Nitrum, Asche, Kalk, Gyps, Eisen, Kupfer in chemischer und therapeutischer Hinsicht. Die Wärme der Thermen, die er doch von Erwärmung in der Erde ableitet, hält er für eine eigenthümlich auf unsern Körper einwirkende (p. 16, b) »verum magis enuncianda est exiccativa quam calefactiva. Quibus inducitur, quod cum aqua illa caliditatem sic in vigore Solis et stellarum acquisitam amiserit, quæ dici potest vivificativa, si iterum igne calefiat, suarum proprietatum ut prius nequaquam erit æque

*) Damit stimmt nicht, dass die Jahre 1448 und 1460 und die Schrift von Ugulin citirt werden.

productiva. Nam caliditas sic ab igne in ea impressa adustiva humanæ complexioni est contraria, aut non æque conveniens et symbola, ut quæ est Solis et stellarum, quæ ad hominis generationem, ut actum, miro concurrit modo. Quibus inducitur aquæ balneorum de loco ad locum transductæ parvam aut nullam efficacem operationem habere.« Reine Körper werden vom Warmbade magerer. — Seine Kurregeln sind schon sehr umständlich. Nach dem Bade liess er im Bette nachschwitzen, hiernach im Zimmer Bewegung machen. Das abendliche Baden verwirft er nicht, aber es dürfe, meint er, nicht vor Ablauf von 8 Stunden nach der Mahlzeit geschehen. Ueber Winterbäder s. p. 28. Viel zu schaffen macht ihm die vermeintliche Gefährlichkeit des Badens in den Schaltjahren. Krätzige sah er bis 4 Stunden im Bade verweilen. Das Baden im Freien hat gewisse Vorzüge. »Laudandum magis est balneum aëri expositum, cuius vapores exhalant, et Solis caliditate purificantur ac bonificantur, in quo et balneantes liberiorem habent anhelitum, neque suis et clausis vaporibus caput læditur eorum.» Savonarola p. 16 b. *)

Ausser diesen allgemeinen Schriften erschien auch eine Reihe monographischer Abhandlungen: *Aleardus de Indemontibus De Balneis Calderii; 1459, Bolderio De mineral. balneis Calderianis; 1460, *Lud. Zimalia De Balneis St. Pancratii; 1470 (kurze Abhandlung), *G. Franciottus De Balneo Villensi; 1471 (weitschweifiger), *Benedinellus De Balneis Lucensibus; 1486. Die Schrift von *Pantheus De Fontibus Caldarianis; 1470 und 1488 (30 Doppelfolioseiten) ist mehr allgemeinen Inhaltes und bespricht in Form eines Dialoges besonders das Baden nach den alten Autoren. Eine viel grössere Bedeutung erlangte die kleine sich meistens auf die balneologische Diät beschränkende Abhandlung des Paduaner Professors *Barth. Montagnana De Balneis Patavinis, die in 7 Ausgaben von 1493—1652 aufgelegt wurde. Für unsere Zeit ist sie bedeutungslos. Der Verf. spricht vom abendlichen Bade mit nachfolgender Bettruhe. Beim Douchen des Kopfes soll dieser mit einem aus Tüchern gewundenen Kranze umgeben werden.

Die spanische Literatur ist noch sehr dürftig. Eine unbedeutende Schrift von Gutierrez aus Toledo (1498) ist die einzige aus diesem Jahrhunderte bekannte.

Die deutsche Balneologie ist auf folgende Schriftchen beschränkt.

Mayster Clement von Gracz: Dyss püchlein hat gemacht und erfaren Mayster Cleme(n)t von Gracz von allen paden, dy von natur hayss sind. Getruckt zu Brünn 1495. 4. (18 Blätter ohne Paginirung auf feinem glatten Papier.) Der Text beschreibt in 710 deutschen Versen die wichtigsten Bäder Europas. Staats-Archivar von Meiller sagt: »Leider ist es mir trotz vielfacher Nachforschungen nicht gelungen dieses Buch selbst einsehen zu können. Die mir zugänglichen öffentlichen und privaten Bibliotheken

---

*) Noch Ph. Weber (1636) und v. Hörnigk (1662) hielten das Baden im Freien wegen der Einwirkunger der Sonne für kräftiger. Bäder unter freiem Himmel gab es an vielen Orten Italiens, z. B. zu Padua, wie Falloppi 1556 angibt, zu Aix in Savoyen (Guairneri Opp. 1517), sowie auch zu Plombieres, Burtscheid etc.. Wenn übrigens Falloppi bemerkt, dass er kein öffentliches Mineralwasserbad in Italien kenne, worin Arme und Reiche frei hineingehen könnten, so spricht er wohl nur von eigentlichen Badegebäuden.

Wiens besitzen es dermalen nicht.« Cf. Elverts Buchdrucker-Geschichte Mährens; 1854. Ein paar Verse daraus:

Pring deinem Doktor etwas vom Pad,
Bad yn zu Haus, es ist nit schad

findet Zappert bei Folz und vermuthet, dass Clemens' Schrift ein Plagiat sei. Nach Harless erschien sie 1493.

Hanns Folz (Nürnberger Meistersänger und Poet) Ein puchlin von allen paten die von natur heisz sein. (In Reimen.) Gegen 1480. Cf. Hain Repert. Bibliogr. II, 397, No. 7205. Wiederabdruck in: Keller Fastnachtsspiele III, 1249—1265. Citirt wird diese Schrift (Joh. Folz) nach Harless von Gesner.

Eine newe Badenfart von allerhand erwelten Wassern und Schwaissbädern. Strassb. o. J.

Auch schrieb ein Kanonikus zu Bern, H. Gundelfinger, über die Thermen zu Baden im J. 1489.

Die Chemiker bemühten sich die Bestandtheile der Wässer zu erforschen. Kaiser Max liess den Brunnen von **Obladis** von seinen Doktoren untersuchen. A. 1498 wurde der Brunnen zu **Landeck** untersucht.

Im J. 1404 und wieder 1464 wurde der Schwalbronnen zu **Göppingen** zu Lehen gegeben. — A. 1421 war **Teplitz** besucht (Eckart Getr. Maullaffe). — A. 1420 wurde ein neues Kurhaus zu **Gastein** erbaut und wurden die Wege zugänglicher gemacht. Gegen 1435 war der Erzherzog von Oesterreich Friedrich III wegen eines offenen Geschwüres in diesem Bade. — A. 1431 wurde **Jebenhausen** stark besucht. — Gräfin Babo († 1441) bediente sich öfters wegen eines chronischen Ausschlages des **Abensberger** Bades. — Kaiser Friedrich erliess 1450 aus **Baden bei Wien,** das damals zahlreich besucht war, zwei Urkunden. — A. 1454 brannte **Wildbad** ab (auch wieder 1509 und 1525). — A. 1466 badete auch die Kaiserin Eleonore zu **Baden bei Wien** nach einem Kindbett. — Von Rozmital badete a. 1467 auf der Durchreise zu **Aachen** und auch in den Warmbädern zu **Klerzi** (?) in Frankreich. Er kam auch durch **Baden bei Wien.** — Der Kaiser benutzte auf dem Wege nach Strassburg die Heilquellen von **Baden in Baden** (a. 1473. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsb. VII, 141). — A. 1480 gebrauchte Markgraf Christoph **Baden in der Schweiz.** Man zählte damals dort an 3000 Kurgäste. — Mathilde († 1480), Gemahlin des Herzogs Albrecht VI von Oesterreich, badete zu **Calw** (Ztschr. f. deutsche Alterthumsk. VII, 33). — A. 1484 trank der Kurfürst Albert Achilles **Burgbernheimer** Wasser gegen Nierenstein. — A. 1489 wurde das Badspital zu **Gastein** erbaut.

Zu **Baden in der Schweiz** waren nach Gundelfinger (1489) zwei öffentliche Bäder, wovon eines für Bettler und Krätzige bestimmt war. Man blieb damals bis 4 Stunden im Bade, ja für die kältere Natur der Weiber waren, so glaubte man, 8—9 Stunden öfters nicht zu viel. Das Baden dauerte meistens 15 Tage; wenn es länger dauerte, so hatte man nicht so viel Stunden täglich im Wasser zu verweilen.

Das mehrstündige Baden war damals sehr gebräuchlich in den Mineralbädern. So sagt Hanns Folz (c. 1480) vom Bade zu **Ems,** dass

man täglich eine Stunde der Dauer des Bades zusetzen soll; man dürfe aber nicht über zehn Stunden gehen (Keller Fastnachtsspiele III, p. 1260).

**Pyrmont** wurde 1490 und 1502 von fürstlichen Personen besucht. — A. 1498 wurde ein Scheerer mit dem Bade von **Liebenzell** belehnt.

Die Gäste des Bades **Hub** waren frei von Gerichtszwang. *)

Aus diesen Einzelheiten kann man ersehen, dass die deutschen Mineralwässer im 15. Jahrhunderte häufig besucht wurden. Ueber den Besuch der Würtembergischen Quellen in damaliger Zeit s. Stälin Würt. Gesch. III, 768. Vgl. auch Heffner in Würt. Corresp.-Blatt 1854.

Auch in Frankreich waren gewiss einige Bäder in Ruf; doch fehlen mir die speziellen Nachweise, mit Ausnahme jener Nachricht, dass **Eaux chaudes** 1471 von Margaretha von Valois, Schwester von Franz I, besucht wurde.

Die Bäder der **Euganeen** zogen viele Gäste aus Deutschland hin.

In Spanien liess Königin Leonore a. 1495 ein Spital zu **Caldas da Rainha** erbauen.

Ueber die allgemein üblichen Schwitzbäder ist bereits in den vorhergehenden Blättern Vieles mitgetheilt worden. Die Beschreibung des türkischen Bades von Mahomed II (1469) s. in Rev. génér. d'archit. XIX. ann. 22 und im Dictionn. des Eaux, Artikel: Bains en Orient.

## §. 71. Balneologische Literatur und Badenachrichten aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

Die Bade-Literatur des 16. Jahrhunderts ist nicht besonders gross zu nennen, wenn man die ausserordentliche Badelust der damaligen Zeit beachtet. Die »Allgemeine Beschreibung« etc. und Hoffmann's Sammelschrift führen nur 36 Schriften auf, wozu noch 12 von Rubio erwähnte über spanische Bäder und einige andere von den in diesem Paragraphen genannten zuzuzählen sein werden. Ich lasse die mir bekannt gewordenen folgen, ohne aber auf Vollständigkeit und Authencität Anspruch zu machen. Relata refero:

Gentilis Fulginas De balneis nos circumstantibus; 1503.

Alcadinus De baln. Puteolanis; 1505, 1587.

Jourdan De gymnas. etc. et de baln. antiq.; 1509 und 1645.

Anemorinus (Winterperger) De thermis in civ. Paden; 1511. 4. Uebers. von Wagner als: Ein Tractat der Badenfart durch doctor wolffgang Winterperger; angeblich 1507 (wohl 1517). Cf. Oesterr. Ztschr. für Gesch. 1837, 303.

*Menghus Blanchellus Faventinus De balneis tractatus; 1513 (29 Doppel-Folioseiten) und Tr. de Villa Lucensi. Der Verf. handelt, unter

*) Bei dieser Gelegenheit erinnere ich an die Vorrechte, welche die Bäder von altersher genossen. Es hatten ehemals die zu den Kirchen gehörenden Bäder als Kirchengebäude Immunität (c. 24, d. Elect. it. l. 3 C. de his qu. ad Eccles. confug.). Doch galt dies nur von Bädern, die innerhalb des priviligirten Bodens der Kirche lagen. Nach dem Fränkischen Gesetze durfte der hier Asyl Suchende unter Todesstrafe nicht ergriffen werden (l. VII capitul. Franc. can. 174). Zu Rom und Konstantinopel waren Bäder abgabenfrei (cf. Wildvogel). Diese Vorrechte erstreckten sich theilweise auch auf die Dienerschaft.

vielfacher Berufung auf die arabischen Aerzte und die frühern italienischen Balneologen, von den verschiedenen Arten der Bäder, von der passenden Jahreszeit zur Kur, vom abendlichen Baden, das er missbilligt, besonders aber vom Trinken der Mineralwässer. Viele Bäder werden namentlich aufgeführt. (Ueber den Bau der Stufen in Deutschland s. p. 83, b der Collect. Junt.)

Al. Sytz Von der Kraft der Wildbäder; Basel 1516. 4.

Menschliches lebensart und ursprung, wie man dass befristen soll durch das Wildbad zu Oberbaden; Basel 1516. (Sehr selten. Stand zu 4 Thlr. bei List und Frank in Leipzig angegeben. Ist wohl identisch mit dem vorhergehenden.)

Fuchs De acidis font. sylv. Ardennæ; 1517, 1559 lat. und franz.

Wideman De baln. Ferin. therm. (Wildbad); 1519, 1611.

Laur. Friesen oder Phriese Tractat von der Eigensch. und Wirkung aller Wildbäder, so in Deutschland etc. Strasb. 1519, 1535, 1538. 4. Ob diese Zahlen richtig sind? Von Guinther citirt. Auch wird angeführt: L. Fries Eyn new Badenfart. Wildt Bäder. Strassb. 1529. 4.

(G. Agricola führt in seiner Naturgesch. 1520 viele Thermen auf, wobei er sich aller theoretischen Forschungen enthält. Auszüge aus seinem Werke De natura eorum, quæ effluunt ex terra l. IV gibt auf 32 Folioseiten die Coll. Junt.)

W. Payer de Cubito (Pajer oder Beier) De therm. Caroli IV; 1521 oder 22, und 1614.

Beschreibung von Aix en Savoie; 1523.

J. P. Arlenus (auch Arlanus, Arlunus) Comment. de balneis. Basil. 1532? 1533, fol., Mediol. 1539, fol.. Auch 1533 mit andern Werken des Verf.. Handelt kurz über Thermen.

Dryander Ems 1533. Verschollen.

Branchaleone De baln. util. cum ad sanit. tuend. tam ad morb. curandos. Dial. ex Hipp., Galeno etc.; 1534 und *Paris. 36 (44 p.). Ueber Süsswasserbäder. Apologie der Bäder. Gut.

Greg. Salzmann Von aller Wildbäder Natur, Wirk. etc.; Ulm 1536, auch 1619. Vgl. unter Thurneysser.

J. J. Adria De baln. Siculis; 1536 (Manuscript auf der Bibliothek von Palermo).

Pasini De therm. Patavinis; 1538, 54. Verf. vertrieb sich Kolik mit versendetem **Abaner** Wasser bei strenger Kälte um Weihnachten. Herzog Alfons d'Este hatte immer davon im Hause. Im Mai und September sei das Bad zu besuchen. Die Aerzte Roms kümmerten sich wenig um die Bäder.

Ryff Badenfart; Würzb. 1542. Zählt 18 Bäder auf (auch das bei Ellbogen). Vgl. unter Paracelsus. Walther H. Ryff (Gualth. Rivius oder Rufus) Neue heils. und nützl. Badenfarth, Unterscheidung mancherlei Art der Badt, nicht allein der natürl. warmen etc. Würzb. 1549. 4.

*Fumanelli De baln. ferrati facult. et de baln. aq. simpl.; 1543 und 3 spätere Ausgaben. Besonders über Caldieri. Unbedeutend.

Paravicino De Massin. et Burmens. therm.; 1545, 1558.

(*Sebast. Münster Cosmogr. germ., 2. Ausg. 1545, und Cosm. univ. 1550. Darin sind die bekannten Mineralwässer aufgeführt.)

Fabricius De balneor. nat., inpr. Aquisgr. et Porcet. fac. et usu. Col. 1546 (?), 1564. Eiusd. Therm. Aquens. . *Colon. 1616.

F. Lombardus Synops. auctorum omn., qui de baln. Puteol. scrips. Acc. comm. de baln. Oenariorum; Neap. 1548, Venet. 1564.

N. Massa De baln. Calderianis; 1550.

P. Paciaudi (aut Paciandi?) De sacris balneis; 1550. 4.

G. Werner Hypomn. de admir. Hungar. aquis; 1551 und 1605.

Viotti De baln. nat. vir.; 1552.

*Bartholomaeus a Clivolo De balneorum natur. vir. l. IV; Lugd. 1552. Ueber die Bäder Italiens, wenig über andere. Logisch verfasst.

*Cornarii Carmen de therm. Patav. et de Podagræ laudibus; 1553.

Die zwei letztgenannten Schriften, wie auch Bauer über Porretta (Verhaltungsregeln), Bertolinus über Lucca (kurz), GrataroIus über Rhätische Quellen (geringfügig), Paravicius über St. Martino, Gentilis de Fuligno, Montagnana, Savonarola, Gesner, so wie so ziemlich Alles, was in Italien über Bäder erschienen war, nebst Allem, was von den Griechen, Römern, Arabern Balneologisches geschrieben worden, findet sich vereinigt in dem schätzbaren Werke:

De Balneis omnia quæ extant apud Græcos, Latinos, Arabes etc. Venet. apud Juntas; 1553.

B. Albani De therm. Transcherii (Trescore); 1553.

Dondis De modo confic. salem ex aq. cal. font.; Aponi, 1553 fol., 1751. 4.

Ryet Obs. in us. font. ac. pag. Spa cum Gaeringii descriptione; 1553. Observ. in descr. Gæringii de nat. et us. font. etc.; 1592.

Petri Bruhezii Epist. duæ de therm. Aquisgranens. vir. etc.; 1555.

Huddaeus Gedicht auf Pyrmont;1556.

Milhorbe Font. aupr. de Langon; 1556.

Grataroli De thermis Rhœticis et vallis Transcheri; 1557

*C. Gesner (geb. 1516, gest. 1563) De Thermis. In der Juntina. Handelt besonders über Schweizer Bäder. Abbildungen der Bäder zu Pfäfers und Plombieres.

Leonard Fuchs (der 1566 als Prof. der Anatomie zu Tübingen starb) Tractatus de balneis. Zählt einige Mineralbäder auf, darunter den Ellenbogener Brunnen oder Eger's fons furiosus. Es ist dieser Traktat wohl identisch mit dem 2. Kapitel der *Instit. med. 1618: De baln. nat. et artif.. (Remacl. Fuchs Hist. omn. aquarum medic.; Paris 1542 und Fuchs Hist. omn. aquar., quæ in usu practicantium sunt; Venet. 1542—44 handeln wohl über destillirte Wässer.)

*Solenander De calore font. med.; 1558. 8.; 1568.

J. Schröter et Deauder D. de thermis; Jen. 1558. 4.

Limborth De acid. quæ in sylv. Ardenna juxta vicum Spa; 1559. Uebersetzt 1577.

G. Philareta De font. Arduennæ, potiss. Spadanis; 1559. Identisch mit dem vorigen?

Francisci Syn. authorum, qui de balneis scripserunt; 1559. 8.

(Delphini Quæst. med.; 1559. Die erste Quæstio über Mineralwässer.)

J. J. Huggelin (oder Hugelein?) Von heils. Bädern der Deutschen Lande. Basel 1559. 4. Gehört nach Harless unter die bessern Schriften. (Bibl. Lips. et Guelpherbytana.) Wird auch citirt: Huggelius Badebüchlein od. Bericht von allerhand mineral Deutschlands badern; Mulhaus. 1560. 8.

Barba De baln. Montiscatini; 1560.

Georg Pictorius, Physikus im Oberelsass schrieb: *Badenfartbüchlein. Gantz kurzer bericht von allerhand einfachten, und acht und dreissig componierter mineralischen teutschen lands wildbädern etc. Frankf. (3. Ausg. 1560). 49 Doppelseiten. Klein 8. Nach einer kurzen Besprechung des Badewesens überhaupt, geht Verf. dann an die einzelnen Bäder. Voran steht das damals von den Elsässern viel besuchte Bad zu **Plombieres**. Von **Badenweiler** sagt er: »ich hab etlich neuw podagrische personen, die meinen raht gebraucht, in diss bad gewisen, die es sehr gelobt, und mir angezeigt, wie sie alda etlich gesunde jar erholet, und sey jnen wol bekommen.« Im **Zollersbade** badete er selbst. Den Beschluss machen diätetische Vorschriften, wobei er sich oft auf Galen und Avicenna bezieht. Ins Französische 1564 übersetzt.

Baccius Disc. delle acque albule, Tivoli, acq. acet., Antic.; 1564.

Balneologische Schriften von Paracelsus:

Badebüchlein, 6 köstliche Tractate von Wasserbädern, public. von A. von Bodenstein. Mühlhaus. durch P. Schmid; a. 1562. 4. (Sechs Tractate — oder sechster? — von Castein). Auch 1563 zu Basel?

Schreiben tartar. Krankh.. Sammt dem Bäderbüchlein, wie dass der fromm Herr Paracelsus mündlich seinen Sekretarius zu schreiben angegeben. Basel 1562. 12. Er zählt eilf Bäder auf. Im 6. Tractate handelt er von Gastein.

Schreiben von warmen oder Wildbädern. Durch Dr. A. v. Bodenstein. Basel 1576. Angeblich auch 1570. Ist wohl nur das Badebüchlein. Auf einer Auktion in Berlin (Stargardt 1860) kam folgendes Buch vor: Baderbüchlein von Wasserbädern (von Baden im Ergoiv-Wildtbad, Döpplitz von Paracelsus. Neue Badenfahrt durch Rivius [Ryff?] u. a. Eyn nützlich Bad d. Bruch zu heilen.) 4. Strassb., Vogtherr, 1589. Prachtexpl.

*Von dem Bad Pfeffers. Gelegen in ober Schweiz, Von seinen tugenten, krefften, und wirkung, ursprung und herkommen, Regiment und ordinantz. Strassb. 1571. 8. Auch 1576. 4. und 1619. 4. Die mir vorliegende Ausgabe von 1571 hat eine grössere Vorrede von Toxites, an Abt Görgen zu S. Trutprecht im Schwarzwalde gerichtet, als einen Solchen, der das Bergwesen und die Philosophie kenne und die Tugenden des Bades an sich selbst erfahren habe. Es ist diese Abhandlung über Pfeffers identisch mit der in Oper. VII, 327.

Cf. Paracelsi Werke, Ausg. von Huser in 10 Fol.-Bänden; Strassb. 1616; p. 649, 668, 1114. Opera omnia, 1658, II, 219. In der Ausgabe von 1590 steht VII, 296—326: »Von den Natürlichen (sic!), Das Erst

Buch Theophrasti etc. Sagt Von den Warmen Bädern.« Fragmente daraus: VII, 429—433. Ich will aus dieser Abhandlung, die in 5 Tractaten verläuft, die Gedanken des Auctors ausziehen.

Paracelsus glaubt, wie Sonne und Mond ursprünglich nicht von einander geschieden gewesen, so seien auch die kalten und warmen Wässer Eins gewesen. Wie nicht Nacht ohne Tag bestehen konnte, so habe auch nicht kaltes Wasser ohne warmes bestehen können. Wie das Gift der Kräuter von der Tugend derselben geschieden stehe, so sei es auch dann nothwendig gewesen, die mineralischen Theile von den Trinkwässern fern zu halten. Jenes gelte von den fixen, ursprünglichen Thermen. Es könne aber auch ein Wasser vom Kalk der Erde warm und mineralisch werden, oder warm werden durch vulkanische Hitze, durch elementarische Stoffe. Die Erde wäre von innen erwärmt. Die Thermen nähmen zwar beim Durchlaufen durch die Mineralien nichts an; sie blieben ungemischt, aber die Materie der Thermen wäre vielmehr ein gelöstes Mineral, »das Gleichmessig steht neben dem Alumen, Vitriol und Saltz, und doch dasselbig nicht ist«. Die Kraft der Metalle theile sich vollkommen dem Wasser mit, z. B. seien die Bäder, die den Urstoff des Silbers hätten, den Tobsüchtigen dienlich, für die Gliederkrankheiten schädlich. Aehnlich sei es mit den Bädern, welche die Kraft des Kupfers etc. angenommen hätten. Die mit der Kraft des Bleies versehen seien, dienten zur Lebensverlängerung. Die mit der Kraft der Edelsteine imprägnirten gingen über Alles. Auch gemeine Brunnen gäbe es, die gleiche Tugenden an sich hätten, als die Gewächse der Felder um sie herum. Hier habe sich die Naturkraft in die Wässer und in die Pflanzen getheilt. Aus dem Urin der Menschen und Thiere entstehe Salpeter und theile sich gewissen Wässern mit. Es gebe Brunnen, die aus Misthaufen, gefaultem Stroh etc. Kraft annähmen. Aus dem Urstoff des Vitriols entsprängen Sauerwässer. Aehnlich gehe es mit Salzbrunnen zu.

Die Heilkräfte der Wässer seien gar nicht nach dem Geschmack und derartigen Zufälligkeiten zu bestimmen, sondern das sei rein Erfahrungssache. Jedes Bad habe so seine spezifischen Kräfte, die eben so vielfach in die Bäder wie in die Mineralien vertheilt seien. Ob aber das Bad für einen einzelnen Fall passe und grade zeitgemäss sei, habe der Arzt zu entscheiden.

Dass ein Bad Ausschlag mache, sei ihm kein Lob, sondern etwas Corrosivisches, wie es auch in der Brennnessel liege. Auch das Trinken eines solchen Wassers mache Ausschlag, wenn gleich einen geringern als das Bad. Auch ohne Ausschlag wirke ein solches Bad sein Gutes.

Merkur, Schwefel und Salz und ihre Unterarten seien in den Bädern repräsentirt.

Zum guten Erfolg gehöre aber auch eine passende Diät. Für die arsenikalischen Bäder passe Abstinenz, für die »göldischen« das Beste von Essen und Trinken. Die Diät sei für sich nicht ausreichend, aber eine »Steuer der Besserung«.

Das Bad bedürfe aber je nach der Krankheit einer Correktur; z. B. bei Podagra Kochsalz und Vitriolwasser, Blätter vom schwarzen Helleborus,

Senna etc., bei Paralyse Flammula, rothe Eruca, Petroleum, bei Menstrual-Leiden Melisse etc., welche Substanzen als Absud u. s. w. dem Bade zuzusetzen seien.

Im letzten Tractat handelt P. nun von **Pfeffers**, vom **obern Baden**, **Walliser** Bad, **Plombieres** (wovon er sagt es fördere das Gute und das Böse weiter, weshalb der Arzt Kranke, die auf solcher Schnellwage sässen, gut rathen solle), ferner vom **Wester** Bad, **Niederbaden**, **Wildbad** (was seine Tugend vom Kalkstein annähme), **Zellerbad** (welche drei letztgenannten Bäder keine sonderlichen Tugenden hätten, als die des Kalksteins und solche, die jedem Wasser zukämen), dann von **Gastein** (das mit Pfeffers zu vergleichen sei, das mit Gewalt Geschwüre austreibe, im 4. Jahre der Kur Contraktur heile, im 3. Jahre aber offene Schäden, — was vom Augmentum des Arseniks käme, das ins 4. Jahr falle oder von dem des Auripigments, das ins 3. Jahr falle, herrühre), ferner von **Tœplitz** (das nur die Kräfte von warmem Wasser habe), von **Oesterreichisch Baden** und **Villach** (die auch nicht besser seien), dann vom **Göppinger** und **Koblentzer** Brunnen, vom **Egerer** und **Graubündtener** Sauerwasser und von Salzsulzen. Viele Tugenden der Bäder seien noch verborgen. Zum Schlusse vergleicht der Verf. die genannten Bäder mit andern Arzneien, z. B. Niederbaden mit Chamillen, die Soolen mit gelöschtem Kalk.

Eine zweite Abhandlung (VII, 327—345): Von dess Bades Pfeffers . . . Tugenden etc. ist dem Fürsten und Herrn Russinger, Abte zu Pfeffers, gewidmet, und dort Ende Augusts 1535 geschrieben. Er sagt hier, in den Wässern seien göttliche Composita zum Heile der Menschen gegeben. Gott habe alle Dinge von einander geschieden und, wie er den Nesseln und Rosen eine Grenze ihrer Kraft gesetzt habe, auch diesem Bade einen Termin gestellt, dass es im Herbste sich mindere, und im Frühjahr wie die Kräuter verjüngt wieder hervorsprosse. Das Bad **Pfeffers** habe die Kraft auszuziehen durch Fleisch und Haut, gleichwie scammonium auch eine austreibende Kraft habe. Seine Wärme habe spezifische Wirkung, ziehe mehr an, als jede andere Wärme. Es habe auch die Tugend des feinen Terpenthins. Dies Bad ziehe aus den Lacerten des Leibes alle chirurgischen Krankheiten, und zwar geschehe das, weil Gott es so geordnet habe. Es verzehre, wie ein Wind die Feuchtigkeit. Die Badedauer soll sich nach der Krankheit richten.

Pfeffers Bad nütze bei Contractur, Zittern, Podagra, Atrophie der Glieder, Quartanen, Gelbsucht, Frauenkrankheiten, in der 3. Kur bei Apoplexie und Diabetes, offenen Schäden, Verwundungen etc. . Er vergisst auch nicht die Contraindikationen; sie sind fast dieselben, wie sie noch gang und gäbe sind (z. B. Fall- und Wassersucht, Neigung zu Schlagfluss), setzt einige Cautelen und den Diätzettel hin, verweist aber des Weitern auf die Verwalter des Bades. Nach einigen Spezialrathschlägen, schliesst er mit den Worten: »Auff solches, damit die Krancken in verführung, auch auss gebresten des Verstandes erlediget werden, hatt Gott sein eigen Composita verordnet, also dass im aussspringenden Wasser mehr volkomner Tugenden und Krafft erfunden werden, dann in den Brieffen, hin unnd her geschrieben. Solches betrachtend unnd suchendts heim, dasselbig mit Dancksagung anzunemmen, mit hingesetzter Leichtfertigkeit Damit seindt Gott befohlen.«

Diese zwei Abhandlungen sind wohl die am klarsten geschriebenen aus allen Schriften von Theophrast, und auch nicht übermässig weitschweifig gehalten. Neben sehr richtigen Ansichten, finden sich freilich andere, die nur auf den willkürlichsten Annahmen beruhen.

Liber III. Philos., de elemento aquæ (VIII, 124—136) ist in viel unverständlichern Ausdrücken und weitschweifiger geschrieben und mit geheimnissvollen Worten, z. B. Ylias für Erdoberfläche, ausgestattet. Par. spricht hier von süssen und sauren, von warmen und salzigen Wässern. Er glaubte, dass einige warme Quellen aus dem Zusammenkommen zweier kalten in der Nähe der Erdoberfläche erst entständen. In den fernern Kapiteln ist Rede von Kupfer- und Stein-Wassern. Er gibt dabei seine geologischen Ansichten zum Besten: die Felsen seien nach oben gedrungener und verhärteter »Schaum und Gest«.

Der 8. Band enthält auch (VIII, 365—428): »Das dritte, vierdte und fünffte Buch von den Natürlichen Wassern«. Er beginnt nach vielen Umschweifen mit den Leiblichen Wassern, d. h. denen, die aus einem festen Stoffe entständen. Jedes Eisen könne zu Rost und jeder Rost zu Wasser werden; so sei es auch mit andern Stoffen. Der Leib dieser Wässer entstehe zwar aus dem Elemente Wasser, die umwandelnde Natur aber aus dem Elemente der Erden, wie auch das Eisen nicht durch die Wanderung in andere Elemente zerbrochen werde. Jeder Stein gäbe eine eigene Art Wasser. Es gäbe aber auch dagegen Wässer, die in ihr erstes Element zurückgehend, wieder zu Kiesling, Gold etc. würden. Andere Wässer nähmen in den Erzgängen, wie Wasser in einem kupfernen Kessel, einen kupferigen Geschmack, eine Art, »eine Gleichniss«, als ob etwas Leibliches in sie eingedrungen sei, auf. Wenn auch das Metall, wie Gold, keinen Geschmack dem Wasser mittheile, so theile es ihm doch eine Art mit. Dergleichen Wasser seien aber oft nur etwas Unvollkommnes.

Wie die Erde ihre Gewächse in die Luft treibe, so das Wasser die seinigen in die Erde. Die Kraft der Erde resolvire das Salz, das jedem Ding seine Härte gebe; so zerfalle dann der Stein zu Wasser. Es liege in der Natur das Aufbauen und Zerbrechen, in der Kraft der Erde zu resolviren. Aber die Resolution geschehe nur zu ihrer Zeit.

Weiter spricht P. von Steinwassern, Lettensteinen-Wassern, Krafft-Wassern (wobei er die Erweichung der Mineralien durch andere erwähnt), schmeckenden Wässern (Sauerwässern etc.), viscosischen (faulen unterirdischen) Wässern (worin durch die Fäulung Würmer entstehen) und von den Artzneyischen Wässern (die ihre Kraft von Resolution der Korallen etc. haben). Im 4. Buche handelt P. im Gegensatz zu den leiblichen Wässern von den »wachsenden Brunnen«, d. i. denen, die von Wasser zu einem Körper werden. So sonderbar und unbegreiflich alle Verwandlungen in der Natur seien, so auch diese. Trotz der Verschiedenartigkeit der Form sei doch dieselbe Kraft in den 4 Elementen. Die Tugend sei nicht an das Corpus gebunden: »das Corpus zerbrochen werden, die Tugend bleiben«. Was aber wachse, müsse auch essen. Die Speise der wachsenden Wässer sei die Luft der Erde. Wie Alles in der Natur sich höchst mannigfaltig gestalte, so

auch die wachsenden Brunnen. Ein jeglicher Saft, der in dem Gewächse Erde wäre, sei ein wachsender Brunnen.

Im 5. nicht ganz vorhandenen Buche geht Verf. auf die »fallenden Wässer« (d. i. Meteorwässer) über.

In den tartarischen Krankheiten empfiehlt Par. **Pfeffers** und **Töplitz,** sowie Kräuterbäder.

Die Fragmente geben nur abgerissene Sentenzen. Es gibt Bäder mit den Kräften der Nessel, der Flammula, des Steinsalzes, des Vitriolspiritus. Es gibt Wässer, die ihre Hitze durch gebrannten Kalk erlangen und sich nach Art dieses Kalkes (z. B. Asphalt) verhalten, kalte Wässer, die von Alaun, Schwefel etc. Heilkraft angenommen haben. Jedes nicht gefrorene Wasser hat noch warmes Wasser bei sich, das noch nicht geschieden ist.

»Gleich wie dem Ertzmann fürgeschnitten ist das Silber im Stuffen, dem Bawren fürgeschnitten den Sahmen, wider zu seendt: dergleichen also der Artzt fürgeschnitten ist in den Wassern, als wol als in den Kreuttern, der Natur Licht und Tugendt zu suchen.«

»Das Wasser führt sein Pracht in Hitz und Kelti.«

**Wildtbad** führt fremdes Wasser. Seiner Wirkung nach zu schliessen enthält es Arsenik, Merkur, pontisches Salz (Meersalz?). Das **Zellerbad** ist noch nicht zeitig und »drumb hatt es vermischt und irrige Virtutes, Ein Jar anders dann das ander, in jedlicher Kranckheit besonder sein Arth: Als in zweyen Icteritien, die Eine machts gesund, die ander nicht. Dann es ist nicht voller Potentz, es reinigt die glieder, etc. aber nicht bestendig dorauff zu bawen.«

Schliessen wir diese ausführliche Auseinandersetzung der sonderlichen Ansichten von Paracelsus mit einigen Zeilen, in denen er die Aerzte, wegen ihrer unzeitigen Bade-Rathschläge mitnimmt.

»Es ist das höchst an einem Artzt, der die Krancken in die Bäder schickt, anfenglich zu wissen, ob derselbig Kranck in keinerley weg durch andere Artzney möchte geheylt werden: Welche Erkanntnuss treffenlich unnd gross ist. Also der Brauch ist also: So ein Artzt an einem Krancken verzweiffelt, oder besorgt ein zukünfftig bösers, das eim solchen in ein Bad gerahten wirdt, zu einer entschuldigung.«

»Ist gleich als mit dem Bad fahren: Wann ein Artzt nichts mehr kan, so rath er in das Bad, und ist eben ein rath, als wenn einer Riett mit Tantzen vertrib, Unsinnigkeit oder die Melancholiam, als sie es nennen: Solche Räth seindt geben, und werden geben allein darumb, das dess Doctors Krancken im Bad sterben, ist ehrlicher dann daheim: Also ist die schuld alle mahl eins andern, nicht der Artzney.« —

(H. Cardani med. Mediolanensis Contradicentium medicorum l. II; 1564, II, tr. 3 p. 136—147. Hier concentrirte Cardanus Das, was er über Thermen wusste; namentlich gibt er eine gedrängte Skizze der Thermen Italiens, wovon er einige 60 aufzählt. Besonders wurde Acqui in Montisferrat besucht.)

Ein Modenenser, G. Falloppi, hielt im J. 1556 zu Padua Vorlesungen über Mineralwässer; sie erschienen erst im J. *1564 mit vielen

Druckfehlern (auch in den Opp. 1664); dann folgten bis 1584 noch 2 Ausgaben. Das Werk von Falloppi umfasst, soweit es über Bäder handelt, 84 Doppelseiten in 4°, ist sehr klar und logisch geschrieben, zeugt von vielem Urtheil und Belesenheit, eigenen chemischen Proben, Erfahrungen an sich und Andern. Dies Buch ist, weil es alle Fragen der allgemeinen Balneologie berührt, am meisten geeignet, den damaligen Zustand des Badewesens in Italien kennen zu lernen, obwohl es nur einzelne Bäder, besonders Abano genauer beschreibt. F. hat viel Mühe darauf verwendet die Bestandtheile der Mineralwässer zu erforschen und gibt auch eine kurze Anleitung dazu. Im Allgemeinen scheint damals nicht viel gebadet worden zu sein zu diätetischen Zwecken. Er kannte kein öffentliches den Armen wie den Reichen zugängliches Mineral-Bad (p. 37). Zu **Pisa** im Corsenabad sah er zuweilen an 100 Leute baden. Die **Paduaner** Bäder, worüber vorzugsweise, wie gesagt, gehandelt wird, lagen alle unter freiem Himmel. Man pflegte lange zu baden und viel zu trinken. Er selbst gibt als Rath, keinenfalls über 20 Becher (von 6 Unzen?) zu trinken. Mehrere Wasser wurden versendet, z. B. die aqua **Villensis**, besonders die **Aquariana,** selbst bis nach Frankreich und Spanien. Nach seiner Ansicht ist die Beurtheilung der Wirkungen rein Sache der Erfahrung. Von Winterkuren sah er Convulsionen entstehen an sich und Andern (p. 47).

H. Fridevallius (a Frigidavalle, Froideval) de balneis et eorum usu. Syntagma meth. Doauoi 1565 oder 63.

Von viel grösserm Einfluss war die Schrift von Winter (gest. 1574 im 87. Jahre): *Joannis Guintherii Andernaci medici comm. de balneis et aquis med. in tres Dialogos distinctus; Argent. (1565), 206 p. . Diese dem Erzbischofe von Trier gewidmete, verständlich geschriebene, jetzt seltene Abhandlung zählte wohl 75 Badeorte Deutschlands (besonders aus der Gegend der Aar und von Trier), der Schweiz, Italiens etc. auf. Er eiferte gegen viele Missbräuche, auch gefiel ihm das fast überall gebräuchliche gemeinsame Baden nicht: »Præterea non omnes ægri in unum alveum insidebunt, ut plærisque in balneis fieri solet, quasi multiplices et varii effectus eodem remedio discuti possint; sed sua cuique solia, pro morbi eius natura adhibenda sunt.« Man hielt mehr auf das Baden als auf das Trinken: »Germani nostri cum φιλόλουτροι sint, balneis magis utuntur, sive morbus interiora, sive exteriora corporis membra obsideat: et si quando bibunt, quod tamen rarius accidit, id in ipsis balneis plerunque, eademque hora, et die faciunt, quo balneis insident, magno errore et incommodo .... In Italia plerunque aliam aquam medicatam bibere, in alia lavare solent. . .« Er begleitete 1562 den Graf Philipp von Hanau nach **Pfeffers** zur Kur. Im Badraume bedurfte man im Juni Licht. »Nihil adeo balneas harum aquarum infamat, ac diversoriorum incommoditas, angustia et spurcities, in quibus etiam tantus sæpe foetor ex alvi recrementis, hîc illic per viam qua ad lavacrum, vel extra hospitium itur, positis occurrit, ut animi defectionem hominibus paulo humanius educatis accersat.« Viel besser war's zu **Wildbad,** wo alle Bequemlichkeiten zu finden waren. Durch die Empfehlungen der Aerzte wurde ein Eisenwasser der Grafschaft Spiegelberg (**Pyrmont**) unglaublich viel besucht. Das Buch schliesst mit Vorschriften zu künstlichen Bädern. Winter ist auch als Uebersetzer von

Hippokrates und Galen bekannt. Er war Lehrer der Arzneikunde an den Schulen zu Paris und Strassburg.

Morelli De therm. Patavini agri; 1565 und 67.

Discors. del acque Albula; 1567.

Mart. Rulandi (Arzt zu Ratisbon, starb 1601 als Leibarzt von Rudolph II) Hydriatrice s. aquarum med. sectiones IV; continet 1. rationem curandi morbos per aquas dulces, acidas et thermas, 2. species et vires aquarum, 3. nomina et loca aquarum et baln.; Dyling. 1568, 4. (Ein Prager Katalog hat 1558.) (Auch von ihm ein Baderbüchlein; 1564.) (Rulandi) Balnearium restauratum 1568—1628. Lateinisch oder deutsch in 5 Aufl.. Von Wasserbädern 1578 zu Basel. Ausg. v. 1579, 346 S., 1625.

Die Hydriatic. aquar. von 1568 verzeichnet 55 Bäder. Fol. 1—28 steht ein alphabetisches Verzeichniss der Krankheiten mit beigesetzten Namen der Bäder, die sich gegen jene als heilsam beweisen. Umgekehrt ist die Ordnung fol. 39—66, wo die Bäder mit den hingehörigen Krankheiten beschrieben werden. Auch vergisst er nicht die Contraindikationen.

(W. Turner über Bäder von England, Deutschl., Italien [in welchem Werke?]; 1568.)

Troph. Serries Hydrologia; Lond. 1568. Vom Wassergebrauch überhaupt.

Jacob Bourbonne les Bains; 1570 und 1600.

Gallus Etschenreutter. *Von den allerheilsamsten und nützlichsten Bädern, Saurbrunnen und anderer wasser, so in Teuschland etc. Vorrede 1571. (Oder Aller heilsamen Bäder und Brunnen Naturkrafft, tugendt, und würkung, so in Teutschlanden bekannt; Strassb. 1571. 8.) Mir liegt die vermehrte Ausgabe von 1616 vor. (Sie soll auch auf der Leipziger Bibliothek sein.) Es wird auch von diesem Verf. »Natur aller heils. Bäder 1571« mit noch 3 spätern Ausgaben citirt. Wahrscheinlich ist dies immer dieselbe Schrift. In bibl. Guelpherbytana edit. ann. 1580 et 1609. (Man citirt auch unter dem Titel: Von der Natur, Kraft etc. 1571, 1599, vermehrt 1609, 1616.) — Verf., Arzt zu Strassburg, beschreibt 38 Bäder und etwa ebenviel Sauerbrunnen, wobei er Guinthers Buch stark benutzt, so dass es wie eine Uebersetzung mit Zusätzen aussieht. Zum Schlusse einer Abhandlung über Süsswasserbäder, Recepte für künstliche Bäder, Besprechung der Mineralien, eine Badordnung und genaue Register, namentlich ein Register der angeführten Krankheiten. Er schreibt den Frauen vor, dass sie nach der Kur sich in 2 Monaten nicht »waschen« und kein Schweissbad nehmen sollen. Erschien Etschenreutter lateinisch im J. 1571 unter dem Titel: De natura balneorum?

Ausgezeichnet vor allen diesen Schriften ist *Baccii (Arzt des Papstes Sixtus V) De Thermis, lacubus, fontibus, balneisque totius orbis l. VII, 1571—1699 in 5 Aufl., und noch in einer Samml. vom J. 1711, auch 1720. Sehr selten ist die Originalausgabe, minder gut nach Harless die viel vermehrte von 1588 (wohl 1587, die ich besitze). Erschien später in den J. 1622, 1699, 1711, 1720 (mit einem 8. Buche über künstliche Bäder vermehrt). Ein Werk voll klassischer Gelehrsamkeit und allseitiger, 30jähriger Studien über die ganze Hydrologie in 492 Folioseiten. Die

allgemeine Balneologie ist darin so umfassend ausgeführt, wie sie sich vielleicht nirgendwo, selbst in keiner Schrift der neuesten Zeit behandelt findet, natürlich Alles mit Rücksicht auf die Hülfsmittel, die einem Auctor der damaligen Zeit zu Gebote standen, und auf den Standpunkt, den damals die Natur- und Heilwissenschaft einnahm. Der Verfasser verräth aber auch viel eigene Erfahrung über Badekuren. Sein balneologischer Wegweiser, nach den verschiedenen Krankheiten angeordnet, ist ausführlich. Die Anordnung des übergrossen Materials ist zwar mangelhaft, doch bildet die pragmatische Beschreibung der überaus zahlreichen Italienischen Bäder eine reiche (auch von Harless) nicht erschöpfte Fundgrube. Ueber ausländische Bäder handelt Verf. nach sehr verschiedenen Quellschriften, auch nach Erkundigungen, die er bei Gelehrten der betreffenden Länder einzog. Badekuren waren in Italien seiner Zeit ungemein häufig. Viele Bäder verdankten ihre Wiederherstellung den geistlichen und weltlichen Fürsten und Grossen.

Jones Bathes at Buckstones; 1572 und Bathes of Bathsayde (?); 1572.

Fr. Gallina De thermis Vinadii; 1572.

Leonh. Thurneysser zum Thurn (wandernder Alchymist, Brandenburgischer Leibarzt, geb. zu Basel 1530, gest. 1596 zu Köln). Pison Von kalten, min. und warm. Wassern. Frkf. a. d. O. 1573. kl. fol. Als 2. corrig. Ausg.: *Zehen Bücher von kalten, Warmen, Minerischen und Mettalischen Wassern. Durch R. Saltzmann; 1612. Im J. 1555 zog Thurneysser aus Italien zum Bodensee. Er hat viele Quellen selbst gesehen und zählt eine ungeheure Zahl von Mineralwässern auf, welche er (auf den Vorgang von Paracelsus) nach ihren Heilkräften mit bestimmten Pflanzen vergleicht. Seine chemischen Versuche sind noch höchst dürftig. Das ganze grosse Buch enthält kaum etwas Brauchbares mehr für uns. Es wird auch noch angegeben von demselben Verf. eine Schrift: Attisholz oder attiswalder Badeordnung; 1590.

Miloe Roche de Pouzay; 1573 und 1617.

(Leonh. Rauchwolf, Arzt zu Augsburg, gab in seiner Reise nach dem Morgenlande; 1573, eine genauere Beschreibung der Bäder zu Tripolis.)

(Weckeri Antidot. spec. 1574. Schreibt vom Lauterbad zu Wehringen und andern?)

Frascatus De aquis Returbii; 1575.

Accoltis De therm. Puteol. et vicinis; 1575.

J. Göbel (kurfürstl. Sächs. Leibarzt) Diagraphe thermarum. Appendix therm. German. 1576. Deutsch: Von Wasserbädern in Teutschland; Dressden 1576. Auch 1578.

Zecchio De aquar. Porrect. usu; 1576.

M. A. Aemilius De thermis Milzanelli (?); 1576. 8.

Le Bon Abrégé etc. (Plombieres); 1576.

Monogr. von Annaberg; 1576.

Th. Guainer Delle acque de Ritorbio; 1577.

Besançon De Ardennæ sylv. font. (franz. 1577).

*Dortomannus Therm. Beliluc.; 1579.

*F. Sommer Karlsbad; 1580.
J. B. Donatius De aq. Lucens. vulgo Villens. 1580, 84, 85.
J. Elysius et S. Mazella De baln. Puteol. 1581.
Mechingen Vom Würtemb. Wildbade; 1581.
A. T. Entier Discours (über Plombieres); 1581 und 84.
Suardus De baln. Transcheri opp. Bergom.; 1582.
Baccius De baln. opp. Bergom.; 1583.
Bugnon Source en Vivareg; 1583.
Gaering Font. acid. pag. Spa; 1583? und 1592.

J. Theod. Tabernämontanus (Paracelsist aus Bergzabern, Leib-Arzt des Bischofs von Speier 1569, starb zu Heidelberg 1590 als Leibarzt des Pfalzgrafen) New Wasserschatz (geschrieben 1584) 1593 und 1608. In Auktionen kam eine Ausgabe von 1584 vor, die auch auf der Leipziger Universitätsbibliothek ist. Die Ausgaben von 1544 und 72 sind zweifelhaft. 1605 nur dem Titel nach neu. Ungeniessbar. Nennt 102 Mineralquellen. In einem Kataloge finde ich: Theodorus New Wasserschatz d. i. von allen heilsamen Wässern; 1593.

Pidoux Font. de Pougues; 1584, 1608. Bourbon l'Archambault; 1584. Vgl. unten.

Lucas De Returbii med. aquis; 1584.
Rouveroy Monogr. über Plombières. Franz.; 1585.
Palissy Disc. admir. de la nat. des eaux etc.; 1586.

Jord. a Clausenburg De aq. med. Moraviæ; 1585, 86, 98, deutsch 1606. Zählt 12 Mährische Mineralquellen auf. Auch eine Schrift: Knija wodach etc. 1580.

Trincavellius (?) De usu thermar.; 1587.
Bailley Wat. in the county of Warwich; 1587.

(In *Lud. Mercati Hisp. med. l. II de comm. et pecul. artis med. indic., gedruckt 1588, wird auf 40 Seiten das Allgemeine über Bäder abgehandelt. Verf. spricht von Bädern aus Most, Wein, Sand, Salz und sehr weitläufig über das Wasser.)

Monogr. über Kissingen; 1589, von Griesbach und Petersthal; 1590, von Bourbonne; 1590.

Cognatus Marsilius De usu baln. l. 2; 1591; De san. tuenda.
Pamphilii Herilacei De aquar. nat. et fac. 5 l.; 1591. 8.
Pidoux Disc. sur l'orig. des font. de Pougues; 1592—1628 6 Ausg. und von Disc. de la vertu. . . de Pougues; 1595—97 2 Ausg.
Monogr. von Niederbronn; 1592.
Sermundus De Balneis Burmens, præst.; 1594. 4.
Ventura De baln. Calderianis; 1594.
Krentzheim Carmen de th. Töplic.; 1594.
Roeslin Situat. des Vosges (besonders über Niederbronn); 1595, deutsch.
Guyon Monogr. von Encausse; 1595.
(Ver-)Steeg D. f. med. Kissing.; 1595.
G. Durante Dei bagni di Viterbo; 1595.

G. Wernerus L. de admir. Hung. aquis; 1595.
Wittich Min. Sauerbr. zu Kissing.; 1596.
Mockins De caus. concret. rer. s. de aquar. effect.; 1596.
Mart. Sommer De thermis; 1596.
Monogr. von Pyrmont; 1597 und 98.

R. Massac Pugeæ s. de Nymphis Pug. l. duo carminibus expr.; 1597 und 99, franz. 1605.

C. Hoffmann De therm. Hirschberg.; 1598.
Rhumel Miner. Bad zu Neuenmark; 1598.
Th. Mitis (böhm. Dichter) Idylle über Teplitz.
Renzius Histor. etc. Bad zu Boll; 1599.
Camerarius Therm. Bollenses ægrum ejiciunt et tandem patiuntur; 1599.

Eine der gelehrtesten Abhandlungen über die Mineral-Wässer überhaupt ist: Joannis Bauhini De aquis medicatis nova methodus l. 4 comprehensa; 1605, 1607 und 1612, 4⁰; 291 eng gedruckte Seiten. Verf. handelt zwar vorzugsweise von der Schwefelquelle zu Boll, knüpft aber daran Alles an, was er aus Baccius, Guinther und den andern ältern Schriftstellern über die betreffenden Gegenstände weiss. Das 3. Buch ist ein balneologischer Wegweiser, so ausführlich, wie in den nächsten 3 Jahrhunderten keiner mehr erschienen ist, wobei der Verf. jede vorkommende Krankheit nach den Aussagen der betreffenden Auctoren besonders durchgeht. Dieses 3. Buch hat freilich heute wenig Werth mehr, weil darin nur wenige spezielle Beobachtungen erwähnt sind; die ganze Schrift ist aber für die Geschichte des Badewesens eine reiche Fundgrube. Man citirt auch J. Bauhini De thermis aquisque medic. præcip. Montisp. 1600 und De aquis med. nov. method. Basil. 1611 als zweite Ausgabe seiner Historia fontis Bollens. Montisp. 1594. Uebersetzt mit Abbildungen. Stuttg. 1599; angeblich auch 1602 oder 1603 (Badbuch). Die erste Ausgabe der Hist. Bollensis soll von 1578, nach anderer Angabe 1588 sein. Das Werk ist wohl jedenfalls in mehreren Titelausgaben erschienen. —

Obwohl die Kurgebäude damals im Allgemeinen noch armselig gewesen sein werden, so lesen wir doch bisweilen, dass Neubauten aufgeführt wurden. Cardinal Math. Schinner errichtete 1501 zu **Leuk** ein geräumiges Gebäude für Kranke. — Sultan Suleiman der Grosse († 1561?) wurde zu **Brussa** vom Podagra geheilt und liess zum Danke die Bäder von Jani-Kaplidscha prachtvoll neu aufbauen. Auch zu Ofen und an andern Orten wurden die öffentlichen Bäder von ihm erneuert oder neu errichtet. — Ein neues Badhaus entstand 1538 zu **Kannstadt** (wo 1446 ein Badhaus zerstört worden war). — Zu **Pfeffers** waren 1543 zwei Bäder und ein Haus für die Badegäste. — Andere Badeorte litten Schaden durch Kriege; z. B. wurde 1529 das **Römerbad** von den Türken verbrannt. — Ein grösseres Unglück traf **Bajä,** welches 1538 durch einen Erdbrand zerstört wurde.

Man richtete auch die Aufmerksamkeit auf den chemischen Gehalt der Mineralwässer; so wurde 1577 und 89 das Wasser von **Rippoldsau** untersucht.

Die Gelehrten fanden sich zunächst durch den Ruf der Mineralwässer angezogen. Der Besuch, welchen Paracelsus den schon 1505 bekannten Quellen von **Liebenzell** (1541), und andern Mineralbädern abstattete, trug zum Ruhme derselben gewiss viel bei. — Dies kann man nicht sagen von der Badekur, welche Ulrich von Hutten wegen einer hartnäckigen Syphilis zu **Ems** unternahm. — Huddäus besuchte und besang den Brunnen von **Pyrmont** (1556). — Montaigne (1580) gab Notizen über **Baden** und andere Kurorte. — Justus Lipsius und der gelehrte Jesuit Maldonat besuchten **Spa**.

Der Gebrauch der Heilquellen war in die höchsten Kreise der Gesellschaft eingedrungen. Vom Kaiser Max wissen wir, dass er im J. 1517 zu **Baden** war. Karl V badete nach dem Rathe der Aerzte zu **Abach** (Guinther), wovon auch L. Fuchs Erwähnung thut (»Hinc est quod Carolus V superioribus annis harum usu expertus etc.«). Dass er vom Gebrauche des Mineralwassers von **Heilbrunn** geheilt wurde, war auf einem Stein im Deutschen Hause daselbst zu lesen (*Valentini Hist. simpl. 373). Die Erlassung eines Freiheitsbriefes für **Wildbad** durch Maximilian und seine Erneuerung durch Karl V ist unter andern ein Zeugniss für die Begünstigung der Bäder durch die Kaiser. Er will »dass die Baadgäst, so jederzeith da wahren, hohes und nider Stands, keiner mit dem andern weder mit Worten noch Werken, jehzeit unfreudtliches, aigens Gevallen, unbillichs, frevendlichs, oder thätlichs fürnehmen noch handeln sollen, bey einer Straf als namblichen Verlirung des Haupp, darzur auch, dass ein jeder so ein ungevorlichen Todschlag begangen und andere (ussgenommen Mörder und öffentliche Straassräuber und dergleichen Uebelthäter) daselbsten im Flecken des Wildbades, Jhar und Tag, Frid und Freyungs gehabt und gehaben sollten.«

Heinrich III, der an Gastritis litt, ging nach **Bourbon l'Ancy,** durch welches Bad auch Katharina von Medici, Gemahlin von Heinrich II fruchtbar geworden sein soll. Dagegen wurden die Thermen von **Eaux chaudes** von Margaretha von Valois, Katharina von Navarra, Heinrich II und IV (1581) besucht.

Bischof von Augsburg und Pfalzgraf Friedrich waren 1524 im **Wildbade**. Dasselbe Bad gebrauchte 1545 und 1568 Herzog Christoph von Würtemberg mit günstigem Erfolg wegen eines offenen Beins. Mit dieser Kur war sein Vater aber nicht einverstanden und schrieb ihm gar unmanierlich: »Wenn auch das Bad zum Allerbesten geriethe, so ist keine andere Vermuthung als dass du nach solchem Bad so feyst werdest, wie eine Mastsaw.« Kurfürst und Pfalzgraf Otto Heinrich besuchte 1554 das Wildbad. — Dr. Hoffmann kam 1569 mit einem Herzoge nach **Warmbrunn,** wo die Bäder noch klein und schlecht eingerichtet waren. — Louis de Gonzaga, Herzog von Nevers war 1575 und 78 und Alexander Farnese, Herzog von Parma war vor 1589 zu **Spa**, das auch Karl I von England und Heinrich III von Frankreich unter seinen Gästen sah. — Herzog Friedrich von Würtemberg weilte auf seiner Reise nach England vier Tage in **St. Petersthal,** badete dort und trank auch Sauerbrunnen (Rathgeber Beschr. dieser Reise; 1603).

Das Tagebuch eines Augsburgischen Kaufmanns, Lucas Rem, liefert folgende Nachrichten: Als er im J. 1519 erkrankte, behandelten ihn die Aerzte mit Salben, Bädern, Latwergen, Tränkchen, Pulvern im Uebermaass;

sie liessen ihn purgiren und zur Ader. In einer Ohnmacht »brach er von oben und unden«. »Das tatt mir bas, denn all Doctores und apotegen.« Man schrieb seine (Rückenmarks-?)Krankheit einer Vergiftung oder seiner Verheirathung mit einer jungen Frau, oder, wie er selbst für richtig hielt, übermässigem Fleiss zu. Endlich ging er ins **Wildbad** und blieb vom 23. Sept. bis 21. Okt. dort. Die ersten 14 Tage badete er im »Hern«, danach im gemeinen grossen Bad, wegen der grössern Wärme dieses Bades und weil mehr Gesellschaft darin war. Anfangs blieb er 3 Stunden, dann bis 7½ Stunden und zuletzt wieder abnehmend bis zu 2 Stunden, im Ganzen 162 Stunden im Wasser. Das that ihm sehr gut und erst im J. 1525 war er genöthigt abermals eine Kur zu gebrauchen.

Wir staunen, wenn wir die damaligen Berichte lesen, über den Pomp, mit dem derartige Badereisen ausgeführt wurden. Der Pfalzgraf Philipp, Fürst und Herr am Rhein ging mit grossem Gefolge, worin 70 Pferde waren, im J. 1534 nach **Gastein** und blieb dort 7 Wochen zur Kur. Drei Jahre später badete auch der Pfalzgraf Otto Heinrich und sein Vater daselbst 14 Wochen lang; sie führten 20 Wagen, 50 Pferde und 18 Maulthiere mit sich. Otto Heinrich kam 1538 wieder hin; auch fanden sich Herzog Ludwig von Baiern und Kurfürst Ernest, Erzbischof von Salzburg ein. Im J. 1591 ging der Erzbischof Wolf Dietrich Graf zu Raitenau nach Gastein mit einem Gefolge von nicht weniger als 240 Personen und 139 Pferden. — In den J. 1570 und 73 besuchte Herzog Albrecht, Pfalzgraf zu Rhein, von einem starken Gefolge begleitet, **Ueberkingen.** — Als Kurfürst August von Sachsen eine Badereise zum **Langenschwalbacher** Brunnen unternehmen sollte, schickte er vorab Auskundschafter dahin; diese berichteten, dass der Brunnen in einem grossen und wüsten Gebirge liege und in nächster Nähe keine gehörige Unterkunft zu finden sei. Als über diese Ermittelungen das J. 1584 vorüberging, wurde die Reise erst im nächsten Jahre unternommen. Am 18. Reisetage kam man in Eltville an. Der Zug führte 200 Pferde mit sich. Der Kurfürst von Mainz war so freundlich, das Schloss, worin August Aufnahme fand, mit Wein, Korn und Hafer zu versorgen. Die Kur half nicht; der Badegast starb im Februar 1586. Cf. Balneol. Ztg. IX.

Der Zulauf war zu einigen Brunnen ausserordentlich stark. Das **Markgrafenbad** oder **Niderbad** *) wurde wohl jährlich von 3000 Kurgästen frequentirt. — Die Synoden von 1561 und 1571 sollen durch den Zufluss zu den Thermen von **Eaux chaudes** beeinträchtigt worden sein. Diese waren damals das Stelldichein der eleganten Welt geworden; namentlich suchten viele Frauen hier das Glück Mutter zu werden. Dieselben Wässer wurden schon früher auch zu ernsteren Kuren gebraucht; so schickte 1525 Jean d'Albert, Grossvater von Heinrich IV seine in der Schlacht von Pavia blessirten Soldaten dahin. — Die Quellen von **Wildbad** wurden öfters von Rittern besucht, die in ihnen ihre erhaltenen Wunden zu heilen suchten.

Vor allen andern wurde aber auf Einmal der schon seit langer Zeit bekannte **Pyrmonter** Brunnen im J. 1551 berühmt. Hören wir den Bericht, den Menke (Pyrmont; 1840) über diese Zeit gibt.

---

*) Im J. 1551 suchte man dort durch den Dunst der geöffneten Quellen die Pest abzuhalten.

»Zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts war der Pyrmonter Brunnen in gutem Rufe. Im Jahre 1502 und den folgenden Jahren hat, anderer vornehmen Personen nicht zu gedenken, namentlich Margaretha, des Grafen Johann Rietberg Gemalin, Tochter des Grafen Bernhard zur Lippe, unsern Brunnen besucht und gebraucht.«

»Die glänzendste Periode in der Geschichte unseres Brunnens fällt aber in das Jahr 1556. Der Ruhm seiner ausgezeichneten Wirksamkeit muss damals einen ausserordentlichen Aufschwung und eine rasche und allgemeine Verbreitung erlangt haben. Er wird von den verschiedenen Schriftstellern jener Zeit, unter dem Namen des Neubrunnens, des neugefundenen Wunderbrunnens oder Heilbrunnens in der Grafschaft Spiegelberg, des Spiegelberger Sauerbrunnens, des Brunnens bei Hameln, aber auch unter dem ältern Namen des heiligen Brunnens aufgeführt. Man schrieb ihm damals wunderthätige Heilkräfte zu; der Gebrauch desselben sollte gegen jegliche Krankheit nützlich sein. Aus allen Weltgegenden, aus ganz Deutschland, zumal Sachsen, aus Holland, Frankreich, Spanien, England, Schottland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn, Italien, Sicilien strömten Kranke und Gebrechliche aller Art und von jedem Stande, auch fürstliche Personen, herzu. Unter letzteren war auch Hedwig, die Gemalin des Fürsten Joachim zu Brandenburg, Tochter des Königs Sigismund von Polen, Katharina, die Gemalin des Herzogs Johann Ernst zu Sachsen auf Coburg, Graf Conrad zu Tecklenburg, Graf Sigismund von Gleichen, nebst vielen anderen vornehmen Personen. Schon mit dem Beginne des Frühjahrs, im April, hob jener Zulauf an. Er nahm so rasch zu, dass innerhalb vier Wochen über zehntausend Menschen hier beisammen waren, hielt ein Vierteljahr hindurch an, und währte überhaupt bis in den August des folgenden Jahres hinein fort. Den Hülfsbedürftigen hatten auch Neugierige sich beigesellt und Solche, die den Brunnen, in Fässern und Flaschen, zu entfernten Kranken, auf zehn bis hundert Meilen von hier, hinweg holten. Es fehlte an Raum, sie alle zu fassen. Oestorf, Holzhausen und Lügde waren mit Menschen überfüllt. In der nahen Waldung und unter freiem Himmel mussten Lager, und öffentlich Fleisch-, Brod- und Bierscharren (Buden) aufgeschlagen werden. Es entstand Mangel an Nahrungsmitteln. Der damals regierende Graf, Philipp von Spiegelberg, ward, durch den grossen Ueberlauf, von allen Seiten bedrängt und schon im Mai genöthigt, Gesetze zu erlassen, die, an einer Linde, in der Nähe des Brunnens, angeheftet, die Kurgäste zur Ordnung und Ruhe ermahnten. In denselben ward insbesondere verboten, dem Brunnen göttliche Ehre zu erweisen. Es scheint demnach, dass der Aberglauben grossen Theil an dem übermässigen Zulaufe zu dem »heiligen Brunnen« gehabt habe, wozu übertriebene Anpreisungen in einem »öffentlichen Truck, den etliche Aerzte oder Doctores, oder vielmehr Impostores oder Deceptores und Landtbuben ausgehen liessen«, Veranlassung gegeben haben sollen....«

»Der übertriebene Ruhm konnte nicht lange vor der Erfahrung bestehen. Man fand bald, dass der heilige Brunnen keine Wunder verrichten und nicht alle Krankheiten heilen könne. Der grosse Andrang liess daher dann eben so rasch wieder nach, als er Anfangs zugenommen hatte.«

»Mehrere Aerzte jener Zeit führten bald hernach öffentlich Klage, dass man diesen Brunnen gegen alle Krankheiten ohne Unterschied empfohlen habe; namentlich Joh. Günther, der ihn zum inneren Gebrauche nicht angemessen findet, und, wie Ruland, ihn nur als Bad empfiehlt; insbesondere jedoch Tabernämontanus, der noch achtundzwanzig Jahre nach jenem »Geläuf zu diesem Wunderbrunnen«, in seinem Eifer und Unwillen darüber, das Kind mit dem Bade ausschüttend, nun selber, in der Herabsetzung dieses Brunnens, so weit ging, dass er ihm schädliche und giftige Eigenschaften beimass, diese vom rothen Operment, den auch Turneisser unter den Bestandtheilen dieses Wassers aufgeführt, ableitete und daher vor dem innerlichen Gebrauche desselben unbedingt warnte; in etlichen äusserlichen Krankheiten und Gebrechen, fügt er hinzu, könne derselbe jedoch »wol und nützlich« gebraucht werden.«

»Dergleichen, auf ungünstige Erfahrungen gestützte, nachtheilige, wenn auch einseitige, Urtheile und Warnungen angesehener Aerzte schadeten allerdings eine Zeitlang, dem begründeten Rufe des Brunnens, und erweckten Misstrauen gegen den inneren Gebrauch desselben. Er ward daher dann eine Zeitlang, von auswärtigen Aerzten nur noch zu Bädern empfohlen. Der clevische Leibarzt Solenander nahm, sechsunddreissig Jahre nach jenem Zulaufe, noch Anstand, den inneren Gebrauch desselben anzurathen, da seine Wirkungen zum Theile ex chalcantho (Eisenvitriol) abzuleiten seien und er daher ätzende Eigenschaften besitze.«

»Von anderen ward er jedoch, zu jener Zeit, so unbedenklich auch innerlich anempfohlen, dass diese sogar den Rath ertheilten, den Brunnen erst, wenigstens zehn Tage lang zu trinken, ehe man zu baden anfange.«

Auch **Plombieres** ward sehr stark besucht nach einem Berichte bei Bauhin (l. II): »Quod ad thermas attinet, quæ Plumbariæ dicuntur in Lotharingia sitæ, earum aquam non esse malignam scio, ut qui sæpius ibi fuerim ipse, per plures septimanas usus in potu et balneo calido et frigido, magnatibus etiam exhibuerim salubriter ac viderim salubriter exhibentes Principibus multos medicos Gallos, Lotharingos, Burgundos, idque anno 1594 cum comitarer Generosam Dominam Ludovicam uxorem Generosi Baronis Domini Conringiæ cum sorore et filia ijs aquis utebantur et potu et balneo. Observavi quidem eos qui non habebant indusia denigrari: sed profecto non aqua in causa, verum sol urens. Sunt enim Thermæ subdiales, ubi sol interdum cutem ardenter ferit, præsertim si qui sui non habeant rationem, vel non induant indusia, vel non maneant sub tuguriolis. Curare insigniter ulcera maligna ac ad Elephantiasim accedentia certa experientia mea ac patris mei Johan. Bauhini mihi constat.«

**Balaruc** wurde gegen das J. 1575 berühmt. »Kaum 4 Jahre nachdem de Puissum die an sich selbst vom Balarucer Wasser erprobten Heilkräfte pries, kam jährlich und kommt heute noch eine solche Menschenmenge hin, die ohne Berücksichtigung von Krankheit, Temperament, Alter, Lebensweise, Geschlecht, Vaterland hingehen, dass zu fürchten, der Missbrauch möge sie bekannter machen als der Gebrauch.« Bauhin.

Auch **Encausse** und **Aigues chaudes** waren gegen das Ende dieses Jahrhunderts sehr in Ruf, denn Kircher schreibt: »Encausse ingenti hominum confluxu celebres... Aygues caudes magno hominum confluxu celeberrimæ.«

Noble Badegäste liessen ihre Wappenschilder an den Badeorten zurück. Dergleichen findet man erwähnt vom Bade zu **Wemding**, wo noch im J. 1737 viele Wappen der in den J. 1559—1567 und später dort gewesenen Standespersonen vorhanden waren. Sie waren theilweise in Marmor gehauen, theils gemalt. Man brachte sie auch wohl in den Kirchen des Orts an. — Im würtembergischen **Wildbad** waren die Häuser, worin Fürsten und Herren logirt hatten, mit ihren Wappen, Schildern und Helmen verziert; weil aber durch diese Schilde ein Brand anging, wurde das Aushängen derselben endlich verboten. — Auch zu **Weissenburg** hingen Votivgemälde.

Die »Badefahrten«, besonders nach **Baden in der Schweiz**, blieben noch lange Zeit Mode und nahmen mit den Badschenken und Gastgebereien der Art überhand, dass Verbote und Hemmnisse, welche von Zürich und von andern Seiten ihnen entgegengestellt wurden, ebensowenig fruchteten, wie der gegen sie gerichtete Eifer der Kanzelredner. Die Unsitte dauerte bis ins 17. Jahrhundert, wo allmälig die Sucht ins Bad zu gehen in einige Schranken gebracht wurde.

Die Badegeschenke bestanden aus Lebensmitteln, Geld, silbernen Trinkgeschirren u. dgl., welche von den Eltern, Verwandten oder Freunden zugeschickt wurden. Auch Fürsten und Herren, die nach Baden kamen, wurden von der Regierung in Zürich mit derlei Geschenken begrüsst, ja man ging so weit auch den eigenen im Bade befindlichen Magistratspersonen und vornehmern Geistlichen von Obrigkeitswegen Geschenke an Geld und Silberwaaren zu senden. Ein grossartiges Beispiel einer solchen Beschenkung mit Geld und Lebensmitteln aller Art (Hirsch, Wildschwein, Eier, Semmeln, Naschwerk) vom J. 1665 findet man in Meyer-Ahrens Heilquellen der Schweiz II, 809 angeführt. Mit der Zeit schrumpfte diese Freigebigkeit auf das Zusenden von einigem Backwerk ein, wie es noch im laufenden Jahrhunderte üblich war. Vgl. Hess Badefahrt, 1818.

Auf der Höhe des Taumels trugen die aus den Gästen gebildeten Badegerichte wohl mehr zur Erheiterung als zur Zucht bei.

Frauen, fruchtbare wie unfruchtbare, hatten immer den Ruf, Liebhaberinnen von Badereisen zu sein. Vgl. Zappert 152. Bräute liessen sich im Ehekontrakt die Freiheit der Badenfahrt stipuliren; namentlich Frankfurter Bräute den Besuch von **Schwalbach**. Diese Liebhaberei der Frauen ist nicht zu wundern, denn das Bad wurde als ein kosmetisches Mittel angesehen.

»Ez ist mannig altez wib,
Dü fürwet und badet jren lib-
Man sach jr doch die runzeln an.«
(v. Lassberg Lieders. III, 522.)

Ein Leibarzt Heinrich VIII, ein Venetianer und eine spanische Dame sollen die ersten fremden Kurgäste zu **Spa** gewesen sein. Gegen Ende

des 16. Jahrhunderts nach dem Erscheinen mehrererer Monographien hatte sich der Ruf von Spa sehr verbreitet. Es kamen hin unter Andern der Herzog von Nevers (1575), Margaretha von Valois (1577) mit einer liebeskranken Prinzessin (welche aber aus politischen Gründen von den Aerzten hingeschickt sich das Wasser nach Lüttich bringen liessen). Maldonat und Margarethe von Vallois wissen noch nichts Gutes von den dortigen Einrichtungen zu sagen.

Vgl. *Dierbach Beitr. zur Gesch. d. Gesundbr. und Bäder im 16. Jahrh. in Hufel. Journ. 1831, B. 73. Man findet hier die Namen der damals bekannten Mineralwässer nach Tabernämontanus; als Goldwasser figurirt **Pfeffers,** als Spiessglanzwasser **Gastein,** als Quecksilberwasser **Alis** bei Solothurn, als Kalkwasser **Karlsbad, Villach, Baden** in Oesterreich. Auch führt er nach Baccius die ausländischen Quellen auf, die Schwefelquellen klassificirt nach dem 1. bis zum 4. Grade ihrer natürlichen Wärme, die aquæ salsæ, nitratæ, aluminatæ, ex gypseo, atramentosæ, bituminosæ, ferratæ, æreæ, plumbeæ (namentlich **Plumbaria**, d. i. Plombieres), aureæ (aquæ de **Buxo,** aquæ sub **Mevania** in Umbria), argenteæ (besonders ein Wasser im Vivarey), aquae acidae (nur wenige, meist nicht italienische).

## §. 72. Einiges über das Badewesen des spätern Mittelalters überhaupt.

Ueber das Trinken der Mineralwässer im Alterthume und im Mittelalter habe ich schon (§. 34) gesprochen. Im 17. Jahrhunderte lässt sich schon von sehr vielen Brunnen nachweisen, dass man kurweise davon trank; z. B. geschah dies zu **Ems** im J. 1631 (Dieter. 29). Ein sehr reges Leben herrschte zur Zeit am Brunnen zu **Schwalbach,** wie eine Abbildung desselben in Valentini Natur- und Materialienkammer (804) ersehen lässt. Dierbach führte als solche, die vorzugsweise zu Trinkkuren dienten auf: die Aquae **St. Cassianæ** s. **Clusianæ**, die Aq. **Porretanæ** (wovon das Sprichwort: »la Porretta o ti sana, o ti netta«), die Aquae **Villæ** bei **Lucca** und die Aq. **Montis Catini**, besonders das **Tettuccio**-Wasser. Die Dosis des genossenen Wassers war im Allgemeinen gross, doch richteten die Aerzte sich dabei nach den Umständen. »Dosim magis designabunt vires, consuetudo, aetas, sexus, temperamentum, morbi genus etc., præstat tamen, semper subsistere infra dosim summam, non enim multitudine poculorum, sedumque, sed tolerantia, euphoria, conferentia, bonitas effectus aestimandus, mensurandus.« *Faber De acidulis; 1696. Als Conr. Gessner im J. 1562 **Baden in der Schweiz** besuchte, trank er nur wenige Tage das Thermalwasser, den ersten Tag 50, den 2. Tag 75, den 3. Tag 100 Unzen, und im folgenden Jahre den 1. Tag 32, den 2. 80, den 3. 104, den 4. 168, den 5. 120, den 6. 72, den 7. 40 Unzen. Er pflegte von 5—7 Uhr zu baden und von 7—8 Uhr zu trinken. Abends nahm er auch 8 Unzen im Bade, etwa zwei Stunden nach dem Mittagsessen. Zuweilen also trank man während des Bades, wie es wahrscheinlich auch zu **Ems** geschah. »Hodie praesertim Embsensis fonticulus, das Embser Brüngen notus est clarusque, sub balnei quoque usu ut plurimum bibi solitus. A mensurae quadrante bibendi faciunt initium,

ascendunt ad mensuram« etc. *Valentini hist. simpl. 1716. Man sah sehr darauf, dass das Getrunkene bald wieder durch irgend eine Se- oder Excretion entfernt wurde und suchte oft dieses Weggehen des Wassers durch Arzneien zu befördern. *Bononiensis Tura (de Porretta) gibt über die Methode des Kurtrinkens folgenden Rath: »Incipiat bibere aquam praedictam, usque ad 2 vel 3 urceos, et statim post ipsum potum, parvum, et moderatum faciat exercitium; successive alios 2 urceos aquae bibat, et post potum etiam ambulet; et toties aquam per potum assumat paulatim, et non impetuose, sed quodammodo ad delectationem, quoad usque ipsa aqua corpus egrediatur superius per os aut per virgam aut per partem posteriorem et tantum de praefata aqua bibat, quantum ipsam emittat per alvum, et altum ex locis supra nominatis claram et apertam prout et sicut aquam ipsam ab aquae ductu sumptam per os recepit, et assumpsit; cuius aquae emissae claritatem cum vase vitreo inspicere oportet: aqua igitur clare emissa post spatium aliquantulum, et pausa facta intret balneum« etc.

Dass es nicht an häufigen Missgriffen bei den Trinkkuren fehlte, versteht sich von selbst. Cf. S. 181.

Bei übergrossen Dosen, wie sie zur Zeit wohl üblich waren, könnte der Schlaf gefährlich werden. »Duplici modo in potu sumitur, vel ut expurgans et in immodica quantitate, tuncque somnus prohibendus est . . . tunc enim ad uncias ferme CC pervenimus, sensim augendo: unde tanta moles si retineatur, vel subitam mortem, vel ascitem poterit creare. At e diverso, si immutare velimus temperaturam, non excedimus uncias XXIIII tuncque somnus maxime convenit, vigilia attenuatur. Sicque hoc annos multis nobilibus hac ratione, primus in hac causa, ut in plerisque, foeliciter exhibui.« *Cardani contradic. med. l. II.

Kindern gab Falloppi bei einer Ruhr 1 — 2 Becher des Mineralwassers von **Pisa**.

Die Mineralwasser wurden in damaligen Zeiten aber nicht bloss viel besucht, sondern auch versendet. Cf. S. 181. Zwar hatte man bemerkt, dass manche Wässer ausser dem Verlust ihrer Wärme auch ihre »Geister« verloren und sich zersetzten, aber man war bemüht, besonders bei Sauerwässern diese Zersetzung möglichst zu vermeiden. Zum Verschicken derselben benutzte man namentlich steinerne oder sogenannte Siebbürger Krüge; das Füllen geschah nur bei schöner heller Witterung Morgens ganz früh, oder Abends nach Sonnenuntergang, die Krüge wurden dann sogleich mit Wachs und Pergament verstopft, mit Blase verbunden und durch Männer transportirt, die sie in Stückkörben trugen. Diese Körbe verwahrte man sorgfältig mit angefeuchteten Rasen und nassen Tüchern, die oft von Neuem befeuchtet wurden, damit das Wasser stets kühl blieb, das man deswegen in hohem Sommer auch nur des Nachts fortbringen liess. Verführte man das Wasser in kleinen Fässern, so mussten diese vorher auf eigene Weise dazu vorbereitet und während des Transports beständig kühl gehalten werden; diesen Zweck glaubte man besonders noch dadurch zu erreichen, dass man kleine mit Sauerwasser gefüllte Fässchen in andern grössern Fässern transportirte, die mit demselben Wasser gefüllt wurden, welches aber weggeschüttet und wobei nur der Inhalt des kleineren Fässchens zum Gebrauche bewahrt wurde. Dierbach.

Heers schickte im J. 1603 200 Flaschen Spawasser nach London, später ebenviele nach Mantua; die Gemahlin Heinrichs IV trank es zu Monçeau.

Bade-Monate. Die ersten Italienischen Monographen, so wie überhaupt die Italienischen Schulen, die von Deutschen nicht selten besucht wurden *), verpflanzten die balneo-diätetischen Vorschriften der Italiener (besonders von Savonarola) nach Deutschland. Wenn nun das Regimen sanit. Salern., Arnold de Villa nova (1350) und Spätere den Maimonat als die beste Badezeit bezeichneten, so wiederholten dies, trotz der problematischen Wärme dieses Jahreszwölftels in nördlichen Ländern, deutsche Bademonographien und Kalender, so dass das Mayenbad sehr beliebt wurde. Man hielt im Mai selbst das Wasser für heilkräftiger als in andern Monaten. So sagt Guainerius (De balneis aque civ. antiquiss.; ca. 1300): »Sed mense Maji eius color ad aliqualem viriditatem mutatur, quod est quum tunc de minera plus cum aquis illis commiscetur; propterea quod grossioris ac maioris fiunt ponderis. Nam quaelibet mineralis virtus a sole ab aliisque stellis virtutem recipit; quod illo mense quam aliis in nominatorum balneorum minera multo fortior reperitur.«

»Arbeyt in dem mayen ist dir nicht schad, Lass zu der Adern und mach dir lustig bad.« (Regimen Sanitatis, Nor. 1508.) »Hie chum ich stoltzer May. Mit chluegen pluemen mangerlay. In disem monad man warm paden soll, Auch tanzen und springen und leben woll.« (Cod. palatin. Vindob. a. 1475. Nr. 3085.) Vgl. Zappert 146. Die Einwohner von **Baden-Baden** gaben am Maiabend, sie mochten baden oder nicht, nach altem Herkommen, dem Bader jeder einen Pfennig (1480).

Wenn ferner die Aerzte Italiens vom Gebrauche der Bäder im Juli abriethen, so beeilten sich die Deutschen diesen Monat gleichfalls zu schmähen. Dagegen war es im März gestattet zu baden. »Mense Martio communis est balneorum usus, sanitatis conservandæ gratia«: *Hercules Medicus 1675. Im März hielt man das Schweissbad für gut. (Belege bei Zappert von a. 1475, 1491, 1498, 1592.)

Bei Thermalbädern war die gehörige Abkühlung des Wassers in den Sommermonaten oft fast unmöglich; das Wasser blieb in den grossen zum gemeinschaftlichen Bade eingerichteten Bassins dann zu warm. Daher schreibt sich die an einigen Thermen früher übliche Gewohnheit her, im Hochsommer die Kur auszusetzen. So sagte Munster vom **Leuker** Bad: »In disen vier Monaten Aprilis, Mey, Herbstmonat und Wintermonat ist es am aller kommelichst«. Der Chronikschreiber rieth zur Kur im **Aachener** Bad den Herbst an. Eine alte Bademonographie empfiehlt überhaupt die Monate von gemässigter Temperatur. »Sciendum nostra haec balnea, quoad ipsa pertinet, quovis anni tempore, tempestiva esse et efficacia. Verum quando hybernum frigus nuda corpora facile ostendit (offendit?), æstas calore immodico vires corporis dissolvit. Diligendum suadeo (nisi periculum sit in mora) tempus

*) Zappert nennt Einige, die in Italien Medizin studirten, darunter G. Agricola († 1558), und Crato von Kraftheim (1519—86), der Leibarzt mehrerer Kaiser war. Die Schriften von R. Solenander (1532), der 7 Jahre in Italien gelebt hatte, gedenken an manchen Stellen der Mineralwässer.

magis, temperatum, ut ver et autumnum. Sunt autem hac regione menses balneo idonei, Martius, Aprilis, Maius et magna pars Junii, Augusti posterior pars, September et bona pars Octobris inchoandis (antis?).«

Einige Jahre wurden für unheilvoll gehalten, sie zeigten sich nicht bloss im Allgemeinen für die Gesundheit der Menschen schädlich, sondern es schlugen auch die Badekuren nicht an. Vom Schaltjahre wusste man schon zum Voraus, dass es diese Abnormität an sich hatte. Cf. S. 171, 194 u. Baccii l. II, c. 8.

Es war gebräuchlich vor einer Badekur Abführmittel zu nehmen oder Ader zu lassen. Selbst klügere Aerzte lobten diesen allgemeinen Gebrauch. »Nec obstat, quod quibusdam recte cesserit temeritas, qui nullo præmisso cathartico balneis se commiserant: rara enim hæc foelicitatis temerariæ exempla, artis iusta ratione constituta theoremata nequaquam debent infringere. Quanquam interdum minore periculo bibituri quam balneaturi, purgationem possunt omittere interdum.« Bauhin, l. II.

Auch während der Badekuren wurden bei jeder Gelegenheit Arzneyen gegeben und zwar in gewohnter Weise in vielfachen Mischungen. Die ganz alten Badeschriften sind oft mit Recepten reichlich versehen.

Um den Schlaf, den gewisse Wässer, wenn man sie trinkt oder warme Bäder davon nimmt, leicht herbeiführen, abzuhalten, war es nach dem Rathe der Aerzte gebräuchlich starke Gerüche anzuwenden. »Qui conantur eam bibere, se nares prius aliquo odore muniunt.« *Savonarola. Noch nöthiger sollten derartige Riechmittel für die Badenden sein: »Gestent per diem rutam quam odorentur, vel petiam aceto imbutam, vel gravis odoris aliqua.« *Baccii l. III. In ähnlicher Weise belehrte (1556) der berühmte *Falloppi seine Zuhörer: »Alter modus, quo solemus occurrere huic symptomati (nämlich dem Schlafe), est, ut æger continue excitetur, et gestet manu rutam, quam continue olfaciat. vel accipiat micam castorei involutam in gosipio et saepe olfaciat, et certe maxime prodest, dummodo possit perferre talem odorem. quandoque ad removendum hoc symptoma, necesse est fricare spatulas et quandoque applicare 4 cucurbitulas siccas ad spatulas.«

In einem Holzschnitte von A. Dürer, wie in den spätern von Behaan und in den kleinen Holzschnitten der *Cosmographey von Sebastianus Munster (1564) trifft man auf Bade-Attribute, die man heutigen Tages vermisst, nämlich musikalische Instrumente, Trinkgefässe, den Krätzer und Blumen. So verschiedenartig diese Gegenstände auch waren, dienten sie doch Einem Zwecke: dem, die Sinne zu reizen und den Geist aufzumuntern. Wie die Musik sich ans Ohr wendet, das Getränk den Gaumen anregt, so war die Blume für das Geruchsorgan und der Krätzer für das Gefühlsorgan bestimmt. Nicht bloss, dass man mit diesem von den Römern überkommenen Instrumente die Hautschlacken entfernte, benutzte man es ohne Zweifel auch zugleich zu Friktionen, die man überhaupt viel empfahl. Dahin geht wohl der Rath von Bacci, den Kopf mit Reibungen frei von Congestionen zu halten: »Sin minus, ad exercitia veniendum, frictiones, stricturas (Einschnürungen der Glieder durch Binden?), quæ fortiora sunt«, und der von Falloppi : »fricare spatulas«.

Schröpfen in den Bädern. Von Avicenna her, nach dessen Rath man vor dem Schröpfen, »welches die Haut besser reinigt, als das Aderlassen«,

ein Bad nahm, waren in Italien die Scarificationen der Haut sehr gebräuchlich. Von da scheinen sie erst nach Deutschland, viel weniger aber nach Frankreich und zu den Niederlanden gedrungen und dort einheimisch geworden zu sein. Man schröpfte bei Thermen sowohl als in den Badstuben. So sagt *Cardanus: »Tertium Balneum (**Senæ**) dicitur de Cometis, quod quasi simile est dulci aquæ: in eo apponi solent cucurbitulæ, velut in Thermis dulcis aquæ.« Man schröpfte zu **Plombieres,** wie anderwärts. In keinem Bade war man vor dem Schröpfeisen sicher; die Zahl der Schröpfköpfe ging ins Unglaubliche. »Pantaleon de thermis **Tigurinis** admirandum proponit abusum circa scarificationes: maiorem partem existimare se non evacuasse, nisi corpus oneretur incisis cucurbitulis quasi senticeto erinacei horreret,« sagt ein älterer Schriftsteller; und Bauhin berichtet von **Boll**: »Est et iis vaporarium satis commodum et amplum, in quo ipse et sudavi et lavi. id valde frequentant incolæ et sæpe scarificant: eoque nomine balneatore et tonsore non destituuntur«. *)

Ehemals, wie in der Schweiz wohl noch hie und da, bediente man sich zum Ausziehen des Blutes nicht der metallenen oder gläsernen Köpfe, sondern der Hörner und bewirkte die Luftverdünnung mit dem Munde.

Nach Gesner wurden in den Bädern **Badens im Aargau** bei den Meisten gewisse Venen des Rückens mit dem Scalpell aufgeschnitten.

Das Ausschlag-Baden. Sehr gebräuchlich war es in vielen Bädern mehrere Stunden im Bade zu verweilen, wozu einestheils der Gedanke Veranlassung gab, zu einer gehörigen Wirkung des Bades sei eine bestimmte Anzahl von Badestunden erforderlich, anderentheils aber auch die Absicht, durch langes Baden die Haut gewissermassen zu maceriren und in dieser Weise einen heilsamen Badeausschlag, »Ausschlächte, Retze, Corrosio«, herbeizuführen. Zu **Baden** gingen z. B. Einige bald nach Mitternacht ins Bad um ihre Stundenzahl schnell abmachen zu können (Anemorinus; 1511). In den Elsasser Sauerwässern badete man gewöhnlich 3 Stunden täglich und nach Ryff in andern Mineralbädern oft vom Morgen bis zum Abende. Um die Corrosio zu erzielen blieb man zu **Karlsbad** an 12 Stunden täglich während 15—30 Tage im Bade (Strobelberger). Man pflegte allmälig mit der Badezeit täglich um ein Gewisses zu steigen und, war man auf der Höhe der Kur angelangt, auch wieder zu fallen und verfuhr dabei nach gewissen Schemata, wie es ja heutzutage noch in einigen Bädern üblich ist. Schon Paracelsus warnt aber vor der Befolgung bestimmter feststehender Gebräuche. »Darum soll der Kranck, der in diesem Bad badet, nit nach gemeinem brauch sein Badenfart ausrichten, sonder nach dem brauch seiner Kranckheit.«

Bauhin besuchte mit seinem Fürsten **Petersthal** im Griesbacher Thale. Der Fürst trank das Sauerwasser über Tisch und stieg mit Baden

---

*) Der Unfug des zu häufigen Schröpfens findet ja noch in den meisten vom niedern Volke besuchten Warmbädern statt, wie wir das in ganz Deutschland und der ganzen Schweiz wahrnehmen. Obwohl bereits eine das Schröpfen beschränkende Verordnung erlassen war, wurden doch im Jahre 1853 in den Warmbädern Toplika bei Warasdin 53000 Schröpfköpfe gesetzt und trotz einer neuen Ministerial-Verordnung, dass in allen Thermalbädern Niemand ohne ärztliche Erlaubniss geschröpft werden dürfe, erreicht doch in jenem Bade die Zahl der Geschröpften immer noch eine erstaunliche Höhe.

von ½ bis 12 Stunden und ging so wieder auf ½ Stunde hinunter, als die Haut wund wurde. Bauhin fing später an zu baden und wartete das Ende der Exulceration nicht ab, worauf er in eine schwere Krankheit fiel. Er hatte vor dem Baden das Sauerwasser in Menge, nüchtern und vor Tisch, wegen eines Nierengeschwürs getrunken.

Die Aerzte des Mittelalters hatten von den Arabern her eine gewisse scholastische Umständlichkeit in ihren balneodiätetischen Vorschriften angenommen. Die von ihnen ertheilten Rathschläge sind zusammengestellt worden als: Leges communes balneandi, die ich aus Scheuchzer Vernunfftmäss. Unters. des Bads zu Baden; 1732, entnehme.

In quocumque cupis medico te fonte lauari,
  Vt tibi proficiat disticha parua lege.
Quo melius valeas leges servare medentum.
  Non tibi purpurei desit arena Tagi.
Ante tuum corpus praescripto tempore purges,
  Quam tu paeonias ingrediaris aquas.
Nec primum veniens totis utêre diebus,
  Omni sed fugiens hora sit aucta die.
Non nimium caleas, nec te mala frigora laedant,
  Tempore membra laves conveniente tibi.
Dumque salutifera fervens immergeris unda,
  Pertingant fauces nulla alimenta tuas.
Invalidum certa corpus ratione gubernes,
  Quin etiam morbi maxima cura tui.
Lotus ubi egrederis calido velamine cinge,
  Non frigus noceat, transeat aura poros.
Cinctus ubi exieris madeas sudore fluenti,
  Et dormire queas, tegmina plura cape.
Membra levans, tenui sudorem abstergito tela,
  Ire lubet: modice pocula sume, cibos.
Quae natura cibi, et quantum, meminisse juvat: quae
  Thermarum vires impediisse solent.
Nec prius ingrediare nisi hunc concoxeris, ante
  Fercula sumpta tibi nulla pericla ferant.
Et Venus enervat corpus, mentisque vigorem
  Opprimit, admonitus plurima damna cave. —

Gewöhnlich finden wir in den Bädern des Mittelalters noch das Piscinen-Bad gebräuchlich. Die Juntiner Ausgabe führt uns als Beispiel dafür das Bad von **Plombieres** bildlich vor. Reich und Arm, Gesund und Krank, Jung und Alt jeden Geschlechts trafen in einem solchen Bade zusammen. In der Regel waren aber Solche, die an unsaubern Krankheiten litten, vom Gemeinbade ausgeschlossen oder doch auf ein besonderes Bad verwiesen. Eine Ausnahme bildete aber **Acqui**, wo das gemeinsame Bad selbst Leprösen und Syphilitischen offen stand. Eine merkwürdige, die Anschauungsweise jener Zeit charakterisirende Nachricht über dieses Bad gibt *Guainer (De baln. aque civ.; ca. 1300): »Philosophantium pace de his balneis miraculum quoddam mihi a fide dignis enarratum describam: nec ea que ultra burinda sunt

perpolita paucum erant et languentibus commoda: ad quae liber erat aditus nemini quacunque esset infectus ægritudine prohibitus. Cives autem ne leprosi et similibus polluti maculis sua intrarent balnea prohibebant. Quod Jesus crucifixus pati non volens quam tunc habebant virtutem omnem subtraxit caliditatem ibi solam derelinquens: et extrinsecorum virtus adaucta est. verum qui se in civitate balneabant nocumentum potius quam iuvamentum facientes querebantur. Sunt cives et non a rebus caussam ignorantes grandi admiratione commoti. Tandem quem tunc amicum dei habebant episcopum consuluerunt. Is ut glorioso Jesu placuit prohibitionem ingressus leprosorum ad balnea deperditionis tam mirifice virtutis fuisse caussam arbitratus totum populum secum in processione perduxit: dehinc vero deum devote deprecatus est: ut eorum balneis restituere pristinam virtutem dignaretur: permittens eorum ingressum deinceps vetitum nemini. Fuit eius oratio exaudita: et quam habebant virtutem in hodiernum usque diem tenent.« etc. Pract. Guain. 1517.

Die Holzschnitte im Badebüchlein Mühlh. 1562 zeigen die in Mineralbädern Badenden mit Unterleibskleidern bedeckt. Ueberhaupt trugen die badenden Männer im Allgemeinen in den gemeinschaftlichen Bädern einen Lendenschurz (z. B. bei Paciandi De sacr. christ. baln., ferner in Baden nach Poggio). In vielen von Zappert (Anm. 198) bezeichneten Holzschnitten trugen Männer und Frauen Bademützen. Sie kamen erst vom 15. Jahrhunderte an in Aufnahme.

Mit dem Namen »Wildbad« bezeichnete man früher ein Mineralwasser-Bad, bei dem die Kunst nicht viel in Anspruch genommen war oder das im Freyen lag oder wo die Quelle selbst ins Bad floss. So kommt in Götzens von Berlichingen Selbstbiographie das Wort einigemal vor, nicht als Eigenname, sondern als allgemeine Bezeichnung z. B. »der Bischof war zu N., wo er ein Wildbad hatte«. Im Testamente (?) von Paracelsus soll die Stelle vorkommen: »Zuletzt hat er sich aus Rath seiner Doctor in Italien in ein Wildbad führen lassen.«

Nach einem 15tägigen Gebrauche des Würtembergischen **Wildbades** schickten die Aerzte die Kranken zur Nachkur nach **Zell** (Günther v. Andernach).

Sonderung der Stände. Das Geld und der höhere und geringere Grad von Reinlichkeit, führte natürlicher Weise dazu, dass in den Bädern die höhern Stände sich von den niedern abzusondern suchten.*) So lange es an den meisten Bädern vorzüglich nur grosse Bassinbäder gab, war nur eine theilweise Sonderung der höhern und niedern Stände möglich, wie wir denn

*) So hatten schon die Karthaginenser ein eigenes Bad für das Volk und eines für die Rathsherrn (Valer. IX, c. 5). Zu Rom finden wir aber keine Spur einer solchen Sonderung, selbst Kaiser badeten mit dem Volke (Hadrianus publice frequenter et cum omnibus lavit: Spartian. c. 17. Alex. Severus thermis et suis et veterum frequenter cum populo usus est, æstate maxime: Lamprid. c. 42). Karl der Grosse fand ebenfalls sein Gefallen daran unter einer grossen Zahl (wohl bis 100) seiner Freunde um die Wette zu schwimmen.

Bei den Römern waren Fremde, selbst Sclaven nicht vom Bade ausgeschlossen. Eine Inschrift bei Gruter (Thes. Inscr. p. 181) bezeugt dies: C. Aurunceius Cotta colonis incolis hospit. adventoriqu. servisb. eorum lavationem ex sua pecunia gratuitam in perpetuum dedit.

auch noch an manchen Badeorten namentlich des östlichen und südlichen Deutschlands sog. Herrenbäder, Bürgerbäder, Bauernbäder für die einzelnen Stände bestimmt finden.

Bezüglich der Sitten und Gebräuche der frühern Badeanstalten wird noch auf die Schriften von Möhsen verwiesen.

## §. 73. Bäderlust.

> Voluptatem, latitantem saepius ac tenebras captantem circa balnea et sudatoria, ac loca aedilem metuentia mollem, enervem, mero atque unguento madentem invenias. Seneca De vita beat. c. 7.

Aus den Zeiten der römischen Weltherrschaft erbte sich die Bäder-Lust fort. Die schönen Einrichtungen der Bäder selbst gaben zu einer freudigen Stimmung des Gemüthes die nächste Veranlassung. »Tanta fuit balneorum naturalium Patavinorum oblectatio, ut ad eas dulcis transitus omnem moerorem ex mentibus excuteret, qua ex re domos pulcherrimas hortulosque et quæ mentis amoenitati accedebant summa diligentia fabricaret.« Savonarola. Die Aerzte riethen auch, bei Badekuren das Gemüth aufzuheitern, gemäss der Inschrift der Antoninischen Bäder, die so lautete: »Curæ vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas; Non enim hic curatur, qui curat.« — Unter andern finden wir diese Aufmunterung zur Freude während der Kur von Bauhin (l. II) hervorgehoben: »Cum firma spe, ac fiducia balnei, omnem suavitatem, quae e rebus exterioribus perficitur, sibi procurent, quantum possunt. Verbis utcunque, et gratis sodalium invitationibus indulgeant: semper dati illius praecepti memores, ut a nimio luxu se temperent. Eadem quoque de causa ad venerem jocosam quandoque indulgendum, cæterum ludentem omnino excludant: ne hanc aliquis per omnia destestetur, gratis sonis, musicis et cautionibus delectentur.« *Fabricius gab den Kurgästen von Aachen denselben Rath: »Oportet demum et animi curas et moerores omnes domi relinquere aut ante balneum exuere, animumque et musica et lusu facetiisque atque alio quovis modo exhilarare.«

Auch die für das trockene Schwitzbad bestimmten Räumlichkeiten sollen nach Savonarolas Rath schön ausgestattet sein, um zur Freude anzuregen. »Nam ornatum esse decet ut inde delectabilior reddatur: quoniam multæ stationis locus esse debet. Quamobrem potentes luminaria vitris ornata ac picturis amoenis eam (eum) fabricant. Et ut locus semper iucundior reddatur, in eo sint quæ animum dulciter molliant et a curis devient: ut schacorum ludus, alearum, cartularum et huius modi. Vinum autem sic silentio pertranseo, quod et dulce feroces ac tristes spiritus mollire ac solare solitum est: ut et omnes ad cantilenas provocet. Sint autem ludi hi solatio, non lucro dediti, ne furore ita accendantur humores, quos et loci caliditas sic ad incurrendas febres quammaxime præparet.«

Man suchte nun diese von den Aerzten geforderte freudige Stimmung in jeder Weise herbeizuführen.

In den städtischen Badestuben waren Zechereien an der Tagesordnung. So macht bei *Simon Majol. (Dier. can. p. 565) ein Jude den Christen den Vorwurf, dass sie Samstags im Bade sich bis zu den Ohren voll Wein söffen; und, wenn le Bon den Wöchnerinnen 3 Wochen nach der Entbindung 3 Tage hintereinander ins Bad zu gehen räth *), so macht er dazu die einschränkende Bemerkung: »Non comessationibus utendum in Balneis, vel statim post, ut solent bibaculæ mulierculæ et obstetrices, nec post totum diem lasciviendum in Balneo, ut plerisque mos est, non enim omnibus confert Balneum.«

In den Mineralbädern war das Bestreben sich der Freude hinzugeben allgemein. Dem Peter Schott überschickte der berühmte Prediger Gailer von Kaiserberg einen Doktor von Freiburg als Lustigmacher in das **Wildbad**, dem der sonst sehr ernsthafte Scott das Zeugniss gab, er habe sie mit seinen omeliis et scommatibus so belustigt, »ut risu pene omnes defecerimus, præsertim famulæ nostræ, quibus risus in urinationem cessit.« Cless Kulturgesch. von Würtemb. II, 2, 671.

An fast allen Badeörtern finden wir, dass mit langem Verweilen im Bade, mit Fressen, Saufen, Buhlen, Singen die Zeit hingebracht wurde.

»Quid thermæ, nisi lene, molle, mite?
Hic fas est iuveni, hic licet puellæ,
Certatim teneros inire lusus.
Hic et basia, morsiunculasque
Subreptim dare, mutuos fovere
Amplexus licet et jocari;
Hanc legem sibi balneæ edidere.« *Pontanus.

Es ist keine erfreuliche Aufgabe des Historiographen, die Zeugnisse der moralischen Verkommenheit jener Zeiten zu sammeln.

Es war in manchen Bädern Sitte, dass Frauen und Männer in demselben Bassin gleichzeitig badeten. Vgl. S. 197 und 204. *Dondis schreibt, dass er zuweilen Männer und Frauen in demselben Bade sah.

Musik und Gesang während des Bades waren von den Aerzten zunächst zu dem Zwecke vorgeschrieben worden, den durch die Wärme herbeigeführten Schlaf zu verscheuchen. »Notandum est, quod ut plurimum ægri tunc graves somno fiant, qui vero omni vero studio est interrumpendus; quare in Hetruria, quibus aliisque Italiæ oris hodie etiam adhuc usitatissimum hoc auxilii genus est, in more positum est, ut conductæ mulieres in his locis soleant illos stillicidio utentes canendo excitare.« *Chr. M. Adolphi De baln. partic.; 1722. In gleicher Weise hatte Bacci gelehrt, den Schlaf zu vertreiben: »Ad retrahendos vapores ne caput impetant, varii sunt modi. Hinc ea licentia in balneis, in sodalitiis ac jocis et longo coetu puellarum, quæ in cymbalis canant ad auras.« (l. II.) »Manche scheuwen sich derwegen nicht, ganze durchgehente Nächte zu Zächen, zu schreyen, zu jählen, zu rasslen vnd

*) Das Bad sollte am 1. Tage lau, am 2. wärmer und am 3. Tage bis zur eintretenden Ermattung genommen werden. Es sollte mit aromatischen Kräutern, Zusatz von $1/_{12}$ vom besten Wein etc. zubereitet werden. *Bonet. Polyalth. 1691.

zu spielen, haben auch wol biss an den hellen liechten Morgen Spiel Leuth bei sich« Melch. Sebiz Beschr. etlicher Missbr.; Strassb. 1647. *)

Nach Bacci gab es z. B. solche Tanzmusik beim Gemeinbade zu **Burtscheid.** »Cum enim publicum et ipsum sit, ac tam ægris, quam sanis innoxium, consueti sunt in ipsum juvenes, ac foemellæ, tanquam in nymphæum sacrarum Najadum descendere, ibique cantus, choreas et crebras lavationes exercere, qui totius fere Germaniæ mos est.« Es stimmt dies mit dem von Fabricius gegebenen Rathe überein. Zu **Baden** in der Schweiz hörte Poggio »symphonias, tubicines, cytharas et cantus undique circum strepentes.«

Zu **Pisa** scheint es auch toll hergegangen zu sein. Falloppi, der dort wohl an hundert Leute im **Corsenabade** antraf, sagt von ihnen: »Dum in balneo sunt, canunt cantilenas varias honestas et inhonestas; et mille fabulas ac deliramenta recensent.«

Ebenso Bacci von den Bädern zu **Acqui** im Pisanischen: »Et mane et vespere videre est in eis tam mares, quam foemellas (discretis tamen balneis) diutissime commorari, ibique ad delitias, somnumque evitandum, tota die canere, ludere, fabulari.«

An andern Orten mag es nicht viel besser hergegangen sein. Nach J. Folz wurden die **Emser** Thermen mehr des Vergnügens halber als zur Kur aufgesucht.

Ich glaubte den Brief des gelehrten Florentiners Poggio Bracciolini als ein nicht unwichtiges Sittenzeugniss für das Badeleben zu **Baden in der Schweiz** nicht übergehen zu dürfen. Poggio schrieb diesen Brief, den ich nach der Collectio Juntina mittheile und der sich in Hess Badenfahrt und in Wetzlers Schrift über Heilbäder übersetzt findet, zur Zeit des Concils von Constanz. **)

Poggij Florentini ad Leonardum Aretinum Epistola, de schola Epicureæ factionis, in thermis Helueticis oppidi Baden, Constantiensis Concilij tempore scripta. »Multa dicuntur ab antiquis rerum scriptoribus de balneis Puteolanis, ad quæ vniuersus populus Romanus caussa voluptatis confluebat. Sed nequaquam arbitror illa ad horum iucunditatem accedere potuisse, aut cum his nostris fuisse comparanda. nam voluptatem Puteolanam magis afferebat locorum amoenitas et villarum magnificentia, quam festiuitas hominum, aut balneorum vsus. Hæc vero loca cum nullam vel admodum paruam præstent animi relaxationem, reliqua omnia immensam tribuunt iucunditatem: vt persæpe existimem et Venerem ex Cypro, et quicquid est vbique deliciarum, ad hæc balnea commigrasse. Ita diligenter illic Veneris instituta seruantur, ad

---

*) Als Ersatz der gewiss wenig auferbaulichen Badgesänge dienten wohl die geistlichen Badelieder, wie deren mehrere bei Hoffmann v. Fallersleben Gesch. des deutsch. Kirchenliedes und in vielen Bade-Monographien mitgetheilt wurden. Thomas Mürner schrieb (Strassb. 1514): Ein andächtig geistlich Baden fahrt.

**) Diesem Briefe ist jedoch nicht so ganz zu trauen. Er ist an einen „sehr bekannten, gar saubern Vogel“ gerichtet und Poggio selbst, obwohl Secretär mehrerer Päpste und einer der bedeutendsten Humanisten seiner Zeit, verweilt mit vieler Lüsternheit an den Scenen, die er schildert. Er war Kleriker, wenn auch nur Minorist, doch war sein Wandel nicht weniger als fleckenlos, wie seine geistigen und leiblichen, nämlich unehlichen, Kinder Zeugniss geben. Er heirathete übrigens noch im Alter von 55 J. (1435) ein 18jähriges Mädchen.

vnguem eius mores ac lasciuiam repræsentant: vt quanquam non legerint Heliogabali concionem, tamen ipsa natura docti satis et instituti esse videantur. Oppidum ipsum Baden, hoc est balneum, satis opulentum, situm est in Conualle montibus circum imminentibus, iuxta quoddam flumen ingens, rapidissimi cursus, quod in Rhenum fluit, longe ab oppido millibus passuum sex. prope oppidum stadijs quatuor, est villa super flumen pulcherrima, in vsum balneorum fabricata. Area perampla est media parte villae, et circum hospitia magnifica multarum receptacula gentium. singulae domus sua habent balnea interius, in quibus abluuntur hi soli, qui ad eas diuertere. balnea tum publica tum priuata, sunt numero triginta. Publica tantum duo existunt, palam ab vtraque parte areae, lauacra plebis et ignobilis vulgi, ad quae matres atque viri, pueri innuptæque puellae, et omnium circumfluentium faex descendit. ridiculum est videre vetulas decrepitas simul et adolescentes nudas in oculis omnium aquas ingredi, verenda et nates omnibus ostentantes. risi saepius hoc tam praeclarum spectaculi genus, mentem reuocans ad florales ludos, et mecum met istorum simplicitatem admiratus sum, quod neque ad hoc oculos auertunt, neque quicquam suspicantur, aut loquuntur mali. At vero balnea quæ in domibus sunt priuatorum, perpolita sunt, et ipsis viris foeminisque communia. Tabulata quædam eos secernunt, et in his fenestellæ per plures dimissæ, per quas vna potare, colloqui, et se mutuo videre et attrectare queant, vt eorum frequens est consuetudo. Iam desuper cingunt deambulatoria, in quibus conspiciendi confabulandique caussa homines consistunt. Nam cuiuis licet colloquendi, iocandi, ac laxandi animum gratia, aliorum balnea adire et astare. cum exeunt et ingrediuntur aquas foeminæ, maiori parte corporis nudæ conspiciuntur, nullæ aditus custodiæ seruant, nulla hostia prohibent, nulla suspicio inhonesti. pluribus in locis idem qui viris et mulieribus quoque ad balnea ingressus est, vt sæpissime accidat et virum seminudæ foeminæ, et foeminam viro nudo obviam ire. masculi campestribus tamen utuntur, foeminæ lineis induuntur vestibus, crurum tenus ab altero latere scissis: ita vt neque collum, nec pectus, nec brachia aut lacertos tegant. In ipsis aquis sæpe de symbolis edunt composita mensa super aquam natante, quibus viri assistere consueuerunt. Pratum est ingens post villam secus flumen, quo post coenam conueniunt vndique, et omnis generis ludis se oblectant, choreis, cantibus, et alijs viri simul et mulieres. Virtus aquarum varia est et multiplex, sed vna admirabilis penè diuina. nego vlla esse in orbe terrarum balnea ad foecunditatem mulierum magis accommodata. Itaque cum plures sterilitatis caussa accesserint, miram illorum vim experiuntur seruatis diligenter praeceptis quibus adhibentur remedia ad eas quæ concipere nequeunt. Innumerabilis multitudo nobilium pariter et ignobilium ducenta millia passuum huc venientium, non tam valetudinis caussa quam voluptatis. omnes amatores, omnes proci, omnes quibus in delicijs vita est posita, huc concurrunt, vt fruantur rebus concupitis. multæ corporum simulant ægritudines, cum animo laborant. Ita videbis innumeras forma præstantes sine viris, sine cognatis, cum duabus ancillis et seruo, aut aliqua affini anicula, quam leuius sit fallere quam nutrire. Hic quoque virgines vestales, vel vt rectius loquar florales., hic abbates, monachi, fratres, sacerdotes, maiorique licentia quam cæteri veniunt. et simul quamque cum mulieribus lauantes, et sertis quoque

comas ornantes, omni religione abiecta. omnibus vna mens est, tristitiam fugere, quærere hilaritatem. mirabile dictu, in tanta multitudine, non raro hominum mille, in tam varijs moribus, turba tam ebria, nullam discordiam oriri, nullam seditionem, nullum dissidium, nullum murmur, nullum maledictum. cernunt viri vxores tractari, cernunt cum alienis loqui, et quidem solam cum solo. Nihil mouentur, nihil admirantur. omnia bona ac domestica mente fieri cogitant. Itaque nomen Zelotypi, quod quasi omnes maritos nostros oppressit, apud istos locum non habet. incognitum est id verbum, inauditum.« So Poggio.

Eine viel zuverlässigere Schilderung als die von Poggio haben wir an dem spätern Berichte von Gesner über das Kurleben zu Baden in der Schweiz. »Plerique nulla modi aut temporis ratione habita, nimium et in balneo et extra se ingurgitant. diversa vinorum genera quotidie bibunt et in gratiam sociorum compotant et comessantur. nec vinum tantum, idque merum, sed quoties libuit lac, serum, aquam salientibus puteis, fluvio, frigidam et e balneo calidam bibunt etc. Sunt qui dies et magnam noctis partem in balneis exigant, mergorum instar, nullo aut brevissimo et a cibo tempore intermisso. Quare non mirum si vires multorum exhauriantur, si multi febriant, lippiant« etc..

Von demselben Bade wurde geschrieben, es sei ein Schlemmerbad und es werde dort die volle Mette gesungen.

»Es sol auch der badend dieweil er im bad sitzt nit essen oder trinken, so er wil das jm das bad nutz oder furstendig sey, welche regel zu **Oberbaden**, wie ichs selber erfaren, weit über sehen wirt und gar nit gehalten, dan alle morgen hebt man zeitlich an den schlemmer zu singen, und singt jn nit in schilers thon, sonder der vollen zapfen.« *G. Pictorius 1560.

Vom **Wattweiler** Bade sagt derselbe Verf.: »doch verdirbt allda vielmal der wein, was das heilsam wasser auffricht, dann offt baden allda gute Herren und gesellen.«

»In Germanica gente quidam totos dies noctesque mergorum instar balneis incubant: cibum potumque in eis ad satietatem usque sumentes, nullo vel brevissimo spatio ad alvum dejiciendam interposito, aut saltem exiguo, ad illa revertuntur. Nuper apud Rhetos in balneis **Favorinis** vidi nonnullos tum cibo repletos, tum prorsus ebrios in illis obdormire, ut mirum fuerit, eos cruditate, colicisque aut aliis perniciosis morbis non laborasse, et vires eorum concidisse, aut febre, aut lippitudine correptos, aut subita etiam morte oppressos fuisse.... Vidi nonnullos qui totos dies noctesque per integram septimanam in aquis (Fabariis) insiderent, et totam lavationem octo diebus absolverent non multum medicinae praeceptis observandis solliciti: cibum potumque in lavacro sumebant, somnoque indulgebant. »So *Andernacus.

»Hic mihi non est silentio praetereunda perversa quorundam consuetudo, qui, quocunque tandem conflictentur morbo, sive externo sive interno, magna valetudinis jactura et Medici contemptu, intempestive lavant, atque in ipso solio potitant, pergraecantur, dormiunt; saepenumero etiam vix a venere se abstinent.« *Goebel De thermis S. Jobi.

Paravicini (1545) gibt folgende Notiz über den Besuch **Bormios**: »Fit, ut multi maxime Germani incolumes etiam et nullo penitus morbo

affecti annuatim illa accedant balnea et in eis longo dierum tractu die noctuque canant, perpotant, sua de more exerceant symposia et magnas capiant voluptates, in quibus etiam ita commode recumbunt ac dormiunt ac si in optimis et pulchre concinnatis lectulis quiscerent, illesa prorsus sanitate, quod me saepe in summam adduxit admirationem. Nam si illorum iuvenilis aetas et exaestuans natura et victus intemperies (sunt enim edaces et voracissimi et omnium bibosissimi) considerentur, mirum est, quod in morbos gravissimos non incidant.« Er erzählt dann noch das Beispiel eines reichen Brixiensis, der durch das zum Vergnügen gebrauchte Bad so erkrankte, dass er auf der Tragbahre (octophorum) getragen werden musste.

Nach der Chronik von Noppius wurde im 17. Jahrhunderte noch häufig Wein im Bade zu **Aachen** getrunken. Als A. Dürer sich dort im Octob. 1520 aufhielt, badete er, wie sein Tagebuch zeigt, dreimal, und da heisst es: »item 5 Stüber verbadet und mit den Gesellen vertrunken«; ein andermal: »ich habe 5 Weisspf. mit den Gesellen vertrunken und verbadet«.

In »Versehung des Leibs; Augsb. 1491« stellt ein Holzschnitt Mann und Frau im Wannenbade dar, die ein Weinglas zusammen in der Hand halten; die beigesetzten Verse jedoch mahnen vom Trinken im Bade ab. In den Kalendern des 16. Jahrh. zeigen die Holzschnitte zum Mai häufig Badende mit dem Weinglase in der Hand. In der Titelvignette zu Guarinonius, »Die Grewel der Verwüstung« steht vor einem im Bade Trinkenden eine mit Klössen gefüllte Schüssel. Ein illuminirtes Prachtexemplar der Geographia Blaviana in der k. k. Hofbibliothek gibt eine bildliche Darstellung des sog. Frauenbades in **Baden** nächst Wien, in dessen Mitte eine Badende in der Rechten ein Stengelglas, in der Linken einen mit rother Flüssigkeit gefüllten Humpen haltend, sich dem Beschauer bemerkbar macht. Rechts lehnt auf dem Legbrett ein bescheidenes Kandelein, während links eine Dienerin eine stattliche Pastete herbeiträgt. Unter den von Zappert noch angeführten Beweisstellen sind noch folgende Verse:

»Noch ist zu merken zu der letz,
Ein nütz und nöthig Badgesetz,
Dass wer allda will sizen ein,
Der bring mit sich ein flaschen wein.«

Auch sind die aus Helblings mystischer Dichtung genommenen Reime in gleicher Hinsicht merkwürdig:

»Nimm mit dir ein voll wein kandel
Und bekommst du in pad einen handel
So sei stäts willig und bereit
Zu bussen mit dem kandel dein tumpheit.«

Nicht selten sind auch die Mahnungen nicht im Bade zu zechen. »In balneo constituti non bibant vinum« (Anemorinus de thermis in civ. Paden. Vienn. 1511). »Die zeyt so man im Badt sitzet, soll man sich auch gentzlichen hütten vor speyss vnnd tranck wider die gemeine weise unser Teutschen« (Ryff Badenfart; Wirzb. 1542).

Die Holzschnitte alter deutscher Kalender bringen häufig Darstellungen von Mann und Frau zusammen im Bade. Nach den Abbildungen in Munsters Cosmographie und Merians Topographie und andern (s. Zappert)

badete man an mehreren Orten ohne Sonderung der Geschlechter. In Basel badeten bis 1431 in den meisten Bädern Frauen und Männer zusammen. Auch Guarinonius klagt über den Unfug »dass Manns- und Weibspersonen in offenen Wässern ganz unverschämt badeten.« (Grewel der Verwüstung). In Wittstock (1523) und Lübeck (1580) ergingen Verbote dagegen. Auch zu **Bath** badeten beide Geschlechter zusammen. Bischof Beckyngton schritt im J. 1449 dagegen ein, doch dauerte diese Unsitte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, wenn nicht länger; Claromont berichtet nämlich noch im J. 1671: »Illuc omnis generis omnisque conditionis viri foeminaeque, sanitatis, imo delitiarum causa tota ex Britannia confluunt.«

Gundelfinger (1489) schreibt: »Viri et foeminae balneis communibus utuntur: etsi leges sacrae et Canones *) infamem illum faciant, qui cum mulieribus balneatur. atque si conjugem habuerit donationem propter nuptias perdat, et mulier alieno cum viro balneans, dotem perdit. ut cap. de repud. L. Junto. Lege cavetur Lombardica. Si vir thermas mulieribus discretas violenter intrare praesumpserit, capite puniatur. Nam Carthaginensis synodus conclusit non oportere altaris ministros ullosve Christianos lavacra habere communia.«

Zwierlein gab noch 1815 folgende Schilderungen von **Niederbaden** in der Schweiz: »Die öffentlichen Bäder sind unter freiem Himmel, Wind und Wetter gänzlich ausgesetzt. Ein sonderbarer Anblick ist es den Vorbeigehenden, bald zum Lachen, bald zum Ekel, in den beiden Bassins auf dem öffentlichen Platze, Männer und Weiber, Kinder und Greise, bunt durcheinander baden zu sehen, die Männer mit einem Tuch um die Hüften, die Weiber im Hemde. Man sieht Männer und Weiber in blossen Hemdern über die Strassen, von den Gasthäusern in die Bäder oder zurückgehen, andere, Jung und Alt, sich unter freiem Himmel aus- und anziehen. Es ist dort so Sitte, und nicht ärgerlich.«

## §. 74. Abbildungen von Bädern früherer Zeiten.

Abbildungen, welche für das Badewesen der frühern Zeit von Interesse sind, findet man unter andern in folgenden Werken:

Jac. v. Cessalis, Schachzabel; Handschr. des 15. Jahrh. auf der Stuttgarter Staatsbibliothek.

C. Celtes, Quatuor libri amorum, secundum quatuor latera Germaniae; Norib. 1502. Fol.

L. Fries Eyn new Badenfart, Wildt Bäder; Strassburg 1529. 4.

Cicero Officia... auf begern J. v. Schwarzenbergs verteutschet; Augsburg 1531. Fol.

---

*) Eine unter dem h. Bonifacius (745) abgehaltene Synode untersagt, „ut viri cum mulieribus balneum non celebrent“ (Hartzheim, Concil. Germ. 1, 72, cl. 2; cf. Corp. Jur. Canon. Decr. I. Pars distinct. 81, c. 28). Gleiches untersagt das Merseburger Poenitential (Zappert 82). Vgl. Capit. Theodori († 690), Ancient Laws of Engl. p. 311, edit. Thorpe. „Hic mos“ (sagt Wildvogel) „penitus sublatus in Concilio Laodicensi can. 30 et postea Trullensi can. 77 uti refertur cap. 28 Dist. 81 his verbis: non oportet ministros altaris, vel etiam clericos quoslibet, aut continentes se, aut omnem omnino christianum cum mulieribus lavacra habere communia; hæc est enim apud gentiles prima reprehensio.“

J. Dryander, Der gantzen Artzenei gemeiner Inhalt; Frankf. 1542. Fol.

Sachs, Eygentl. Beschreibung aller Stände. Fkf. 1568. 4.

G. Pictorius, Lass Büchlein, Nothwendige Ordnunge, wie man ... Aderlassen u. s. w.; Fkf. 1569. 8.

Etschenreutter, Aller heilsamen Bäder und Brunnen Naturkrafft, tugendt, und würkung, so in Teutschlanden bekannt; Strassb. 1571. 8.

In diesen Zeichnungen pflegen solche Bäder dargestellt zu werden, worin gemeinschaftlich und öffentlich gebadet wurde. So sehen wir in Sebastian Munster Kosmographey ein öffentliches Bad unter einem Dachschuppen zu **Leuk** abgebildet, (welches auch noch nebenbei idealisirt in einem schlechten Holzschnitte dargestellt ist, angefüllt mit Personen beiden Geschlechts, worunter eine Frau, die ein Glas hält,) dann ein kleines gemeinschaftliches, mit Frauen und Männern gefülltes Badebassin als Illustration für **Pfeffers** und **Baden-Baden**; ein anderes, ebenso gemischtes dient sowohl für **Wildbad** und **Baden in der Schweiz** als für **Wiesbaden**. In beiden steht ein Brunnen; beim letztern fehlt nicht die Person mit der Flöte, noch die mit dem Krätzer, auch nicht die Kanne; zudem trinkt eine andere aus einem grossen Gefässe. Hier mag es Badewasser sein, was während des Bades getrunken wurde.

»Die Darstellung von Bädern und Badzimmern wiederholt sich im 16. Jahrhunderte noch sehr oft und nimmt theilweise, wozu die Wirklichkeit Anlass gab, einen schmutzigen Charakter an. Wir erinnern nur an die Frauenbäder in Holzschnitt von Hans Sebald Beham, an das sogen. Bad der Wiedertäufer in Kupferstich von Virgilius Solis u. s. w.« (v. Eye.)

Von einem grössern Holzschnitte Albrecht Dürers, welcher ein Bad im Freyen darstellte, suchte ein grosser Kunstkenner es wahrscheinlich zu machen, dass es die wirkliche Abbildung eines zu **Aachen** im J. 1520 bestehenden Bades sei, in welchem Jahre der genannte Künstler seinem Tagebuche zufolge dreimal badete und mit den Gesellen einige Stüber vertrank. (Cf. Deutsche Klinik 1858, No. 5 und ein eigenes Schriftchen: De quelle manière prenait-on les bains du temps de Charles-Quint à Aix-la-Chapelle; 1858. Mit einer Lithogr.). So scharfsinnige Gründe der Verf. für seine Vermuthung auch anführt, so sind sie doch auf Schwierigkeiten in historischer Hinsicht und von Seiten der Kunst (v. Eye, Leben Albrecht Dürers 1860) gestossen. Wahrscheinlich hat Dürer, dem schon zu **Nürnberg** ein Bad vor Augen war (gegen das J. 1460 wurde hier bereits ein Badhaus erneuert und gegen das J. 1590 und später wird das dortige Wildbad beschrieben) kein bestimmtes Bad, sondern nur eine Badegesellschaft als Genrebild darstellen wollen. Aus der Kopfbedeckung einer der Figuren zu schliessen, die gegen 1498 sehr gebräuchlich, um 1520 aber schon völlig aus der Mode gekommen war, glaubt v. Eye vermuthen zu dürfen, dass das Bild am Ende des 15. oder in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden sei.

Für die Leser, welche das Blatt nicht aus eigener Anschauung kennen, wollen wir eine kurze Beschreibung desselben mit den Worten von v. Eye einfügen. Dürer zeichnet ein im Freien befindliches, nur von einem Strohdach überdecktes Bad, das vorn von einer niedrigen Mauer, über welche wir in dasselbe hineinsehen, hinten von einer ebenfalls nicht hohen hölzernen,

spitzausgezackten Wand umgeben ist. Ueber diese hinaus werfen wir den Blick in den Grenzbezirk einer Stadt, zum Theil mit alterthümlichen Gebäuden und Mauerwerk besetzt, zum Theil noch unbebaut, mit Bäumen und einem Brunnen auf freiem Platz. Von aussen sehen wir einen Fluss einströmen, über welchen die Stadtmauer in mehrern Bogen sich hinwegbrückt, die sämmtlich mit Gatterwerk versehen sind. Das Bad ist von sechs Männern besetzt, von denen einer nachlässig an einen niedrigen, mit einem Hahn versehenen Brunnenstock sich lehnt. Zwei hocken vorn im Wasser, von denen der eine das Haupt mit einer Tuchhaube, der andere mit einer Strohkappe bedeckt hat, um es gegen die Nässe zu schützen. Der eine hält einen Striegel zum Reinigen der Haut, der andere, wie es scheint, eine Nelke, wie man damals überhaupt wohlriechende Blumen mit ins Bad nahm. Zwei Musikanten, vielleicht auch nur Dilettanten, ebenfalls im Badcostüme, gewähren den Badenden einen Ohrenschmaus, indem der eine auf einer Flöte, der andere auf einer Geige spielt. Der letzte, eine sehr wohlbeleibte Figur, sitzt auf dem Mauerrande und leert einen Krug. Ueber den hölzernen Zaun hinweg sieht ein junger Mann in das Bad, mit etwas gesenktem Haupte und wehmüthigem Blicke, als nähme er gern an der Freude der drinnen Befindlichen Theil.

### §. 75. Schlechte Resultate der Badekuren.

Die Erfolge der Badekuren der damaligen Zeit werden von vielen Schriftstellern im Allgemeinen als sehr schlechte beschrieben. Statt Gesundheit fanden die Kranken gar häufig Verschlimmerung und oft den Tod, woran verkehrte Diät, schlechte Wahl und Anwendungsweise der Wässer nicht selten schuld waren. So klagt *R. Solenander in einem Briefe (s. J. Bauhini nov. meth. 1612): »Graviter incusabam vulgarem aquis sponte calidis utendi modum, qui nobis Medicis cum vulgo passim communis est, sive potionis, sive lavacri, sive stufæ usum intelligas, sive etiam embrochæ. Haec cum ego ostenderem doceremque vicinae **Porretæ** balnea admodum salutifera propterea hoc tempore jacere neglecta, quod elapsis his annis patres nostri perperam iis essent usi..... quot quaeso ex innumeris qui ad ea (celeberrima balnea) confluunt valetudinis ergo sanitatem recuperant? profecto pauci: neque id ratione ulla quam quod passim sine discrimine iis et ratione utuntur. Multi eo ablegantur a Medicis, qui aliis remediis minori negotio restitui possent: nonnulli eo amanduntur quibus omnino non sunt ex usu.« Er gibt dann noch Beispiele vom verkehrten Gebrauche der Wässer von **Corsena** und **Villa** und fährt fort: »Unde evenit ut pauci perexiguum inde iuvamentum percipiant: multi nihil iuventur, ut taceam quod plerique detrimentum persentiant.« —

Pantaleon (de thermis Tigurinis) spricht sich in ähnlicher Weise aus: »Unde magna nocumenta: aliis eliquati humores petunt faciuntque animi deliquia, aliis nauseam invehunt, aliis pariunt obstructiones hepatis et splenis, excitant febres, icterum et alios morbos. Idem ijs evenit qui voluptatis ergo balneant: hinc fit ut multi sani ad thermas profecti, aegroti domum revertantur: quae culpa non thermarum sed ineptorum hominum qui consilium non petunt....«

Bauhin (l. II) weiss sogar von Todesfällen zu erzählen: »Vidimus quandoque ad aquas potabiles balnearum homines, indigestas corruptasque in bilem aquas, copiosissimam simul bilem, et vitam misere evomisse. Quod omnes qui ad balnea versantur medici attestari possunt.« An anderer Stelle sagt er dem Schlafen im Bade alles Schlimme nach: »Alios vidi, qui cum aqua balnei, non bene digesta et corrupta evomuerunt animam: alios resolvit, nervis oblaesis; aliis tussim contrahit, aliis tabem, aliis alvi profluvia . . vel inflammationem inducit, vel erysipelata.« Und dies Alles, wie er meint, vom unzeitigen Schlafen!

Die Kirchenbücher von **Gastein** führen in den vergangenen Jahrhunderten fast in jedem Monate mehrere Todesfälle von Badenden an, und diese meist im Bade selbst; oftmals heisst es: suffocatus in balneis. Cf. Riedelsberger Blumenlese aus Gasteins Ehrungsbüchern, die mit dem J. 1680 beginnen.

Dortomann (Th. Beliluc. 1579) hat nicht minder Grund über Missbrauch der Thermen von **Balaruc** zu klagen: »Vix quartus elabitur annus, quo tanta hominum multitudo in hunc usque diem bis quotannis eo confluit, idque nulla habita affectuum, temperiei, aetatis, vitae ante actae, sexus, regionis ceterorumque distinctione, ut viliores Thermas has posthac ob abusum, quam famosiores ob usum fore sit metuendum.« (p. 120:) »Hos omnes quantitatis vitio superant hi, qui susque deque habentes naturae et artis Medicae praecepta, prono descensu in Thermas has ad πλήμμυριν potusque satietatem se saburrant. . . Pueris, adultioribus, gracilibus, crassis, feminis, viris ex aequo patet earum aditus: item sanis post aegros, mundis post sordidos, integris cute post lepra affectos. Imo quo tempore et loco unus evomuit, eodem alter haurit et epotat aquam: quo ille pedore crepat et flat, eo hic sorbet: qua hic lacte parte maduit, ea subsequens detergitur« etc. (p. 215:) »Infiniti quotannis balnei huius abusu vitam cum morte commutant.«

Toxites (1571) bespricht die Missbräuche des unordentlichen Badens in eben so harten Ausdrücken. »Der gemeyn hauff hofft das wasser soll jhn gsundt machen, zeucht dahin ohn rhat, vermeint die sachen wol aussgericht zů haben, wann er bald in die retze kumm, darinn er ligt wie ein schwein tag und nacht, isst und trinckt darinn ohn alle ordnung, als wann er sich selbs wolte, oder müsste zersieden. Von beiden theilen« (er hat auch von schlechter Wahl des Bades durch den Arzt gesprochen) »volgt vil unrhats, schwere kranckheyten, offt der tod, wie der exempel jhärlich vil in allen beedern sich begeben.«

Baccius klagt über das unvernünftige Baden Gesunder in den Italienischen Bädern. »Vidi innumeros in balneis **Senensibus, Rapolani, Avinionis, S. Cassiani** et ad aquas in **Pisanis**, qui aestate balneas quotidie subirent exercitii loco, stantes, abluentes, sudantes robustioresque ac si aliquo usi fuissent utili exercitio evadere solitos. Nec minus aliquos interim vidi misera incurisse pericula.

Gesner spricht von **Baden in der Schweiz** nicht besser.

An diesen unordentlichen Badekuren trug die Unwissenheit der Aerzte keine geringere Schuld, als der Leichtsinn der Badegäste, wenn wir

Pantaleon's Zeugniss als gegründet annehmen. »Proh dolor apud has thermas et pene per totam Helvetiam graviter peccatur, quilibet se Medicum iactat, cui ne brutum quidem animal tuto committas rhizotomus, agirta etc. magna pollicetur, ac non solum simplici vulgo sua garrulitate sed etiam Satrapis imponit.« In Italien, Frankreich und einigen andern Orten Deutschlands sähe es, sagte er, in dieser Hinsicht besser aus. De thermis Tigurinis.

## §. 76. Eingehen der Schwitzbäder.

Seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts sehen wir mit dem epidemischen Auftreten der Lepra die Schwitzbäder entstehen *); mit dem Verschwinden dieser Krankheit im 15. und 16. Jahrhunderte gingen auch viele dieser Bäder wieder ein. Als die Syphilis an ihre Stelle trat, mahnten die Aerzte (z. B. Schellig gegen das J. 1499, Vochs, Hund) vom Gebrauche der Dampfbäder und anderer Bäder schon darum ab, weil man Ansteckung befürchtete. Die Ansteckung war um so leichter, je allgemeiner das Schröpfen betrieben wurde. Im J. 1577 wurden eines Tages irgendwo die Meisten der Badenden durch Schröpfen inficirt. Darum wurden die Badstuben fast allenthalben leer. Erasmus († 1536) berichtet z. B.: »Atqui ante annos 25 nihil receptius erat apud Brabantos, quam thermae publicae, eae nunc frigent ubique. Scabies enim nova docuit nos abstinere.« Dazu kam der vielfach von den Aerzten (schon von Avicenna) ergangene Rath zu Pestzeiten die Bäder zu vermeiden, **) wie denn auch zu Paris auf den Rath von Joh. Departs ***) († 1465), zu Wien 1551, 1569 und 1691, zu Frankfurt a. M. 1597 der Pest wegen die Badstuben geschlossen wurden.

Schreckten diese oft wiederkehrenden Seuchen sehr vom Gebrauche der Dunstbäder ab, so bewies die ungestrafte Unterlassung des Badens auch, dass dieses zur Gesundheit nicht so nothwendig war, wie man wohl geglaubt hatte. Auch musste der übermässige Gebrauch des Dampfbades, das zu lange Verweilen darin und die zu grosse Hitze der Dämpfe Nachtheile mit sich führen. Bemerkt doch schon Savonarola: »Humores ad oculos fluere facit, propter quod et ultramontani aestuaria sollicitantes oculos scarlateo colore suffultos habent, quam rem fortassis alius Deo Baccho attribuet.«

Um so mehr wandte man sich jetzt dem von Italien aus empfohlenen Gebrauche natürlicher Mineralwässer zu, besonders da sie mehrfach als Heilmittel syphilitischer Affektionen gepriesen wurden.

Zur Schliessung der Badestuben trug aber auch das Steigen der Holzpreise namentlich in Italien nicht wenig bei. Vgl. Zappert 154.

---

*) Schwitzbäder, gewöhnliche wie medikamentöse wurden gegen die verschiedensten Krankheiten verordnet, z. B. von Mich. Scotus († 1291) gegen Uterinalleiden (Phisionom. c. 11; 1508), von M. Savonarola († 1462) trockene Schweissbäder gegen Paralyse (Pract. maior fol. 74 b; 1560), von Walt. Ryff gegen Wassersucht, Phthisis, Kolik (Badenfahrt fol. 67 a; 1542), von Mart. Ruland gegen Spasmus und Paralyse (Thesaur. 1578).

**) Dagegen wurde auch wohl das Bad zum Desinficiren der Personen angewendet; man liess sie nur gewaschen und gereinigt zur Pestzeit zu (Ammian. Marcell. XIV).

***) Kanonikus Desparts, Jacobus de Partibus, den wir schon als Erklärer der Araber haben kennen lernen, soll wegen des von ihm über die allgemeinen Bäder ausgesprochenen Tadels sich haben aus Paris flüchten müssen. Riolan Rech. des escholes de méd..

Zu der Verödung der Badehäuser trug aber die Gemeinheit der in ihnen herrschenden Sitten gewiss nicht minder bei als die umgehenden Epidemien. Die Badestuben waren ja zu förmlichen Hurenhäusern geworden, in Frankreich (Cf. S. 139) sowohl als in Deutschland und Italien. Von Padua erzählt uns dies Savonarola (1462, p. 1, b): »Et quum dominas sic ad publica loca (sc. balnea naturalia) duci inhonestum satis esse videbatur, in civitate plurimas constituerunt stuphas, quas nobiles et matronæ virginesque et meo tempore singulis hebdomadis catervatim sollicitabant, quibus in locis gaudiosas coenas celebrabant. Hæc autem loca honestissimæ matronæ magna cum pudicitia observabant. verum surrexerunt ex eis postea quædam de synagoga Semiramis, quæ ea honestissima loca ad lenocinios actus luxuriæ perduxerunt: et sic pecudum lupus custos factus est.« Ferner (p. 5 a): »Magna fuit apud antiquos nostros de balneis aëris humidis observantia, ... quæ ad usque nostram ætatem in ultramontanis colitur, a Græcis veneratur, quam Arabes diligunt, et modo Latini negligunt, sic solita consuetudine in præsentiarum non potente. Adde præterea: quum lupanaria facta sunt.« Ferner: »Multum in coitu debilitantur iuvenes, qui aut in balneo aut immediate post exitum eius cum meretricibus coeunt.« In Deutschland war es nicht besser. Nach Zapperts Bemerkung wurde das Badewesen in Wien im 15. Jahrhunderte auf eine äusserst unanständige Weise gehandhabt; auf eine Verordnung des Magistrats hin mussten die Bader ihren Gästen Badequasten verabreichen. Davon soll es herrühren, dass die deutschen Maler bei der Darstellung des Sündenfalls solche Quasten anwendeten. Vgl. Ryff Grewel der Verwüstung; 1542. Guarinonius nennt die Badstube »Fress- und Saufhaus oder Unzucht- und Luderhaus«.

## §. 77. Die Balneologie des siebenzehnten Jahrhunderts.

Die Literatur dieses Jahrhunderts zählt, abgesehen von zahllosen Monographien einzelner Bäder, so viele Abhandlungen, Dissertationen und eigene Schriften, dass die Nennung ihrer Titel uns viel zu weit führen würde und wir uns darauf beschränken müssen die wesentlichsten derselben kurz namhaft zu machen.

Unter den Schriftstellern, die vom Wasser im Allgemeinen handeln, finde ich keinen erwähnenswerth. Ueber den Nutzen des kalten Wassers schrieben Duval (1622) und Floyer (1697). Vgl. S. 82. Ueber das Trinken des Wassers: Vlacveld, über Warmtrinken: Mappius, Meibom *); über das Baden erschienen nur wenige Schriften (z. B. von Sebiz). Ueber Schwitzbäder schrieb: Fromann, über Wässer, Bäder und dgl.: Libavius (De judic. aq. min.), Schwenckfeld, Wallerius, Hiärne. Ueber Mineralwässer handelten Agricola, de Rochas etc., über Thermen: Horst, Strobelberger u. A., über Säuerlinge: Sebiz (namentlich über den Missbrauch derselben), Wedel etc., über die Mineralwässer Englands: Lister, Guidot, Floyer. Besonders hervorzuheben ist Du Clos Observ. sup. aquis min. div. prov. Galliae; 1676, dann noch in mehreren Ausgaben. Diese Arbeit ist dadurch wichtig, dass darin Bestimmungen des Salzgehaltes vieler Mineralwässer (durch Abdampfung) enthalten

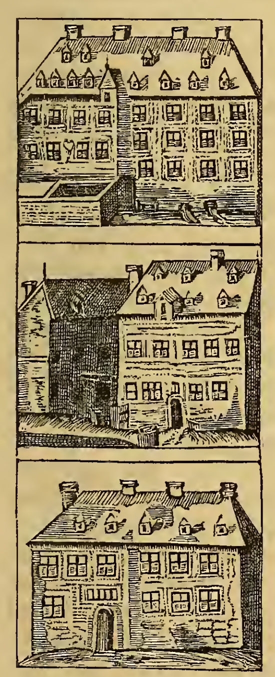
*) Auch in Nonni Diæteticon; 1627, ist weitläufig über Warmwassertrinken Rede.

sind. Unter den Hydrologien ist wohl das Hydrophilaceum von Vicarius (1699) am verbreitetsten gewesen. Der Jesuit Kircher, der auch in andern Schriften, z. B. im Iter Hetruscum, von den Thermen spricht, handelt im ganzen 5. Buche seines einst so vielfach benutzten und citirten Werkes (1660) von den Wässern, und zwar auf 69 Folioseiten, wozu 28 Figuren gehören. Im Anfange redet er, immer auf physikalische Grundsätze fussend, über die verschiedenen Bildungsweisen der Quellen, dies mit schematischen Zeichnungen erläuternd, dann über die Verschiedenheiten der Wässer, über ihre Prüfung, über die Wärme der Wässer, über die Anzahl der Thermen (in Spanien 40, in Frankreich 45, in Deutschland 120, in Italien 86) und spricht noch über die Thermen des Bajanischen Busens nach eigener Anschauung (1638). Um den rationellen Geist zu kennzeichnen, der diese Schrift durchweht, führe ich eine Stelle aus dem Vorworte derselben an. »Habes hic, Lector, omnia, quæ de Aquarum natura et mirabilibus, aut ab Auctoribus fide dignis observata, posteritati tradita sunt, vel quæ egomet propria experientia explorata hic adduxi, innumeris aliis fabulosis, et quæ incerta relatione comperta fuerunt, omissis. In quo hoc unum attendimus, ne quicquam produceremus insolitorum effectuum, quorum causas non jungeremus. Quo studio aspirante Divini Numinis gratia eo pertingimus, ut nullum tam exoticum naturæ effectum produceremus, quem arte et Philosophiæ experimentalis sollertia adjuti in machinis a nobis adinventis, non exhiberemus. In quo quidem studio multorum annorum curriculis, non minus sumptibus, quam immensis ingenii laboribus non alio fine tantopere decertavimus, nisi ut propudiosum illud abditarum qualitatum clypeum, totius ignorantiae asylum destrueremus, ostenderemusque nullum tam occultae qualitatis effectum assignari posse, cuius causam genuinam experimentis non demonstraremus. . . . Quidquid scimus ex via duntaxat sensuum et accidentium ad genus exteriorum, quae statim sat sensibus sese offerunt, addiscimus.«

Notizen über den Zustand und den Besuch der Bäder.

A. 1602 besuchte der Kurfürst von Sachsen das **Wiesenbad.** — A. 1606 gab es zu **Niederbaden** 389 Badkasten. — A. 1623 war Tilly zu **Wiesbaden.** Im 30jährigen Kriege wurde Wiesbaden entvölkert; man erpresste Geld von den Kurgästen. A. 1631 waren die dortigen Bäder noch ohne Dach. — Zu **Ems** gab es im J. 1627 nach Merian (Topogr. Hass.) sowohl bedeckte als unbedeckte Bäder, die nur jeden Abend abgelassen und mit einem Besen ausgefegt wurden. — A. 1630 wurde zu **Pfeffers** ein Badearzt angestellt. — Maria Ward, die Stifterin des Instituts der englischen Fräulein besuchte 1629 das **Egerer** Bad, vor- und nachher die Bäder von **St. Cassian**; 1638 war sie in **Spa** wegen eines Steinleidens; 1636 rieth man ihr zu Nettuno die Seeluft zu geniessen und Bäder zu gebrauchen. — Heers begleitete seinen Fürsten nach **Tönnistein** zum **Tyllerborn** (Antoniacus fons Tilleranus). — Trotz der Bemühungen von Heers blieb **Spa** als Kurort unbedeutend; die Zugänge dahin waren gefährlich. Erst seit 1650 wurde es stärker besucht. — Seit 1660 kam die Quelle von **Weidenberg** auf; 300—600 Personen sollen mehrmals gleichzeitig zugegen gewesen sein. — Im Jahre 1671 erster beständiger Arzt zu **Gastein.** — Unter der Regierung des Markgrafen zu Brandenburg Joh. Friedrich entdeckte man im J. 1680 unter

einer Miststätte zu **Weihenzell** eine Quelle, die durch ihre Wunderthaten sehr bald so berühmt wurde, dass an Einem Tage 1200 Personen sie besuchten, und sie fast ganz ausschöpften. Blinde wurden sehend, Taube hörend. Der Hofprediger und Superintendent musste ein Dankfest feiern und ein Brunnen-Secretär notirte eine Anzahl der staunenswerthesten Heilungen an, die eine spätere Schrift des Leib-Medikus Lälius in seiner Hygiea Weihenzellensis 1682 uns sorgfältig aufbewahrt hat. In der nach allen Seiten vorsorglich eingreifenden Badeordnung, war »das verderb- und schädliche Toback schmauchen« wegen Feuersgefahr mit Geldstrafen bedroht. Ein sicherer und steiffer Burgfriede musste von Menniglich gehalten werden. Gartbrüder und Landbettler sollten weggetrieben werden. Trotz all' dieser Vorsorgen ist dies Bad jetzt so weit in Vergessenheit gekommen, dass es in der gelehrtesten Sammelschrift unserer Tage, in Osanns balneologischem Werke, nicht mehr genannt wird. — Der nebenstehende Holzschnitt gibt uns eine Ansicht des Aeussern der vorzüglichsten **Aachener** Bäder gegen das J. 1680. — A. 1681 war **Pyrmont** sehr in Flor. — Peter der Grosse besuchte 1698 und 1708 **Baden** bei Wien, 1711 und 12 **Karlsbad**, 1716 **Pyrmont**, 1717 im Mai **Spa**, dann **Burtscheid**. Spa hat den Ruf behalten, ihm neue Kräfte gegeben zu haben. Ehe er in die deutschen Bäder reiste, sandte er einen Leibarzt voraus, um sie zu untersuchen.



Im J. 1606 befand Heinrich IV sich zu **Pougues** in der Kur. — Unter Louis XIV war **Bourbon l'Archambault** sehr in Mode. Der König kam selbst einmal hin. Von Bourbon aus datiren Boileau, Racine, Frau von Sévigné und so viele andere berühmte Personen ihre Briefe. Damals ging man nach Bourbon, obschon Boileau es »le plus vilain lieu du monde« nannte (1687), wie man jetzt nach Vichy geht. — Im J. 1675 führte Frau v. Maintenon den Duc de Maine nach **Bareges** auf den engen und gefährlichen Pfaden, die damals den einzigen Zugang bildeten. Der etwas scrofulöse Prinz hatte einen beginnenden Klumpfuss. Bordeu, der kurz nach einer Kur zu Bareges im Bette todt gefunden wurde, verglich den Geschmack des dortigen Schwefelwassers mit dem von einem Stück Zucker, das mit einer ganz schwachen Säure getränkt worden!

Mich. de Montaigne (*Essais II, 1659) kann uns über die Badegewohnheiten des Anfanges vom 17. Jahrhunderte Bericht geben. »J'ay veu par occasion de mes voyages, quasi tous les bains fameux de la Chrestienté; et depuis quelques années ay commencé à m'en servir. . . . Et encore ue ie n'y aye apperceu aucun effet extraordinaire et miraculeux. . . Toutefois aussi n'ay-ie veu guere de personnes que ces eaux ayent empirées. . j'ay choisi jusques à cette heure, à m'arrester et à me servir de celles où il y avoit

plus d'amenité de lieu, commodité de logis, de viures et de compagnies, comme sont en France, les biens de **Banieres**: en la fontiere d'Allemagne et de Lorraine, ceux de **Plombiers**: en Souysse, ceux de **Bade**; en la Toscane, ceux de **Lucques**: et specialement ceux della **Villa**, desquels j'ay vsé plus souuent, et à diverses saisons. Chaque Nation a des opinions particulieres, touchant leur vsage, et des loix et formes de s'en seruir, toutes diuerses: et selon mon experience l'effet quasi pareil. Le boire n'est aucunement receu en Allemaigne. Pour toutes maladies, ils se baignent, et sont à grenoüiller dans l'eau, quasi d'vn Soleil à l'autre. En Italie, quand ils boiuent neuf iours, ils s'en baignent pour le moins trente; et communément boiuent l'eau mixtionnée pour secourir son operation. On nous ordonne i cy, de nous promener pour la digerer: là on les arreste au lict, où ils l'ont prise, jusques à ce qu'ils l'ayent vuidée, leur eschauffant continuellement l'estomach et les pieds. Comme les Allemans ont de particulier, de se faire generalement tous corneter et vantouser, auec scarification dans le bain: ainsi ont les Italiens leur doccie, qui sont certaines gouttieres de cette eau chaude, qu'ils conduisent par des cannes, et vont baignant vne heure le matin, et autant l'apresdinée, par l'espace d'vn mois, ou la teste, ou l'estomach, ou autre partie du corps, à laquelle ils ont affaire.« *)

§. 78. Das Badewesen im achtzehnten Jahrhunderte.

Wie reichhaltig die Literatur dieses Zeitraumes ist, mag man daraus ermessen, dass C. A. Hoffmann u. A. etwa 230, Rubio aus Spanien 96, Hamberg aus Schweden 24 Schriften registrirte. Ueber Wasser im Allgemeinen und über den Gebrauch des kalten Wassers erschien eine grössere Reihe von Arbeiten (cf. S. 83), über das Baden unter vielen andern die wichtige Schrift von Marcard (1793), einige Schriften über Seebäder und über Dampfbäder; unter den Schriftstellern über Mineralwässer ist als selbstständiger Forscher und besonders als Chemiker der Engländer Lucas (1756, 3 B.) hervorzuheben. Einige kleinere Abhandlungen über Thermen oder Sauerwässer, die theils gegen den maasslosen Gebrauch derselben sprechen, übergehe ich. Die Mineralwässer einzelner Länder fanden ihre Monographien, z. B. die von Frankreich: Le Monnier, Fourcroy, Lavoisier (Analysen), die von Deutschland: Zückert, Kühn, Scheidemantel, die von Oesterreich: Cranz (1777), die der Schweiz: Scheuchzer (A. 1707 150 Quellen beschreibend) und Morell, die von England: Allen und Elliot. Den grössten Einfluss auf die Verbesserung der chemischen Ansichten über Mineralwässer und auf ihre ärztliche Benutzung hatte aber ohne Zweifel F. Hoffmann im Anfange des 18. Jahrhunderts, der unter seinem Namen oder unter dem seiner Schüler eine Reihe von Schriftchen über hydrologische Gegenstände, besonders auch über mehrere böhmische Mineralwässer veröffentlichte, und als eine Autorität ersten Ranges allgemeine Beachtung fand. Zahllos ist vollends das im Laufe der Zeit immer mehr anwachsende Heer von Monographien einzelner Quellen und Kurorte. Fast alle diese Schriften haben für uns nichts

*) Zu Lucca soll Montaigne Heilung seines Leidens gefunden haben. Er nahm dort, wie Alibert angibt, an allen Vergnügungen Theil, gab einen Ball und bekränzte die besten Tänzerinnen.

Anziehendes mehr. Die ihnen zu Grunde liegenden physikalischen Ansichten sind dieselben, wie sie in viel ältern Werken vorkommen; die neu hinzukommenden thermometrischen Messungen sind noch ganz unsicher; die chemischen Erörterungen übermässig langweilig und ganz werthlos; die Balneotherapie ist in Ausdrücke gekleidet, die in unsere nüchterne Pathologie nicht mehr passen. Ich halte es daher für überflüssig, sich mit dieser Literatur zu befassen, wenn man nicht die Balneologie als Fachstudium betreibt, und sage mit Vetter: »Die fortlaufende Zeit überlässt uns so viel Ballast des Lebens, dass man dazu kommen muss, ihn auszuwerfen, wenn man nicht untergehen will.«

## §. 79. Rückblick auf dic balneologische Literatur.

Deutschland war von jeher ein fruchtbares Land für Badeschriften. C. A. Hoffmann gab schon im J. 1815 auf 129 S. ein Verzeichniss von vielleicht 1000 Schriften und Aufsätzen, die meistens in Deutschland erschienen sind. Schwartze citirt aus den ersten drei Decennien dieses Jahrhunderts ungefähr 100 Schriften und Abhandlungen, die für die allgemeine Heilquellenlehre von Interesse sind, und in einer Schrift von Harless sind etwa 250 Werke über allgemeine Balneologie angeführt; freilich sind davon manche nicht in Deutschland erschienen. Fast eben so viele enthält aber schon Carrère's Catalogue rais. des ouvrages sur les eaux min. 1785 in der 1. Abtheilung, welche die Werke generellen Inhaltes angibt, während die Zahl der bei ihm erwähnten Schriften, die speziell über französiche Bäder handeln, etwa 1200 an Zahl sind, wobei die verschiedenen Ausgaben nur als Eine Nummer gelten. Es ist daher Frankreich vielleicht noch produktiver auf dem Felde der Balneologie als Deutschland; jedoch ist darüber kein Zweifel, dass es im wissenschaftlichen Theile dieses Faches, besonders in der Chemie der Mineralwässer in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts sehr zurückgeblieben war. Von England ist sehr wenig Erfreuliches zu berichten. Die dort in letzter Zeit erschienenen Schriften allgemeinen Inhaltes sind noch lange nicht auf der Höhe des Standpunktes, den die deutsche Balneologie einnimmt. Ueber spanische Mineralwässer zählt Rubio im Ganzen 200 Schriften auf, die der érsten Hälfte dieses Jahrhunderts angehören. Schweden hat nur einige 15 Schriften balneologischen Inhaltes in diesem Jahrhunderte aufzuweisen. Ueber die Mineralwässer von Russland, Italien, Nordamerika sind in den letzten Jahren Sammelwerke erschienen. Ueberall aber in den gesitteten Staaten Europas herrscht eine Vorliebe für Mineralwasserkuren, wie wohl nie zuvor.

## §. 80. Geschichtliches über die nassen Einwicklungen und über die Douchen.

Die Einwicklung des ganzen Körpers in nasse Tücher, eine Methode, deren Erfindung man Priessnitz zuschreibt, war in frühern Zeiten nicht ganz unbekannt. Gauthier (1756) wandte das Einwickeln in eine nasse Decke mit Glück bei einer Frau an, die an Mutterblutung litt. Jackson

liess in bössern Fällen von Typhus die Kranken in eine mit kaltem Seewasser getränkte Friesdecke einwickeln. (Eine ganz andere Absicht bei der nassen Einwicklung hatte *Sennert, der zur Ersparung eines Milchbades vorschrieb, den Kranken in dreifaches Leinen einzuwickeln, mit einigen Flaschen lauer Milch zu übergiessen und dann wieder abzutrocknen.) Die Einwickelung soll schon bei Lucas (1750) erwähnt und von Floyer, Elliotson, Hannemann (1688) angewandt worden sein. Sogar war sie beim Volke gebräuchlich, wie dies aus einer Stelle bei *Th. Willis (Pharm. rat. 1674) hervorgeht: »Olim Hybernis in more fuit febre quapiam laborantes, pannis se laneis (!), aqua frigida madefactis involvere, ex quo sudor copiosus succedens non raro morbum solvebat. Simile huic experimentum etiam apud nostrates, bono cum fructu tentatum audivi«. Zu einem andern Zwecke empfahl in noch viel früherer Zeit *B. Gordonius (1305) die Einwicklung. »Balneum ad impinguandum« sagt er »debet fieri cibo digesto in stomacho: et stet ibidem (sc. in balneo) donec corpus incipiat tumefieri et vulneretur et tunc statim exire debet, et immergi in aqua tepida, deinde involvatur linteamine intincto in aqua frigida, ut nutrimentum attractum conservetur, deinde inungendus est, et cavendum est, ne ludat (sudet?)«. (De cons. vit. I.) Bei dieser Kur, welche an den Gebrauch der Orientalen, häufig warme Bäder zum Fettwerden zu nehmen, erinnert, blieb der Eingewickelte gewiss nur eine kurze Zeit in seiner nassen Umhüllung liegen. Man kann auch eine von Cäsarius von Heisterbach (ca. 1190) erzählte, als wunderbar angesehene Begebenheit den Heilungen durch nasse Einwicklungen zuzählen. Dieser wurde noch auf der Schule von einem heftigen Fieber befallen. Seine Tante besass eine Sklavin; als diese getauft wurde, rieth man der Mutter des kranken Knaben, ihn mit dem nassen Tuche, worin das Mädchen getauft worden, zu umwickeln. Es geschah; der Kranke gerieth in Schweiss und genas (Caes. Dial. X, 44).

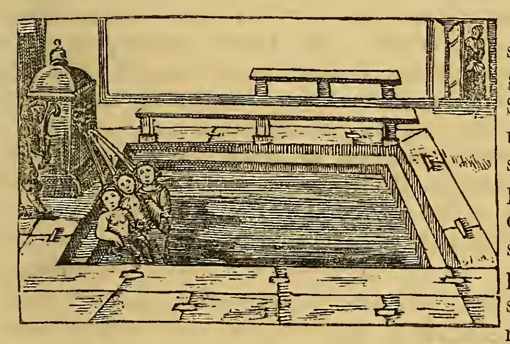
Ueber die Geschichte der Fallbäder in jeder Form hat Mauthner eine sehr gelehrte Abhandlung geschrieben (Der kalte Wasserstrahl, S. 120—361). Schon bei Hippokrates finden wir reichliche Begiessungen mit kaltem oder warmem Wasser, mit gemeinem Wasser oder Seewasser, zum Erwärmen, zum Befördern des Schlafes, beim Schwitzen, im Starrkrampfe, bei Gelenkschmerzen u. s. w. empfohlen. Kalte Uebergiessungen des Kopfes, der Gelenke, der Magengegend gibt Celsus an bei Lethargie, Zungenlähmung, bei Schmerzen ohne Geschwüre, bei zu starker Röthe des Körpers u. dgl.. Die kalten Uebergiessungen wurden damals sehr häufig angewendet, so dass Hadrian deren Gebrauch bei schwitzendem Körper durch ein Verbot einschränkte. Die meisten Schriftsteller der ersten Jahrhunderte empfahlen in gewissen Fällen kalte oder auch warme Begiessungen, z. B. Agathinus (80), Aretäus (kalte bei Stupor nach Delirien), Caelius Aurelianus (230, kalte und warme, in Lähmungen mit Salz- und Seewassar, bei Wassersucht mit kaltem oder heissem Seewasser, bei Kolik mit Mineral-Wasser), Aëtius (Irrigationen Wahnsinniger), Alexander von Tralles (warme Begiessungen Epileptischer mit lauen Benässungen des Kopfes) und Paul von Aegina (kalte Begiessungen bei Sonnenstich). Unter den Arabern schrieb Rhazes warme Begiessungen beim Stocken eines Steins in der Harnröhre vor, Avicenna Traufbäder des Bauches bei Koliken, Begiessungen bei Gelenkleiden; Serapion erwähnt, wie ich sehe, eines Falles,

wo Uebergiessungen mit Eiswasser bei einer Ohnmacht nach Vergiftung durch Mandragora halfen.

P. de Tussignano (1336) empfahl bei Katarrh die (kalte?) Douche ½—1 Stunde lang 15 Tage hintereinander auf den Kopf fallen zu lassen.

In Form der Fallbäder und Uebergiessungen wurden die Thermalwässer im Mittelalter überhaupt sehr häufig benutzt. F. Gessner liess sich z. B. als er 4 Tage zu **Baden** in der Schweiz war, im Bade, nachdem er sich einen grossen Schwamm über den ganzen Kopf gelegt hatte, einer Ischias wegen mit warmem, aus der Quelle geschöpftem Wasser 2 mal täglich 1 Stunde lang und länger begiessen (*Epist. 1677, 23). Ich finde bei diesem gelehrten Arzte und Botaniker, der auch den Mineralquellen viel Aufmerksamkeit schenkte, schon den Gebrauch der aufsteigenden Douchen zu Baden erwähnt.

Künstliche Vorrichtungen zu Douchen kamen seit Ende des 17. Jahrhunderts in Gebrauch. Die einfachste damals übliche Weise zu douchen zeigt uns eine aus Blondel Therm. Aquisgran. 1688 entnommene Darstellung.



Wie wir an Gessners Beispiel sehen, schützte man den Kopf gegen die Gewalt des Wassers mit Schwämmen, die man auch wohl um den Hals legte. »Sedentes in scamno balneario, et capite de more pileati conspersiones suscipiant, cautissime adhibitis circa collum spongiis (ut jussit Archigenes) ne pectus irrigetur« (*J. Bauhin). Oft setzte man nur einen Kranz von Leinen auf den Kopf (*Pictorius 16).

## §. 81. Gegenwärtiger Zustand der Heilquellen im Oriente.

Der Leser der vorhergehenden Blätter, in denen so oft von der Vergangenheit der orientalischen Bäder Rede war, wird neugierig sein zu erfahren, wie es heutigen Tages mit diesen Bädern beschaffen ist, und wird daher mit Vergnügen die Schilderung des dortigen Badewesens vernehmen, welche Landerer davon entwirft. »Von besonderer Wichtigkeit bei denselben« so schreibt er »sind die Badediener oder auch Frauen, die man Chamamtsides nennt. Von weniger Bedeutung ist der Hekim, der Badearzt, den man in den meisten Fällen entbehren kann, denn die Orientalen hegen die Meinung, dass nur durch das Schwitzen die Säfte des Menschen sich reinigen können, und je mehr man zu schwitzen sucht, desto schneller und gewisser kann man durch die Chamams seine Gesundheit wieder erlangen. Welcher Art und welcher Zusammensetzung diese Heilquellen sind, darauf wird wenig geachtet, daher man in den türkischen Bädern — Heilquellen — jeder Art Kranke findet,

gegen deren Leiden die Bäder contraindicirt sind. . . . . Was findet man bei diesen Thermen des Orientes, von denen der Leidende die Wiedererlangung seiner Gesundheit erwartet? Keine Unterkunft, keine menschliche Hand, welche dem Leidenden Hülfe anbietet, ihn vor der Einwirkung der atmosphärischen Einflüsse schützt; er ist auf sich selbst beschränkt, er muss für Alles selbst sorgen, um nicht des Hungers zu sterben — er ist gezwungen, Alles mit sich aus den entferntesten Gegenden zu bringen. Der Orientale, an alle diese Lebensbedürfnisse von Kindheit an gewöhnt, erbaut sich aus Oleanderzweigen und Platanusästen eine Hütte und legt sich auf eine wollene Decke, die, ausgebreitet, selbem als Ruhestätte dient, gräbt sich ein Loch in den Boden und leitet das Quellwasser hinein und erwärmt sich selbes, im Falle es zu kalt geworden, durch Hineinlegen von glühenden Steinen oder Eisenklumpen, wie ich dies in Chamams von Kleinasien zu sehen Gelegenheit fand, er kocht sich seinen Kaffee oder Pilaro selbst, wäscht sich seine Leibwäsche selbst, sucht sich vor den Millionen von Schnecken und Wanzen, die ihm seinen Schlaf zu rauben suchen, durch Rauch und Qualm von brennendem Feuer oder durch Aufhängen von Büscheln von Erigeron viscosum — an denen die Schnecken kleben bleiben — in der Mitte seiner Hütte zu retten, und leistet auf alle Lebensgenüsse, deren sich der Europäer in seinen Bädern zu erfreuen hat, ganz und gar Verzicht. Ein kleiner Spaziergang und ein Plaudern mit einem der mitleidenden Badegäste, um sich die Zeit zu vertreiben, sind die einzigen Genüsse während seiner Badezeit. Besonders schwer wird ihm die Sorge für seine Nahrung; oft stundenweit hat er selbst, wenn es seine Kräfte zulassen, oder sein Diener zu gehen, um aus einer der naheliegenden Ortschaften oder Stadt das Nöthige anzukaufen, das nur aus Brod, Reis und einem schlechten Stücke Fleisch besteht. Diess der Zustand der Heilquellen des Orients im Allgemeinen. Einige jedoch der ausgezeichneteren und sehr besuchten Thermen, mit Ausnahme der Bäder von **Brussa**, wo sich grossartige Gebäude finden, die aus den Zeiten der byzantinischen Kaiser herstammen, haben ein Badehaus, in dem sich die Chamams befinden, und eine Art Zisterne, in der sich das Heilwasser sammelt, dient nun allen Patienten als Gemeinbad, daher man oft 20—30 Patienten in dieser grossartigen Badewanne beisammen sitzen sieht, was höchst unzweckmässig und ekelhaft ist, indem der an einer Krankheit des Unterleibes Leidende neben einem Andern, der an Psoriasis leidet, zu sitzen kommt». . . .

»Gewöhnlich ekeln sich die Orientalen nicht vor dem Leiden des Andern, nur die Scropheln, die Lungensucht und die Lepra sind die gefürchteten Leiden des Orientes, die der Orientale für ansteckend hält; der Leprose wird von der menschlichen Gesellschaft ausgestossen und von den andern Badegästen nicht in deren Nähe geduldet. Eine Ausnahme dieses langweiligen Badelebens in den Chamams machen die Bäder von **Jallowa** in der Nähe von Konstantinopel, die ich mit einigen Worten zu beschreiben mir erlaube. Zu diesem leichten Säuerlinge, der eine der seltensten Erscheinungen im ganzen Oriente ist, kommen Tausende von Menschen während der Badezeit, die vom Anfange Mai bis zum Juli dauert, während vom August bis September die Leute die Meinung hegen, dass man während der heissesten Jahreszeit die Bäder als schwächend aussetzen müsse, wobei es

jedoch während dieser Zeit nicht an türkischen Musikern fehlt, die ihre Klagelieder singen, die durch eine Mandoline oder Violine begleitet werden — und die Leute zu zerstreuen suchen. — Eben so kommen von dem nahen Konstantinopel die verschiedensten Gaukler, Seiltänzer, Fruchthändler und Trödler, die durch Tausch mit Glaswaaren alte Kleider einzuhandeln suchen, um den Leuten Unterhaltung zu verschaffen, und zur Zerstreuung der Badegäste finden daselbst in den vielen Häusern bei den Bewohnern dieser sehr anmuthig gelegenen Ortschaft, die nur einige Stunden von Istambul, von Konstantinopel, entfernt ist, Unterkunft, und eine Menge von hölzernen Häusern werden jährlich zur Unterkunft der Badegäste gebaut. Andere unbemittelte Leute und ganze Familien, die die Trinkkur mitmachen wollen, bauen sich Hütten aus einigen Brettern, bedecken dieselben mit den Zweigen von Pistacia Lentiscus, von Nereum Oleander, Plantanus Orientalis etc., andere mit Teppichen und Strohmatten, und so erhält dieses das Ansehen eines Sommerlagers. Zur Hauptkur tragen vielleicht auch die Kirschen bei, die die Leute im Uebermaass daselbst geniessen und die von allen Seiten dahin gebracht werden; denn der Beginn der Bäder fängt auch mit dem Erscheinen der Keras, der Kirschen an, und mit dem Auftreten der Keras-Meltem, d. i. der Kirschenwinde, gehen die Leute in diese Bäder.«

## §. 82. Bäder der Aegyptier.

Die Bäder der Aegyptier sind oder waren vielmehr nach Prosper Alpinus (gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts) im Allgemeinen nur mässig warm. Da das Land trocken ist und viel Wind und Wärme herrscht, gibt es viel Staub, und somit auch Schweiss und körperlichen Schmutz (»et foetore et pediculis abundare solent«). Die Weiber baden sich deshalb sehr häufig. Eigenthümlich ist die Vernachlässigung der Kopfhaare bei den Aegyptierinnen und die gebräuchliche Entfernung der Schamhaare. »Pudendis tota cura in balneis ab iis adhibetur. Ea siquidem in primis lavant, pilisque nudant, locaque pudendorum perpetuo glabra gestant. . has partes variis unguentis exornant, Musco scilicet, Ambra, Aloë, Zebet, sumptum ferre potentes; aliæque aliis unguentis recte olentibus, quæ ibi viliori pretio ubique venduntur. Copia unguentorum fere incredibilis in vulvæ ornatu, eiusque corrigenda foetore, ac ad coëuntibus voluptatem conciliandum ibi continue dissipatur. . . . Pudenda pilis nudant emplastro, casum illorum subitaneum præstant.« Mit einer Paste trocknen sie auch die stinkenden Fussschweisse. Viele färben sich die Nägel gelb.

Fettheit gilt bei den Weibern soviel als Schönheit. Um sich zu mästen nehmen sie häufig Bäder aus süssem lauen Wasser, worin sie lange verweilen, essen und trinken und worin sie sich Klystiere aus verschiedenen Fetten (namentlich Bärenfett) setzen lassen. Dabei trinken sie fette Getränke, namentlich Suppen von gemästeten Hühnern; in jede Suppe kommt ein Huhn, was noch im Bade verspeist wird. Arme trinken Sesamöl, Oel aus indischen Nüssen oder Hermodaktylen. Auch nehmen sie zu diesem Zwecke Arzneien. Alpin, der dies Alles bis ins Kleinste erzählt, hat an mehreren

Weibern die Beobachtung gemacht, dass sie wirklich vom häufigen Baden nach dem Essen fett wurden.

Reisende haben kein besseres Mittel gegen den Sonnenbrand als das laüe Bad. Häufig entleeren sie den Körper durch Brechmittel oder durch Schwitzen. Einen ähnlichen Zweck verfolgen sie bei den Reibungen. Bei fieberhaften Krankheiten, auch Wechselfiebern, nehmen sie sehr oft zu lauen und kalten Bädern ihre Zuflucht.

Wie die Aegyptier die Haut und die Muskeln von den Zehen bis zum Scheitel beim Bade reiben, wie und in welcher Ordnung sie alle Gelenke ausrecken, wird man mit Vergnügen bei Prosper Alpin (De medic. Aegypt. c. 19) lesen. Vgl. Rauwolffs Morgenl. Reisebeschreibung.

## §. 83. Badewesen in Amerika.

Ehemals scheint bei vielen Völkern Amerikas das Warmbad verbreitet gewesen zu sein. So soll z. B. ein jedes Lustschloss der amerikanischen Inkas ein Bad, versehen mit grossen goldenen und silbernen Gefässen und vergoldeten Röhren, gehabt haben. Die Inkas sollen auch viele Warmquellen als Bäder benutzt haben. (Allgem. Gesch. von Amer. II.)

Vorzugsweise war aber das Schwitzbad ehemals in Amerika üblich und ist es noch. Die nordamerikanischen Wilden haben nach dem Berichte des Missionars Loskiels bei jedem Dorfe unterirdische Backofenlöcher, worin sie kriechen, wenn sie trockene Luft- oder feuchte Dampfbäder nehmen wollen. Der Quäcker W. Penn (1683) beschreibt die Kur, die ein Indianerhäuptling in Nordamerika, der an heftigem Schmerz im Kopfe und in den Beinen darniederlag, mit sich anstellte. Nachdem dieser in einer Art ofenförmigen Badehauses 1/2 St. stark geschwitzt hatte, stieg er bei sehr heftigem Froste, vom Schweisse bedeckt und wie eine Dampfsäule aussehend, ganz nackt zu dem nahen Flusse, in dessen dickes Eis ein Loch gemacht worden war, worin er mehrmal untertauchte. Er kehrte einen Augenblick wieder zum Schwitzraume zurück, ging dann in seine Hütte, wo er sich in den wollenen Mantel gehüllt, neben ein Feuer legte, um sich zu trocknen einigemal umherwälzte und dann wohl und munter den Tisch servirte. In den Hütten der wilden Indianer Kaliforniens nördlich von los Angelos findet sich überall eine Hütte, worin sie warme Bäder (ich denke Dampfbäder) nehmen. Ausland No. 254. Nach Catesby (1715) bedienten sich bei Wechselfiebern, Flüssen oder bei blosser Ermattung die Indianer Karolinas eines mit heissen Steinen erwärmten Ofens als Schwitzbad; darin wurde der Badende trotz seines Gewinsels eine halbe Stunde zurückgehalten, dann tauchte er sich in den Fluss. Die Bewohner der Hudsonsbay machten es (1746) ähnlich; von Schweiss triefend tauchten sie sich ins kalte Wasser oder wälzten sich im Schnee. Ueber die in Süd-Amerika gebräuchlichen Schwitzbäder berichtet der Jesuitenpater Laffiteau. In einer für 6 bis 7 Personen eingerichteten, gut zugedeckten Hütte werden glühende Kiesel mit kaltem Wasser begossen. Kaltes Wasser wird auch ins Gesicht der Badenden gespritzt. Im Bade wird gesungen und starke Bewegung vorgenommen. Bricht der Schweiss heftig aus, so laufen die Badenden zum Flusse und schwimmen darin oder machen

sich sonst eine heftige Bewegung. Fremden werden vor dem Bade die Beine und Füsse mit Fett gesalbt; man lässt sie auch vor dem Bade essen.

§. 84. Römisch-Irisches Bad.

Nachdem die Schwitzbäder des Mittelalters verschwunden waren, trat in Deutschland, Frankreich, Italien kein allgemeines Verlangen nach derartigen Anstalten mehr auf. Vor wenigen Jahrzehnden wurden zwar durch die industriellen Bemühungen einzelner speculativen Köpfe, weniger auf den Rath der Aerzte, in vielen Städten, besonders in Deutschland, sogenannte Russische Bäder eingerichtet, welche aber an den meisten Orten wieder eingegangen sind. Das vorzüglichste Hinderniss für ihren Gebrauch war wohl der Umstand, dass ein solches Zusammenbaden der verschiedensten Personen, Gesunder und Kranker, sich nicht mehr recht mit den Sitten unseres Zeitalters vertrug. Der Reiz des Neuen zog die Kranken zudem mehr zu den Kaltbädern hin.

In den letzten Jahren hat das sogenannte römisch-irische Bad durch die Bemühungen von R. Barter in Irland *) eine grosse Verbreitung gefunden. Das erste derartige Bad wurde zu St. Ann's Hill bei Cork gegründet und zwar zunächst von dem als orientalischer Reisender bekannten D. Urquhart in der Form, wie sie im Orient gebräuchlich ist. Doch Barter änderte es etwas ab. »Das in Irland verbesserte römische Bad ist ein heisses Luftbad mit einem gut regulirten Ventilationssystem, das gewöhnliche türkische und römische Bad ein Dampfbad ohne Ventilation.« »In der verbesserten Form ist sehr wenig oder wenigstens kein sichtbarer Dampf vorhanden. Die Temperatur beträgt (42—50° R.) 52°,5—62°,5 C..« Die Methode der Heizung und der Ventilation wird nicht näher angegeben; sie ist in England patentirt, muss also wohl etwas Eigenthümliches haben. Schon jetzt bestehen 16 derartige luxuriös erbaute Bäder in verschiedenen Theilen Irlands. Von Irland aus haben sich diese Bäder nach mehreren Theilen von England, vorzüglich nach den grössern Fabrikstädten, wie Sheffield, Manchester, Bradford etc. verbreitet. Barter ist Besitzer der römischen Bäder zu Cork, Limerick, Waterford, Killarney und hat die Oberaufsicht über das zu Bray.

Das Kneten wird in diesen Bädern nicht in der heftigen türkischen Weise vorgenommen, ja oft ganz weggelassen. Der Badediener, die Hand mit einem Fausthandschuh aus Kameelhaaren oder Tuch armirt, entfernt in langen, gemessenen Zügen »Schuppen und ganze Rollen von abgestorbener Oberhaut und Unreinigkeiten, die in unglaublicher Menge zu Tage gefördert worden sind.« Hiernach wird der Badende aus einer Schale mit lauem Wasser übergossen und mit Seife abgewaschen, dann, nachdem er nochmal für einige Augenblicke ins Schwitzzimmer zurückgekehrt war, im Frigidarium mit einer Brause abgekühlt, um sich an der Luft trocknen zu lassen. In Irland wird während der Schwitzperiode viel frisches Wasser (in Nudersdorf auch Stahl- und Schwefelwasser) getrunken.

---

*) Die sogenannten Schwitzbäder sind noch hie und da unter den Landleuten in Irland gebräuchlich. Man hält sie für phönizischen Ursprungs.

Vgl. Bemerk. üb. d. altröm. Bad in s. verbesserten irischen Form; 186 0. Brereton Lectur. on the Turk. Bath. 18. . und Haughton on hot air baths; 18. . .

§. 85. Bohrbrunnen.

Den Alten war das Anlegen der Brunnen sehr wohl bekannt. Von Alexander wissen wir, dass er auch in öden Gegenden Brunnen graben liess. »Urbem Barcem condidit. . . Inde iter terrestre facturus, cum arida loca medii itineris dicerentur, puteos opportunis locis fieri præcipit, quibus ingenti dulci aqua inventa Babyloniam redit.« Justin. Hist. XII. Als dem Heere bei Belagerung von Alexandria das Nil-Wasser abgeschnitten worden war, liess Cäsar am Meeresufer mit Erfolg nach Wasser graben. »Puteis fossis aquam dulcem posse reperiri affirmabat: omnia enim littora naturaliter aquæ dulcis venas habere. . . Magna una nocte vis aquæ dulcis inventa est.« Hirtius De bello Alex. c. 8, 9. Vorzugsweise scheint das Brunnengraben aber von den Aegyptiern geübt worden zu sein. »Puteos invenit Danaus ex Aegypto advectus in Græciam, quæ vocabatur Argos Dipsion, siticulosa.« Plin. H. N. . Den alten Aegyptiern war auch das Bohren der Brunnen bekannt. Olympiodor spricht im 6. Jahrh. n. Chr. von Brunnen der Oase, welche 200—500 Ellen tief waren und Wasserbäche zur Bewässerung der Felder ergossen. Seneca scheint auch vom Bohren der Brunnen gewusst zu haben. »In siccissimis locis« sagt er »putei in altum acti per ducenum aut tricenum pedum spatia inveniunt aquarum uberes venas.« Vielleicht dachte er dabei aber auch nur an gewöhnliche Brunnen von solcher Tiefe. Im Modenesischen sind die Bohrbrunnen, bei welchen der Bohrer freilich nur eine kleine Rolle spielt, etwas seit jeher Bekanntes. Ramazzini hat uns die dortigen Brunnen in einem eigenen Schriftchen beschrieben (De fontium Mutinensium admir. scaturigine tract.; 1695), worauf ich in einer andern balneologischen Arbeit zurückzukommen gedenke. Der älteste Brunnen dieser Art in Frankreich scheint der des Kartheuserklosters zu Lillers in Artois zu sein (gegen 1126); woher die Bezeichnung »artesisch« kommt. Aber erst seitdem der Brunnen zu Grenelle gegraben worden ist, wurde die Methode mit dem Bohrer in grossen Tiefen Wasser zu suchen, allgemein.

§. 86. Zur Geschichte der Seebäder.

Homers Helden tauchten ins Meer um sich den Schweiss abzuwaschen, worauf sie dann aber warme Wannenbäder nahmen und sich mit Oel salben liessen (Il. X, 574). Hippokrates spricht nicht bloss von Begiessungen und Waschungen mit Seewasser, sondern auch von der Zuträglichkeit des kalten und warmen Meerbades und dessen Nutzen bei Geschwüren. Als Euripides den Plato nach Aegypten begleitet hatte (ca. 350 v. Chr.) und dort krank wurde, heilten ihn »die Propheten« durch die »Meerkur« (Diogen. Lært. 3, 6). Nach Plato wäscht ja auch das Meer alles Böse weg. Der platonische Philosoph Apuleius erzählt von sich, dass er am frühen Morgen den trägen Schlaf abschüttele, im Meere siebenmal untertauche und so erfrischt zum Gebete gehe. Seneca, der ans Kaltbaden gewohnt war, warf sich im Wollenmantel ins Meer (Ep. 53).

Celsus empfahl das Schwimmen im Meere bei Gelbsucht und andern Unterleibsleiden. Auch bei Plinius finden wir die therapeutischen Eigenthümlichkeiten des Seebades hervorgehoben: »Medendi modus idem et in marinis erit, quæ calefiunt ad nervorum dolores, ferruminant et fracturas ossaque contusa. Item corpora siccant, qua de causa et frigido mari utuntur«.... Mammas sororiantes (d. h. nach Forcellini: nimis pariter turgentes vel noxia lactis copia, vel alio quopiam vitio), præcordia, maciemque corporis piscinæ corrigunt.« (H. N. XXXI, 6.) Bei Geschwülsten, namentlich Hodengeschwülsten und vergifteten Stichen war die Anwendung des Seewassers gebräuchlich. *) Plinius gedenkt auch der Seeluft-Kuren der Schwindsüchtigen, denen man damals, wie noch heutigen Tages, eine Reise nach Aegypten anrieth. »Præterea est alius usus (maris) multiplex, principalis vero navigandi phthisi affectis, ut diximus, aut sanguinem egerentibus, sicut proxime Anneum Gallionem fecisse post consulatum meminimus. Neque enim Aegyptus propter se petitur, sed propter longinquitatem navigandi. Quin et vomitiones ipsæ instabili volutatione commotae plurimis morbi capitis, oculorum, pectoris medentur, omnibusque propter quae elleborum bibitur.« (H. N. XXXI, c. 6.)

Das Leben auf Seeschiffen und das Seebad, das Leben an der See überhaupt empfahl Aretäus bei Kopfschmerzen. »Confert et navigatio et in mari vitae traductio; et si quis maris accola, in salsa aqua frigida lavari et in mari natare et in arena volutari, victumque ex mari quaerere proderit.« Besonders hielt man das Seebad für nützlich bei nervösen Leiden. »Maris aqua quam utilissima defatigatis membris auxiliatur.« Athen. 1. »Quoties nervorum causa marinis albulisque utendum esset.« Suet. Aug. 82.

In ähnlicher Weise spricht Dioscorides vom Seebade: »Balneum ex aqua marina utile malo habitu confectis iam diu corporibus nervisque.« Das warme Seebad hielt Dioscorides für gut bei Vergiftung durch thierische Gifte mittels Impfung (Stich oder Biss), wenn Zittern und Kälte Folge derselben war. Als Foment rieth er das Seewasser bei Ausschlägen, Frostbeulen, Nervenleiden und zu starker Milchsekretion. Seewasser für sich, mit Wein oder mit Honig (Thalassomeli) wurde nicht selten als Abführmittel getrunken.

Galen war kein Freund des Seebades. Bei ihm findet sich aber die Bemerkung, dass mehrere Jünglinge Tag und Nacht im Meere aushalten konnten (De simpl. I, 4).

Agathinus zog das Meerwasser anderem Wasser beim Kaltbade vor. »Aquarum ad frigidam lavationem praesertimque cum primum quis incipit, praestantissima est marina, quippe quae frigoris satis habeat, et morsus, qui ex salsedine provenit, corpus facile percalefacit.«

Cälius Aurelianus liess eine Badewanne mit ganz heissem, durch glühende Eisen warm gehaltenem Meerwasser füllen und in einer viereckigen, mit Leder ausgefütterten Maschine den hydropischen Kranken hineinhalten. Salzeinreibungen und kalte Bäder gingen vorher. De morb. chron. III, c. 8.

*) Auch Klystiere von Seewasser werden von Plinius erwähnt: „Clysteribus quoque marinam infundunt tepefactam.... Tormina et choleram calida infusa clysteribus sedat." Auch bei Dioscorides sind Klystiere von warmem Seewasser bei Koliken empfohlen.

Antyllus (ca. 350 n. Chr.) pries das Schwimmen in der See den mit Wassersucht, Krätze, Aussatz oder Flüssen Behafteten an, sowie Denen, die aus der Nahrung keinen Gewinn ziehen. Es soll aber nicht für den Kopf dienlich sein, wohl weil es Blutandrang zum Gehirn macht.

Fomentationen mit Seewasser wurden bei Podagra und bei Hodengeschwülsten angewendet. »In hoc et in priore genere podagrae calda aqua marina diu fovendi sunt.« Scrib. Larg. CLX. »Tumidos testes Nereia lympha coërcet.« Seren. Samm.

Von Seebädern spricht die bei Ostia gefundene Inschrift (Orell. Incr. n° 3327): Thermas maritimas intresecus (sic pro intrinsecus) refectione cellarum, foris soli adjectione DDD. NNN. Valens, Gratianus et Valentinianus Auggg. decorarunt. Von denselben Bädern ist bei Minucius Felix Rede. »Placuit Ostiam petere amoenissimam civitatem, quod esset corpori meo siccandis humoribus de marinis lavacris blanda et apposita curatio.« Oct. 2. Zum Schutze der Badenden waren Dämme aufgeführt. »In istis ad tutelam balnearum jactis et in altum procurrentibus petrarum obicibus residamus.« Oct. c. 4.

Warmer Seebäder gedenkt schon Seneca. »Non vivunt contra naturam qui fundamenta thermarum in mare jaciunt; nec delicate natare ipsi sibi videntur, nisi calentia stagna fluctu ac tempestate feriantur.« Ep. 122.

Bäder an der See waren im Allgemeinen sehr beliebt. »Exquirito balneas laetioris hortulani maritimive secessus«. *Tertull. De poen. 11.

Die Araber haben die Lehren der klassischen Aerzte über die Heilkräfte des Seewassers fortgepflanzt, wie aus folgenden Stellen hervorgeht. »Aqua marina confert fixuris accidentibus ex frigore antequam ulcerentur, et necat pediculos et resolvit sanguinem congelatum sub cute. (Avicenna.) Aquae marinae usus confert pruritui et scabiei et impetigini. Aqua marina et similes conferunt aegritudinibus nervorum: et proprie quando balneatio fit cum eis sicut tremor, et paralysis, et stupor. Ex a. marina fit embrocha apostematibus mamillae. A. marina et similes malae sunt stomacho. Vapor aquae marinae confert hydropisi. Ex a. marina fit clystere ad dolorem pungitivum ventris et quandoque bibitur et solvit. deinde post ipsam bibitur ius gallinae et sedatur mordicatio eius. Ad morsum viperae sedetur in aqua marina et iuvatur ab ea; et similiter fit in reliquis vermibus perniciosis.«

Sonst wird im Mittelalter des Seebades nur selten gedacht. Folgende Vorschriften finde ich bei Gentilis. »Balneans se in mari non debet caput suum quocunque modo balneare. In quibus balneis balneari debent a medio Julii et per totum Augustum.«

Im 16. und 17. Jahrhunderte scheint das Baden im Meere als therapeutisches Mittel fast vergessen gewesen zu sein. Einen vereinzelten Fall traf ich an in den Beobachtungen von Lanzoni (obs. 147): »Plebejus noster Ferrariensis temperie biliosa praeditus, annorum aetatis 33. mense Junii anno 1696, qui hinc inde in coxis, brachiis, utroque genu et cubito, pectore, ac facie maculas habebat elevatas, rubras, scabras et serpentes, ac de novo hinc inde erumpentes; cui consilium a me petenti balneum aquae marinae commendo; qui etiam ter quaterve ad se lavandum nudus in vicinas maris Adriatici aquas descendit; et sic sanitatem optatam recuperavit,

ac a foedo illo affectu liberatus fuit. »Cf. Lanzoni De herpete sola aq. mar. curato in Misc. Acad. cur. 1699. Wittie gebrauchte im J. 1678 Seebäder zu Scarborough. Cf. Gaubius Advers. var. I.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand eine grössere Begeisterung für Seebäder und zwar ging dieser neue Aufschwung von England aus. Es erschienen die Schriften von Russel (1750), White (1775—93; mit 36 Beobachtungen), von Kentish (1785), Buchan (1786), Anderson (1795), Reid (1795) u. A.. Kalte Begiessungen mit Seewasser, zuerst an sich selbst (1777) nahm Wright vor. Currie gebrauchte Seebäder bei einer Fieberepidemie (1792). Für die Einführung der Seebäder in Deutschland bemühte sich besonders S. G. Vogel (1794—1809), nachdem bei Doberan (1794) das erste deutsche Seebad entstanden war. Schnell vermehrten sich die Seebadeorte; es folgten Norderney (1797), Cuxhaven (1816), Wangerooge (1819) u. a.. Allmälig steigerte sich dann die Vorliebe zu den Seebädern immer mehr, so dass wir noch jährlich neue auftauchen sehen.

## §. 87. Geschichte der künstlichen Erzeugung der Mineralwässer.

Das Bestreben, Mineralwässer künstlich darzustellen, ist sehr natürlich. Am leichtesten schien es, durch Auflösung von Salz das Meerwasser darzustellen, wozu man schon bei Plinius eine Vorschrift angegebeu findet. Im Alterthume beschränkte sich die rohe Art und Weise, wie man Mineralwässer nachmachte, nach der Mangelhaftigkeit der damaligen Kenntnisse von dem chemischen Gehalte derselben auf wenige Manipulationen und Substanzen (Salz, Nitrum, Schwefel). Besonders im 16. Jahrhunderte, wo die Kunst der Analyse und der Synthese aus den Schmelztiegeln der Philosophi per ignem hervorging, lebte auch die Idee wieder auf, die Natur auf diesem wunderbaren Felde ihrer Thätigkeit nachzuahmen. Freilich war die Idee von Paracelsus, dass die Mineralwässer von den Metallen nichts Stoffliches aufnehmen (S. 177), dem Bestreben der Erzeugung künstlicher Nachbildungen nicht günstig. Aber es konnte doch nicht verborgen bleiben, dass einige Wässer grössere Mengen von Salzen aufnehmen, wenn auch andere von subtilerer Mischung sind. So unterschied *Cardanus Wässer, welche von der Kunst nachgebildet werden könnten, von solchen, bei denen dies unmöglich wäre. »Sed in his (aquis sponte calidis), quae sulphur et alumen continent aut salem aut asphaltum, turbulentiores sunt: quoniam miscentur ab externo calore, quae vero ferrum aut argentum aut aes, clarae, nam a natura miscente metallorum excrementa tales fiunt: has igitur ars imitari nequit, priores autem potest.« De subtilit.; 1551. Man war sich der Unvollkommenheit derartiger Nachbildungen sehr wohl bewusst. »Imitatur ars naturam in quantum potest, at non assequitur.« Baccius; 1569. »Hi integra et nativa Thermarum aqua destituti, reliquias affusa recente aqua diluunt, diplomate calfaciunt, et novo hoc arte mixto pro naturali utuntur auxilio. Horum commentum, quo emaces longe lateque reddant reliquias, si plane non improbem, tamen probare ob quorundam ingredientium subductionem, aliorum additionem, mutatum miscendi modum, non sinit rei veritas.« Dortomanni Therm. Beliluc.; 1579.

Man suchte weniger die bestehenden zusammengesetzteren Mineralwässer nachzuahmen, als einfachere neue Mischungen darzustellen. So hat der Paracelsist *Thurneysser Angaben, wie man Gold- und Quecksilber-Wasser oder Wässer gemischter Art herstellen könne.

Wie ungebräuchlich es war, Mineralwasser künstlich nachzubilden, zeigt folgende Stelle aus Baco von Verulam (l. IV de augm. scient.): »Nemo est adhuc inventus, qui per artem thermas naturales et fontes medicinales imitari annisus fuerit, cum tamen in confesso sit, thermas illas et fontes virtutes suas ex venis, per quas permeant, nancisci. Quæ naturalis aquarum tinctura si ad artificiosas commistiones reduci posset, fuerit in potestate hominis et plura majora, prout usus postulet efficere, et temperamentum ipsorum pro arbitrio regere: hanc tamen partem de imitatione naturæ in balneis artificialibus desiderari censemus.«

Wie wäre es aber auch möglich gewesen, ein Mineralwasser in einer irgend genügenden Weise herzustellen, da man von der Chemie ihrer Mischung so gut wie nichts wusste! Das im Anfange des 17. Jahrhunderts als eigenthümlich erkannte Epsomer Salz wurde erst etwa hundert Jahre später seinen wesentlichen Bestandtheilen nach erkannt und vom Glaubersalz, welches im J. 1656 entdeckt worden war, unterschieden. Die deutliche Erkennung des kohlensauren Natrons, des Nitrums der Alten, datirt vom J. 1683. Ueber die Natur der Eisenverbindungen hatte man auch noch sehr unklare Kenntnisse. Helmont glaubte z. B. der Ocker entstehe aus gegenseitiger Einwirkung des gas sylvestre (Kohlensäure) und der vena ferri. Dennoch machte sich der Wunsch die Mineralwässer nachbilden zu können geltend in vielen Schriften: Rhodius 1658, Ettmüller 1672, Müller 1674, Molitor De therm. artif. 7 miner. planet. 1676, *Fr. Frizemelica De balneis metallicis artificio parandis, zuerst zu Padua, dann 1679 zu Nürnberg, Major 1680, Thile Acidularum artific. materia 1682, Thiele Min. mart. 1682, de Rhodes Lettre 1690 (enthält die aus dem Englischen übersetzte Arbeit von Priestley). Vgl. Ploucquet Bibl. contin. I. Unter diesen Abhandlungen ist wohl die des Paduaner Professors Frizemelica die verbreiteste gewesen. Der Verf. wollte nur künstliche Mineralwasser-Bäder bereiten lehren, verwarf aber die Darstellung künstlicher Trinkwässer. Plater nahm zu derartigen Bädern für Melancholische eine Lösung von Eisen und Essig. In ähnlicher Art verfuhr auch F. Hoffmann (ca. 1685): »Prodit hoc artificio sapor acidulis affinis, cum bullis sub effusione alte silientibus, respondet quoque virtus et effectus ita, ut iisdem summo cum fructu in morbis usus sum.« *De aquis medic. per artific. parandis. Willis muss nicht bloss Eisen-Wässer, sondern auch Antimon-Wässer zum Trinken haben machen lassen, wie aus folgenden Worten hervorzugehen scheint. »Experiar fortasse aliquando, quid acidulæ nostræ artificiales sc. tum ferro, tum antimonio impræguatæ per plures dies in magna quantitate assumpta circa epilepsiæ curationem valebunt.« *Pathol. cerebri; 1668. Die künstlichen Schwefelbäder, die Paul Sorbait mit Schwefelcalcium und de Rhodes (1690) mit Schwefelmagnesium bereitete, waren nur grobe Nachahmungen der Natur, die aber noch bis in die neueste Zeit Geltung behalten haben.

Die Unvollkommenheit aller derartigen Nachbildungen wurde allseitig anerkannt. Selbst Frizemelica musste gestehen: »Ars non æque perfectum facit, sicut quod facit natura.« Wie *Ramazini (1700) aber über die künstlichen Mineralwässer urtheilte, mag der Leser aus folgender Stelle ersehen. »Præterire non liceat, Thermalium aquarum virtutem non solum magis, quam alias, nunc esse exploratam, sed tam exactam ope Chymica illorum analysim factam, ut varia mineralium genera in aqua naturali dissolvendo, ipsius Naturæ magisteria Ars æquare potuerit, magno utique ægrorum commodo, ut propriis in laribus eos videant Fontes erumpere, quos morbi conditio reposcat. Jamdudum equidem damnum senserat rerum Parens Natura, dum Fontes suos hinc inde muscosos, ac fere desertos conspiceret, secumque ipsa mirabatur, quomodo tantum gratiæ medicatis suis scatebris decessisset, cum per tot secula, commune Medentum auxilium audissent, ut de Aponitanis cecinit Claudianus; ast cognita causa risit, ac de Hermetica disciplina recte judicavit, quod illius magna Opera tam parvo labore lusisset.«

Im 18. Jahrhundert wurde die künstliche Darstellung der Mineralwässer wenigstens in 17 Schriften ventilirt, nämlich unter Andern in denen von Oppermann (Acidum insons) 1716, *Knor (Trockne Sauerbrunnen), *F. Hoffmann 1722 und 1766 (Schlackenbäder; cf. Opp. V, 214), Schröder 1741, Kneiphof, Eringius, Küstner 1748, Cayeux 1752, Eisfeld 1766 (Schlackenbäder), Magellan 1781, *Duchanoy 1780, übers. 1783, Wilke 1784, Laugier 1786, Köstlin 1787, Anweisung etc. 1791. Vgl. auch Venel Deux mém. sur les eaux de Selters; 1758. Dazu kam noch eine Abhandlung von Henkel (in Ephem. N. C.; 1727) De thermis artificialibus (oder vielmehr über Schlackenbäder); 1721. Sehr richtig ist die Bemerkung Henkels, dass alle Kunstarbeit doch auf natürlichem Wege von Statten gehe. »Ars fateor non omnia præstare valet, quæ natura fecit ob impedimenta varia, quæ autem ars expedit, non nisi per naturam semper fiunt.« Geoffroys unvollkommene Versuche sind mir nicht näher bekannt.

Erst die genauere Kenntniss von der Kohlensäure, die übrigens bereits von van Helmont 1656 als ein Waldgas, gewissermaassen als ein wilder Gischt, des Spawassers bezeichnet worden war, welche aber erst Black 1755 in der Kreide nachwies, nachdem Venel sie 1750 im Selterswasser erkannt hatte, gab Veranlassung kohlensaure Wässer zu verfertigen. Venel machte schon gegen das J. 1753 mit Brausemischungen ein künstliches Selterswasser, veröffentlichte seine Methode aber erst 1775, nachdem man im J. 1768 mit der Gährungsluft einer Brauerei saures Wasser hergestellt hatte. Priestley hatte versucht durch Hin- und Hergiessen des Wassers in solcher Luft es damit zu vermischen. Ein Herzog von Chaulnes machte im J. 1770 schon grössere Veranstaltungen zur Bereitung von Sauerwässern und gegen 1777 hatten die Pariser bereits diese Kunstprodukte lieb gewonnen. Der Schwede Bergmann (1774) beförderte die Aufnahme der Kohlensäure durch die Wirkung eines Rührers. Nooth erfand 1775 einen Apparat zur Sättigung des Wassers mit Kohlensäure. (Ueber diesen und über spätere Apparate s. Annal. d'hydrol. I, 315, auch Erxlebens Phys.-chem. Abhdl. I, 1776.) Nooths Maschine wurde verbessert von Magellan, Parkes u. Blades. Man beschränkte sich auf die Bereitung von Sauerwässern, namentlich von

Selters, Spa und Pyrmont. Bergmanns Angaben in Bezug auf die Ingredientien dieser Wässer können schon auf einige Richtigkeit Anspruch machen. Von da an entstanden künstliche Mineralwasser-Anstalten an vielen Orten. Meyer fabricirte 1787 in Stettin Selterswasser. Gosse hatte zu Genf eine Anstalt, die jährlich an 40000 Flaschen absetzte. Sein Associé Paul gründete 1798 zu Paris eine Anstalt, worin man die Wässer von Selters, Spa, Sedlitz und Neapel nachmachte und auch Wasser mit Sauerstoff, Wasserstoff, Schwefel- und Kohlen-Wasserstoff belud. Lange stand auch die grosse Anstalt von Paul Tryaire und Jurine in grossem Ansehen. Rouelle machte Eisenwasser aus einem Eisenerz. Es entstanden nun die Fabriken von Schweppe in London, Ziegler in Winterthur, Fries (1803) in Regensburg, die von Gros-Caillou (1821) durch Planche, Pelletier etc.

Schon im J. 1818 schenkte Fr. A. Struve (geb. 1781, † 1840*) künstliches Mineralwasser aus; seine erste Anstalt wurde 1820 in Dresden eröffnet. Struve wurde der Schöpfer einer genauen, auf wissenschaftliche Forschungen gegründeten Methode. Seine Anstalten, die in mehreren grossen Städten Europas (Leipzig, Köln, Berlin, Königsberg, Moskau, Petersburg, Riga, Kiew, Warschau, Brighton) errichtet wurden, verdunkelten darum auch bald alle andern, obschon noch im J. 1827 Struves Fabrikate noch sehr unvollkommen waren. S. Hufeland's Journ. 1827, 117. Um den Werth selbst der besten, in den ersten Jahrzehnden dieses Jahrhunderts künstlich erzeugten Mineralwässer würdigen zu können, muss man wissen, dass man das Jod erst seit 1811 und das Brom seit 1826 kennt und dass die vor 1825 bis 1835 angestellten Mineralwasser-Analysen heutigen Tages nur noch als grobe Umrisse der Wirklichkeit gelten können. Allmälig haben sich in manchen Städten Deutschlands auch andere Fabriken als die von Struve aufgethan. Der Verbrauch mancher Fabriken beläuft sich jetzt auf mehrere Hunderttausende von Flaschen jährlich; z. B. zu Dresden auf fast 1 Million, zu Köln (1856) fast 200000.

## §. 88. Gesetze in Bezug auf Hydrologie.

Zunächst sind hier die Gesetze in Bezug auf das gemeine Wasser zu erwähnen, die bei Griechen und Römern bestanden.

Der Aufseher der Quellen (Ἐπιμελητὴς κρηνῶν bei Aristot. Polit. 6, 8) hatte die Defraudationen des Wassers zu verhüten. *Τῶν Ἀθήνησιν ὑδάτων ἐπιστάτης ὤν, εὑρὼν τοὺς ὑφῃρημένους τὸ ὕδωρ καὶ παρογετεύσαντας*: Plutarch. Them. 31. Auf Verunreinigung des Wassers waren grosse Strafen gesetzt. Frontin. Aquæd. 97: In iisdem legibus adjectum est ita: Ne quis aquam oletato dolo malo, ubi publice saliet. Si quis oletarit, sestertiorum X millia multa esto. Doch will ich darauf nicht wieder zurückkommen, weil in §. 29 Einiges darüber gesagt worden ist.

Die Gesetze über die Schwitzbäder des Mittelalters s. in §. 63, 64, 65, Badereglements in §. 60. An den Pisanischen Bädern gab es eine Badeordnung im J. 1164.

---

*) Dessen Biographie s. in Arch. d. Pharm. 1849, Jan.

Bezüglich der Mineralquellen ist die Gesetzgebung der meisten Staaten bis jetzt noch sehr mangelhaft. Keine Regierung hat sich um sie mehr bekümmert als die französische. Schon Heinrich IV stellte die Heilquellen unter die Aufsicht von Generalintendanten. Unter Ludwig XVIII rief Senac das Institut der Médecins-Inspecteurs ins Leben, welches noch bis jetzt fortdauert. Man vergleiche die Gesetze vom 5. Mai 1781, 23 vend. an VI (Ernennungsmodus der Inspektoren), 29 flor. an VII (Amt derselben, besonders die Sorge für die Armen, für die Quellen, für die Versendung), 3 flor. an VIII (Vermiethung der Quellen, Sorge für sie, Gehälter der Inspektoren), 6 niv. an XI (Vermiethung), 18 Juin 1823 (Aufsicht über Quellen und künstliche Mineralwässer, Ernennung der Inspektoren und Adjunkten durch den Minister mit Berücksichtigung der Wünsche der Eigenthümer und Pächter, Fixation durch den Präfekten, Tarife, Behandlung der Armen, Erlaubniss zur Honorar-Forderung, Berichte, Erlaubniss und Formeln zu künstlichen Mineralwässern, Kommenlassen von Mineralwässern, Administration der Staats- und Gemeindequellen; diese Ordonnance ist abgedruckt bei Osann), 26 Mars 1852 (Ernennung der Inspektoren durch den Präfecten); über das Recht des Finders einer Mineralquelle Art. 552 des Code civil, Cour de Cass. 29 nov. 1830, C. d'appel de Grenoble 5 Mai 1834 (:der neue Besitzer darf die Quelle nicht verderben). Für **Bigorre** und **St. Sauveur** wurden eigene Massregeln zum Schutze der Quellen erlassen. Zu **Balaruc** blieb ein von 1714—1807 fortgesetzter Streit unentschieden. Ein der Deputirtenkammer 1835 und 46 vorgelegtes Gesetz zum Schutze der Quellen wurde nicht angenommen, doch am 8. März 1848 ein Decret erlassen, welches verbot in einem Umfange von 1000 Metern um die Mineralquellen Nachgrabungen anzustellen. Unter Napoleon III wurde dann ein vollständiges Gesetz über die Inspektion und den Schutz der Quellen erlassen, das in mehreren balneologischen französischen Werken abgedruckt ist.

## §. 89. Poëtische und religiöse Quellenliteratur.

Ausser Lucrez, der in seinen Gedichten (De rerum natura) auch die Physik der Mineralquellen bespricht, haben die alten römischen Poëten den Heilquellen nur wenige Zeilen gewidmet. Das kurze Gedicht eines Freigelassenen auf die Therme, welche bald nach Ciceros Tode auf dessen Landgut zum Vorschein kam (»Lymphæ non antea repertæ, languida quæ infuso lumina rore levant«), wird von Plinius in seiner Naturgeschichte mitgetheilt. Gegen das Jahr 400 schrieb Claudian, ein Dichter, der zuweilen physikalische Merkwürdigkeiten (z. B. den Magneten, den Zitterrochen), zum Gegenstande seiner Poësien machte, ein feuriges Lobgedicht in 100 Versen auf die Therme zu Abano. Ich beschränke mich darauf, die schon oben in der Uebersetzung gegebene Stelle, mitzutheilen.

Turbidus impulsu venti cum spargitur aër,
  Glaucaque fumiferæ terga serenat aquæ:
Tunc omnem liquidi vallem mirabere fundi,
  Tunc veteres hastæ regia dona micant.
Quas inter nigræ tenebris obscurus arenæ
  Discolor abruptum flumen hiatus agit.

Ausserdem ist hier noch zu erwähnen, die poëtische Beschreibung der Aquæ Taurinæ in dem Itinerarium von Rutilius (gegen 430) und die kurze Beschreibung der Abaner Thermen, welche der h. Ennodius, Bischof zu Pavia, machte. (Cf. S. 137.) Alcadins Gedicht über die puteolanischen Bäder und einige Verse von Güntherus Ligurinus über die Aachener Bäder sind bereits angeführt (S. 147 und 148). Das Gedicht von Ranulf Hidgen über Holy-Well (a. 1360) ist mir nicht näher bekannt. Dem 16. Jahrhunderte gehören mehrere poëtische Erzeugnisse an: Pasino's Verherrlichung der Bäder von Monte Ortone (a. 1530), worin die Quellen aus den Säften eines verwundeten Giganten abgeleitet werden, Cornarius' Gedicht über die Abaner Bäder (1553) und die Idylle von Mitis über Teplitz (1836 herausgegeben). Von spätern Erzeugnissen nenne ich das Gedicht (Rhumelii et Rhemi) über die Quellen von Göppingen (1607), das von Rollet über Vichy (1652), Treuners Elegie Schledacrene (1657), ein Gedicht über Pont de Camares (1662), das von Metellus über Tunbridge Wells (1697), das von Riedlin über Boll (1710), das von Thiele über die Quellen zu Pfeffers (1793), das von Ihling über Liebenstein (1804), Neubeck's Gesundbrunnen (4 Gesänge, 2. Aufl. 1813; Prachtausg. 1809), Gerning's Heilquellen am Taunus (1818), Schad's Lahnthal (2. Aufl. 1820).

Der ungebundenen Quellen-Poësie kann man auch einige Romane, Memoiren etc. zuzählen, die als Ort ihrer Handlung einen wegen seiner Quellen besuchten Kurort gewählt haben, z. B. Tunbridge Wells, ein Lustspiel (1658), Canston Tunbridgialia (1688), die Amusemens aux eaux d'Aix-la-Chapelle (1731), de Spa (1740), de Baden (1748), de Schwalbach etc. (1779), welche theilweise auch in deutschen Ausgaben erschienen, Mornand La vie des eaux (1853).

Mit der poëtischen Literatur ist die religiöse verwandt. Viele alte Badeschriften enthalten Gebete zum Gebrauche bei der Badefahrt; dann gibt es aber auch eigene Schriftchen religiöser Tendenz, welche ihren Stoff grossentheils von den Wässern und Bädern entnehmen. Eines der ältesten ist wohl die geistliche Badenfart des Franziskaners Murner († 1536). Man mag darüber K. Goedeke (Deutsche Dichtung im Mittelalter; 1854) nachsehen, der Vieles daraus mittheilt. Alle Manipulationen des Badens und alle Arten von Bädern werden von ihm allegorisch behandelt, auch der Göppinger Sauerbrunnen. Ein geringeres balneologisches Interesse haben einige Badepredigten (z. B. Schwedlers gotts. Badegast oder Predigt von warmen Bädern, sonderlich von Schaffgotschen warmen Brunnen; 1701).

## Nachträgliche Zusätze.

Zu §. 3. Brunnen in der grossen Pyramide. »In pyramide maxima est intus puteus octoginta sex cubitorum, flumen illo admissum arbitrantur.« Plin. XXXI, 12.

Zu §. 4. Religiöse Waschungen. »(Nationes extraneæ) sacris quibusdam per lavacrum initiantur, Isidis alicuius, aut Mithræ, ipsos etiam deos suos lavationibus efferunt. Ceterum villas, domos, templa, totasque urbes aspergine circumlatæ aquæ expiant passim, certe ludis Apollinaribus et Eleusiniis tinguuntur. Idque se in regenerationem et impunitatem perjuriorum

suorum agere præsumunt. Item penes veteres quisquis se homicidio infecerat, purgatrice aqua se expiabat.« Tertull. De bapt. c. 5. Das hier erwähnte Waschen der Götterbilder war wohl nichts Ungewöhnliches. Die Pallas-Statue und Diomeds Schild wurden jährlich an einem bestimmten Tage im Inachus abgewaschen (Callimachus).

Das Waschbecken der Stiftshütte war aus Kupfer verfertigt und mit den Spiegeln der Frauen, die an der Stiftshütte dienten, versehen. Ein zweites, es vielleicht umgebendes Gefäss war damit verbunden. Darin mussten Aaron und seine Söhne jedes Mal, wenn sie im heiligen Zelte gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen hatten, zuvor ihre Hände und ihre Füsse waschen (Exod 30, 19). Im Salomonischen Tempel stand zwischen dem ehernen Brandopferaltar und dem Tempelhause das sog. eherne oder gegossene Meer, eine Handbreit dick, 5 Ellen tief, 10 Ellen im Durchmesser. Der obere Rand hatte die Gestalt einer aufgeblühten Lilie. Es hielt 2000 oder 3000 Bath Wasser (1 Kön. 7, 26; 2 Chron. 4, 5) und ruhte auf zwölf ehernen Rindern. Es diente für die Priester zum Waschen. Neben diesem grossen Gefässe stunden noch zehen kleinere eherne Waschbecken, die auf Gestellen von 1½ Ellen Höhe ruhten. Jedes war 4 Ellen weit und fasste 40 Bath Wasser (1 Kön. 7, 38). Sie dienten zum Waschen des Opferfleisches (2 Chron. 4, 6). Im Serubbabelischen Tempel war wieder ein Waschbecken zwischen Vorhalle und Altar (Middoth III, 6). Es fehlte natürlicher Weise auch nicht im Herodianischen Tempel.

In der byzantinischen Zeit sind die Umschriften auf den Wasserbecken der christlichen Kirchen häufig, wie jener bekannte, der vor- und rückwärts gelesen gleichlautend ist: *νίψον ᾽ανονήματα, μὴ μόναν ὄψιν,* andeutend, dass die Ungerechtigkeit, nicht bloss das Gesicht abgewaschen werden solle.

»Manuum ablutio est symbolum opertere nos a peccatis omnibus et iniquitatibus mundari«: Cyrillus v. Jerusalem (Catech. myst. 5).

Zu §. 7. Die wiederverjüngenden Quellen spielen in der norddeutschen Mythologie eine bedeutende Rolle. Die verwandelnden Wässer kommen auch im Alterthume wohl nicht selten vor. **Triton** palus in Thracia, in aqua qui se novies immerserit, in avem convertitur. Vib. Sequ. de palud. et Ovid. Met. XV, 358.

Zu §. 8. Flüsse als Gottheiten. Der Chrysas, welcher beim jetzigen Asero auf Sicilien fliesst und heutigen Tages Dittaino heisst, wurde ehemals als Gott hoch verehrt. Ihm war ein Hain geweiht, worin sein schönes marmorenes Bild stand. Cic. Verr. 2, 4.

Almo ein Flüsschen bei Rom, worin die Priester das Bild der Cybele, die blutigen Messer und ihre Wunden abzuwaschen pflegten. Cf. Forcellini. Als Gott bei Ov. Fast. 2, 599 erwähnt.

Tibris bei Virgil als Gott.

Danubius als Gottheit in einer Inschrift vom J. 201 v. Chr. (Forcellini).

Der Name des mythenreichen Achelous, jetzt Aspropotamo, wurde für jedes heilige Wasser gebraucht (Macr., Serv.).

Zu §. 8. Sanctas undas nennt Propertius (II, 2) das Wasser des Boebeis, eines See's in Thessalien, worin Minerva die Füsse gebadet haben sollte.

Zu §. 9. Herkules, dessen Name von Har (mons) und Kali (torrefactus) abgeleitet wird, soll auf den Rath der Athene durch eine von Hephaistos zubereitete Quelle von einer Krankheit geheilt worden sein. Die angezogene Stelle von Aristophanes (Nub. v. 1047) heisst: *Ποῦ ψυχρὰ δῆτα πώποτ' εἶδες Ἡράκλεια λουτρά;* Wo sahst Du je kalte Herkulesbäder? Nach Athenäus 12: *Τὰ θερμὰ λουτρὰ τὰ φαινόμενα ἐκ τῆς γῆς πάντες Ἡρακλέους φασὶν εἶναι ἱερά,* waren alle Thermen dem Herkules geweiht. An den **Herkulesbädern** in Dacien fand sich eine ihm gewidmete Inschrift: Herculi, genio loci, fontibus calidis Calpurnius Julianus etc. (Forcellini).

Zu §. 10. Opfer für die Nymphen s. Odyss. XIII, 104, XIV, 435, XVII, 211. Bei Callim. ad Artem. heisst es in Bezug auf die Nymphe Diktynna: Schmückten den Stein mit Altären, wo sie Opfer ihr bringen. — In aquis et fluviis et fontibus Naiades et in mari Nereides. Clem. Alex. Ad Gentes. Auch bei warmen Brunnen war der Nymphenkultus. *Θερμὰ λουτρὰ Νυμφᾶν.* Pind. Ol. 12, 27.

Zu §. 11. Diana. **Triviæ** lacus est in Latio prope Ariciam, cum nemore Dianæ sacro, nunc lago de Nemi. Meminit Virg. A. VII, 516. Hunc lacum speculum Dianæ dictum ait Servius. Forcellini. Hier fanden sich auch Inschriften der Diana Nemorensis gewidmet. Fons in urbe **Callipia** et templum Dianæ complexi e diversis regionibus duo Selenuntes. Plin. V, 29.

Pallas war der Sage nach am Triton in Afrika geboren worden; sie hiess darum Tritonia. Ihren Geburtstag feierten die Libyschen Jungfrauen in Kampfspielen am Ufer dieses Flusses (Mela). Andere beziehen dies auf den Triton in Böotien (Serv.).

Zu §. 12. Quell-Orakel. In einem Briefe Julians (Ep. 17) über Traumdeuterei und Orakel soll vom Gemurmel der heilbringenden Quellen, welches den Götteraussprüchen gleich geachtet werde und vom geschwätzigen Wasser Rede sein. Cedren. Chron. p. 250. Nach Sprengel Gesch. d. Arzneik. II, 1823, 256.

Zu §. 15. Der Styx (*στυγερός,* traurig) fliesst in den Cocytes (*κωκυτός,* fröhlich). Jener wird genährt vom Acheron (a privat. und *χαρά,* Freude, also freudenlos). Acheron war Name mehrerer Flüsse.

Zu §. 16. Verehrung heiliger Quellen. Als die Pferde des Glaucus an einer heiligen Quelle bei Theben getränkt worden, wurden sie wüthend. Philarg. ad Virg.

Zu den heiligen Brunnen wurde noch einer zu **Basingwerk** in Flintshire gerechnet.

Zu §. 19. Ueber das Einwerfen von Bildnissen in die Wässer s. Lact. de falsa relig. l. I, c. 21.

Illum stramineos in aquam misisse Quirites
Herculis exemplo corpora falsa iace...
Tum quoque priscorum virgo simulacra virorum
Mittere roboreo scirpea ponte solet. Ovid. Fast.

Zu §. 20. Einwerfen von Nahrungsmitteln in die Quellen. Esse qui putent, **Castalium** fontem esse partem Cephissi amnis, quod cum Lilaeenses more majorum quædam bellaria quotannis in Cephissum projicerent, eadem in Castalia emergentia conspicerentur, Paus. (X, 8) tradit. Forcellini.

Zu §. 21. Aurum Tolosanum. Die Erzählung von Justinus lautet: »Tectosagi, cum in antiquam patriam Tolosam venissent, comprehensique pestifera lue essent, non prius sanitatem recuperavere, quam haruspicum responsis moniti, aurum argentumque, bellis sacrilegiisque quæsitum in Tolosensem lacum mergerent, quod omne magno post tempore Caepio Romanus consul abstulit. Fuere autem argenti pondo centum decem millia, auri pondo quinquies decies centum millia.«

Zu §. 22. Licht und Wasser. Cyrilli archiepisc. catechesis: »Cultus est diaboli, illæ quæ in idolis fiunt supplicationes et quæcunque in honorem idolorum peraguntur, ut, incendere lucernas et ad fontes et fluvios adolere, et quod nonnulli somniis et a dæmonibus decepti faciunt, ut corporis etiam affectionum curationem inde sese consequi posse sperent.«

Zu §. 23. Pfingstbrunnen. »Diem baptismo solemniorem Pascha præstet... Exinde Pentecoste ordinandis lavacris latissimum spatium est.« Tert. De bapt.

Zu §. 26. Literatur. Raph. Fabretti De aquis et aquæduct. veteris Rom. Diss. III c. fig.; Rom. 1680.

Zu §. 27. Physikalische Kenntnisse der Alten. Varro (VIII, 3) erörtert die Frage, warum kalte Quellen zu kochen scheinen.

Auslaugungstheorie. Vitruv spricht (VIII, c. 3) von einem Flusse, dessen süsses Wasser durch ein Quellchen bitter wird, »ideo quod per id genus terræ et venas, unde Sandaracha foditur, ea aqua manando perficitur amara. hæc autem dissimilibus saporibus a terræ proprietate perficiuntur, uti etiam in fructibus videtur..... etiamque inveniuntur aquæ genera mortifera, quæ per maleficum succum terræ percurrentia, recipiunt in se vim venenatam.«

Zu §. 29. Wasserleitungen. Das Material der Röhren war aus Holz (alni ad aquarum ductus in tubos cavantur: Plin. XVI, 42) oder Leder (Arados, inter quam et continentem L cubita alto mari e fonte dulcis aqua tubo coriis facto usque a vado trahitur: Plin. V, 31), Blei oder Thon (Ductus aquæ fiunt generibus tribus, rivis per canales structiles, aut fistulis plumbeis, seu tubulis fictilibus: Vitr. VIII, 7). Die Stelle bei Plinius: figlinarum opera imbricibus, tubulis, tegulisque ad balineas hamatis (XXXV, 12), wo von Ziegeln, die aneinander angehakt werden können, Rede sein soll, lautet bei Forcellini: Ad tecta imbricibus tegulisque, ad aquas tubulis, ad balineas mammatis, und soll nach ihm von Röhren sprechen, durch die aus dem Hypokaustum die Wärme in die Bäder ströme. Gewisse Röhrenöffnungen nennt nämlich Varro (R. R. III, 14): mamillas tenues, quæ eructent aquam. — Bei den Wasserleitungen wurde auf 100 Fuss Länge wenigstens 1/4 Zoll Gefälle genommen (Plin. XXXI, 6).

Zu §. 30. Trinkwasser. »Nisi forte etiam aquam sunt importaturi, quemadmodum stulti reges. Choaspes, fluvius est Indiæ sic dictus, cuius est ad potum optima aqua Choaspia.« Clem. Alex. II, 2.

Warmwassertrinken. Cf. Mappii Thermoposia de potu cal. aq.; Arg. 1673. Ueber das Warmwassertrinken in Rom s. *L. Nonni Diætetieon; 1627.

Zu §. 42. Balineae pensiles, Sie kamen nach Plin. XXVI, 8 durch Asklepiades in Aufnahme; Seneca Ep. 90 sagt jedoch: »Quædam nostra demum prodiisse memoria scimus, ut suspensuras balneorum et impressos parietibus tubos, per quos circum funderetur calor, qui ima simul et summa foveret æqualiter.«

Hypocausta. Hierhin gehört auch der Fund zu Saalburg, einem Kastell bei Homburg. »Drei Brunnen von beträchtlicher Tiefe (58′ bis zur Oberfläche des Wassers) und einige Heizkammern sind besonders bemerkenswerth, denn nicht allein die Wohnungen waren vermittelst irdener Röhren in den Wänden, sondern auch ein grosser Theil der bürgerlichen Niederlassung und des Lagers waren unterirdisch erheizt, indem eine Decke von sogenanntem Beton auf kleine Sockeln gelegt war, unter welcher sich die erwärmte Luft ausbreitete. Auch sind in der bürgerlichen Niederlassung eine Menge Bäder gefunden worden.«

Zu §. 49. Das S. 110 angezogene Kapitel (l. III, c. 5) von Clemens Alexandrinus lautet in der lateinischen Uebersetzung.

»Cuius modi autem sunt eis lavacra? Domus artificiose compactæ, perspicuæ, quæque circumferri possunt, teguntur sindone: et cathedræ aureæ, argenteae et vasa innumerabilia aurea et argentea: quorum hæc quidem ad propinandum, illa vero ad vescendum, alia autem ad lavandum circumferuntur. Quinetiam carbonum craticulæ. Eo enim deventum est intemperantiæ, ut coenent et sint ebriæ dum lavantur, et argenteam suppellectilem, cum qua tanquam in pompa se venditant, arroganter in balneis proferunt, atque adeo fortasse etiam divitias propter immodicam superbiam. Maxime autem voluntariam insolentiam, per quam viros pusilli et effoeminati animi arguunt, et tanquam victos a foeminis, ostentant, et quemmodocunque se ipsas non posse convenire, nec sine multis vasis posse sudare, comprobant. Etenim quæ sunt pauperes, cum pompæ non sint participes, lavacris ex æquo fruuntur. Habent itaque sordes divitiarum, opes nimias maledictorum. Hac veluti esca irretiunt miseros, auri splendorem ore hiante admirantes. Ea enim ratione eius quod bonum et honestum est ignaros in stuporem adducentes, ut ipsas mirentur amatores, callido comminiscuntur artificio, qui eis paulo post nudis insultant. Cum coram maritis suis vix se exuerint, simulatum pudorem probabiliter præ se ferentes. Licet autem aliis volentibus, eas quæ domi sunt inclusæ, nudas videre in balneis, hic enim se exuere spectatoribus tanquam corporum cauponibus non erubescunt.

Sed Hesiodus quidem corpus foemineo non exhilarare lavacro suadet. Viris autem et foeminis communia aperta sunt balnea, et ex eo exuuntur ad intemperantiam, perinde ac si sit eis pudor in lavacris obrutus. Quæ autem non usque adeo omnem pudorem exuerunt, externos quidem excludunt: una autem cum suis ministris lavantur, et coram servis nudæ exuuntur, et ab eis fricantur, quæ fortasse cætera pertimescit, libidini securum saltem contactum concedentes. Qui enim nudis dominabus ad lavacrum introducuntur student se exuere, ad cupiditatis audaciam malo more metum circumscribentes. Ac veteres quidem

athletæ virum nudum ostendere erubescentes, dum certamen peragebant, accinctis subligaculis servabant verecundiam: istæ autem cum simul cum tunica pudorem exuerint, volunt quidem videri pulchræ, similiter autem malæ vel invitæ convincuntur« etc.

Zu §. 55, S. 127. Justinus (Histor. XLIV, c. 2) sagt von den Spaniern: »Aqua calida lavari post secundum bellum Punicum a Romanis didicere.«

Zu §. 58, S. 139. In der Trauer war es auch bei den Heiden Sitte nicht zu baden. »Videat vestrum aliquis eos qui adorant simulacra, sordida coma, veste senta et lacera deformatos, a lavacris quidem omnino abstinentes.« Clem. Alex. Ad gentes.

Zu §. 62, S. 156. In allen guten Häusern der Stadt St. Gallen fanden sich ehemals Schwitzbäder, wie auch angeblich in allen Dörfern der Kantone Appenzell und Thurgau.

Zu §. 63, S. 158. Leprabäder. Zu Rennes war ein Bain des Ladres.

## Erklärung der Tafeln.

**Taf. I,** Fig. 1. Römerbäder zu **Baden** in der Nähe der heissen Quelle des jetzigen neuen Dampfbades. Das Wasser sammelte sich in einem viereckigen Becken, wovon ein Theil aufgegraben worden ist (in der Figur rechts) und kam dann in ein viereckiges mit Stufen versehenes Bad, woran wieder ein rundes Bad anstiess (in der Figur links). [Das Querprofil dieser Bäder gibt Fig. 4, A.] Das schwärzer gezeichnete Gebäude ist ein späterer Einbau. Das Schwitzbad (in der Figur rechts vorn) ist ein gewölbter Rundbau [dessen Querprofil Fig. IV, B zeigt]. In der Hauptfigur deuten die kleinen Viereckchen die Stellung der Säulchen an, welche den Boden trugen. Die Zeichnungen sind im verkleinerten Maassstabe wiedergegeben.

Fig. 2. Römisches Bad zu **Bath** nach einem Grundriss in Glover's Werk. Die ziemlich erhaltenen Theile sind dunkeler gezeichnet. A, B, C, D Bad, 41 Fuss lang, 34 breit. E, E zwei halbkreisförmige Bäder. F, F zwei Dampfbäder, deren Boden von Säulchen aus Ziegeln getragen wurden, die $1^3/_4$ Zoll Dicke und 9 Zoll im Geviert hatten, die bei c in Cement von 14 Zoll Dicke liegen. Diese Säulchen tragen einen Boden aus Ziegeln von je 2 Fuss im Gevierte bei d, d, d. Gebackene Röhren von quadratischer Form von 16—20 Zoll Länge bei e, e. G, G, Oefen zu den Dampfbädern. H, H laue Bäder mit eingelegten Böden. I, I Vorzimmer. K, K ein Theil des grossen, 90 Fuss langen, 68 Fuss breiten Bades. L bleierner Sarg. M ein Kanal zur östlichen Abtheilung hin. N westliche Abtheilung. O Vermuthliche Lage des Königsbades. P, P Theile des Bades, die in den J. 1799 und 1803 entdeckt wurden. 1, 2, 3 Stücke der Säulen, welche die Decke trugen. a, a Stufen. l, l Abzüge für das Wasser. Die im J. 1756 entdeckten Mauern waren 6—7 Fuss hoch und sehr fest aus Stein und Mörtel erbaut und mit rothem Cement bekleidet. Der nebenbei gezeichnete Durchschnitt zeigt einen 1755 aufgedeckten Theil des Bades. Vgl. die Grundrisse in Lucas Essay on the waters; 1756, auch Taf. III, Fig. 9.

Fig. 3. Plan der Bäder zu Pompeji, nach Breton Pompéia; 1855; a. b, c, d, e, f sechs Eingänge. g Atrium. h Exedra. i Corridor. j Apodyterium. k Unctuarium. l Frigidarium. m Tepidarium. n Caldarium. o Hypocaustum. p Hof. q, r, s, t Säale für die Frauen. x, x, Bäder und dgl.

Fig. 4. Siehe die Erklärungen von Fig. 1.

**Taf. II.** Die Figuren dieser Tafel, sind, mit Ausnahme von Fig. 10, entlehnt aus Rich Illustrirtes Wörterbuch der röm. Alterthümer; 1862.

Fig. 1. Nach einem Gemälde in den Thermen des Titus. In dem Buche De balneis omnia; 1553, findet sich diese Zeichnung in grösserem Maassstabe vom Architekten Rusconi. Man sieht dort im Tepidarium zwei Personen mit Leintüchern, wovon eine sich den Fuss abtrocknet. Im Balneum sind 3 Personen im Labrum, zwei ausserhalb, wovon eine ein kleines Gefäss trägt. In das Labrum gibt eine Röhre Wasser, das aus dem Caldarium kommt. Im Laconicum hängt das Clypeum über der Flamme an einer Kette. Die Personen sind fast alle umgürtet.

Fig. 2. Durchschnitt einer zu Tusculum entdeckten Badstube. Der Boden des Zimmers ruht auf niedrigen Hohlröhren. Ueber dem Ofen sind die Wassergefässe 1 und 2, die das Wasser zum Bade abgeben.

Fig. 3. Das Apodyterium (j auf dem Plane der Fig. 3 von Taf. I). Die Thüre rechts hinten führt ins kalte Bad, die vordere rechts ins warme. An den Wänden sieht man die Löcher der Pflöcke zum Aufhängen der Kleider. In der kleinen dunklen Nische unter dem Fenster stand eine Lampe. Die Zeichnung unter dem Fenster ist eine Maske.

Fig. 4. Das Laconicum aus den Bädern zu Pompeji. Ueber dem Labrum ist eine runde Oeffnung, die durch eine Metallscheibe gedeckt wurde, die an Ketten hing; die dazu gehörigen Haken sassen noch in den Mauern. Die drei viereckigen Fenster in der Decke waren mit Glas oder lapis specularis geschlossen.

Fig. 5. Das Zimmer mit dem kalten Bade zu Pompeji.

Fig. 6. Die 3 Wassergefässe mit dem kalten, dem lauen und dem warmen Wasser aus Fig. 1.

Fig. 7. Ein bronzenes Schabeisen aus Pompeji, das nebst 3 andern an einem eisernen Ringe hing.

Fig. 8. Das Pompejanische Tepidarium. Die Thüre rechts führte zum Caldarium. Es enthielt 3 bronzene Bänke und eine Kohlenpfanne. Das Tepidarium der Frauen war durch Röhren, die unter dem Fussboden liefen, erwärmt. In der Nische unter dem Fenster stand eine Oellampe.

Fig. 9. Durchschnitt des Laconicums zu Pompeji mit dem oben hängenden Clipeus. Der Boden ist hohl.

Fig. 10. Die zum suburbanum des Arius Diomedes zu Pompeji gehörenden Bäder, die eine Ecke eines Gebäudes einnehmen. Aus dem atrium tritt man durch a hinein. b war vielleicht Wartesaal oder Aufenthaltsort für die Sklaven. A Auskleidezimmer. B Dreieckiger Hof mit Säulengängen. c Kaltwasserbad. C Tepidarium mit einer Bank in der Ecke. D Caldarium mit dem Laconicum und einem alveus. d Wasserbehälter. e Zimmer für den Heizer mit einem steinernen Tische und einer Treppe. f Kaltwasser-Cisterne. g Kessel für laues Wasser. h Kessel für warmes Wasser. i Ofen.

Fig. 11 und 12. Schellen, nach einem alten Badegemälde, wo sie an den Fenstern hängend abgebildet sind. Bianchi Instr. Mus. Vet. tav. VII.

Fig. 13. Epistomium, in Pompeji gefunden.

Fig. 14. Vermuthliche Aufstellung der Wasserkessel zu Pompeji, nach den Eindrücken hergestellt, die sie im Mörtel gelassen haben.

Fig. 15. Theil einer zu Rom gefundenen Fistula.

**Taf. III**, Fig. 1. Die zu **Aix** in Savoyen gefundenen Baderuinen.

Fig. 2. Zeichnung eines bei der Kirche der h. Cäcilia zu Rom gefundenen Laconicums von Rhodius in einer Ausgabe des Scribonius Largus. Stellt die Bleiröhren dar, die zwischen Doppelmauern verliefen.

Fig. 3. Von einer Thonvase abgezeichnet. Die rechts stehende Person ist der aquarius.

Fig. 4. Von einem Freskogemälde, das ein Badezimmer vorstellt. Dies Gemälde ist in einer Grabkammer an der via appia gefunden worden.

Fig. 5. Marmorene Sella pertusa aus den Thermen des Antonin. Die Lehne ist niedrig. Der Ausschnitt dient zum Abfliessen des Wassers oder auch für aufsteigende Dämpfe.

Fig. 6. Theil eines vom Kaiser Claudius errichteten Aquädukts, aus Travertin mit einer Bogenreihe erbaut.

Fig. 7. Oelampulle nach einem Originale.

Fig. 8. Theil des alveus in den Bädern von Pompeji. Im schattirten Theile, der den Boden darstellt, bemerkt man die Röhren zur Circulation der heissen Luft. Eine liegt unter dem alveus A. B ist der Sitz, C ein niederes Geländer (pluteus). — (Fig. 3—8 nach Rich.)

Fig. 9. Römisches Bad zu **Bath**. Nach einer Zeichnung bei Lucas.

Fig. 10. Einzelne Ziegel aus Fig. 9.

# Namen- und Sachregister.

Die Zahl bezeichnet die Seite.

## Verbesserungen.

S. 6, Z. 7 von unten statt Plato l. Euripides.
S. 21, Z. 18 von unten l. elysëischen.
S. 27, Z. 18 von unten l. Neminiæ.
S. 29 Anm. lies bei Wiesbaden statt: die Wiesbaden.
S. 38, Z. 12 von unten l. Name vielleicht von columna, Säule.
S. 40, Z. 20 von unten l. Spercheios.
S. 42, Z. 18 von oben l. accommodari.
S. 54, Z. 19 von oben l. Katechumenen.
S. 55, Z. 16 von oben l. *'αφθόνου.*
S. 80, Z. 6 von oben l. Aul. statt Aur.
S. 102, Z. 5 von oben l. in die Thermen.
S. 147, Z. 4 von oben l. Saracenen.

An der Beibehaltung der oft unrichtigen Schreibweise und Interpunktion in citirten Stellen wird man keinen Anstoss nehmen.

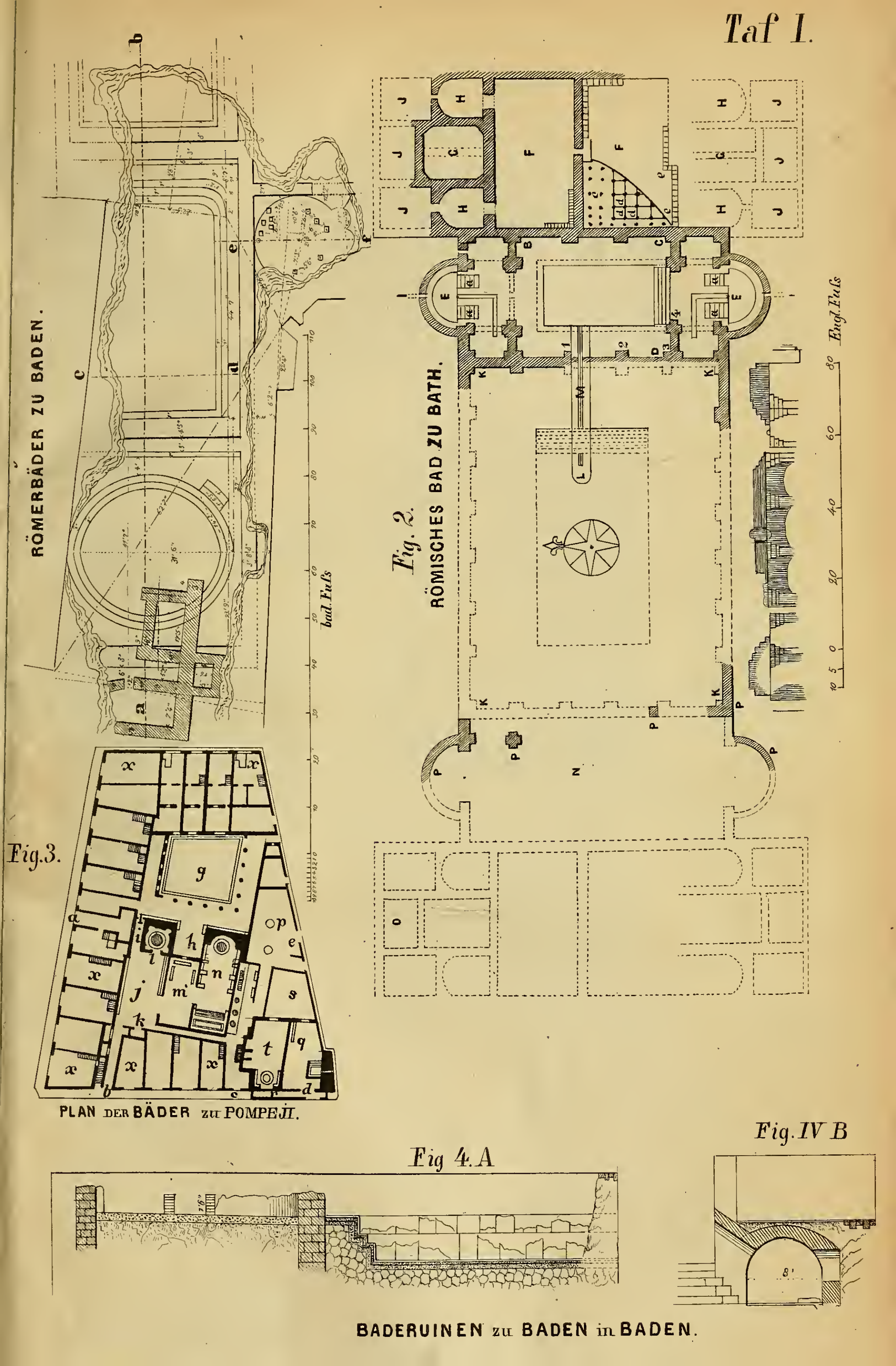
## Balneologische Schriften desselben Verfassers:

Einleitung in die Mineralquellenlehre. 2 Bände. 1853—1860.

Ueber das öftere Vorkommen äquivalenter Verhältnisse unter den Bestandtheilen der Mineralwässer. 1861.

Die Burtscheider Thermen bei Aachen, mit neuen Analysen von Dr. Hamberg und Rob. Wildenstein, 2 Hefte. 1862.

Druck von M. Urlichs Sohn in Aachen.


Taf I.
RÖMERBÄDER ZU BADEN.
bad. Fuls
Fig. 2.
RÖMISCHES BAD ZU BATH.
Engl. Fuls
Fig.3.
PLAN DER BÄDER zu POMPEJI.
Fig 4. A
Fig. IV B
BADERUINEN zu BADEN in BADEN.



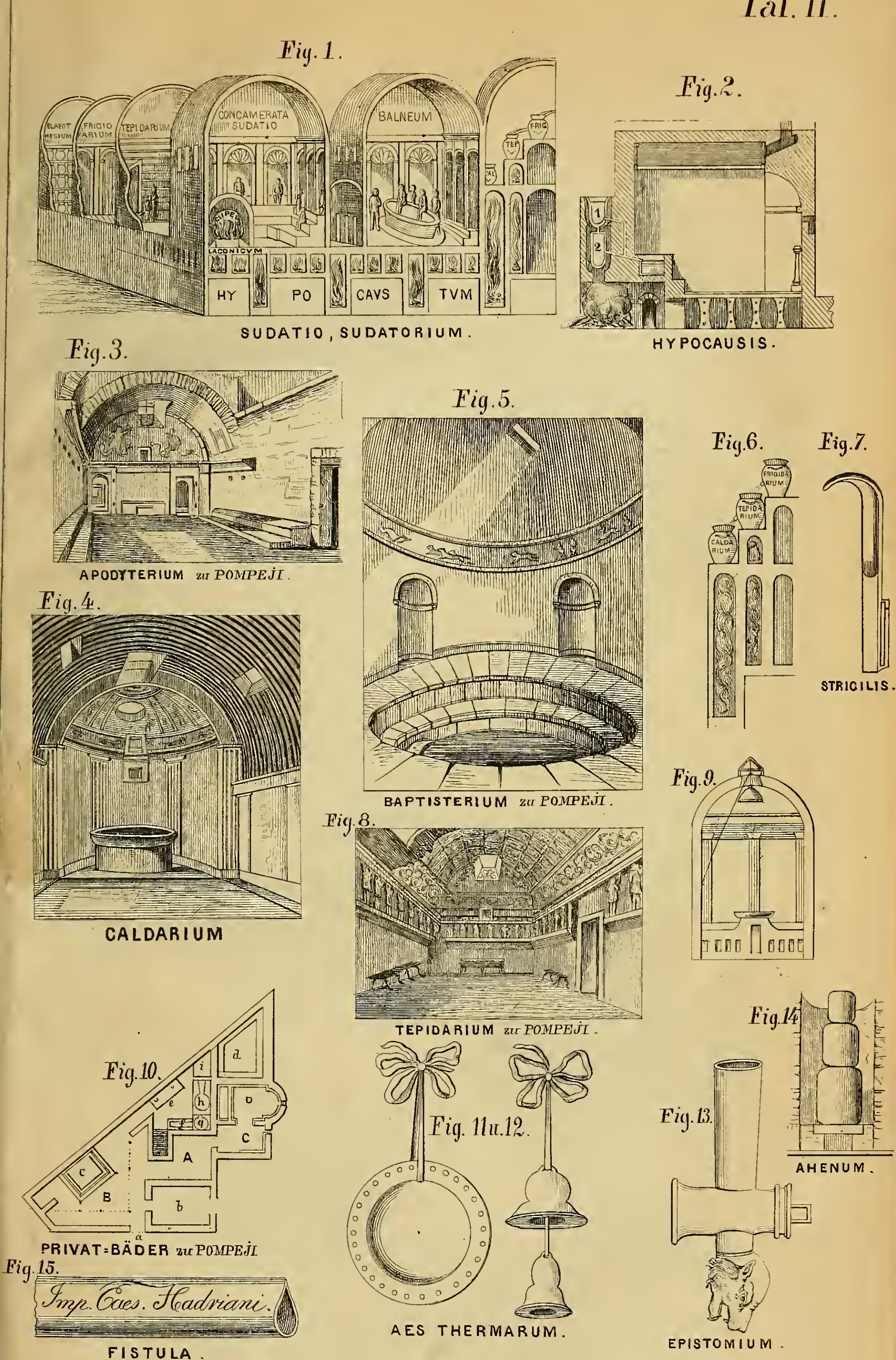
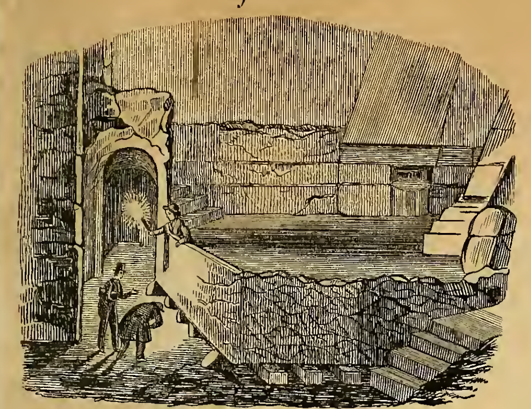

Fig. 1.
ELAEOT HESIUM
FRIGIDARIUM
TEPIDARIUM
CONCAMERATA SUDATIO
BALNEUM
FRIG
TEP
CAL
CLIPEUS
LACONICUM
HY
PO
CAVS
TVM
SUDATIO, SUDATORIUM.
Fig. 2.
1
2
HYPOCAUSIS.
Fig. 3.
APODYTERIUM zu POMPEJI.
Fig. 4.
CALDARIUM
Fig. 5.
BAPTISTERIUM zu POMPEJI.
Fig. 6.
FRIGIDARIUM
TEPIDARIUM
CALDARIUM
Fig. 7.
STRIGILIS.
Fig. 8.
TEPIDARIUM zu POMPEJI.
Fig. 9.
Fig. 10.
a
b
c
d
e
h
i
A
B
C
D
PRIVAT=BÄDER zu POMPEJI
Fig. 11 u. 12.
AES THERMARUM.
Fig. 13.
EPISTOMIUM.
Fig. 14.
AHENUM.
Fig. 15.
Imp. Caes. Hadriani.
FISTULA.

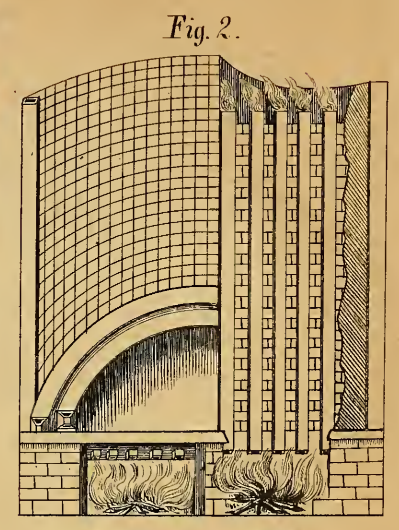


*Fig. 1.*



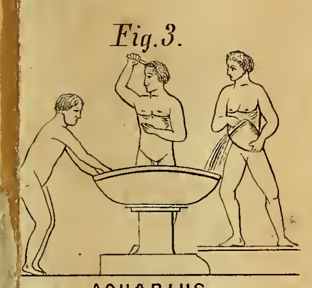
ROMISCHES BAD zu AIX en SAVOIE.

*Fig. 2.*



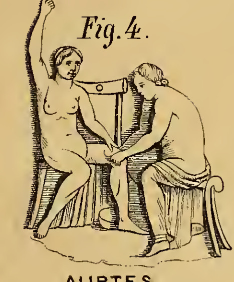
LACONICUM zu ROM.

*Fig. 3.*



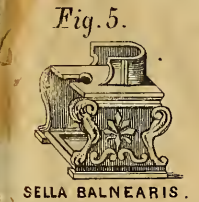
AQUARIUS.

*Fig. 4.*



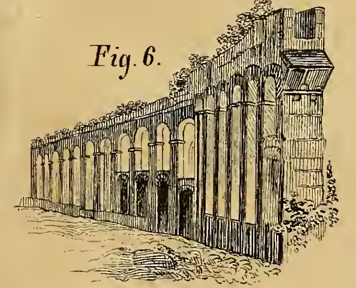
ALIPTES.

*Fig. 5.*



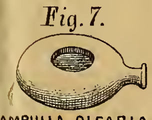
SELLA BALNEARIS.

*Fig. 6.*



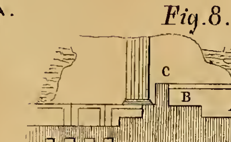
AQUAEDUCTUS.

*Fig. 7.*



AMPULLA OLEARIA.

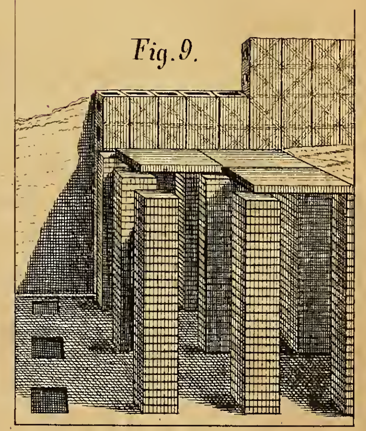
*Fig. 8.*





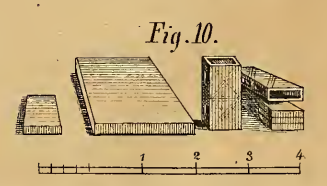

ALVEUS.

*Fig. 9.*



RÖMISCHES BAD zu BATH.

*Fig. 10.*




EINZELNE ZIEGEL (aus Fig 9)









